Digitized by Google

Xerokopieren aus konservatorischen Gründen nicht erlaubt
Nur im Lesesaal benutzbar

Digitized by Google

<36635948920014

<36635948920014

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Neue Novellen

von

Theodor Mügge.

Vierter Band.

Hannover, 1846.
Verlag von C. F. Kius.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Inhalt.

Kreuz vom Borne . . . . . Seite 1.

Zu spät . . . . . » 157.

Der Weg zum Glück . . . . . » 255.

Digitized by Google

Kreuz vom Borne.

Digitized by Google

Digitized by Google

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

1.

Es lag einſt ein Schloß im Wendenlande, wenige Meilen von dem alten Königsſitze Brandenburg an dem Havelſtrome; jetzt iſt es nicht mehr. Jetzt iſt es ein Edelgut, dem weit und breit der fruchtbare Boden zugehört. Mit ſeinen hohen Fenſtern, rothen Dächern und neumodiſchem Aufputz ſcheint es eben aus der Hand des Baumeiſters hervorgegangen, und erſt wenn man es näher betrachtet, erkennt man da und dort uraltes Mauerwerk unter den hellen Farben. — Noch ſteht auch das Thor mit ſeinen verwitterten Wappen, noch läuft ein Bollwerk von Stein in den tiefen Graben, noch hängt ein alter Söller über dem Strom, der die Grundveſten beſpült, und noch rauſcht es dort in den Kronen alter Eichen, die mitternächtlich ſich klagen, was ſie in ihrer Jugend einſt geſehen.

An dem Tage aber, wo dieſe Erzählung beginnt, an einem Frühlingstage des Jahres 1189 war Schloß wie Volk ganz anders anzuſchauen, als jetzt. In mächtigen Gewinden und Ketten lief der Wald über das neu eroberte Chriſtenland; nur einzelne Strecken waren gerodet und die Voigte des geſtrengen Ritters trieben die

Digitized by Google

unterjochten Wenden mit der Peitsche zur Arbeit. — Greise, Weiber und Kinder kehrten emsig schaufelnd den Boden um, dessen Brot sie nicht essen sollten. Im Hofe des Schlosses aber hielten Wagen von langgehörnten, kleinen Kühen gezogen, plumpe Gestelle mit zwei oder vier Blockrädern, in deren Kasten Hühner und Eier, Speck und Butter, Honig und Mehl lagen, was sie gezwungen dem Hausmeier ablieferten. — Die großen kräftigen Wilzen in Lederjacken mit struppigem Haar, kleinen Nasen, kurzen Stirnen und dem festen Blick des Hasses und der Knechtschaft beugten sich demuthsvoll vor dem Meier, der in der Hand das Kerbholz hielt, zurückstieß was er an den Lieferungen der Leibeignen zu tadeln fand, und mehr als einmal seine schwere Peitsche brauchte, die Widersprechenden zu züchtigen. Aber der Geschlagene wehrte nicht und klagte nicht; er warf einen scheuen Blick auf seinen Peiniger und auf die Wappner am Burgthurm. O! diese Deutschen, wie gern hätte er ihnen Gift gereicht, statt Brot, diesen grausamen Eindringlingen, welche den freien Mann zum Sclaven gemacht hatten. — Da standen sie auf ihre Lanzen gelehnt, die Eisenhaube über ihr lang wallendes Haar, das breite Schwert am Koller festgeschnallt, so spotteten sie über die Leiden des besiegten Volkes. Die Wenden haßten diese Unterdrücker tödtlich, aber sie schwiegen, denn wer eine Hand aufhob gegen einen Deutschen, dem wurde sie abgehauen und der Kopf dazu. Besser also leiden und leben, als in verwegenem Thun untergehen. Der Slave war tapfer, aber ein Knecht, und Knechtschaft macht feige

Digitized by Google

und klug. Der deutsche stolze Mann haßte den Wenden nicht wieder, er verachtete ihn. Er wußte wohl, wie das Volk in Burg und Wald noch immer zu den alten Götzen, zu Flins und Triglav betete und mehr mit höhnischem Lachen, als mit heiligem Eifer nahm er die Peitsche und trieb den unterjochten Schwarm in die Kirche, in das Taufbecken und zum Christenschwur, wenn ein wandernder Priester kam, der bekehren und Zehnten sammeln wollte. — Er wußte wie die Heiden ihn verfluchten, aber er lachte darüber, und hier im großen Hof der Zwingburg, in deren Thürmen mancher schon geendet, jagten sich die deutschen Knappen mit den wendischen Mägden und trieben Kurzweil mit den rüstigen Dirnen, die nichts dagegen hatten, den Unterdrückern ihres Volks zu gefallen. — Immer ist bei den Frauen Verderbniß und Verrath am meisten gewesen, wenn es darauf ankam, rohe Sieger sanft zu machen. Das war ein lustiges Treiben und Toben. Die Meute im Zwinger bellte wüthend dazu, drei Bären, die man im Walde gefangen und mit abgehauenen Tatzen im Hofe an Ketten gelegt, brüllten dazwischen, endlich aber that der Hausmeier einen Schwur, übel solle es dem nichtswürdigen wendischen Gesindel und Allen gehen, die nicht Ruhe hielten. Das wirkte so viel, daß sie heimlicher ihre Scherze trieben, aber nur wenige alten Wilzen empfanden die Schmach und wandten ihre Blicke zu Boden, als sie ihre Töchter in den Armen der Fremden sahen, die übrigen drängten sich näher, um als Freunde und Verwandte Theil zu haben an der Ehre.

Digitized by Google

Während dies lärmend und laut im Hofe vorging, saßen in einem großen Gemach drinnen zwei Frauen und ein priesterlicher Herr ihnen gegenüber. Es war die Mittagsseite des Kastells, das seine bethürmten Flügel in den Strom senkte und zwischen ihnen und der Hauptfront einen Gartenplatz ließ, der von der hohen Burgmauer geschlossen war. — Die Damen im Zimmer sahen darüber hinaus auf die breiten Havelseen, welche sanft gekräuselt vom Morgenwinde ihre Fluten vorüber trieben. Helles Sonnengefunkel fiel durch ein offenes Fenster auf den bunten Teppich aus Venetia, der in der Mitte des Gemaches lag, auch brach sich mannigfach lieblich das Licht in den kleinen bunten bleigefaßten Scheiben und warf den farbigen Schein auf die dunkle Eichentäfelung der Wände dieses hübschen Wohnortes. — Wenige Geräthe schmückten es: Einige große Sessel, ein Tisch mit geschnitzter Kante, ein Schrank in der Ecke, ein Crucifix an der Wand, und im Hintergrunde als Ehren- und Ruheplatz ein Polster; endlich am ungeheuren Kamin eines jener unvollkommenen Instrumente, schwankend zwischen Harfe und Zitter, das aus Italien nach Deutschland gekommen, mit sieben oder neun Saiten bespannt war, und auf den Knieen gespielt wurde. — Die ältere der Damen saß an dem Tisch und drehte mit kunstfertiger Hand den Faden einer Spindel, die jüngere stand am Fenster, sah in den goldumwebten Himmel, und bald auf den glänzenden tiefblauen Wasserspiegel, auf die leise schwankenden Bäume im Garten und hinüber auf die Waldgelände und Hügel, an denen Weinberge hinzogen,

Digitized by Google

auf deren Kronen ſtolze rieſenhafte Föhren einzeln aufſtiegen. — Dann betrachtete ſie ein paar dunkle Punkte, die in weiter Ferne ſchwammen, und verfolgte die Schaaren kleiner Vögel, welche laut ſchreiend in die wogenden Schilfwälder ſtürzten, die Entenſchwärme, die rothköpfigen blitzſchnellen Taucher, die Reiher, wie ſie ernſthaft auf vorſpringenden Landzungen auf und nieder ſchritten, die Schwäne und Störche an den blumenvollen Wieſenflächen, und endlich ſeufzte ſie leiſe, denn wie heiter Land und Himmel waren, es fehlte doch der ſchönſte Schmuck darin, das frohe Menſchenleben!

So weit ihr Auge blickte, es regte ſich nichts. Kein Dorf lag an dieſen ſonnigen Waſſern mit ihren zahlloſen Buchten, die jetzt ſo belebt ſind. Halb verſteckt unter den Sandbergen zog bläulicher Rauch aus ein paar Hütten wendiſcher Leibeigenen; es barg ſich Jeder ſo viel er konnte vor den übermüthigen Herren. Auch die breiten Seeſpiegel waren öde, denn ſelten zog damals ein plumpes Handelsſchiff von Brandenburg herauf nach der unterworfenen Wendenſtadt Spandowa, oder nach dem neu geſtifteten Chriſtenſchloſſe: To dem Berlin. Endlich aber kamen die beiden ſchwarzen Punkte, welche das Fräulein in der Ferne entdeckt hatte, näher heran und erregten ihre Aufmerkſamkeit. Sie erkannte in dem erſten ein kleines Boot, das von einem Manne mit ſchnellen Schlägen über den See getrieben wurde, ein anderes größeres eilte ihm nach, und war nicht weit zurück.

»Was giebt es dort?« fragte die junge Dame

Digitized by Google

und zeigte mit dem Finger auf den Gegenstand ihrer Neugier.

Der Priester in dem langen braunen Kleide legte das feingeschriebene Gebetbuch, in welchem er las, auf den Tisch und trat zu ihr hin. — Er war alt und hatte ein ernstes, hartes Gesicht. Von seiner hohen, kahlen Stirn lief eine fürchterliche Narbe über Wange und Kinn, die ihn sehr entstellte, aber sein Auge war groß und feurig, sein kleiner Körper voller Kraft und sein Haar, das in langen weißen Locken auf sein Gewand fiel, gab ihm ein Ehrfurcht heischendes, schönes Ansehn.

Als er einen Augenblick auf die beiden rudernden Boote gesehen, sagte er mit volltönender, sanfter Stimme: »Das ist auch eine Jagd, welche Ihr noch nicht kennt, edle Jungfrau Siegelind. — Der da vorn ist ohne Zweifel ein deutscher Mann und Christ, und die ihn jagen sind zornige Heiden. — Wir haben das Kreuz seit dreißig Jahren nun in diesem Lande aufgepflanzt, und Du, mein Heiland! weißt es, wie wir für Deinen Ruhm kämpften und litten. Aber hartnäckig ist dies blinde Volk. Es wendet sich vom ewigen Lichte ab, wo es nur kann, betet zu den scheußlichen Götzenbildern, und würgt und wüthet gegen die Verkündiger des wahren Glaubens; ach! gegen Jeden, der den herrlichen Namen eines Christen trägt.«

Das schöne Mädchen sah den Mönch mitleidig an. — »Man hat mir erzählt,« sagte sie, »daß Ihr auch einst in der Heiden Hand waret, lieber Vater Johannes.«

Ein finsteres Lächeln lief über seine Züge. »War,«

Digitized by Google

ſprach er halb vor ſich hin, »ja, und feſter in ihrer Hand als der kühne Rudrer dort, der, wenn ſeine Kraft nicht ermattet, ihren mörderiſchen Fäuſten diesmal wohl entkommen wird.« Er kreuzte die Arme über ſeine Bruſt und lehnte ſich an den Pfeiler. — »Dreißig Jahre ſind es nun,« fuhr er fort, »ſeit ich mit manchem tapfern Streiter in dies Land zog, und wo ſind ſie nun alle die kühnen Männer, welche mit Kreuz und Schwert durch dieſe unermeßlichen Wüſten rannten, bis das Oſtmeer ihnen Schranken ſetzte? Todt, ermordet oder in heißer Schlacht gefallen; auf Opferſteinen zerſchnitten, und das Herz unter den Zaubergeſängen der Heidenprieſter aus ihrer Bruſt geriſſen und drei Mal ihnen ins verſcheidende Antlitz geſchlagen.«

»Jeſus Maria!« rief das Fräulein ſchaudernd, indem ſie ſich bekreuzte.

»O! klagt nicht,« fuhr Johannes mit erhöhter Stimme fort und ſeine Augen funkelten hell; »wahrlich ich ſage Euch, ſie gingen ein ins Paradies, und des Erlöſers Kuß empfing ſie an der Schwelle! — Ich,« ſagte er dann demüthig, »ſollte des Heils der Märtyrerſchaft nicht theilhaft werden, dennoch habe ich manche Leidensſtunde zu Gottes und ſeines Sohnes Ehren beſtanden, und weiß ich denn, was noch geſchehen mag?«

»Gott möge Euch ſchützen,« fiel das Fräulein ein, »auch ſind die Verächter Gottes ja nun überall beſiegt.«

»Es iſt nicht mehr wie damals,« ſagte der Prieſter, »als ich unter Markgraf Albrechts Banner auszog in dies Land, das noch keines Chriſten Fuß betreten. —

Digitized by Google

Wir verfolgten den Weg, diesen Strom hinauf bis ins Land der Obotriten, dann zogen wir den Spreefluß hinab und gelangten endlich zur heidnischen Königsburg in Köpnik; da war es, wo ich gefangen ward. — Sieben Tage hielt man uns in engen Kerkern, Körben von dichtem Weidengeflecht, gebunden und blutend, ohne Acht auf unsere Wunden, denn tapfer, wie treue Männer, hatten wir Priester alle gestritten, den Harnisch über das Wollenkleid geschnallt. Da kam der Opfertag. Wir wurden in den Kreis ihrer Edlen geschleppt und ihrer Götzendiener, die uns richteten. — Tugumir, der Krole, stand auf sein Schwert gestützt, und betrachtete uns lange mit seinen düsteren bösen Augen. — »Elende,« rief er endlich, »sagt an, warum kamt Ihr in dies Land seine friedlichen, glücklichen Bewohner zu morden? Was thaten wir Euch je zu Leide? Worüber habt Ihr Euch zu beklagen?«

Da trat Martin von Lebus hervor, der hohe Greis. »Fürst,« sagte er, »Gott sandte uns aus, Dich und Dein Volk vom ewigen Verderben zu erlösen. Falle nieder, bereue und bete an, und ich will Dir Vergebung verkündigen.«

Da lachte Tugumir, wie ein Teufel lachen mag, dem man sagt: Verlasse Deine Hölle und folge mir zur Seligkeit. Seine Augen glühten und quollen aus ihren Höhlen, seine Zähne knirschten, sein großer ungeschlachter Körper zitterte vor Wuth. — »Sieh hin, falscher Priester,« schrie er, »sieh auf diese Brandstätten, auf die Haufen der Erschlagenen, ist das der Segen Deines

Digitized by Google

Gottes, iſt das die Liebe und das Heil, das Du uns bringſt? — Will Dein Gott Blut, ſo ſoll er es haben,« fuhr er höhniſch fort. »Euer eigenes Blut wird ihm das liebſte ſein, denn ſein Name iſt Unheil, ſein Gebot Elend und Knechtſchaft, ſein Wille Verderben!«

»Läſtre nicht, blinder Heide, Deine Sünde komme auf Dein Haupt, ſie wird Dich tief hinabziehen in den glühenden Schwefelpfuhl,« rief der fromme Biſchof mit Entſetzen und Zorn. »Noch aber iſt es Zeit, kehre um, rette Dich und Deine Seele!«

»Rette Dich ſelbſt, armſeliger Narr,« ſagte Tugumir verächtlich. »Seit mehr als zweihundert Jahren kämpft Dein Volk nun gegen das meine, und noch ſteht Triglavs Tempel ſo hoch, wie der Deines Gottes. Wenn es aber beſchloſſen iſt in Wodans ewigem Rathe, daß wir untergehen, ſo wollen wir wie Männer ſterben, Dich und Dein übermüthiges Volk haſſend. Nicht zur feigen Unterwerfung bereit ſollt Ihr uns finden, und nie zu Deinem blutigen Gott betend, der Dich zum Mord und Brand ausſandte.«

»O! mein Herr und Gott,« rief der fromme Martin, »richte ihn nicht!«

»Höre es, Prieſter,« ſagte der König und ſtolz richtete er ſein fürchterliches Herrſcherantlitz auf: »ſo gewiß wie Du ſterben ſollſt zur Sühne Deiner böſen Thaten, ſo gewiß wird der Tag einſt kommen, wo Dein Gott in den Staub ſinkt, wo ſeine Tempel ſtürzen, ſeine Altäre zertrümmert werden, wo man ihn und ſeine Macht Lüge nennt und mit Hohn und Spott bedeckt.«

Digitized by Google

Da stießen wir alle ein schauderndes Wehe! aus, Martin von Lebus aber verfluchte die Heiden, daß sie über uns herfielen und die Martern begannen. O! Herr des Himmels, welche Martern! und doch sangen die frommen Helden Lobgesänge zur Ehre des Allmächtigen. Und schon waren meine Hände durchbohrt, und des Kreuzes spottend, ich selbst ans Kreuz geschlagen, mein Kopf halb zerspalten von dem Hiebe einer Streitaxt, als ein christlicher Ritter, ein frommer Graf, Dein Vater, meine edle Siegelind, den Heidenhaufen überfiel, zu spät um das theure Leben des Bischofs und seiner Diakonen zu erhalten, doch nicht zu spät für mich.«

»Jesus Maria!« rief das Fräulein und deutete auf das Boot, »sie haben ihn.«

»Dann sei Gott seiner Seele gnädig,« sagte der Priester traurig. »O! Herr, Herr! wann wird der Tag Deines Lichtes kommen? Ach! wie schwer ist es doch das Böse auszurotten. — Wohl herrscht im Lande das Kreuz jetzt in Schloß und Stadt, aber überall wuchert das Unkraut noch. Im Dickicht der Wälder lauern Heidenhaufen, welche den christlichen Pilger morden, und in den geheimnißvollen Schlupfwinkeln an diesen Seen wohnen die Rotten wendischer Räuber, deren Frechheit selbst dies feste Schloß nicht wehren kann.«

Er hatte den Kopf bei seinen Worten gesenkt, als er ihn aber aufhob, rief er sogleich: »Der Mann ist noch nicht gefangen; er hat nur eine Wendung gemacht und rudert jetzt auf uns zu. Heiliger Martin! das ist ein tüchtiger Gesell, und jetzt habt keine Sorge mehr

Digitized by Google

um ihn, edle Siegelind. Hört Ihr, wie der Wächter vom Thurme ruft? und dort eilen schon die Knechte hinab nach dem Wasserthor. Sie springen in ein Boot und rudern zu seiner Hülfe, da wenden die Räuber um und für diesmal ist er frei.«

Bei den letzten Worten des Priesters näherte sich die ältliche Dame dem Fenster und sah einen Augenblick gleichgültig auf das Boot mit bewaffneten Schloßleuten und den kleinen Nachen, der ihnen rasch nahte. — Die Dame sah in ihrem grünen Wollenkleide, der schwarzen Kappe, welche den Kopf umhüllte, und deren Schnebbe, welche bis auf die Mitte der Stirn lief, fast wie die züchtige Bürgerfrau eines späteren Jahrhunderts aus. Über den weißen Kragen um ihren Hals fiel eine goldene Kette mit entsetzlich großen Gliedern, an welcher zuletzt — nicht etwa eine Uhr — sondern ein Stückchen buntes Parderfell hing, in dem ein Splitter vom wahren Kreuz verborgen, das einer ihrer Vorfahren von seiner Pilgerfahrt nach Jerusalem heimgebracht hatte. — Die Gräfin von Dornburg hatte den Ernst und die Würde einer Edeldame, aber milde freundliche Züge, und diese spiegelten sich verschönt in dem lieblichen Gesicht ihrer Tochter wieder. Siegelinds blondes reiches Haar war aber von keiner Schnebbenkappe neidisch verborgen. Sie trug eine hohe gestickte Mütze, von goldenen Nadeln gehalten; auch war die Tracht des Fräuleins gewählter, ihr Kleid von feinem Gewebe und zierlich genestelt, der Kragen schön gefaltet und die Aufschläge an den Ärmeln mit Pelz besetzt.

Digitized by Google

»Ich wollte, mein Herr käme bald zurück,« sagte die Gräfin. »An dem Junker von Eichstädt hat er den rechten Gesellen gefunden. Es ist aber nicht fein, von früh an in dem wilden Wald umherzuspringen und uns einsam zu Haus zu lassen. Die bösen Männer können des Jagens nimmer satt werden.«

Sie ging bei diesen Worten hinaus, weil sie Gelärm von Pferden im Schloßhof zu hören glaubte. — Der Priester blieb bei dem Fräulein stehen, und Beide blickten auf das rudernde Boot, bis dies den Nachen erreicht hatte und der Mann darin von seinen Helfern aufgenommen wurde.

»Gelobt sei Gott!« rief Siegelind freudig.

»In Ewigkeit!« murmelte der Mönch. — Dann sagte er lächelnd: »Ihr seid des wilden Lebens in diesen Wäldern noch nicht gewöhnt.«

»Wie sollte ich,« versetzte sie. »Als Kind lebte ich auf unserem Schloß am Harzgebirge, und dann bei meiner Tante in Bamberg, von wo mein Herr Vater mich nun hierher zurückberufen. — Aber ach! lieber Johannes, wie öde ist dies Land, wie roh und unwissend sind seine Bewohner!«

Der Mönch sah sie mitleidig an. »Und immer einsamer und wilder wird es, je weiter jen Norden,« sprach er leise. »Ja, in den fränkischen und schwäbischen Städten ist es anders. Dort wohnt der Minnegesang und manche Liebes- und Lebenslust, Spiele und Freuden, welche edle Herrn und Frauen aus dem schönen Lande Italia mitgebracht. — Da herrscht Pracht der

Digitized by Google

Kleider, Feinheit der Sitten, und wie herrlich ist der Hofhalt der Fürsten und des großen Hohenstaufen Kaisers Friedrich, unseres gnädigsten Herrn. Es wechseln Bankets und Falkenjagden, Fackeltanz und Ringelstechen. — O! ich kenne das wohl,« sagte er, verloren in Erinnerungen seiner Jugend, »einst kannte ich es!«

»Ihr würdet es aber kaum wieder kennen, wie es jetzt ist,« versetzte Siegelind eifrig. — »Der Kaiser rüstet sich zu seinem großen Zuge nach dem heiligen Grabe; da strömen Volk und Edle aus allen Orten herbei, wo fromme Priester die Erlösung des heiligen Grabes predigen. Die Besten im ganzen Reich nehmen das Kreuz. Fürsten, Grafen, Ritter, Bürger und Bauern folgen dem Gottesrufe, stolze Edeldamen, Weiber und Kinder ziehen mit. Und welche Pracht thut sich da auf, welche Feste werden gefeiert, wie drängt sich das Edelste und Herrlichste, das Deutschland hat, in Nürnberg zusammen.«

»Arme Siegelind!« sagte der Mönch sanft lächelnd, »mitten aus diesen Festen mußtet Ihr scheiden.«

Das schöne Mädchen senkte ihre Augen nieder. »Ich bin gern gegangen,« sagte sie, »und sehne mich nicht zurück, wenn mir hier nichts Schlimmes bevorsteht.«

»Schlimmes, hier bei Euren Eltern?« fragte Johannes.

»Sagt mir das,« rief sie und eine jähe Röthe flog über das liebliche Gesicht. »Ist es wahr, daß der Freiherr von Eichstädt —«

»Euch in Liebe zugethan ist,« fiel der Mönch ein.

Digitized by Google

»Es ist der liebste Wunsch Eures Vaters, der sich dann erfüllt.«

»Und ich — ich bin — ich soll —« fragte sie mit einem schnellen ängstlichen Blick.

»Sein ehelich Gemal werden, ja, so sprach Euer Vater gestern zu mir und dem Junker.«

Beide schwiegen. Siegelind deckte mit ihrer Hand die Augen zu.

»Da kommt das Boot heran,« sagte Johannes, »und wahrlich es ist Georg, Eures Vaters Leibdiener, der so kühn das Ruder darin geführt hat, den wendischen Räubern zum Trotz.«

Das Fräulein blickte schnell hinab und sah auf den jungen Knappen, der so eben seine Federmütze freudig schwenkend den Geistlichen begrüßte. — Dann trat sie vom Fenster zurück, und indem sie zitternd die Hand des guten Paters faßte, sagte sie: »Um Jesus Willen sagt mir, hat mich mein Vater dem Junker verlobt?«

»Ich sagte es,« erwiederte Johannes, »und wohl werden Viele Euch beneiden, denn der Freiherr von Eichstädt ist eben so kühn und mannhaft, wie anmuthig von Gestalt und Sitten.«

»Und wo wohnt er?« rief Siegelind. »Ach! sprecht nicht, ich weiß es ja. — Immer einsamer und wilder wird es gen Norden, sagtet Ihr das nicht auch? — Da wohnt er gegen das Ostmeer hin. Ist es nicht so, Vater Johannes?«

Der Priester schüttelte leise sein weißes Haupt. »Gehört das auch zu Eurem südlichen Wesen und seinen

Digitized by Google

Sitten,« erwiederte er strafend, »daß Ihr der Eltern Willen und Gebot bekrittelt? Wahret Euer ungestümes Herz, mein armes Kind, daß es Euch nicht in Schaden und Sünde bringe.«

»Hört mich an, mein guter Vater,« sagte sie leise.

»Still,« rief er und wandte sein Gesicht. »Ich will Dich hören und reden, wenn es Zeit ist.«

2.

Die Thür öffnete sich und der Schloßherr trat herein, ein stattlicher Mann. Sein ergrautes Haar schlang sich noch immer reich und lockig um die Stirn voll Falten und beschattete ein Paar große beweglich-blaue Augen, die es wohl ausdrückten, daß der letzte männliche Sproß der Grafen von Dornburg ein Held im Rathe und im Felde war. Und wirklich hatte Graf Rüdiger als Diplomat fast mehr noch geleistet, denn als Krieger. Mehr als Ein Vertrag über Abtretung bedeutsamer Länder und Rechte war durch ihn bewirkt worden. Er hatte mit Pribislaw von Polen unterhandelt und mit König Jaczo, für seine gnädigen Herrn, die Markgrafen Albrecht und Otto, Vergleiche abgeschlossen mit den Fürsten von Pommern und Mecklenburg, die Unterhandlungen geleitet nach dem Siege gegen die Herzoge von Meißen, Friedrich den Gebissenen und Diezmann, und nach der Niederlage des märkischen Bären den Frieden mit Heinrich dem Löwen vermittelt. Auch die Bischöfe von Brandenburg und Havelberg, und selbst der Erzbischof von

Digitized by Google

Magdeburg kannten seine diplomatischen Künste aus mancherlei Sendungen, wie sein Schwert aus harten Fehden, welche er gegen sie geführt, bis die Markgrafen den Streit beendeten. So war der Graf ein Feldherr und Staatsmann seiner Zeit, der ein bewegtes, unruhiges Leben geführt, mehrmals an dem Kaiserlichen Hof gewesen und mit Friedrich dem Ersten nach Italien gezogen war. — Von seiner einstigen Höhe war er jedoch, wie viele Staatsmänner vor und nach ihm, jetzt herabgekommen. Viel Gut ging in unruhiger Zeit verloren, viel Ansehn wich jüngeren Kräften, Günstlingen, Schmeichlern und verändertem Regiment. Mit Bischof und Markgrafen grollend, hielt er sich seit Jahren schon fern vom Hofe auf seinen Schlössern, am tiefsten betrübt darüber, daß er keinen männlichen Erben seines alten Namens besaß. — Als verständiger Mann fügte er sich dem Unabänderlichen, und daß er Scherz und Lust noch immer liebe, bewies er jetzt, wo er dem Priester, seinem alten Waffengefährten, die Hand schüttelte und lachend fragte, wie diesem gestern der heiße Gewürzwein als Nachttrunk bekommen sei? Dann knipp er sein Töchterchen ins Ohr und küßte sie, warf die Jagdkappe auf den Tisch, und setzte sich in den Lehnstuhl, wo er von der heutigen Jagd erzählte.

»Das müßtet Ihr sehen, Johannes,« rief er, »wie Junker Franz den Bogen braucht. Da fehlt kein Pfeil sein Ziel, es ist eine Lust, solche Kraft und Geschicklichkeit zu bewundern.«

Digitized by Google

»Und wo bleibt denn der glückliche Jäger?« fragte der Geistliche.

»Vermuthlich wirft er den Jagdrock ab, um im Feierstaat zu erscheinen,« erwiederte der Graf. — »Das gefällt mir, Johannes. Wir haben viele wackere Herren hier im Lande, doch fein und zierlich ist selten einer. Junker Franz aber könnte in des Kaisers Pfalz mit dem zartesten Hoffräulein tanzen. — Laß Dir die Zeit nicht lang werden, Siegelind,« fuhr er dann lachend fort, »Du sollst es bald erproben, ob der Junker den Ringeltanz versteht. Auch wir werden Feste feiern, wie sie in Nürnberg und Bamberg gefeiert werden, und dann soll er vor Allen Dein Tänzer sein.«

Das Fräulein verneigte sich schweigend, Johannes aber sagte halblaut: »er denke, morgen oder heut schon werde des Junkers Oheim, der Kaiserliche Hauptmann aus Schloß Eberswalde eintreffen, so stehe es im Briefe, der von ihm eingetroffen.«

»Wir werden viele liebe Gäste sehen,« rief der Graf, »was aber den Kaiserlichen Hauptmann in Schloß Eberswalde betrifft — hier lachte er anhaltend — so ist dieser mächtige Titel eine Schwachheit des guten Junkers Hans, denn Kaiser und Reich kümmern sich keinen Deut um seine Hauptmannschaft.«

»Von des Kaisers wegen führt er aber doch den Titel,« sagte der Priester.

»Einen Titel, der Spreu ist,« erwiederte der Graf. »Ja, wenn er es wüßte, der greise Rothbart, so länder-

Digitized by Google

süchtig er ist, er würde doch über diese Hauptmannschaft lachen.«

»Das meine ich nicht.«

»Warum nicht?« fragte der Ritter.

»Eben weil er mit so habgieriger Hast jeden Schein von Recht benutzt, seine Macht auszudehnen oder zu begründen.«

»Ach, darauf läuft es hinaus,« sagte der Graf. »Freilich, jeder Kuttenträger haßt den starken Hohenstaufen, der dem heiligen Manne in Rom so schwere Stunden gemacht hat. So seid doch zufrieden nun, wo Ihr ihn dahin gebracht habt, Deutschlands Blüthe nach Palästina zu führen. Aber Freund, was Habgier und dergleichen betrifft, darin seid Ihr immer seine Meister geblieben. Eines Pfaffen Seckel hat weder Boden noch Deckel, das ist ein alter weiser Spruch, und Gott gnade dem armen deutschen Lande, wenn die Kapuze jemals zur Herrschaft darin kommt. Dann wehe Dir deutsche Freiheit! Denn was ist Fürsten- gegen Pfaffentyrannei? Nicht unseren Leib und Gut und Geld, auch Geist und Gewissen schnürt Ihr in Ketten. Aber Ihr habt Recht, Johannes. Die Hohenstaufen können die Pfaffen nicht riechen, doch leider den freien Mann, der sie zu Kaisern machte, eben so wenig.«

»Ich hasse den erhabenen Fürsten nicht,« sagte der Mönch, »wie sehr und oft er sich auch versündigt hat.«

»Es hat sich Alles versündigt,« rief der Graf, »sonst wären bessere Zeiten da. Wie mancherlei Druck und Noth ist über uns gekommen, von der unsere Vä-

Digitized by Google

ter nichts wußten. Sonſt wählte das freie Volk ſeine Fürſten, jetzt machen es dieſe unter ſich ab, und verkümmern uns unſer Recht. Iſt es doch dahin gekommen, daß unſer höriges Geſinde in die Städte läuft, und wenn es dort aufgenommen wird, iſt es losgegeben und nennt ſich Bürger. — Das ſchmierige läſterliche Volk pfercht ſich hinter Mauern und Wällen ein, thut ſtolz und frech, und die Kaiſer ſchützen es und nennen es reichsfrei, dem Adel zum Spott und zur Widerpart. — Ja, Ihr habt Recht, Johannes, wüßte der alte Rothbart, daß er einen Hauptmann in Eberswalde hätte, und daß die Pfaffen unſerm gnädigen Markgrafen ſo lange ſchmeichelten, bis er ihnen jetzt in der Nähe ein Kloſter baut, prächtig und reich ausgeſtattet mit Land und Leuten, Chorin genannt, wie der Brief des Hauptmanns ſagt, ſo machte er Eberswalde zur Reichsſtadt und thäte den Markgrafen in die Acht, wenn er dagegen ſpräche.«

Der Prieſter lächelte und murmelte dann leiſe vor ſich hin:

»tu mater Lehnin et filia tua Chorin,
ex te est orta nova cella et coeli porta.«

»Schöne Himmelspforten,« rief der Graf ſpöttiſch. »O! ihr Mönche, was werdet ihr noch aus der Welt machen, wenn dieſe nicht endlich doch klüger iſt, als ihr.«

Johannes erwiederte dieſen Angriff nicht. Es lag in den Sitten der Zeit, die Mönche zu beſpötteln, dennoch aber ſich demuthsvoll vor der Kirchengewalt zu beugen, ſobald das Gewiſſen beängſtigt war. Er deutete daher nur zum Fenſter hinaus und ſagte: »Wer hat das

Digitized by Google

Land erobert, Ihr oder wir? Wer war mächtiger, das Schwert oder das Kreuz? Wer wird den Sieg vollenden, die Liebe oder die Gewalt?«

»Freilich, Johannes,« rief der Graf von Dornburg, und man konnte nicht sagen, sprach Scherz oder Ernst aus ihm — »Alles kommt von Gott und kehrt dahin zurück. Alles auf Erden ist nichtig, alles Dichten und Trachten eitel, aber was Ihr da redet, ist doch eigentlich nichts, als der alte Priesterhochmuth, mehr zu sein und höher im Himmel angeschrieben zu stehen, als die übrige Menschheit. Das ist der Streit zwischen Kaiser und Papst, der es laut genug ausruft, die Welt gehöre ihm sammt aller Menschheit darin. Das ist Eure Habgier, Ihr Herrn von der Kapuze, die Ihr selig sprechen und verdammen wollt, wie Gott selbst, und wenn Ihr Blut vergießt, als sei es schuldlos Wasser, oder Verrath und Empörung anstiftet, aller Ehre und Treue baar, doch stets sagt: Gebt Acht! die Liebe und Christus siegt.«

»Ihr lästert, Herr Graf,« entgegnete der Priester sanftmüthig.

»Nein, lieber Freund Johannes,« fuhr der Schloßherr lachend fort, »ich trenne nur Gott meinen Herrn von seinen kirchlichen Dienern und denke dabei, daß wohl einmal eine Zeit kommen kann, wo man Euch noch ganz andere Dinge sagen wird.«

»Habt Ihr auch bedacht,« fragte der Mönch nach einem sinnenden Schweigen, »daß eine Zeit kommen kann, wo der Knecht nicht mehr Knecht ist? Wo er nicht mehr arbeiten wird für den Herrn, sondern für

Digitized by Google

ſich ſelbſt, wo die gedrückten Völker erwachen und die Menſchheit eine edle Verſöhnung feiert? — Und weſſen Werk wird das ſein, edler Graf? das des Schwertes oder des Geiſtes? Die erhabene Folge des Chriſtenthums, oder die des Adels und Wappenbuchs?«

»Was träumt Ihr da für ſonderbare Träume,« verſetzte der Graf lachend. »Es geht doch nichts über den gedankenvollen Kopf eines Prieſters. — Wollt Ihr nicht auch etwa den Satz aufſtellen, daß eine Zeit kommen kann, wo dies faule, nichtsnutzige Wendenvolk aus freien Männern beſtehen wird? Wo's keine Leibeigenen mehr giebt, wo Jeder gleiches Recht hat? — Doch das ſagtet Ihr eigentlich ſchon, Freund Johannes,« rief er ſpottend, »und das wird eine herrliche Zeit ſein, wo jeder Bauer ein Junker und jeder Junker ein Bauer iſt.«

Der Mönch ſah ſtill lächelnd vor ſich hin. — »Könnt Ihr in die Zukunft leſen,« ſagte er endlich, »wie weit Gott ſeinen Kindern Erkenntniß giebt?«

»Nun, was auch kommen mag,« ſchrie der Graf luſtig neckend, »darauf mein Wort, daß die Prieſter nimmermehr der Menſchheit die Lichter vortragen. Aber macht mich nicht krank mit Euren Träumen, Johannes: Pfui Teufel! ein elender ſchmutziger Wende frei und mir gleich, das iſt arg.«

Jetzt erhallten Stimmen auf dem Gange und einen Augenblick ſpäter öffnete ſich die Thür, durch welche zwei ſtattliche Herrn traten. Der eine ältliche Mann war in ritterlicher Reiſetracht, in Lederkoller und ungeheuren Stiefeln, an denen handlange Sporen klirrten: der andere

Digitized by Google

hoch und ſchlank, trug ein feines, pelzverbrämtes Staatskleid, reich benеſtelt und mit goldenen Fäden beſtickt. — Seine langen, blonden Locken fielen an Nacken und Schläfen hin, und trotz dem Ernſt, der aus den großen Augen ſprach, war er doch ſchön anzuſchauen in der Fülle ſeiner Jugendkraft und im Ebenmaß ſeiner Glieder. Er hielt die Hand des älteren Herrn in der ſeinen und führte ihn ſo dem Grafen zu, der ſogleich aufſtand und ſeine Arme zum herzlichen Empfange ausbreitete. — »Freiherr Eichſtädt,« rief er, »mein tapferer Hauptmann von Eberswalde, warum hörte ich nichts von Eurer Ankunft, um Euch an meiner Schwelle zu empfangen?«

Der ritterliche wohlbeleibte Herr entſchuldigte ſich mit ſeinem Wunſche, den Freund zu überraſchen, weshalb er einen ganzen Tag früher noch aufgebrochen ſei und einen beſchwerlichen Marſch gemacht habe. — Nun begrüßte er die Damen des Hauſes, warf das Koller ab und ſtellte ſei Schwert in die Ecke, dann ſetzte er ſich zu dem Grafen an den Tiſch, Wein und Speiſen wurden herbeigebracht und es begann eine lange Unterhaltung, welche theils laut, theils leiſe geführt und dann und wann unterbrochen wurde, um lächelnde Blicke und Winke nach dem Junker zu werfen, der meiſt bei den Damen und dem Prieſter an der andern Seite des Zimmers ſaß.

»Wir ſind alſo einig,« ſagte der Graf halblaut. »Euer Neffe hat mein ganzes Herz gewonnen. Ritterlich und tüchtig iſt er wie ſelten ein Jüngling und, wie jung an Jahren, doch klug und würdig. — Ich bin ein

Digitized by Google

abgestorbener Baum. Keine Blüthe ist davon geblieben, als der eine schlanke Zweig, meine Siegelind. So wollen wir denn dies grüne Reis auf den neuen Stamm pfropfen und es soll ein edler stolzer Baum daraus erwachsen, der voll belaubt in den Himmel sprießt.«

»Glück auf!« erwiederte der Freiherr, indem er sein Glas leerte. »Franz ist auch der Beste aus meinem edlen Stamme, dessen Erbe auf ihn gekommen ist. Laßt uns denn nicht säumen; morgen mag Johannes die Schriften aufsetzen, dann wollen wir bald eine fröhliche Hochzeit feiern.«

Die beiden Männer schüttelten sich die Hände und die jungen Leute hatten wohl etwas davon gehört; Siegelind war glühend roth, wie der Junker ihr etwas heimlich zuflüsterte, und dieser drehte stolz und freudig den Nacken zu seinem Oheim und warf einen lächelnden Blick auf die alten Herrn.

»Es geht aber noch immer schlimm her in diesen Wäldern,« sagte der Kaiserliche Hauptmann nach einer Weile, »und wahrscheinlich säße ich jetzt nicht hier so fröhlich, wäre mein Pferd nicht gut, oder mein Gefolge weniger zahlreich gewesen. Vielleicht aber hätten beide noch nichts genützt, wenn ich nicht einen guten andern Helfer gefunden hätte.«

»Wie das?« rief der Graf. »Habt Ihr Anfechtungen von Wegelagerern gehabt?«

»Ich ritt vor einigen Stunden am Seeufer hin,« erzählte der alte Herr, »da schiffte ein junger Bursch an den Schilfwäldern. Es war ein Fant, der seine Kappe

mit Reiherfedern beſteckt hatte. Auf der Spitze ſeines Bootes ſaß ein Falk und er mit der Armbruſt ſchoß Pfeile nach den Rohrſperlingen und Tauchern, die er gut traf. Der Falk ſtieg dann und wann in die Luft und brachte einen Vogel, und der Burſch griff zu den Rudern und gab dem Waſſer ein paar ſchnelle Schläge, daß ſein Fahrzeug tüchtig weiter ſchoß. — Wie er das Pferdegetrapp hörte, ſtand er auf und grüßte mich. — »Holla, Burſch,« rief ich ihm zu, »wie weit iſt die Dornburg?« Er deutete gegen den Wald. »Dort hinaus müßt Ihr, edler Herr, hier liegen tiefe Sümpfe, aber hütet Euch wohl, die Wölfe heulen darin und ihr Rachen iſt immer blutig.«

»Narr,« ſagte ich, »was kümmern mich die Wölfe«. — »Seid Ihr ſo fremd hier im Lande, daß Ihr ihre weißen Zähne nicht kennt?« ſchrie er zurück. »Wollt Ihr ſicher zum Grafen, ſo will ich Euch in meinem Boot hinführen, aber Euch allein, denn es könnte wohl ſein, daß das ganze Rudel hinter uns käme.«

Ich wendete mich an meinen Begleiter und ſagte: »Was meint der Fant?« »Herr,« verſetzte der alte Herbrand, »er meint ſicher wendiſche Räuber, die hier überall in den Wäldern niſten,« und während wir noch ſprachen, ſah ich den Burſchen aufrecht ſtehen und mit der Hand ſchweigend in eine Bucht deuten, welche tief in's Land zog. Ich blickte hin, da lagen vier lange ſchmale Boote verſteckt unter alten Weiden und wüſtes Volk tummelte ſich am Ufer oder kam aus dem Walde hervor. Mehre ſchleppten erlegtes Wild herbei, Andere

Digitized by Google

trugen lange Bogen und Streitärte, aber Alle waren ſtill, man hörte keinen Ton und kein Geräuſch. Plötzlich verſchwanden ſie, ich wußte nicht, wohin ſie gekommen. Da wandte ich eilig mein Pferd gegen eine Schlucht im Holz, wo ich Spuren von Menſchen und Thieren ſah und einen Pfad zu finden meinte.«

»Und Ihr fielt in ihren Hinterhalt,« rief der Graf. »Ich kenne ihre Art. Sie hatten Euch bemerkt und verbargen ſich, Euch zu fangen und zu erſchlagen.«

»So war es,« fuhr der Freiherr fort. »Ich hörte den Burſchen hinter mir laut ſchreien und ſah ihn winken, aber ich ſprengte eilig davon. Bald jedoch blieb von der Schlucht im Holz nur ein fußbreiter Pfad, der ſich durch wildes Dickicht wand und plötzlich ſchwirrte eine Bogenſehne und ein Pfeil flog an mein Koller. Ein halbes Dutzend andere kamen ſchnell hinterher, verwundeten zwei meiner Knechte ſammt meinem Roß und nun lief das Geſindel hervor in hellen Haufen aus den Büſchen mit Stangen und Ärten auf uns los, und vor uns von dem dürren Sandhügel hinter den Fichten hervor kam eine ganze Schaar. — Es waren wilde ſchreckliche Geſellen, in Lederröcken und Kappen, bärtig, daß man nur die Augen ſah und wie Geſpenſter anzuſchauen in der Heide, ſo leicht und lautlos flogen ſie zwiſchen den Bäumen hin.«

»Hier ſchreien die Raben nicht nach Futter,« ſagte der Burgherr, »ſie fallen ſtumm auf ihren Raub, damit kein Adler ſie ſtören möge.«

»Wir hatten die Schwerter gezogen, allein was

Digitized by Google

konnten die helfen? Sechs Männer gegen sechszig und im Gebüsch die Bogenschützen dazu. Sie hätten uns erlegt und abgeschlachtet, wie Hirsche. Plötzlich aber hörten wir ein Horn hinter uns und lautes Geschrei: »Hier, Dornburg, hier, edle Herrn! drauf und dran.« Ich blickte um, da stand der Bursch aus dem Boot athmenlos bei uns und das wendische Räubervolk floh die Hügel hinauf. — »Fort, Herr Ritter, fort!« rief der Bursch, »setzt Eurem Thier die Sporen ein; rechts an den Hügeln hin ist eine Lichtung, dort hinüber kommt Ihr auf des Markgrafen Damm, der von Spandowa herführt. Rastet keinen Augenblick, sie werden schnell wieder hinter Euch sein, wenn sie die Täuschung entdecken,« und nun stieß er wieder in sein Jagdhorn und sprang zurück. — Ihr könnt denken, daß ich seinen Rath befolgte, und wie er sagte, so war es. Mit aller Macht sprengten wir durch die Heide hin, aber hinter uns lief durch den Wald die wilde, mordlustige und stumme Meute. — Beim heiligen Kreuz! sie waren uns dicht auf den Fersen, als wir endlich die Straße erreichten und nun die Rosse antreiben konnten. Da sahen sie, daß das Wild ihnen entging, und nun heulten sie auf wie die Verdammten in der Hölle heulen und ließen von uns ab.«

Der Junker, die Damen und der Priester hatten sich theilnehmend um den alten Herrn gesammelt. Der Graf aber sagte: »Wohl mögt Ihr der Gottesmutter ein Geschenk darbringen, denn Eure Gefahr war groß genug, mein alter Freund. — Selten entgeht diesen

Digitized by Google

Räubern der Verirrte, und ſie kennen kein Erbarmen. In den großen Wäldern, welche ununterbrochen bis ins Sarmatenland hinein laufen, ſind ſie die Herren, und wollen wir Ruhe vor ihnen haben, müſſen wir thun, als ſehen wir ſie nicht. — So beſteht zwiſchen uns ein ſchweigendes Abkommen, das dann und wann nur von Feindſeligkeiten unterbrochen wird. Machen ſie es zu arg, ſo geſchieht ein Jagen und Todtſchlagen nach ihnen; die Städte verbinden ſich dann wohl mit dem Adel dazu und eine Anzahl blutiger Köpfe prangt auf den Mauerzinnen und Thoren; das Geſindel iſt aber unvertilgbar. Es verbirgt ſich in ſeinen geheimen Schlupfwinkeln, brennt aus Rache unſere Weiler nieder, verwüſtet die Felder, mordet unſere Leibeigenen, oder beredet ſie, mit ihnen zu entfliehen und, wie ſie es nennen, frei zu ſein. — Wollen wir ruhig ſchlafen, ruhig jagen, ohne von unſichtbarer Hand durchbohrt zu werden, ſo müſſen wir ſie ſchonen, ſo lange es angeht, denn manche tapfere Männer ſind bei ihnen, auch deutſche Männer, die aus den Städten verbannt wurden Frevels oder Ungehorſams wegen. Sie alle laufen in die Wälder und leben dort bis ihre Stunde kommt. — Wenn ſie nun den ziehenden Kaufmann oder Bauer niederwerfen und ſeine Säckel leeren, ſo iſt es ſchlimm genug und nur des Landes und Rechtes willen zu beklagen, obwohl es manchen giebt, der es den übermüthigen Krämern in den Städten gönnt; ſtrecken ſie ihre Räuberhände aber auch gegen den Ritter aus, ſo iſt das eine Frechheit, die ſchwere Züchtigung verdient, und — hier that der Graf von Dornburg ein Gelübde,

Digitized by Google

indem er das Kreuz küßte, das an einer Kette auf ſeiner Bruſt hing — ich will ſie büßen laſſen, daß ſie lange davon erzählen.«

»Wer aber kann der wackere Burſch ſein, der mir ſo großen Dienſt geleiſtet hat?« ſagte der alte Ritter.

Der Graf wendete ſich nach der Thür, welche ſo eben geöffnet wurde, und indem er auf einen eintretenden Jüngling in Knappentracht zeigte, ſagte er: »Da habt Ihr ihn, ich bin gewiß, der iſt es!«

3.

Und ſo war es wirklich. — »Mein wackerer Knabe,« rief der Freiherr von Eichſtädt, »komm her zu mir, daß ich Dir danke. Wie heißt Du?«

»George,« ſagte der Burſch.

»Von welchem Geſchlecht?«

Eine dunkle Röthe überdeckte das Geſicht des Knappen. Er ſah den Grafen von der Dornburg mit ſeinen großen Augen fragend an.

»Georg iſt ein freier Mann,« ſagte der Graf, »ſein Geſchlecht wird von ihm ſtammen.«

»Gehört er keiner edlen Familie an?« fragte der Freiherr.

»Nein, doch er iſt in meinem Hauſe erzogen.«

»Nun, immerhin,« rief der Ritter, »auch unſere Häuſer haben ihre Ahnherrn und Du, Georg, ſiehſt ganz ſo aus, wie Einer, der ſein Haus feſt gründen wird.« —

Digitized by Google

Die hellen Blicke des jungen Knappen antworteten ihm. Der Freiherr hielt ſeine Hand feſt und ſagte freundlich: »Ich möchte Dir gern viel Liebes thun, mein Sohn, ja ich möchte Dich mit mir nehmen, wenn der Graf es geſtattet und wenn Du willſt. — Mehr als einen wackeren Ritter habe ich erzogen und als Bannerherr des heiligen römiſchen Reichs und Kaiſerlicher Hauptmann die goldenen Sporen angeſchnallt. — Dort ſteht mein Neffe Franz, der war der letzte, aber er wird der erſte zu meiner Ehre ſein.«

Der Junker Franz neigte ſein ſchönes lockiges Haupt dem Knappen. »Ich danke Dir auch,« ſprach er, »denn ohne Zweifel hat Deine kühne Liſt meinen Onkel vor Verderben bewahrt. Wenn Du ſeinen Wunſch erfüllſt, wirſt Du in nicht minder guter Schule ritterlicher Lehren ſein, als hier bei dem edlen Grafen von Dornburg, und einſt werde ich als Freund und Waffenbruder gern meinen Bund mit Dir machen.«

»Was ſagt Ihr dazu? fragte der Freiherr den Grafen.

»Georg iſt ein freier Mann,« erwiederte dieſer, »und weil ich ihn erzogen habe von jung auf, kann ich gutes Zeugniß von ihm geben.«

Der Edelknecht war verlegen und beſtürzt. Er ſchlug ſeine Augen faſt ängſtlich auf und nieder, endlich aber ſagte er beſcheiden: »Iſt es mir geſtattet, hochgeborner Ritter, meine Meinung zu ſagen und darnach zu wählen, ſo bleibe ich hier bei meinem edlen Herrn, dem ich ſo vielen Dank ſchulde und der ſich meiner, als ich ein kleines Kindlein war, erbarmt hat. — Ich bin eine Waiſe

Digitized by Google

und gehöre ganz zu diesem Hause. Sein Gebieter ist auch der meine, was er befiehlt, ist mein Gebot und soll es immer sein.«

»So bleib' denn,« versetzte der Freiherr, »aber gedenke zu allen Zeiten, daß Du einen Freund im Schloß Eberswalde hast, und wenn irgend etwas Dich in Leid versetzt, so komm und klage es mir. Ist es möglich, so will ich es ändern.«

Er schüttelte dem jungen Knappen nochmals die Hand und dieser ging bescheiden hinaus, nachdem auch der Graf ihn belobt hatte. Jetzt erzählte der Priester, wie das kleine Boot von den wendischen Räubern verfolgt wurde, die vermuthlich den Knaben es büßen lassen wollten, daß er dem fremden Reisenden geholfen. Auch die Gräfin wußte viel Gutes von Georgs mildem Sinn und immer heiterer Dienstfertigkeit, der Graf erwähnte seinen Muth und seine Stärke, der Priester aber erwähnte nicht weniger, daß er in kurzer Zeit von ihm das Lesen gelernt und sogar Versuche gemacht habe, die Feder zu führen.«

»Das ist ein Bursch,« sagte der Freiherr vergnügt, »an dem Ihr Freude erleben werdet. Gewandt, schön und muthig ist er, wie ich selten einen sah; Alle wissen nur Gutes von ihm; so thut es mir doppelt leid, daß ich ihm nicht den Ritterschlag geben soll.«

»Den,« sagte der Graf, sich zu seinem Gaste neigend, »wird er niemals erhalten.«

»Und weshalb niemals?« fragte dieser.

»Weil dazu die untadliche Geburt gehört.«

Digitized by Google

»Hat er die nicht? ſtammt er von Leibeignen?« verſetzte der Kaiſerliche Hauptmann. »Es läßt ſich vielleicht daran ändern.«

»Es läßt ſich nichts ändern,« ſagte der Graf. — »Unerläßliche Bedingung iſt es, daß ein Ritter freie und deutſche Vorfahren habe, wenn auch der Adel nicht verlangt wird.«

»Und wer ſind dieſes Knaben Eltern?«

»Ich weiß es nicht. Aber ſeht ſein dunkles Haar, ſeht ſeine Augen an und Ihr werdet ſeine Abkunft nicht verkennen. — Vor zwanzig Jahren führte mich der Krieg mit Herzog Miſtislav weit ins öſtliche Wendenland und einſt nach einem heißen blutigen Tage fand ich dort ein Kind, das, wenige Tage alt, neben erſchlagenen Männern lag und kläglich ſchrie. — Ein Knecht hob die Lanze im Vorüberreiten und wollte es durchbohren, ich bedrohte ihn und befahl, mir das Kind zu bringen. Es lag in einem Weidengeflecht, wie die Wenden ſie machen, und um ſeinen Hals trug es Goldfäden. — Ohne Zweifel war es das Kind irgend eines ihrer Vornehmen. — Und als ich es in den Armen hielt, war es ſtill und legte die Händchen um meine Bruſt. — Du ſollſt nicht umkommen, wenn es möglich iſt, rief ich, und ſo ward wirklich ſein Leben gerettet.«

»Gottes Lohn über Euch!« ſagte der alte Ritter, »aber, armer Georg! kennt er die klägliche Geſchichte?«

»Er weiß, daß er auf einem Schlachtfelde gefunden wurde und jede Mühe vergeblich war, ſeine Eltern zu entdecken; aber daß er wendiſcher Abkunft, weiß er nicht.«

Digitized by Google

»Und das wißt Ihr eben ſo wenig, würdiger Freund,« rief der Freiherr eifrig; »denn immer bleibt es zweifelhaft, ob dennoch nicht deutſches Blut in ihm iſt. — Sagt mir nichts von ſeinem Anſehn; es iſt ein ſchöner ſtattlicher Burſch. Ein Wendenkind hätte nimmermehr ſo gedeihen können und wäre niemals ſo treu und fromm geartet herangewachſen.«

Der Graf von Dornburg erwiederte lächelnd: »So habe ich auch oft geſagt. Georg iſt mir lieb, und redlich will ich für ihn ſorgen, aber zum Ritter kann ich ihn nicht machen, ſo wenig, wie Ihr, lieber Herr. — Das könnte der Kaiſer allein, deſſen Schwert alles Blut adelt.«

Der Freiherr ſchüttelte betrübt den Kopf. »Armer Georg,« ſagte er, »wie ſoll er zum Kaiſer kommen, oder der Kaiſer zu ihm? Da muß er freilich Knecht bleiben ſein Leben lang. Der Kaiſer giebt den Ritterſchlag ſelten, nur den Kindern von Fürſten und hohen Herrn, die es als eine beſondere Ehre erbitten.«

So ſprachen die beiden noch lange hin und her, endlich aber griffen ſie zum Becher und zum Brettſpiel. Der Junker Franz ging mit dem Fräulein und ihrer Mutter im Garten auf und nieder, und oben in dem hohen Thurmgemach ſaß Georg und putzte mit einem alten Wappner ſeines Herrn Rüſtung. — Bei jedem Roſtfleck ſeufzte der Alte, erzählte von vergangenen Tagen und wie es jetzt doch gar nicht mehr ſei, wie damals, wo der geſtrenge Graf keinen Tag ohne Helm und Panzer ſein konnte.

Digitized by Google

Nach einer Weile ſagte er dann: »Nun ja, die Zeiten ſind vorbei. Jetzt drückt ihm der Stahl die Bruſt und er keucht in dem Kettenhemd, das er ſonſt ſo leicht trug, wie jetzt ſeinen Hauswams. Aber die Tage werden wiederkehren, wenn der Junker von Eichſtädt erſt hier wohnt.«

»Noch wohnt er nicht hier, alter Schwätzer,« ſagte Georg.

»Aber bald,« erwiederte der Wappner. »Es iſt Alles richtig gemacht, dazu iſt der Ritter von Eberswalde ja gekommen und der Pfaffe geſchwind von ſeiner Reiſe zurückgekehrt. — Junker Franz wird unſer Herr ſein, ehe Du es denkſt.«

»Er wird nie mein Herr ſein,« rief der Knappe ſtolz.

»Warum nicht?« fragte ſein Gefährte. »Er iſt der ſchönſte, wackerſte junge Ritter, den ich je geſehen habe. Wie ein Löwe ſieht er aus in ſeinen gelben Mähnen und ſeine Augen können Blitze ſchießen. Er ſoll ſo ſtark ſein, wie kein anderer Mann im ganzen Lande. In allen Turnieren erringt er den Preis, und dabei iſt er gütig und großmüthig, ſeine Hand iſt immer offen. Iſt das nicht ein Herr, der Dir auch gefallen kann?«

Der Edelknecht antwortete nicht. Mißmüthig warf er das Panzerſtück fort, das er in den Händen hielt, und mit einem zornigen Blick auf den alten Diener ging er davon.

Der Alte lachte in ſeinen grauen Bart. »Das wurmt Deinen Ehrgeiz,« ſagte er, »und Du ſiehſt aus

Digitized by Google

Deinen Locken hervor, wie eine wilde Katze. Aber mein Bübchen, was hilft das Alles? Knecht bleibt Knecht, Ritter bleibt Ritter, und das kannſt Du doch nimmermehr werden.«

»Warum kann ich es nicht werden?« ſagte Georg heftig mit dem Fuße ſtampfend. — »Mancher iſt mehr geworden als das, Graf, Fürſt und Kaiſer ſogar! und was rühmſt Du den Junker mir zum Trotz? Ich ſage Dir, ich werde auch die goldene Kette tragen, eine größere, herrlichere, als er ſie beſitzt, und wehe dem, der ſie mir nehmen will.«

Da ſchlug der Wappner ein lautes Gelächter auf, das aber ſchnell verſtummte, als der Edelknecht den ſchweren Hammer ergriff und ihm den Kopf einzuſchlagen drohte. — »Hätte ich nicht Schande und Unehre davon, mit einem Greis zu rechten,« ſchrie er wüthend, »Du ſollteſt bald fühlen, weſſen Arm ſtärker iſt, der meine, oder der Deines zukünftigen Herrn.«

»Recht ſo,« ſagte der alte Mann beſtürzt und erbittert, »ſchlage meinen Kopf ein, und zerbrich die Arme, welche Dich getragen haben, als Du zwei Spannen lang, ein hülfloſes Kind warſt, das ich Tage und Jahre pflegte, wie ein Vater ſeinen Sohn pflegt. Du nimmſt einen hohen Flug; ſo beginne Deine Ritterſchaft mit einem Mord an dem alten Wappenmeiſter, und laufe dann in die Wälder, um dort Kaiſer zu werden.«

Er konnte nicht weiter ſprechen, denn Georg fiel ihm um den Hals und küßte ihn mit Thränen in den Augen. »Lieber alter Wolf,« rief er, »Du weißt es

Digitized by Google

wohl, ich hätte es nimmermehr gethan, aber ich liege im Fieber und das läßt mir keine Ruhe.«

Mit dieſen Worten lief er aus der Waffenkammer und Wolf ſah ihm betrübt nach. — »Das alte Sünderblut brennt in ſeinem Herzen,« ſagte er dann, »das wendiſche böſe Blut, das in ihm iſt, und doch könnt' ich es ihm nimmermehr ſagen. Wohl mag ſein Vater ein ſtolzer, tapferer Mann geweſen ſein, das ſieht man dem Kinde an, und« — hier lächelte er in Liebe zu ſeinem Zögling — mag man ſagen, was man will, ſelten würde ein ſchönerer, edlerer Ritter ſein Roß getummelt und ſein Schwert geſchwungen haben, als dieſer, denn wer von Allen thut es ihm gleich? — Ach! armer Georg, warum biſt Du keines Junkers Sohn? Warum biſt Du nicht der Junker Franz?« — Er ließ den Hammer ſinken, der die Beulen aus dem Harniſch trieb und deſſen Schläge ſeine Worte begleitet hatten — »dann würde Georg hier Herr ſein, der Graf ſein Vater und die liebliche Siegelind« — »Du biſt ein Narr, alter Wolf!« ſchrie er, und der Hammer fiel mit vermehrter Heftigkeit auf das Eiſen.

Während er ſo beſchäftigt war, ſprang Georg die Wendeltreppe hinab, aber plötzlich blieb er an dem letzten der ſchiefen Fenſter ſtehen, das nach dem Garten die Ausſicht hatte. Dicht vor ihm unter dem Holunder ſaßen der Junker Franz und Siegelind. Der junge Freiherr heftete ſeine tiefblauen glänzenden Augen auf die ſchöne Erbin, und hielt die kleinen Finger ihrer Hand, wie ſie ſträubend auch zuckten, feſt in der ſeinen.

Digitized by Google

»Das müßt Ihr mir geſtehen, theuere Siegelind,« ſagte er flüſternd: »Es ſind in Franken, wie ich weiß, viele feine Herren, iſt es denn keinem gelungen ſich Euch bemerklich zu machen?«

»Und was könnte es Euch nützen,« erwiederte ſie lächelnd, »wenn ich Euch zu meinem Beichtvater machte?«

»Viel, ſehr viel, ſchöne Dame. — Laßt uns ein wenig ernſthaft ſprechen.«

»Sprecht,« ſagte ſie, »ich werde Eure aufmerkſame Zuhörerin ſein.«

»Ihr wißt, ſchöne Siegelind, was Eure Eltern und mein Oheim über uns beſchloſſen haben.«

»Ich vermuthe es,« erwiederte ſie.

»Und was ſagt Ihr dazu?«

»Mein Vater hat über ſeine Tochter zu beſtimmen.«

»Nein, liebe Siegelind, das genügt mir nicht. Ihr ſeid ſo ſchön und gut; ich fühle mich glücklich in Eurer Nähe, aber wärt Ihr ſchöner als die Königin von Saba, ich muß wiſſen, ob Ihr Euch auch in dem Gedanken glücklich wißt, mein eigen zu werden. Ja, ich muß wiſſen, Siegelind, ob nicht ein feiner Herr aus Franken oder Schwaben von des Kaiſers Hof, wo man Minnelieder macht, mir zuvor gekommen iſt.«

»Junker Franz!« rief Siegelind erröthend — dann ſchwieg ſie. Endlich aber begann ſie leiſe: »Wenn Ihr es verlangt, ſo wißt denn: Es iſt kein Ritter auf Erden, der ſich rühmen könnte meine Huld erlangt, oder meine Farbe getragen zu haben.«

»O! tauſend Dank, theuere Siegelind,« rief der

Digitized by Google

junge Mann, indem er ihre ſträubenden Hände an ſeine Lippen führte. »Dann laßt es mich ſein, nie ſoll es Euch reuen. Ich will Euch lieben und dienen, wie man edlen Frauen dient, mit Herz und Blut und Leben bis in den Tod.«

In dem Augenblick war es, als ſtiege ein Seufzer aus dem Boden herauf, ein leiſer Schrei des Schmerzes, den der glückliche Junker nicht hörte. Aber Siegelind wendete ſich erſchrocken, und erbleichend ſprang ſie auf.

»Was fehlt Euch, liebe Siegelind?« rief der junge Mann und faßte von Neuem ihre Hand.

»Laßt mich, o! laßt mich,« ſagte ſie. »Ich weiß nicht was es iſt, aber es zittert mir durch Kopf und Bruſt. Es iſt ein ſonderbares Weh, das wird vorüber gehen; ich will zu meiner Mutter.«

Der Prieſter Johannes trat aus dem Portal. Seine Schülerin ſchlüpfte raſch an ihm vorüber und der Mönch blickte fragend auf den Junker, der alle Seligkeit der Liebe in ſeinen leuchtenden Augen trug.

»Setzt Euch zu mir her, lieber Vater,« rief er ihm entgegen, »damit ich einen Menſchen habe, dem ich mein Glück vertrauen kann. — Sie liebt mich, Johannes; doch ach! Ihr wißt nicht, was das heißt, von einem ſo edlen herrlichen Gottesbilde geliebt zu ſein.«

Der alte Mönch ſenkte ſchweigend ſeine Augen, ein trübes Lächeln lief durch ſeine Züge. — »Ich kann empfinden, was Euch entzückt,« ſagte er. »Hat Siegelind Euch eine gütige Antwort ertheilt?«

»Sie that, was ich mir dachte,« fuhr der Junker

Digitized by Google

fort. »Sie nahm es übel auf, als ich um ihres Herzens Zuſtand fragte, dann geſtand ſie leiſe, Niemand habe je ihre Farbe getragen, und endlich, erröthend und beängſtigt, wand ſie ſich los und entfloh. — So, lieber Vater Johannes, muß es ſein. So ſtellte ich mir vor, müſſe ſie es machen, wenn ich ihr von Liebe ſpräche. Verſchämt, verwirrt von einer mächtigen unbekannten Gewalt, beſeligt und geplagt zu gleicher Zeit! — Mein Glück kennt keine Grenzen. Mir iſt wohl, unermeßlich wohl, und doch fühle ich auch das Weh dieſes Glücks.«

»Wer hat Euch in den nordiſchen Wäldern ſolche ſchwärmeriſche Worte gelehrt?« fragte Johannes lächelnd.

»Wer es mich lehrte?« rief der Junker. »Als ob, wer ein Herz hat, nicht von ihm zur rechten Stunde auch zum Dichter geadelt würde. Wie oft habe ich in der grünen Heide gelegen und nachgedacht, wie die Dame ſein müſſe, vor der ich Knie und Sinn beugen würde. Mancherlei ſchöne Geſtalten zogen an mir vorüber in ſolchen Träumereien, und immer wies ich ſie ſtolz zurück. An Herzog Bogislaws Hofe gab es auch Schönheiten, mein guter Johannes, doch keine konnte mich rühren. — Es ſchwebte vor meinen Blicken das dunkle Bild eines lieblichen, edlen Weſens, in welchem Milde und Stolz ſich paarten. Demüthig und doch erhaben ſtand es oft vor mir, ſo groß, leuchtend und überirdiſch, daß ich verzweifelte es je zu finden.«

»Und nun plötzlich iſt Euer Träumen Wahrheit geworden.«

Digitized by Google

»Eine Wahrheit, deren unermeßliches Glück ich doch nicht ahnete. Ich bin in einen Zauberquell getaucht, wie sie im Lande Arabien fließen, wo ein Augenblick der Benetzung hinreicht, ein langes, seliges Leben zu führen.«

»Aber man erwacht davon, ehe man es denkt,« sagte der Priester.

»Ich werde nicht erwachen, mein lieber Johannes. Ich werde Siegelind mit derselben heißen Liebe lieben, bis dies Herz seinen letzten Schlag gethan.«

»So müssen wir eilen, fuhr der Mönch lächelnd fort, »Euren Flammen die rechte Nahrung zu geben. Laßt mich mit dem Grafen und Eurem Oheim die letzte Verabredung treffen, und morgen —«

»Nicht morgen,« fiel der Junker ein. »Siegelind muß Zeit haben, das neue Gefühl ganz in sich aufzunehmen, und ich will wenigstens einen Tag noch, als Buße für mein Glück, in bangen und süßen Gedanken mich bewegen. — Sind wir verlobt, so ist das Glück eine Gewißheit, aber es ist auch schön, mein Vater, jeden Keim zu pflegen und wandelbare Hoffnungen an einen Blick der Geliebten zu knüpfen.«

»Niemand,« sagte der Priester mit ernstem Tone, »soll auf Hoffnungen bauen, die trügerisch wie Well und Wind schon manches frohe Lebensschiff scheitern ließen.«

»Wollt Ihr mir Unheil prophezeihen?« rief der Junker lachend und sprang auf. »Das sollt Ihr nicht. — Ein reiches, schönes Leben liegt vor mir. Wollte

Digitized by Google

mich der Hohenſtaufe auf ſeinen Thron ſetzen, um alle ſeine Größe, um ſeine goldne Krone und ſeinen Ruhm gäbe ich nicht auf, was mein iſt.«

Er ergriff den Arm ſeines alten Freundes, und zog ihn im heitern Sprechen mit ſich fort durch die ſchattigen Gänge.

4.

Am andern Morgen zog Junker Franz aufs Waidwerk hinaus in den wilden Tann. Er hatte es mit dem Knappen Georg ausgemacht, daß dieſer ihn allein begleiten ſolle ſammt einem Buben, der ihre Roſſe in Verwahrſam nahm, als ſie das weite Heideland durchſuchten. — Es war, als wollte der Junker ſeinem Glück an Rehen, Wildſchweinen, Füchſen und Wölfen einen Ableiter geben. Er konnte es nicht ſatt werden ihnen nachzuſetzen, und war unermüdlich ſchnell, faſt ſchneller als die lechzenden Hunde, im Dienſte Dianas. — So ging manche Stunde hin, und er ſprach kaum ein Wort zu ſeinem Begleiter, der ihm getreulich zur Seite blieb und, weil er den großen Wald genau kannte, ein trefflicher Schutz gegen Verirrungen war. — Der Junker mit ſeinem weithallenden Jagdruf zog immer vorauf, er ſchwang den Spieß und ſchoß Pfeil auf Pfeil von der Armbruſt, bis nichts mehr zu verſchießen war. — Bei aller ſeiner gerühmten Jägerkunſt und Stärke hatte er aber doch wenig erbeutet. Endlich, als die Sonne hoch ſtand und er lange vergeblich einen Hirſch verfolgte, warf er ſich

Digitized by Google

im Schatten einer ungeheuren Eiche nieder. An dem untern Rande eines Hügels ſtand dieſe und rund umher breitete ſich eine jener lieblichen Waldeinſamkeiten aus, wie ſie häufig in dieſen Wäldern noch jetzt zu treffen ſind. — Umſäumt von ſanften mit Buchen und Eichen dicht bewachſenen Höhen lag ein großer See, aus deſſen Spiegel Himmel und Erde wiederſtrahlte. Geröhr faßte ihn ein, duftiges blumengeſticktes Wieſengelände lief daran hin, und am Rande der Gebüſche weidete eine gefleckte Heerde edles Damwild ganz ſicher und ſorglos, als gäbe es keine Gefahr für ſie.

Der Junker Franz trank durſtig aus dem Wieſenquell, der am Hügel leiſe über den Kiesſand floß, dann ſtreckte er ſich lang aus, daß ſein langes gelbes Haar über den Raſen flog, ſo rief er dem nahenden Gefährten zu: »Laßt uns hier verweilen, lieber Geſell, und holt was Ihr habt aus der Jagdtaſche. Mags genug ſein für heut mit allem Jagen. Hirſche und Wölfe ſind auch Geſchöpfe Gottes, ja käme eines mir jetzt dicht vor den Speer, ich würde es doch laufen und leben laſſen.«

So mild geſtimmt warf er ſich über die Vorräthe, welche Georg hervorzog, und beide hielten ihr einſames Mahl wohlgemuth und einträchtig. Der junge Ritter war heiter und lachluſtig, ſein Gefährte höflich und unterwürfig, wie es dem Diener geziemt, aber er war vielleicht mehr als nöthig ernſthaft und zurückhaltend und wollte in den Scherz des Freiherrn gar nicht eingehen.

»Was fehlt Euch denn, Georg?« ſagte dieſer endlich, »Ihr eßt nicht, ihr lacht nicht, und ich wollte doch

Digitized by Google

Ihr thätet beides. Wer hat es Euch angethan? Etwa eine Dirne? Bekennt es, ich will Euer Vertrauter werden.«

Der Edelknecht ſchlug ſein großes, dunkles Auge feurig auf und murmelte einige haſtige Worte, Franz aber lachte über ſeine Verlegenheit. — »Laßt es gut ſein, lieber Geſell,« rief er, »und wenn es nicht wahr iſt, ſo vergebt mir. Seh ich jetzt einen Menſchen nachdenkend, ſo kommt es mir vor, er müſſe verliebt ſein.«

»Ihr ſeid es alſo wohl, edler Junker?« fragte Georg.

»Bis an die letzte Haarſpitze,« verſetzte dieſer, »und weshalb ſollte ich es Euch verſchweigen? Ihr ſeid ein paar Jahre jünger als ich, aber wenn Ihr auch noch niemals liebtet, Georg, ſo wißt Ihr doch, daß es ein Geſetz auf Erden giebt, nach welchem eines Mannes ganzes Leben plötzlich von einem anderen fremden Leben gefeſſelt und umwunden wird. — Das werdet Ihr auch einſt kennen lernen,« fuhr er ernſter fort, »und weil ich Euch wohl will, ſo ſollt Ihr mir verſprechen, kein unrecht Ding mit Eurem Herzen und andern Herzen zu treiben.«

»Wie meint Ihr das, Herr?« ſagte der junge Knapp.

»Seht, Georg,« fuhr Franz fort, »ein Mann ſoll nie um eines Weibes ſchönen Leib vergeſſen, daß ſein höchſtes Gebot die Ehre iſt; ſo lautet ein alter Ritterſpruch. Mancher hat das ſchon bereut, und Mancher wird es noch bereuen. — Liebt Ihr, ſo ſei es ein Weib, das edel und ſittig in allen Dingen iſt.« — »Du nun, Georg,« ſagte er mit herzlichem Tone und gab ihm die Hand, »Du biſt ein junger Geſell, der mit dem Schwert

Digitized by Google

in der Hand in die Welt tritt und von ihr sein Glück begehrt. Wer steigen will, muß seinen Blick in den Himmel richten, nicht den Boden durchsuchen und in den Winkeln stöbern. Was er dann finden kann, paßt nicht für sein Begehr. Weil ich nun glaube, Du wirst einen hohen Flug nehmen, so versprich mir Dein Herz zu bewahren vor allem unedlen Thun, auch vor Weiberliebe, die Dir nicht anständig. Suche die Höchste und Edelste zu erringen, oder stirb, wenn es Dir mißglückt, das muß Dein Wahlspruch sein. Willst Du das geloben?«

»Das will ich geloben und schwören!« rief Georg freudig.

»So ist es recht,« sagte der Junker, »und wenn Du mit vollem Manneswillen dabei bist, so wird es gelingen; wenigstens wird immer die Ehre mit Dir sein. — Ich aber bin Dein Helfer,« fuhr er fort. »Wo es auch sein mag, ich will getreulich für Dich kämpfen; wir wollen Freunde bleiben im Leben und im Tode.«

Er schüttelte ihm beide Hände und sagte dann lächelnd: »Ich brauche auch einen Freund, Georg, neben einander wollen wir aufrichtig stehen. — In der unruhigen Zeit, in welcher wir leben, gilt es mehr als je, treu zusammenzuhalten. Was ziehen die Narren nach dem heiligen Lande? giebt es doch auf der deutschen Erde genug zu thun, um seine Sünden abzubüßen! — Hast Du Helm und Schild erst, so führe ich Dich an den Hof der Markgrafen; dort braucht man tapfere Arme und belohnt sie. Man frägt nicht nach den Ahnen, wenn die Thaten sprechen, und herrenloses Land ist genug

Digitized by Google

vorhanden, um den Ehrgeizigſten ſatt zu machen. — Dafür laß mich ſorgen, thue Du nur das Übrige, und wenn einſt von Deinem Thurme Dein Wappenzeichen weht, dann tritt an die Stolzeſte und blick ihren Sippen dreiſt in das Geſicht. Ich werde bei Dir ſein und Deine Hand halten, Dein Glück wird mein Glück, Dein Schimpf mein Schimpf ſein.«

»Ihr ſeid voller Güte gegen mich,« ſagte Georg verwirrt, »und ich weiß nicht, womit ich es verdiene.«

»Weiß ich es doch ſelbſt nicht,« ſprach der Junker, »aber ich habe Dich wie einen Bruder lieb, und möchte Alles mit Dir theilen. So öffne ich Dir auch mein Herz ganz vertrauungsvoll,« fuhr er fort, »will Dich wiſſen laſſen, wie es darin ausſieht. — Man nennt mich ſonſt wohl ſtolz, ernſthaft und kalt, auch habe ich nie einen Menſchen gehabt, der mein Vertrauen beſeſſen hätte; Du haſt es nun ohne daß Du es willſt, alſo weiſe mich nicht zurück.« — Er ſetzte ſich näher zu ihm und fuhr dann fort: »Was ich Dir wünſchte, lieber Freund, habe ich ſchon gefunden, denn leichter und beſſer meint es mein Schickſal mit mir.« —

»Ihr ſprecht von Siegelind?« ſagte Georg.

»Und von wem könnte ich ſonſt wohl ſprechen? Erzähle mir von ihr, Georg, ſage mir Alles was Du weißt. Ich dürſte danach von ihr das Unbedeutendſte zu hören.«

»Ihr wißt,« fiel der Knappe ein, »daß die edle Jungfrau erſt ſeit einigen Monaten hier verweilt.«

»Und Du hatteſt keine Augen und haſt keine Zunge,

Digitized by Google

um, wenn Du ſie eine Stunde ſahſt, tagelang von ihr zu erzählen? — O! wäre ich an Deiner Stelle geweſen.«

»Ihr werdet bald an meiner Stelle ſein,« ſprach Georg.

»Ich werde ſie heimführen, ehe der Mond wieder voll wird,« rief der Freiherr, »dann beginnt ein neues Leben für mich. — Sie liebt mich, und dieſe Liebe wird mich weibiſch machen.«

»Sie liebt Euch, wißt Ihr das?«

»Könnte ich ſonſt froh ſein? — Geſtern war die Laube im Burggarten Zeuge meines Glücks, und am Abend wiederholte Siegelind heimlich ihr Geſtändniß.«

»That ſie das?«

»Sie floh, wenn ich ihr nahte, ſie erröthete, wenn ſich unſere Blicke trafen, ſie verwirrte mehr als ein Mal ihre Rede, wenn ſie mir antworten ſollte. Ich leerte den Becher der Seligkeit bis auf den Grund. O! mein Freund, das kennſt Du nicht. Es iſt ſo ſüß und wonniglich, in eines Mädchens holdem Verſtummen und Entweichen die Urſach lächelnd zu enträthſeln.«

»Und ſie antwortete Euren Liebesworten?«

»Ich ſage Dir, nein,« rief der Junker. »Du haſt keinen Sinn für die Künſte der Mädchen, bis einmal Deine Stunde kommen wird. — Was können Worte dabei thun?«

»Auch die Worte werden kommen,« ſagte Georg.

»Sie wären heut ſchon erfolgt, lieber Geſell,« fuhr Franz fort, »wenn ich es nicht mit meiner Flucht in

Digitized by Google

den Wald gehindert hätte. — Der Graf und mein Oheim wollten die Verſprechung in der Morgenſtunde, der Prieſter hat die Schrift aufgeſetzt; ich aber will die Neckerei der Liebe verlängern. — Heut giebt es noch ein Sperren und Entweichen, ein Suchen und Erglühen, morgen ſchließe ich ſie frank und frei in meine Arme vor allem Burgvolk beim Blaſen der Trompeten. Da iſt es mit der Heimlichkeit aus, und alle Liebesnoth hat ein Ende.«

»Sehnt Ihr Euch denn ſo nach der Noth?« rief Georg. »Sie kann kommen, ehe Ihr es denkt.«

»Nimmſt Du keinen größeren Antheil an mir und Siegelind, als durch Spott?« ſagte der Junker verdrießlich, »ſo will ich ſchweigen.« — Er ſtand vom Boden auf, nahm ſeinen Spieß und beide Jünglinge ſahen ſich einen Augenblick fragend an.

Endlich rief der Ritter lachend: »Du biſt ein Widerſpiel der Natur. Du haſt einen ſchönen ſtolzen Leib und Augen voll ſüdlicher Glut und Keckheit, aber es iſt als wärſt Du aus Eis gemacht. Wart, guter Freund, Siegelind ſoll Dich bekehren. Wenn Du uns beſuchſt einſt und bei uns ausruhſt, ſoll ſie mit ihrem lieblichen Weſen Dein Herz in Unruhe verſetzen, und Dir Luſt machen es mir gleich zu thun.«

»Ich hoffe nicht,« ſagte Georg, »daß das nöthig ſein wird; auch bin ich nicht im Herzen Eis oder Stein. Wohl erkenne ich die Schönheit und den Liebreiz der edlen Jungfrau, welche Gottes Engel zu jeder Zeit hüten mögen. Ja, ſie iſt eine Sonne in dieſem wilden Lande, die Leben und Segen bringt« — nun begann er zum

Digitized by Google

Lobe Siegelinds eine feurige Rede, die der Junker mit steigender Luſt hörte.

Er ſchritt neben ſeinem Gefährten her und verlor kein Wort davon. Fragen wechſelten mit Fragen, beide Jünglinge ergänzten ſich in dem, was ſie ſagten, und ſo wurde der lange Weg gar kurz, daß Junker Franz faſt zürnte, als ſie den Buben mit den Pferden in der Nähe ſahen.

»Mein Freund und Bruder,« rief er, »Du haſt meinem Herzen wohl gethan. Wie herrlich iſt es, ſeine Geliebte preiſen zu hören auch aus anderem Munde! Nimm meinen Dank, bald ſoll Dir Siegelind ſelbſt danken, denn, wenn etwas meine Liebesglut erhöhen könnte, ſo war es Deine Rede, die begeiſtert zu ihrem Ruhme von Deinen Lippen floß.«

Da erloſch das Feuer in Georgs Blicken, und wenn Franz von Eichſtädt in dieſem Augenblick ſeinen Jagdgeſellen angeblickt hätte, würde er gemeint haben, dieſer ſei plötzlich heftig erkrankt. Der Edelknecht bückte ſich aber tief nieder zu dem Geſchirr der Roſſe und hielt dem Ritter den Bügel, dann ſchwang er ſich auf ſein eigen Pferd und trieb es mit ſolcher wilden Haſt, als wolle er eher noch als der verliebte Junker bei der ſchönen Braut im Schloſſe ſein.

5.

Spät Abends trat der Mond groß und ſtill über die Waldberge und warf ſein feines Licht auf Land und

Digitized by Google

Schloß. — Die ſtolzen Thürme ſtiegen ſchlank in den lichtvollen Himmel, die breiten Waſſer blitzten in dem duftigen Schein; Schatten, welche ſchwarz und ſchwer das Hellbeleuchtete einfaßten, zogen Rahmen darum bis in weit verſchwindende Fernen. Und jeder Baum und Strauch, an dem das ſilberne Funkeln niederfloß, fand ſeinen Gegenſatz in der Nacht, welche unter ſeinem Geäſt lag. Ein geheimnißvolles Schweigen ſtrömte mit dieſem milden todten Lichte nieder, es brachte den Schlaf und den Frieden. Die Thiere ruhten im Walde, der arme Knecht ſchlief ſicher in der elenden Hütte, das weite Schloß und ſeine Wächter fürchteten nichts von den wendiſchen Räubern, und ſelbſt des Thürmers Leuchte ſchien erloſchen, denn in ſolcher lichten Nacht war von eines Feindes Bosheit nichts zu fürchten. — Da aber, wo der Laubengang des Gartens das Ufer berührte, lag ein Söller über den Wellen hinaus. An der Landſeite, dicht umzogen vom Geflecht des wilden Hopfens, deſſen Ranken ein Dach auf ihm bildeten, wuchs, wo die Wellen ſein Pfahlwerk benetzten, hohes Schilf über das Geländer. — Der Mond ſah durch die leiſe ſchwankenden Blätter und ſpielte mit Licht und Schatten über die Geſtalt im dunklen Gewande, welche auf der niederen Bank ſaß, und das leiſe Fächeln der Lüfte führte das Geflüſter ſchnell davon, das aus dieſem Verſteck von Zeit zu Zeit hörbar wurde.

Plötzlich riß ein ſtärkerer Windzug die leichten Ranken weiter auf und das volle Licht fiel auf Siegelind, vor der mit ſtrafendem Geſicht der Mönch Johannes ſtand.

Digitized by Google

— »Was Ihr auch ſagen mögt,« ſprach er, »es war thöricht und verwegen gehandelt. — Dachtet Ihr nicht an Eure Pflichten, dachtet Ihr nicht an den Schmerz und Zorn Eures Vaters? — Wenn er es je erführe, was würde aus Euch und was aus dem Unbeſonnenen werden, der der Theilnehmer dieſes Frevels iſt?«

»Halt, mein Vater,« erwiederte Georg, der jetzt aus dem finſtern Schatten trat, »warum wollt Ihr uns ſo ſchwer bedrohen? Was thaten wir? Und iſt es denn nicht genug,« ſetzte er leiſer hinzu, »daß es das letzte Mal iſt, wo ich ſie ſehen werde?«

»Du wagſt es, Dein Vergehen zu entſchuldigen?« verſetzte Johannes. »Iſt eine nächtliche Zuſammenkunft mit der Tochter Deines Herrn nicht ein Verbrechen, das Deinen gewaltſamen Tod nach ſich ziehen muß? Thörichter Knabe! ſoll Dein Leib im Kerker verfaulen und Siegelind ihr junges Leben in einer Zelle vertrauern?!«

»O!« rief Georg mit Heftigkeit, »ſie wären grauſam genug dazu, und was iſt unſere Schuld? — Als Siegelind in dies Schloß kam, war ich ihr Diener und auf allen Wegen, durch meines Herrn Huld, ihr Begleiter. — Hier wohnet kein Weſen, dem ſie ihre Freundſchaft ſchenken konnte; ich gewann ſie und man ließ es geſchehen. — Auf dieſem Söller ſaßen wir oft ſprechend und ſcherzend, Niemand hinderte es. Endlich fanden wir uns hier ohne Verabredung auch an Abenden wieder, und wir ſprachen weiter, wie wir es gethan.«

»Und dachteſt Du nicht daran, daß Sitte und Gebot

Digitized by Google

dies verdammen? daß eine frevelhafte Leidenſchaft in Dein Herz zog? daß eine tiefe Kluft zwiſchen dem Knecht und der Grafentochter liegt?«

»Dem Knecht!« rief Georg ſich aufrichtend. »Ich bin ein freier Mann, mein Vater, bald werde ich Helm und Sporen tragen, um eines Kaiſers Tochter kann ich dann werben.«

»Iſt das die Triebfeder Deines Stolzes,« erwiederte der Mönch, »nun ſo wiſſe, Knabe, daß es eitel Lüge iſt. Ein Knecht wirſt Du bleiben bei den Knechten Dein Leben lang, denn an Deinem Blute haftet Makel. Wer kann Zeugniß für Dich geben, daß es nicht Wendenblut ſei, was drinnen fließt? Kein Mann hier im Lande, und wäre er noch ſo edel, kann Dich zum Ritter machen, und Du, der Knecht, dem man mitleidsvoll es bisher verborgen hat, was ſeine Schande, Du wagſt es, Deinen Herrn und Wohlthäter zu beſchimpfen? Du wagſt es, einen edlen Freiherrn zum Tode zu beleidigen, heimliche Zuſammenkunft zu haben mit ſeiner Braut, für welche Du frevelhaft ſündliche Neigung trägſt?«

Lautlos hatte Georg den Mönch angehört; als er ſchwieg, ſchöpfte er tief Athem. »Iſt das wahr, was Ihr ſagt?« rief er leidenſchaftlich.

»Beim heiligen Kreuze!« ſprach Johannes.

»So ſei mir Gott gnädig!« ſagte er verzweifelnd. »Ja wiſſe, Mönch, Du haſt mein Leben gut getroffen. Das war mein Stolz und mein Troſt, der Abglanz aller meiner Hoffnungen. — Was kümmert mich der Graf und der Junker Franz, was ſchiert es mich, ob ich ihn belei-

Digitized by Google

digte. In ſeine Hand habe ich geſchworen, einen hohen Flug zu nehmen zu der Edelſten und Schönſten im Lande, und ich that dies, ehe ich ſchwur, ohne daß ich es wußte. — Jetzt weiß ich es. Ja, mein Herz neigte ſich zu dieſer ſchönen Jungfrau, ich ſage es laut und würde es aller Welt ſagen, möge ſie mit Abſcheu ſich von mir wenden, möge ſie mich verdammen und martern. Ich liebe Dich, Siegelind, ich werde Dich ewig lieben, und wärſt Du des Kaiſers einziges Kind, Du kannſt es mir nicht wehren! — Jetzt ſtoße mich hinaus, verlache den wendiſchen Knecht, rufe die Männer von edlem Blut herbei und laß mich zum Tode führen. Ein verachteter Knecht, Gottesmutter! ich ein verachteter Knecht!«

Er wollte ſich entfernen, als Siegelind raſch aufſtand und ſeinen Namen mit bebender Stimme rief. »Georg,« ſagte ſie, »iſt das Deine Liebe, daß Du ſo niedrig von mir denken kannſt? — Du liebſt mich und was hindert mich, zu ſagen, daß ich Dich liebe? — Wenige Minuten noch und ich werde Dich nicht mehr ſehen. Morgen werden die Trompeten ſchmettern, wenn ein ungeliebter Mann ſeine Hand auf mein Herz legt und ſeine Lippen auf die meinen. Aber kann das mich hindern, Dich immer treu zu lieben? — Ich folge dem Gebot meiner Eltern, ſie ſchalten über meinen Leib, meinem Eheherrn werde ich eine treue Hausfrau ſein, aber meine Seele gehört Gott und Dir. So lebe wohl, Georg, lebe wohl und liebe mich. — Zieh, wohin Du willſt, mein Segen ſoll Dich geleiten, und dies ſei ein Andenken, das trage und denke mein, wenn Du es anblickſt.« — Sie riß das

Digitized by Google

kleine Kreuz von Elfenbein, das am Bande um ihren Nacken hing, ab und reichte es Georg, der vor ihr stand und ihre Hand in der seinen hielt. — Plötzlich drückte er einen Kuß heftig und schnell auf ihre Lippen und sprang in den Garten, wo er unter den Bäumen verschwand. Nach einigen Minuten folgten ihm der Priester und Siegelind. Es rauschte in der dichten Wand des Hopfens, sie hörten es aber nicht. — Johannes redete eindringlich mit dem schönen Mädchen, die ihm kurze und bestimmte Antworten gab. »Thut Eure Pflicht, mein Vater,« sagte sie. »Erzählt, was geschehen, oder schweigt, es mag kommen, wie Ihr wollt. — Ich habe von Georg einen ewigen Abschied genommen, daß weiß ich. Morgen werde ich mit dem Junker Franz verlobt, ich kann es nicht ändern. Schickt mich in ein Kloster, ich werde auch damit zufrieden sein. Gute Nacht, Johannes, überlegt, was das beste sei.«

Der alte Mann stand vor dem Portale still und blickte schweigend zu der reinen Himmelsbläue empor. — »Du Herr der Welt auf Deinem unermeßlichen Throne weißt es am besten, was hier geschehen soll. — Leite Du sie aus dieser Trübsal. Ach! wie kummervoll sind ihre Herzen, und ihr Leben ist so jung, so schön und hoffnungsvoll. — Arme Kinder,« rief er seufzend, »o! wir armen Menschen, wann, Du Allmächtiger, wann wird der Tag kommen, wo alle Wesen frei und glücklich sind?!«

Am nächsten Morgen war der Burghof voller stattlicher Rosse und reisiger Leute. Mehre Edelherrn und

Digitized by Google

Damen aus der Umgegend waren gekommen; auch die Lehnsleute des Grafen fanden ſich ein, und vor dem Hauſe des Maiers luden die Wenden große Vorräthe ab, welche ſogleich in die Küchen geſchafft wurden, wo gewaltige Feuer loderten. Dazu waren Brauhaus und Keller geöffnet. Heut war ein Feſttag, die Leibeigenen ſelbſt empfanden das. Die Peitſche des Schaffners bedrohte ſie nicht, ſtatt deſſen erhielten ſie gefüllte große Krüge, um auf das Wohl ihrer geſtrengen Herrn, die plötzlich gütige Herrn geworden, ſich zu betrinken.

Und drinnen in den Pfeilerſälen des Schloſſes lagen Teppiche ausgebreitet; Eichentiſche waren in langen Reihen aufgeſtellt, voll blanker Trinkgefäße und bauchiger Flaſchen. — Herrn und Damen luſtwandelten auf und nieder, auf einem Gerüſt aber ſtanden vier Männer in des Grafen Farben mit Poſaunen und Trompeten, deren Zweck wohl bekannt war. Auch lehnten an den Thüren Wappner mit ſchöngeſtickten Binden geziert und im Hintergrunde waren Schranken errichtet, wo die Dienſtleute und das Hausgeſinde ſeinen Platz nahm.

Endlich erſchien der Graf im reichen Sammetkleide mit Puffen und Beſätzen, wie es bei hohen Feſten von vornehmen Herrn an Fürſtenhöfen getragen wurde. Nicht minder ſchön waren die Damen geſchmückt. Siegelind ging an der Hand ihrer Mutter, ganz in ſchwerer weißer Seide, die mit goldnen Blättern und Ranken durchwirkt, und über ihr Haar lag ein koſtbarer Spitzenſchleier von Goldfäden in Arabesken durchzogen. — Da ſtaunte wohl Jedermann über die ſchöne Braut und beneidete den

Digitized by Google

Glücklichen, der sie heimführen sollte. — Dieser folgte mit seinem Oheim, und gewiß war sein kriegerisch stolzer Anblick nicht minder prächtig und Neid erregend. Ein Panzer von polirtem Stahl umschloß den Leib des Ritters. Ganz sicher war es von ächt mailändischer Arbeit, denn so kunstvoll und fein verstand es Niemand sonst reiche goldene Zierathen in das harte Erz zu legen. — Dies reichte hinab bis zum geharnischten Fuß, das Haupt allein blickte frei und kühn aus der klingenden Hülle. Um seine Brust lag eine mächtige Goldkette, über den Rücken aber flossen die langen gelben Locken als ein königlicher Schmuck, den wenige Sterbliche mit ihm theilten. — Zuletzt kam der Mönch Johannes, Pergamentrollen in seiner Hand, und hinter ihm folgten die Mannen des Grafen in ihren besten Kleidern mit Fahnen, Wappen und bewimpelten Lanzen.

So standen sie nun auf dem großen Teppich aus Venetia, in welchem Heiligengeschichten in bunten Farben prangten, und als das laute freudige Hoch verklungen war, das ihnen von allen Anwesenden gebracht wurde, sprach der Graf und that seine Absicht kund, sein einzig Kind mit dem Freiherrn zu vermählen. In seiner wohlgesetzten Rede berührte er auch leise, daß kein männlicher Erbe ihm gegeben sei, dann aber pries er den Eidam, den er sich gewählt und gab endlich dem Priester einen Wink, daß dieser vortrete und die Ehepakten lese. Während Johannes die Rolle entfaltete, nahm der Graf seiner Tochter Hand, der Kaiserliche Hauptmann ergriff die seines Neffen, so führten sie ihre Kinder sich entgegen, und

Digitized by Google

eben setzten die Trompeter ihre Instrumente an den Mund und wollten die Jubelfanfare beginnen, als der junge Freiherr plötzlich vortrat und sich verneigend zu sprechen begann.

»Edler Herr und Graf,« sagte er, »wohl preise ich mich glücklich für alle die Huld, welche mir wiederfährt, und meine Hand ist bereit, ein heiliges Gelöbniß abzulegen, doch ehe ich dies thue, muß ich erklären, daß ein ander Gelöbniß mir besondere und strenge Pflichten auferlegt.«

»Welche Pflichten sind es, die Ihr meint?« fragte der Graf und Alle blickten erstaunt auf den Junker.

»Es ist mein Gelöbniß,« fuhr Franz fort, »ehe Siegelind von mir heimgeführt wird, an des Erlösers Grab Vergebung meiner Sünden zu suchen.«

Diese Worte machten einen unbeschreiblichen Eindruck. Der Graf von Dornburg trat erschreckt zurück. Ein Murmeln lief durch die Versammlung. Die Gräfin faßte bestürzt ihrer Tochter Hand mit tröstender Theilnahme, der alte Ritter aber rief mit Heftigkeit: »Bist Du toll geworden, Franz! Seit wann ist dieser Vorsatz in Dir erwacht? Es ist unmöglich, daß Du, der gestern noch sehnsüchtig diese Stunde herbeiwünschte, nun auf Jahre sie hinausschieben willst.«

»Mein Vorsatz ist fest und wohl erwogen,« erwiederte der Junker. »Zu Gottes Ehre leide ich; zu seinem Ruhme will ich entsagen. — Mein Gelöbniß will ich halten hier und dort, gewiß aber wird Niemand mich hindern wollen, zu des Kaisers Fahnen zu stoßen, das

Digitized by Google

Kreuz auf meine Bruſt zu heften und Chriſti Banner zu tragen.«

Das wagte auch Niemand. Die Begeiſterung des Glaubens war längſt bis in dieſe fernen Grenzmarken gedrungen. Ritter und Grafen hatten Züge ins gelobte Land gemacht; Markgraf Albrecht ſelbſt war hingepilgert und viele Edle mit ihm. Ja, man begriff es, wie der Geiſt plötzlich über den Junker gekommen und wie er ihn trieb, zu Gottes Ehre ſeinem ſchönſten Glücke zu entſagen. Manches Auge glänzte in Thränen und manches Herz ſchlug im ähnlichen Verlangen. Gott will es haben! war der alte fanatiſche Ruf, mit dem man die theuerſten Bande zu zerreißen gewohnt war, und auch hier ließ er ſich hören. Mit Bewunderung blickte man auf den jungen Helden, der, wie eine Bildſäule von Erz in ſeiner glänzenden Rüſtung ſtand und ſeine ſtolzen Augen auf die Menge heftete.

»Iſt das Euer feſter Wille und Entſchluß, mein Sohn?« ſagte der Graf, »ſo müſſen freilich die Menſchen mit ihren Wünſchen den Befehlen Gottes weichen. Zieht hin und Gott geleite Euch. — Siegelind ſoll ſich als Eure Braut betrachten und auf den Tag hoffen, der Euch zurückführt. Ihr ſchlagt ihrem und unſern Herzen eine tiefe Wunde, allein die Zukunft wird dieſe heilen und endlich Alles zum Guten leiten.«

Nun erfolgte der feierliche Verlöbnißakt ungeſtört, aber es war doch eher ein Feſt der Trauer als der Freude. — Der Graf war an Verbergung ſeiner wahren Empfindungen gewöhnt genug, um ſich nicht offen merken

Digitized by Google

zu laſſen, wie ſehr ihn dieſe plötzliche Täuſchung ſchmerze. Er war ſo viele Jahre lang ein heftiger Gegner der Kreuzzüge geweſen, als verderblich für das Abendland und für Deutſchland insbeſondere; er ſpottete des Wahns, verachtete den Pfaffentrug, haßte den Kaiſer, nun mußte er es erleben, daß ein Jüngling, dem er ſo viele Überlegung und Klugheit zugetraut, vom Geiſte der Schwärmerei ergriffen wurde, und er war geneigt, dies für ein Werk des Teufels zu halten, wenn er bedachte, wie und wann es geſchehen konnte. — Er ſann nach, wodurch es entſtanden ſei, aber er beſtärkte ſich in ſeinen Muthmaßungen, als Franz auf ſeine herzlichen Fragen ihm einſilbig antwortete: daß er in der Nacht eine Erſcheinung gehabt habe, die zu entſetzlich ſei, als daß je eine Silbe davon über ſeine Lippen kommen werde, dieſe Erſcheinung habe ihn zu ſeinen Entſchlüſſen geführt. — Die Art, wie die Augen des Junkers bei dieſer Erzählung rollten, wie ſeine Lippen bebten und ſein ganzer Körper krampfhaft zu zittern begann, ſchienen die Zeichen eines Entſetzens, das nur ein fürchterliches Geſpenſt, oder der böſe Feind ſelbſt bewirken konnte. — Vergebens war es auch, einen fröhlicheren Ton anzuſtimmen, als die Tafeln ihre Gäſte empfingen. Der Junker ſaß ſteif und ſtumm neben der geſchmückten Braut und dieſe ſchien ihre Rolle mit der ihres unglücklichen Verlobten vertauſcht zu haben. Sie redete freundlich zu ihm, doch ſeine Antworten waren abgebrochen und kalt. Seine Düſterheit theilte ſich der ganzen Verſammlung mit und als die Gäſte das Schloß verließen, mochten ſie ſich froh dünken, ſeinen Hallen

Digitized by Google

entronnen zu ſein. Die Zurückbleibenden wurden aber fremder und verſtimmter. Traurig beſtieg der Kaiſerliche Hauptmann ſchon am nächſten Morgen ſein Pferd, um nach Eberswalde zurück zu reiten, doch der Graf von Dornburg machte noch einen letzten Verſuch im Verein mit dem Prieſter Johannes, den Entſchluß ſeines jungen Eidams zu verhindern.

Als der Junker gerüſtet in den Saal trat, waren ſeine Mienen mild und ſein Auge freundlich. Er beugte ſich lächelnd vor ſeiner Verlobten, ergriff deren Hand und redete, wie ein junger Ritter redet, der einen langen zweifelhaften Abſchied nimmt.

»Ihr werdet meiner gedenken, theuere Siegelind,« ſagte er, »und ich werde Euch nie vergeſſen. Eure Farbe an meinem Banner wird mich zum Siege leiten, Euer Name ſoll in der Schlacht auf meinen Lippen ſein; in aller Noth und Gefahr werde ich zu Euch rufen, bis an den Tag —«

»Wo ſie Euch im Brautſchmuck empfangen ſoll,« fiel der Graf hier ein. »Doch, Franz, kann es nicht noch viel leichter der Witwenſchleier ſein, den ſie bald um Euch tragen muß, und ſoll ihr Auge roth und trübe werden in der langen Herzenstrauer? Warum wollt Ihr ſo viel Leid auf die bringen, welche Euch liebt? Bleib bei uns, mein Sohn, bleib bei uns, Franz. Ich habe ja nichts als dies Kind und Dich. Reiß Dich nicht von unſern Herzen. Jedes Weſen ſtrebt nach Glück und Frieden, warum willſt Du in das ferne Land, in ſeinen ſengenden mörderiſchen Himmel, unter die giftigen Pfeile,

Digitized by Google

der Sarazenen fliehen, statt hier in zwei weiche Arme, an eine Bruſt voll Liebe zu ſinken?!«

Der Ritter ſtand ſchwankend und geſenkten Hauptes, nur zuweilen warf er einen ſcheuen Blick auf Siegelind. O! es hätte wohl nur eines zärtlichen Flehens bedurft, und er hätte den Stahlhelm in den Winkel geworfen; aber die edle Jungfrau ſtand ihm gegenüber ſtumm und ſtarr, und die Röthe des Lebens wich langſam aus ihrem Geſicht.

»Welches Glück des Hauſes und der edelſten Freuden erwarten Euch, wenn Ihr bleibt, mein Sohn,« ſagte der Mönch; »welchen Kummer laßt Ihr zurück, wenn Ihr geht! Wohl iſt es ein heiliges Werk, für Gottes Ehre und ſeines Sohnes heiliges Grab gegen die wilden Heiden zu ſtreiten; allein viele Tauſend tapfere Kämpfer ſind ſchon dazu vereint.«

»Ich habe ein Gelübd gethan,« murmelte Franz.

»Ich ſpreche Euch los davon, Freiherr von Eichſtädt,« ſagte der Prieſter. »Hier ſteht die edle Magd, der Ihr geſtern ein hohes Himmelsgelübd geleiſtet, ſie zu beglücken. — Und wollt Ihr Euer Wort löſen, wollt Ihr Euer ritterlich Schwert im Kampfe gegen die Verächter des Chriſtengottes prüfen, ſo zieht hinauf in das heidniſche Preußenland an der Oſtſee, wie dies viele wackre Ritter thun. Streitet dort im Namen Chriſti, oder beſinnt Euch wenigſtens ein Jahr. Ein Jahr, edler Herr, dann ſeht zu, ob Euer Wille nicht beſiegt wurde.«

»Welcher Teufel hat Dein Herz vergiftet, Franz?« rief der alte Herr von Eberswalde. »Sage an, ſage es

Digitized by Google

an, Du Grillenfänger. Um aller Heiligen und Deiner ſelbſt willen, zerſtöre Dein Glück und Leben nicht. — Habe ich darum Dein Schloß in Kolbatz neu aufputzen laſſen von der Zinne zum Keller, damit die Spinnen darin wohnen ſollen? Nimm, was ich habe, Franz, es iſt Alles Dein, aber gehe nicht von uns. Dort iſt Dein Platz, dort, am Herzen Deiner Verlobten. Siegelind, mein Herzenskind, nimm Deine weiche Hand und halte ihn feſt, er ſoll und darf nicht gehen.«

Aber Siegelind regte ſich nicht und hielt ihn nicht. Sie breitete langſam die Arme aus, mechaniſch nach dem Gebot, und ſah ihn an mit Blicken, in denen kein Schmerz und keine Liebe zu leſen war. — Ein ungeheures Weh zitterte durch die Nerven und Muskeln des Junkers. In ſeinen heißen, unſtäten Blicken lagen alle Qualen, welche ſeine Seele folterten.

»Ich kann nicht,« rief er endlich, »und käme der Erlöſer ſelbſt herab, ich kann nicht.« — Dann raffte er allen Manneſſinn und Stolz zuſammen und ſagte mit entſagender Gewalt: »Wie ich ſelbſt leide, leidet Niemand von Euch Allen. Es zerreißt mich mit glühenden Schmerzen, aber ich muß es tragen. Gnadenreiche Gottesmutter, ſtärke Du mich! — Ich gehe, meine geliebten Freunde, und laſſe Euch zürnend zurück; ach! wüßtet Ihr, wie ich leide, Ihr würdet Euch meiner erbarmen. — Es muß ſein!« rief er mit ſeiner markigen Stimme, »und müßte mein Leben auch hier zur Stelle ausſtrömen, es muß ſein: Gott will es haben!«

»So geht denn,« ſagte der Graf mild, »nicht unſer

Digitized by Google

Zorn, unſer aller Liebe ſoll Euch folgen. Muß es aber ſein, ſo will ich Euch Briefe geben an meinen Freund, den Markgrafen Ludwig von Thüringen, und an andere gute Leute, die Euch in des Kaiſers Nähe bringen, damit Ihr, mein Sohn und Erbe, unter ſeinen Augen Ruhm erwerben möget.«

In dieſer Weiſe bereitete ſich der Abſchied, welcher nach wenigen Stunden erfolgte. Der junge Ritter zog mit ſeinem Oheim und gelobte, wenn er ſeine Reiſe geordnet und die Schaar der Pilger, welche er dem Kaiſer zuzuführen dachte, geſammelt habe, noch einmal wiederzukehren. Aber in dem Schloſſe an der Havel wartete man vergebens. Statt des Ritters kam ein Schreiben, nach welchem es ihm unmöglich geweſen war, ſeinen liebſten Wunſch zu erfüllen. Mit andern Kreuzfahrern von der Oſtſeeküſte hatte er ſich weſtwärts gewendet gen Oldenburg, wo Frieſen- und Dänenſchaaren ſich ihnen anſchloſſen, welche zu Schiffe den Weg durch die weiten Meere nach Konſtantinopel nahmen, dort den Kaiſer zu erwarten.

Siegelind hörte dieſe Botſchaft mit geheimer Luſt, doch auch ihre geheimen Schmerzen erneuten ſich, als Graf Rüdiger den Brief auf den Tiſch warf und faſt wehmüthig ſagte: »So gehen ſie denn Alle und verlaſſen mich alten Mann. — Wer ſoll nun mein Stab ſein für die letzten Tage? — Johannes iſt ins Land gezogen nach Frankfurt und Lebus, Franz, in deſſen männlichem Sinn und Waffenkunſt ich mich wieder jung fühlte, läuft mit den Schwärmen von Narren, welche der tollgewordne alte Kaiſer ſammelt, nach Aſien, und Georg — was mag aus ihm

Digitized by Google

geworden sein? Mein schöner muthiger Georg, er ist verschwunden, und das ist auch ein Nagel zu meinem Sarge. Ich gräme mich um ihn mehr, als ich sagen kann.«

»Todt ist er wohl nicht, edler Herr,« sagte der alte Waffenmeister Wolf, der einer Botschaft wegen eben im Gemach war. »Ich weiß es nicht, aber ich denke es mir, denn Georg ist ein Bursche, der vom Thurme fallen kann wie eine Katze, und er steht wieder auf.«

»Wo kann er geblieben sein, Wolf?« fragte die Gräfin. »Wäre er in der Wenden Hand gefallen, koste es was es wolle, er muß frei werden!«

»Bei den Wölfen im Walde ist er nicht,« sagte der Alte. »Aber am Abend der Nacht, in welcher er verschwand — das war die Nacht, welche der Verlobung der edlen Jungfrau vorging — fragte er mich vielerlei über die Zeit, wo ich mit Kaiser Konrad in Syrien war, über Land und Leute, so daß ich denke, er ist plötzlich auf und davon nach Regensburg gegangen, wo er das Kreuz auf die Pickelhaube gesteckt hat.«

»Und welcher Höllenteufel hat in jener Nacht mein Haus heimgesucht?« rief der Graf mit Heftigkeit. — »Wäre es möglich, wäre Georg auch von der Wuth zum Pilgern befallen worden, so muß etwas Entsetzliches hier vorgegangen sein, das ich nicht ergründen kann. — Armer Georg! armer Franz! nie werde ich euch wiedersehen!«

Siegelinds Augen füllten sich mit Thränen; sie konnte ihre Schmerzen nicht länger verbergen und weinte laut. — Die Mutter schloß sie tröstend an ihr Herz. — »Weine nicht,« sagte sie, »Gottes Engel wachen. Sie werden den

Digitized by Google

zurückführen, um den Du trostlos klagst. Glaube und hoffe, mein Kind, dann wird die Seele stark ihr Leid zu tragen.«

6.

Es war aber so, wie der alte Wolf es gesagt. — Tief in der Nacht hatte Georg sich aus seiner Kammer geschlichen, sein Schwert genommen, seinen Bogen und die Streitaxt sammt dem Zehrpfennig, den er in der Truhe verwahrte. Leise stieg er im tiefen Schatten am Thurme nieder in den Graben, durchwatete diesen, suchte dann am geheimen Platze sein Pferd auf, das er am Abend schon dahin geführt, und war, als der Morgen anbrach, mehre Meilen entfernt vom Schlosse.

Rüstig, jung und kühn fand er seinen Weg ohne Anfechtungen. Durch die Wälder über Brandenburg nach Magdeburg, und von dort nach Leipzig und ins Reich hinein lief des Königs Hochstraße, der einzige Handelsweg, welcher von Franken und Schwaben durch Sachsen bis Polen führte. Auf ihr war der Wald fortgehauen, meist Gräben an den Seiten aufgeworfen, und hier wurde Geleit gezahlt und Zoll erhoben. Kein Kaufmann durfte sich davon entfernen, dagegen traf Acht und Tod den Räuber, welcher das kaiserliche Geleit verletzte. — Die Räuber kehrten sich jedoch oft wenig genug daran, und der einzelne Kaufmann war in steter Gefahr niedergeworfen, ausgeplündert und ermordet zu werden. — Nichts aber schützt der Mensch mit größerer Tapferkeit und List als

Digitized by Google

sein Eigenthum, und darum kam es häufig vor, daß der Kaufmann den Räuber besiegte. Er trug Panzer und Schwert wie ein Krieger, auch thaten sich mehre zusammen und widerstanden ganzen Banden Wegelagerer. Zu den Kaufleuten gesellten sich andere Reisende, Edle und Mönche, Weiber und fahrende Dirnen, Bürger und reisige Knechte. — Gemeinsame Gefahr verband sie Alle, jetzt aber waren die Straßen voll Pilger aus allen Ständen, die nach Regensburg eilten, und zu des Kaisers Geleit und Acht war der Bannfluch des Papstes gekommen, welcher Jeden traf, der einen der Gottesstreiter beschädigte.

Georg schloß sich nun bald Kaufleuten an, denen er für freie Zehrung im Fall der Noth seine Hülfe zusicherte, bald reiste er mit Pilgerhaufen, die Psalmen singend und Fahnen mit dem Kreuz vortragend, unter Anführung von Mönchen, fanatischen Rathsherrn der Städte, oder irgend eines herabgekommenen Junkers sich auf den Weg zum heiligen Grabe gemacht hatten. — Es war nicht mehr wie zur Zeit des ersten Kreuzzuges, wo Schaaren von zwanzig und funfzigtausend Mann, wehr- und waffenlos Gesindel aller Art, sich von Ziegen und Gänsen den Pfad zeigen ließen, den sie gehen sollten; doch vereinte sich auch zu dieser dritten großen Pilgerfahrt so viel heilloses Volk, daß der Kaiser noch an der Gränze Ungarns funfzehnhundert liederlichen Dirnen gebot das Heer zu verlassen, und sie zurücktreiben ließ. — Je mehr der reisige Knapp dem großen Sammelplatz nahete, je kriegerischer ward der Anblick. Große Reiterschaaren von Grafen und Fürsten geführt, in Harnischen und mit wehenden Bannern zogen

Digitized by Google

dahin. Ritter und Edle von berühmtem Stamme erſchienen mit glänzendem Gefolge, ſchöne Frauen begleiteten ihre Eheherrn, Kinder kamen in Begleitung ihrer Eltern; überall war das bunteſte Gewimmel von Biſchöfen, Prälaten, Äbten und Mönchen, von Kriegern aller Art, hoch und gering, und von Volk, das ſich gewinnſüchtig und hungrig herbeidrängte.

Auf dem Wege zum großen Feldlager ward dem Georg auch mehr als einmal Gelegenheit, in den Dienſt edler Herrn zu treten. Er hatte Zeichen und Feldbinde des Grafen von Dornburg abgelegt, als Beweis, daß er zu keines Ritters Gefolge gehöre; um den kräftigen, kühnblickenden Burſchen kümmerten ſich daher viele, die ihr Fähnlein vermehren wollten. Denn große Ehre war es für den Ritter, an der Spitze einer ſtattlichen Schaar zu reiten, welche er beſoldete, und dies war ganz ſeine Sache. — Der Kaiſer hatte ſtreng befohlen, daß Jeder, der als freier Mann den Zug mitmachte, zwei Jahre lang ſich auch erhalte. Wer das nicht konnte, mußte in eines Reichen Dienſt oder in die Schaaren des Fußvolks ſich einſtellen, das aus dem Zehnten beſoldet wurde, welchen die Zurückbleibenden zu zahlen hatten; wer aber ein ritterlicher Herr und vermögens genug war, einen ſtahlfeſten Haufen zu ſammeln und zu ernähren, der warb die kräftigſten und tüchtigſten Männer, und es wurde als keine Schande auch für den Ritter ohne Habe gerechnet, wenn er für die Dauer der Kreuzfahrt ſich in eines anderen Ritters oder Grafen Dienſt gab und dieſem Gehorſam leiſtete. So wurde denn auch Georg öfter angeredet und

Digitized by Google

zugesprochen, sich dieser und jener Schaar einzureihen; er entschuldigte sich jedoch mit Versprechungen, welche er einem edlen Herrn geleistet, den er in Regensburg zu finden denke, und so zog er endlich mit Andern in die alte berühmte Stadt, um welche überall auf weiter Ebene ein unermeßliches Gewühl von Menschen und Thieren, von Zelten und grünen Hütten verbreitet war.

Wie viel Neues und Staunenswerthes war hier zu sehen! — Mächtige Heerschaaren lagerten sich rings umher, und hatten ihre wandelbaren Städte nach den Volksstämmen aufgeschlagen, zu denen sie gehörten. — Hier waren die Schwaben, dort die Franken, weiterhin die Baiern und Sachsen, die Böhmen und die Mannen der rheinischen Grafen, der Herrn von Nassau, von Meran, des Pfalzgrafen von Thüringen, des Markgrafen von Baden, von Meißen und anderer edeln Herrn. An diese schlossen sich dann die Zelte und Wappner der hohen Geistlichen, welche den Kaiser ins gelobte Land begleiteten, und deren waren nicht wenige. Man sah die Farben und Banner der Bischöfe von Basel, Bamberg, Lüttich, Münster, Meißen, Freisingen, Osnabrück, Nassau, Regensburg, Verden, endlich auch die große Fahne des begeisterten Bischofs von Würzburg, aus dessen Händen der Kaiser selbst das Kreuz genommen hatte.

Georg blickte mit Staunen auf dies Gewühl und auf die Stadt der Krämer und Verkäufer, deren Zelte und Hütten in weitester Ferne kein Ende nehmen wollten. Er wagte es nicht sich in dies Gewühl zu stürzen, und an wen sollte er sich wenden, bei wem Aufnahme begeh-

Digitized by Google

ren?! — Am Fuße des Hügels, auf welchem er von seinem Rosse gestiegen war, lagerte sich wüstes liederliches Volk, in Erdlöchern und Tangerhütten hausend; leichtsinnige Dirnen schwärmten in Haufen umher, denn der fahrenden Schwestern, wie sie genannt wurden, gab es damals viele, was schlimmes Zeugniß giebt für die Moralität des Mittelalters, nach welchem doch in unseren Tagen so manche fromme Seele seufzt. Rohe Scherze und Liebkosungen trieben sie mit den Reisigen, welche sie aufsuchten, schmausend und zechend lagen sie mit ihnen am Boden umher, und weithin zwischen den Feuern der Kochstellen und an den Heerden der Höker und Händler sah man sie sitzen, jubeln und schlechte Lieder singen. — Die eigentlichen Lagerplätze aber waren diesem Gesindel, wie allem geringen Volk verschlossen. Der Kaiser hatte eine strenge Lagerordnung erlassen, zahlreiche Wachen hielten diese aufrecht, und das gefürchtete Ansehn des Herrschers war so groß, daß es so leicht Niemand wagte seinen Befehlen Trotz zu bieten.

Der junge Knappe zögerte ungewiß, was er beginnen und bei welchen Zeltreihen er um Aufnahme bitten sollte, als plötzlich ein glänzender Ritterzug an ihm vorüberſprengte. Ein junger Held im himmelblauen Wappenrock, von einer gold- und purpurgewirkten Feldbinde umflattert, eilte der Stadt zu, und wirbelte Wolken von Staub auf.

Georg war ganz ergriffen von der Herrlichkeit dieses Ritters. Eben kam ein alter bärtiger Mann im schwarzen Mantel und weißer Krause langsam heran, der sich

Digitized by Google

tief vor jenem geneigt hatte. »Darf ich Euch fragen, werther Herr,« ſagte er haſtig, »wer der edle Ritter iſt, der dort hineilt?«

Der Alte mit ſeiner großen ſpitzigen Naſe blickte den Frager dafür ſcharf an, und rief dann ſpöttiſch: »Aha! der gefällt Euch, junger Fant, weil er einen ſtrahlenden Rock trägt. — Wer biſt Du denn aber? Ein Neuling, ein friſcher Häring von der Welt Ende. — Willſt Du auch mitziehen ins Heidenland? Nun, mein Söhnchen, dann wirſt Du den da noch genugſam kennen lernen, beſonders wenn Deine Hand nicht etwa faul am Schwerte iſt.«

»Bei allen Euren Reden, alter Herr, habt Ihr mir noch immer nicht den Namen geſagt,« erwiederte Georg lachend.

»Wahr,« rief der ſchwarze Herr, »aber Du könnteſt wohl rathen, wer er iſt.«

»Ich bin kein Wahrſager und kein Gaukler,« ſagte Georg, »aber ich möchte wetten, daß keiner im Heere edler iſt, als dieſer.«

»Ausgenommen des Kaiſers Majeſtät,« ſagte der alte Herr.

»Dann iſt es kein anderer, als Herzog Friedrich von Schwaben,« rief Georg.

»Richtig gerathen, mein junger Geſell.«

»Ich rieth es nicht,« verſetzte dieſer lachend, »Ihr ſagtet es mir.«

»Haſt Du ſo viel Mutterwitz unter deiner Kappe,« ſprach der im Mantel, »ſo lohnt es ſich wohl der Mühe ein Wort mehr mit Dir zu reden. Wer biſt du?«

Digitized by Google

»Ein reiſiger Mann, ein Kreuzfahrer.«

»In weſſen Dienſt?«

»In keines Herrn Dienſt, doch ich ſuche einen.«

»Und wie iſt dein Name?«

»Georg.«

»Iſt das Alles?«

»Alles Herr.«

»So iſt es wenig genug,« ſagte der Fremde. »Ich hielt Deine Herkunft für beſſer.«

»Beſſer iſt ſie als Ihr meint,« erwiederte Georg mit Stolz. »Aber hab ich auch keinen Namen, wer ſagt Euch, daß ich nicht einen erwerben kann, der den beſten ſich an die Seite ſtellt?«

Der alte Mann lachte nicht ohne Spott, aber er ſah den kecken Redner wohlwollend an. — »Weiſt Du denn ſchon einen Herrn,« fragte er, »deſſen Fahne Du Deinen jungen Ruhm anvertrauen möchteſt?«

»Ich werde mich morgen vor den Herzog Friedrich ſtellen; wenn der es thut, ſoll's kein Anderer ſein.«

»Ich wüſte doch noch Einen, wo es beſſer wäre,« meinte der Alte. »Aber wo bleibſt du über Nacht?«

»Auf der Heide, wenn's nicht anders iſt.«

»Pfui,« ſprach der im Mantel, »ein junger Reitersmann bei ſchmutzigem Geſindel, bei Juden, loſen Dirnen, Strolchen und Schalksnarren. Guter Freund, da könnte es leicht ſein, daß Du das heilige Grab nicht ſäheſt, ſondern hier zur Stelle das Deine fändeſt. Mit abgeſchnittener Kehle hat man ſchon Manchen am Morgen aufgehoben, der Abends ſich fröhlich gebettet hatte.«

Digitized by Google

»Nun,« sagte der Knapp, »so leicht soll ein Messer seinen Weg nicht zu mir finden.«

»Aber besser bewahrt, wie beklagt,« rief der alte Herr, »darum sollst Du lieber mich begleiten. Ich will Dir einen Ort zeigen, wo man Dir Herberge geben wird.«

Das ließ sich der Ankömmling nicht zwei Mal sagen. Er schwang sich auf sein müdes Pferd und lenkte dies neben den Klepper seines Beschützers, der eine Zeit lang schweigend vor sich hin sah und auf ein paar neugierige Fragen keine Antwort gab.

Die Menschenströme und das Getümmel auf beiden Seiten des Weges machten Vorsicht nöthig; denn aus den Lagerräumen des Kreuzheeres kamen zahllose Karren und bepackte Pferde, welche Körbe und Ballen trugen. Es sprengten Bewaffnete vorüber, auch ein Paar Ritter, die den Kaiserlichen Adler am Helme hatten, ein Zeichen, daß sie zu den Hauswachen des Herrschers gehörten. — Bald öffneten sich auch die Zeltgassen vor den Blicken Georgs. Wälle waren aufgeworfen und an den Balkenthoren standen Wachen auf ihre Speere gestützt, welche die beiden Reiter scharf betrachteten, sie jedoch ruhig ziehen ließen. — Bei der langen Reihe ritterlicher Fähnlein, an denen sie vorüberkamen, bebte Georg's Herz vor Lust. Manch schönes Banner wallte lang im Winde, manch junger stattlicher Krieger war hier zu schauen. — Vor den großen Zelten saßen edle Herrn beim Becher oder beim Würfelspiel in lustigen Gesprächen; in unabsehbaren Linien standen die Rosse, oder sie wurden von Reisigen und Buben zur Tränke geritten. Viele Krieger waren auch bei ihren

Digitized by Google

Waffen beschäftigt, man putzte, klopfte, hämmerte, schrie und sang wild durcheinander, und Georg staunte das neue, buntbewegte Leben an. Er hatte es noch nie so gesehen, nie so geahnet in den wilden, einsamen Wäldern der Mark.

»Morgen,« sagte der alte Herr, welcher seine Gedanken ahnen mochte, »wirst Du erst recht begreifen können, wo du bist. — Der Kaiser hält morgen die große Heerschau, nach welcher der erste Schlachthaufen sogleich aufbrechen wird, die Donau hinab gen Wien. Da bist Du denn zur rechten Zeit und dicht vor Thoresschluß gekommen; denn zwei Tage später hättest Du die Felder leer gefunden.«

»Ich hörte davon unterweges erzählen, und wir beeilten unsere Reise, so viel es ging.«

»Ja so,« sagte der schwarze Herr, »wo kommst Du denn eigentlich her? Von Süden oder Norden? Doch man hört Dir's wohl an, Du mußt aus den Grenzmarken sein.«

»Da habt Ihr's getroffen,« meinte der Knappe. »Gerade aus der Nordmark.«

»Und wo hast Du die Waffen bekommen, Gesell?«

»Bei dem Grafen Dornburg.«

Der alte Herr drehte sich lebhaft zu ihm. »Bei dem Grafen von Dornburg,« rief er, »bei unserer Frau! das ist ein bekannter Name, in langen Ehren und manchen guten Diensten oft genannt. — Schöne Jahre sind vergangen, seit ich den Grafen nicht gesehen habe; aber lebt er und lebt der alte Wolf Hennemann noch, der Rüstmeister, den er immer mit sich führte?«

Digitized by Google

»Er lebt, lieber Herr. Wolf Hennemann hat mich erzogen «

»Dann mußt Du Bogen und Schwert gut führen,« ſprach der Andere, »denn Wolf war zu aller Zeit ein tüchtiger Meiſter darin. — Seht doch,« rief er dann, »wie ſich das trifft. Du haſt Glück, junger Menſch, daß Dein Weg meinen Weg kreuzt, denn ſchon Wolfs wegen will ich etwas für dich thun.«

Georg hätte nun gern gewußt, wer der Mann war, der ihm ſeine Gunſt verſprach, aber er wagte nicht zu fragen. Es war eben ſo wohl gegen die Sitte, wie es gegen die Achtung ſtritt, welche er vor dem Unbekannten empfand. Er hatte wohl bemerkt, daß mancher, der am Wege kam und ging, dieſen höflich und oft demüthig begrüßte, ſelbſt die Ritter vor ihren Zelten thaten das, es mußte alſo ein vornehmer Rath oder Kanzler ſein, den ein glücklicher Zufall zu ſeinem Schirmherrn gemacht hatte. — So gelangte er ſchweigend denn auf einen großen freien Platz mitten in der Zeltſtadt. Hier ſtanden abermals Wachen, und mit wachſender Verwunderung ſah er die Kaiſerlichen Feldzeichen an ihren Hüten; ja es blieb ihm kein Zweifel, daß in der Mitte dort unter den Bäumen das ungeheure Zelt von Purpurfarbe mit großen Goldknöpfen dem Kaiſer ſelbſt gehören müſſe, denn Alles deutete darauf hin, hier wohne der mächtige alte Hohenſtaufe.

Der Lärm des Lagers war auf dieſer Stelle verhallt. Eine bezeichnende Stille herrſchte; man hörte das Klatſchen der großen Kreuzesfahne und das der andern auf dem

Digitized by Google

Vorderknopfe des Zelts, die den Doppeladler im rothen Felde zeigte. — Krieger in goldſchimmernder Rüſtung ſtanden, wie Statuen, zu beiden Seiten der Zeltwand; vornehme Herren traten, die Hüte in der Hand, aus dem Eingange und winkten ſchweigend nach ihren Roſſen, welche eben ſo ſtill von Edelknechten in Wappenröcken herbeigeführt wurden; dann ertönten Trompeten und von der andern Seite des Platzes kamen drei Ritter in glänzenden Mänteln. Die Wache des Kaiſerzeltes empfing ſie mit Neigung ihrer Waffen. Sie ſtiegen von ihren Roſſen und verſchwanden in dem beweglichen Hauſe.

»Das waren die Herzoge Theobald von Böhmen, Bertold von Meran und Pfalzgraf Ludwig von Thüringen,« ſagte der alte Herr, »und dort kommt Herzog Leopold von Öſterreich mit dem Markgrafen Hermann von Baden. Es wird ein letzter Rath gehalten werden. Die wirſt Du Alle morgen genugſam ſchauen und manchen Tag noch, nebſt hundert und tauſend Fürſten, Grafen und Herren, fuhr er lachend fort, als er merkte, daß ſein Begleiter anhielt und die Nahenden betrachtete. »Ja, Du wirſt auch den ſehen, der, der Sonne gleich, allen dieſen Männern Leben giebt und ſie zwingt nach ſeinem mächtigen Willen zu thun. — Doch jetzt komm, hier iſt Dein Platz nicht. Niemand darf hier ſtehen und gaffen, es ſei denn, daß es ihm geboten würde.«

So ritt er um das große Zelt hin, das, lang wie es war, in mehre Abtheilungen zerfiel, und hielt an der Hinterwand ſtill, wo am Ausgange wieder eine Wache ſtand. — Dort ſtieg er ab, Diener traten heraus, denen

Digitized by Google

er die Pferde überwies. Ein Mann, welcher eine goldene Kette trug, trat zu dem ſchwarzen Herrn und ſagte ſich verneigend: »Verzeiht Herr Markward, es hat der Kanzler ſchon mehrmals nach Euch gefragt; er ſcheint ein dringendes Verlangen zu haben.« —

»Ich komme ſogleich,« erwiederte der ſchwarze Herr. Hierauf winkte er ſeinem Schützling, faßte deſſen Hand und führte ihn in das Kaiſerliche Zelt.

7.

Durch einen Gang leitete er ihn in ein kleines von Leinenwänden gebildetes Gemach, in welches von oben Licht hereinfiel. — Der Boden war mit Teppichen belegt, Polſter und Feldſtühle ſtanden an den Seiten, ein Tiſch mit Geräthen im Hintergrunde. — »Verweile hier,« ſagte er, »ich habe Geſchäfte zu erfüllen, halte Dich aber ganz ſtill. Wenn ich zurückkomme, wollen wir über Deine Zukunft ſprechen.«

Georg blieb mit einem ängſtlichen Gefühl allein. Leiſen Schrittes ging er durch das ſonderbare Zimmer, betrachtete die Geräthe darin und zuletzt den Tiſch, auf welchem Pergamente, Rollen mit Siegeln und Briefe lagen. Endlich ſetzte er ſich auf ein Polſter nieder, ſtützte den Kopf in ſeine Hände und begann über das Erlebte nachzudenken. Es kam ihm abenteurlich und gefährlich vor. Dann und wann hörte er dumpfes Gemurmel ferner Stimmen, zuweilen auch die hellen Klänge der Trompeten, den Ruf der Wachen, aber er ſah nichts davon, und um ihn floß eine graue Dämmerung, die an den Wänden ſeines

Digitized by Google

Aufenthalts seltsame Bilder und Traumgestalten webte. Mitten darunter erblickte er plötzlich Siegelinds leuchtende Gestalt und mit einem tiefen Seufzer rieb er sich die müden Augen. Dann zog er aus dem Koller das schwarze Kreuz, preßte es in seinen Fingern, drückte Küsse darauf und flüsterte leise Worte und Schwüre, bis er endlich sich ausstreckend auf den weichen Kissen in einen Schlaf fiel, aus dem ihn anfangs auch nicht das laute Sprechen dicht hinter der Leinwand erwecken konnte, welche ihn von einem andern Gemache schied.

Der Vorhang nach jener Seite war einen Augenblick geöffnet worden, und ein Kopf sah herein von weißen dichten Locken umwallt, die wunderbar an einem ernsten Greisenantlitz niederfielen. »Markward ist nicht hier,« sagte eine tiefe volle Stimme. »Wir können ohne Zwang reden.«

»Wovon ich reden will, kann des Zwanges und der Trauer niemals entbehren,« entgegnete eine andere Stimme. »Es ist zu spät, sagt Ihr, mein Kaiserlicher Herr, und wie es hier aussieht, scheint es freilich so, aber es ist nicht zu spät, behaupte ich, denn Ihr dürft nur wollen, und Alles ist mit einem Streich geändert.«

»Du bist mein alter Freund und Waffenbruder,« erwiederte der Kaiser — denn daß der es war, blieb Georg bald kein Zweifel — »Du hast für mich und das Reich in heißen Schlachten geblutet, bist mein Rath gewesen, wo es zu rathen galt; denn wo warst Du nicht, Christian von Mainz, wo mir Gefahr drohte? — Würde ich nun jetzt nicht auch Deine Stimme hören und Dir folgen,

Digitized by Google

wenn ich irgend könnte? — Ich kann nicht, ich darf nicht. Aſien iſt mein Ziel, das heilige Grab und Paläſtina ſind die Kronen, nach denen ich ringe.«

»Und wenn Du es errungen haſt, Friedrich?«

»So wird mein Name glänzen neben des großen Alexanders Namen.«

»Und wenn Du ſtirbſt?«

»So werde ich den Märtyrern zugezählt ſein, die für Gottes Ehre ſtarben.«

»Und Deutſchland?!«

»Deutſchland,« ſagte der Kaiſer mit tiefer Stimme, »ach, armes Deutſchland! du Krone aller Länder auf Erden, du edles Weltherz, wohl ſcheide ich mit Schmerzen von dir, aber auch mit frohen Hoffnungen. Weshalb haben wir denn gekämpft, Chriſtian? Weshalb haben wir Blut gleich Waſſer vergoſſen, weshalb Städte verbrannt und Menſchenſtämme ausgerottet? Du, Herr, mein Erlöſer, weißt es, daß es geſchah mein Volk vor fremder Tyrannei zu bewahren, daß es kein Ehrgeiz war, den man mir vorwarf, daß ich das römiſche Pfaffenjoch nur vernichten wollte, damit es uns nicht zu Knechten mache und der Gedanke meines ganzen Lebens gedeihe, ein einiges, freies, erbliches deutſches Reich herzuſtellen.«

»Und dieſer Gedanke,« erwiederte der Erzbiſchof von Mainz, »wird jetzt am Abend Deines Lebens von Dir verrathen. — Wie oft haben wir geſeſſen und geheim erwogen, wie das Wahlreich untergehen könne und wie dann das Reich der Deutſchen geſichert, gleich Frankreich, England und andern Ländern, der ganzen Welt voranſtehen

Digitized by Google

würde an Kraft und Herrlichkeit. Nun ſind Deine gefährlichen Feinde in Rom todt, nun iſt Dein gefürchteter Name ſiegreich, Dein Wille ſo mächtig, Dein Anſehn ſo groß, daß ein einziger Reichstag alle Deine Wünſche erfüllen kann; da zerſtörſt Du ſelbſt Dein Werk und ziehſt in die Wüſte Aſiens, um dort unterzugehen.«

»Mit nichten,« ſagte der Kaiſer. »Ich ſterbe nicht. Ich werde leben und einſt wiederkehren, um Deutſchlands Freiheit und Einigkeit zu ſehen. Ja, wenn mich das Schickſal abrufen ſollte, ſo wird mein Schatten nach Deutſchland zurückfliegen und treu ausharren bei meinem Volke, bis mein Wille ſich erfüllt hat.«

»Frevle nicht, mein hoher Herr,« rief der Erzbiſchof, »Gottes Wille iſt mächtiger, als der Wille der Menſchen. Lange, lange Jahrhunderte könnteſt Du ſitzen und harren, ehe Deine Erlöſungsſtunde ſchlägt.«

»Dann aber,« ſprach der Kaiſer mit klarer Stimme, »welch ein Glück, mein Chriſtian, das zu ſchauen! — Doch was fürchteſt Du denn? Ich hoffe, mein Zug wird ſchnell und glücklich ſein. Nicht allein, daß ich Bündniſſe geſchloſſen habe mit dem Könige Bela von Ungarn, mit den ſerbiſchen Fürſten und dem griechiſchen Kaiſer Iſaak Angelus; auch der Sultan von Ikonium ſchickte mir Geſandte und ſelbſt der ſtolze Saladin giebt Verſprechungen, welche vielleicht zu Verträgen führen, die das Schwert unnöthig machen. — Betrachte ich dann das Heer, welches ich hinführe,« fuhr er mit Zuverſicht fort, »ſo müſſen frohe Empfindungen des Sieges mich ergreifen. Ich habe morgen dieſe Schaaren zu muſtern. — Zwanzig

Digitized by Google

Tauſend Ritter, die Blüthe Deutſchlands, haben ſich hier verſammelt. Siebenzig Tauſend Reiſige zu Roß und hundert Tauſend Fußknechte folgen der heiligen Kreuzesfahne. Soll mir da der Sinn nicht hochſtehen? Darf ich nicht der Zukunft vertrauen?«

»Andere vor Dir, mein Kaiſerlicher Herr, haben daſſelbe geſagt,« erwiederte Chriſtian von Mainz. — »Gedenke an König Conrad, Deinen tapfern Oheim. Nie iſt ein größeres, kühneres Chriſtenheer in jene Wüſten geführt worden, und wie hat es geendet?! — Hundert Tauſend Ritter und Reiſige, die Blüthe des ganzen deutſchen Volkes, folgten ihm und was iſt davon zurückgekehrt?«

»Willſt Du mich das kennen lehren?« rief der Kaiſer und ſeine Stimme hob ſich ungeduldig. »War ich nicht ſelbſt dort, habe ich nicht in den Salzwüſten und an Damascus Mauern geſtritten und geblutet?! — Ich habe aber auch die Fehler begriffen, welche man machte,« fuhr er ruhiger fort, »und wodurch es nicht gelingen konnte. — Es war das größte Heer, die Blume und Blüthe der Chriſtenheit, wie Du ſagſt, aber das ſtärkſte, tapferſte war es nicht; denn ihm fehlte der leitende Gedanke, der fromme, eiſerne Glaubensmuth und die reine chriſtliche Sittlichkeit, mein alter Freund. — Unter jene heldenmüthigen Streiter miſchten ſich Geſindel aller Art; Üppigkeit und Ausſchweifungen vernichteten die Lagerzucht, den Gehorſam, das Mark dieſes ungeheuren Körpers. — Mein Heer iſt halb ſo groß, aber es ſoll wie eine Wolke von Eiſen auf dieſe Heiden fallen und ſie zermalmen. —

Digitized by Google

Und wenn ich wiederkehre, Christian, ich, der Sieger Salaheddins, ich, der Schirmherr der Christenheit: dann, Freund, dann ist es Zeit, den Stempel auf mein Leben zu drücken. — Das römische Kaiserreich ist hergestellt und ich an der Spitze deutscher Nation; mein Haus erblich darin, seine Zukunft gesichert und die Krone in meines Erben Hand. Gewahr Euch Gott! Heinrich wird sie festhalten. Er hat meinen Sinn, wie die Gabe der Verstellung von seiner Mutter Beatrix.«

»Aber,« sagte der Erzbischof, »er versteht die Herzen nicht zu fesseln, wie sie.«

Der Kaiser schwieg, als sei er tief ergriffen. — »Was meiner offenen Stirn nie ganz gelang,« sagte er endlich, »das wird ihm besser glücken. — Bezahle er das verrätherische Italien mit gleicher Münze; demüthige er den Stolz durch List, schrecke und martre er die, welche er nicht gewinnen kann. Es gilt das Höchste, es gilt zu vollenden, was ich gethan; es gilt den ungestörten Besitz aller weltlichen Macht, ihre gänzliche Entreißung aus den Händen der römischen Päpste, und dieses heiligen Zweckes wegen muß und wird er nichts scheuen.«

»Er wird nichts scheuen,« erwiederte der Erzbischof, und er legte seine Hand auf den Arm des Kaisers, »deß sei gewiß; aber kann ein großes Werk in Grausamkeit und List gedeihen? — Bleibe, mein hoher Herr, bleibe Du bei Deinem Volke. Sieh mich zu Deinen Füßen flehen. Laß Deinen Sohn ziehen, schütze Dein Alter vor, erkranke, ehe Dein Fuß die Gränze betritt. Um aller Heiligen willen, um Dich, um Deinen Stamm, um

Digitized by Google

Deutſchlands wegen gehe nicht von uns, denn Alles iſt verloren!«

»Steh auf!« ſprach der Kaiſer in zorniger Rührung, »bin ich ein Kind, das heute das will, morgen jenes? Steh auf! Erzbiſchof von Mainz, weißt Du nicht, daß ich die Seele dieſes Heeres bin? daß ohne mich Alles untergehen muß? daß die Welt ſeit Jahren auf mich und mein großes Werk ſieht, und daß ich zu Schanden werde, wenn ich wanke?!«

»Ach!« ſagte der Erzbiſchof weinend, »zu Schanden wird ein größeres Werk werden, denn wir haben umſonſt gelebt, Friedrich. Umſonſt gedacht, geſorgt und gehandelt; umſonſt Blut und Sünden auf uns geladen, ſchwere Schuld, welche die himmliſchen Mächte nun an uns rächen und an Dir, weil ſie Deinen klaren Sinn verblenden.«

»Weil ſie meinen Sinn verblenden?« rief Friedrich ſchmerzlich.

»Was könnte es anders ſein,« fuhr der Erzbiſchof klagend fort. »Der böſe Feind muß dabei thätig ſein, dem Macht gegeben wurde. Was triebe Dich ſonſt, mein großer Kaiſer, und zeigte Dir Dunſtbilder als Wirklichkeit, nach denen Du vergebens haſcheſt.«

Es blieb lange ſchweigſam in dem Gemach. Der Kaiſer ging mit großen Schritten auf und nieder. Endlich ſtand er vor dem Erzbiſchof ſtill. »Was mich treibt,« ſagte er mit leiſer geheimnißvoller Stimme, »ich will es Dir vertrauen, Chriſtian. — Erinnerſt Du Dich, als ich in Mainz bei Dir das Pfingſtfeſt feierte? Jetzt ſind fünf Jahre verfloſſen. Welch ein Feſt war das! — Alles,

Digitized by Google

was Deutſchland an Pracht an Schönheit, Jugendmuth und Reichthum beſaß, war zuſammengeſtrömt, die Tage der Luſt und Freude mit ſeinem Kaiſer zu begehen. — Welche Ringelſtechen und Turniere, welche köſtlichen Mahle und frohen Tänze gab es. Sänger der edelſten Art ſangen meinen Ruhm und das Lob der ſchönen Frauen, deren leuchtender Kranz meinen Thron umgab; Ritter, deren Tapferkeit und Stärke das Entſetzen ihrer Feinde waren, neigten ſich hier ſittig und bekränzten mit Blumen die goldnen Trinkgefäße. Überall war Glück und Frieden, Jubel und eitel Luſt; kein äußerer Feind war vorhanden; es gab keinen inneren Störer mehr. Alle waren zurückgekehrt an den heimiſchen Heerd, und der Handel regte ſich, die Städte blühten groß und ſchön; die Bürger, reich und geehrt, füllten ihre Truhen mit Gold, Geſchmeide und köſtlichem Pardelkleid. — Da ſaß ich ſtolz und beglückt Abends beim Mahle, und nie dünkte mich ein Tag edler und reicher, nie war ich meiner Macht froher, und blickte ahnungsvoll heiterer in die Zukunft. An meiner Seite waren meine fünf blühenden Söhne, alle ritterlich und hochgeartet, ſchön an Körper, wie an Geiſt — Heinrich, mein Älteſter, der deutſche König, klug und tapfer, bewundert von Kriegern und Weiſen, hatte den Preis mit Schwert und Lanze errungen; Friedrich von Schwaben, der junge Held, dem alle Herzen ſchlugen, Conrad von Franken und Otto von Burgund, beide ſo lobelich und mannlich, und Philipp der Knabe im Schmucke ſeiner reichen blonden Locken lieblich anzuſchauen, wie ſeine Mutter, ſie wurden laut geprieſen. — War ich nicht ein hoch-

Digitized by Google

beglückter Vater? Konnte ich nicht entzückten Auges zum Himmel ſchauen, vertrauend auf mein Glück und dieſe edle Schaar?«

Chriſtian von Mainz ſchwieg, und nach einer kleinen Stille fuhr der Kaiſer fort: »Abends nach dem großen Feſte ging ich ſpät noch in meinem Zelte auf und nieder, die Bruſt von Gedanken bewegt, welche wie Blitze darin umherfuhren! Mein ganzes Leben ging an mir vorüber; Vergangenes und Zukünftiges geſtaltete ſich mit ungeheurer Gewalt. Ich fühlte mich vom Geiſte ergriffen, der ſeine Flügel um meine Seele wand und ſie der Ewigkeit näher führte. — Was ich je gedacht und gewollt, war ausgeführt und ſtand ſtrahlend groß und fertig vor meinen Augen. Ich fühlte es gab keinen Widerſtand mehr, Alles war überwunden, alle Feinde beſiegt; die Welt lag zu meinen Füßen. — Da trat ich an die Zeltthür und zog den Vorhang zurück. Eine Unermeßlichkeit lag vor meinen begeiſterten Blicken. Der Himmel ſpannte ſich über das grüne blüthenvolle Rheinthal. Da floß der Strom, edel und gewaltig, ganz ſilberhell im Mondesglanz zwiſchen den Rebengeländen; ich aber konnte über die Höhen fortſchauen, daß mich dünkte, ich ſehe das ganze deutſche Land bis an die Fluthen des Oſtmeeres. Über die Thürme und Mauern des ſtolzen Mainz ſah ich andere reiche Städte, und wohin ich mich wendete, erweiterte ſich mein Auge; überall war Deutſchland, überall Glück, Größe, Friede; überall Blüthen und fruchtbare Äcker; überall Einigkeit und Freiheit: Das Walten eines guten Gottes. — Da kam mir das Verſtändniß zu dem ſeligen Gebilde.

Digitized by Google

So wird es einſt ſein,« rief ich, »mein Schutzgeiſt hat mich in den Spiegel der Zukunft blicken laſſen.« So wird einſt mein Deutſchland blühen, wie ein unermeßlicher Garten, ſo wird mein Volk groß und mächtig ſein, frei, kühn und ſtolz mitten unter den Segnungen eines friedvollen Glücks. So wird ſeiner Herrlichkeit kein Ende ſein, denn es iſt tüchtig zu jedem Wiſſen, zu jedweder Kunſt.« Naſſen, aber funkelnden Auges ſah ich auf die ſchimmernden Hütten des Luſtlagers, das unter leiſe ſchwankenden Bäumen ſtand, die ihre Blüthen darauf niederträufelten. Und mir gegenüber ſtand das Zelt meiner Kinder. — Der Schlaf hatte alle die fröhlichen Menſchen ſüß eingeſungen, um ſie morgen zu neuer Luſt geſchickt zu machen. Auch ſie ſchliefen, und über ihren Häuptern ſtand ein ſtrahlender Stern, heller als irgend einer am Himmelsgewölbe. — »Schlaft, theure Kinder, ſchlaft,« rief ich. »Ihr Glücklichen, euch iſt es vorbehalten, mein inneres Schauen Wahrheit werden zu ſehen. Stark und gewaltig ſeid ihr, und ich habe euren Weg geebnet. Du großes Heldengeſchlecht der Hohenſtaufen, der Weltengott hat Dich berufen, Bosheit und Unvernunft zu Schanden zu machen. Herſtellen ſollſt Du das heilige Kaiſerreich, zurückſcheuchen welſchen Übermuth, vernichten die Anmaßung der Pfaffen, und wiederbringen ein goldenes Zeitalter, das auf Deutſchland niederſinken wird, wie die Himmelstaube nach langer Irrfahrt. Dazu hat Dich Gott beſtimmt, Heil Dir, mein Stamm! Gott hat gewollt, daß Du herrſchen ſollſt, und herrſchen wirſt Du lange und glücklich!«

»In dieſem Augenblicke,« ſagte der Kaiſer tiefath-

Digitized by Google

mend, »fuhr durch das reine Himmelsgewölbe ein Sauſen und Brauſen —«

»Ich weiß es, ich verſtehe,« fiel Chriſtian ein. »Es war ein trauriges, zufälliges Ereigniß.«

»Nenne es, wie Du willſt; mir war es kein Zufall. Es war die Antwort des Himmels auf meinen Prophetenſpruch. — Ein Windſtoß, wie ich ihn nie erlebt, riß plötzlich alle Zelte des Luſtlagers nieder. Bäume ſtürzten darüber hin, Steine fuhren durch die Luft, Angſtgeſchrei und Geheul ertönte aller Orten; und da ſtand ich in meinem zerfetzten Kaiſermantel und ſuchte unter Trümmern nach meinen Söhnen.«

»Sie waren Alle unverletzt,« ſprach der Erzbiſchof.

»Unverletzt, wie die meiſten der erſchrockenen Schläfer,« fuhr Friedrich fort, »und die Sterne ſtanden klar, wie vorher, der Mond ſchien voll, die Luft war mild und balſamiſch. Es war ein einziges Zeichen von der Allmacht gegeben, daß ihr Ohr an jedes Menſchen Bruſt lauſcht; doch viele hatten es verſtanden außer mir. — Erinnerſt Du Dich nicht, welche dumpfe Schreckensworte die Menge murmelte? Wie es den meiſten als eine Verkündigung des Unglücks galt, das plötzlich über mich und mein Haus hereinbrechen werde? — Von dieſer Stunde dachte ich daran, den Himmel zu verſöhnen, und tief in meinem Herzen rief eine Stimme: Ziehe hin nach Jeruſalem, befreie das Grab des Heilands, das tilgt deine Sünde und alle Sünde deines Stammes. Dieſer Vorſatz hat mich Jahre lang nicht verlaſſen, und wie ich auch dagegen ankämpfte, welche Gründe und Entſchlüſſe ſich geltend machten,

Digitized by Google

immer wieder und mit neuer größerer Macht tauchte er empor. — Ja, gewiß iſt es, dieſe Stimme kommt von Gott,« rief der Kaiſer mit Innigkeit. »Sein heiliger Wille hat es geboten. Der Tag reift, wo ich ausziehen werde, und er, der große Vater aller Weſen und alles Menſchenſchickſals, er wird es gnädig wenden, wenn ich gethan nach ſeinem Willen.«

»Amen!« murmelte der Erzbiſchof. Dann ſagte er tief erſchüttert: »Ich habe Dir nichts mehr zu ſagen, mein hoher Herr. Gottes Gnade ſei mit Dir, möge ſie auch mein kummervolles Gemüth aufrichten.«

»Komm an mein Herz, alter Freund, und ſei gutes Muthes,« rief der Kaiſer; »Du ſiehſt ich bin es auch.«

In dem Augenblicke, wo Georg hörte, wie ſich die beiden Fürſten umarmten, trat ſein Beſchützer herein, und mit Schrecken vernahm er des Kaiſers Worte: »Verlaß mich jetzt, Chriſtian, ich habe mit meinem Kämmerer Markward zu ſprechen. Was ich Dir vertraute, das bleibt ein Geheimniß, von dem kein Dritter etwas wiſſen darf.«

Mit einem ſchnellen heftigen Wink ermahnte der Kämmerer den Knappen vom Sopha aufzuſtehen. Vorſichtig folgte dieſer der Weiſung, Herr Markward ſtieß ihn aber etwas unſanft hinaus und flüſterte: »Geh, an der Thür ſteht ein Mann, der Dich in Deine Herberge bringen wird, dort bleib, wage es aber bei Deinem Leben weder fortzugehen, noch von Deinem Aufenthalt hier ein Wort zu reden. Ich werde zu Dir kommen ſobald es angeht.«

Digitized by Google

8.

Georg that wie ihm befohlen. Erregt von dem was er gehört, erſchrocken und noch ganz erfüllt davon, eilte er durch den Gang und fand draußen einen Diener, der ſich ſeiner annahm und vor ihm herſchreitend ihn quer über den freien Platz nach einer großen Holzbude leitete, wo ein Wirth Eſſen und Getränke feilbot. Es wimmelte von Gäſten darin. Reiſige und Rottenmeiſter von der kaiſerlichen Feldwache verzehrten ihr Abendeſſen und klapperten mit den ſchäumigen Bierkrügen. Es dauerte eine gute Weile, ehe der Diener des Kämmerers ſich Gehör bei dem kleinen geſchäftigen Wirth ſchaffte. Endlich gelang dies, indem er den Mann bei der Schulter packte, feſthielt und ſchüttelte, dazu auch laut ſchrie: »Balthaſar, hör' ein Wort. Hier ſchickt Herr Markward den jungen Geſellen, den Du herbergen und nähren ſollſt. Wenn Dir ſeine Gunſt werth iſt, ſo thue Deine Pflicht.« — Damit kehrte er ſich um und ging raſch davon.

Balthaſar nickte, grinſte den jungen Reitersmann an und ſagte: »Nehmt dort auf der Bank Platz, begehrt Ihr Zehrung, ſo ſagt's. Wenn's hier leer wird, wollen wir für ein Lager ſorgen.«

Somit ließ er ihn allein und kümmerte ſich nicht um ihn, denn Georg ſaß ſtill im Winkel und ſtarrte vor ſich hin. Es ging bunt und toll in ſeinem Kopfe um, er konnte kein Wort von dem vergeſſen, was er gehört, aber er war verſtändig genug zu begreifen, daß er unverbrüchlich ſchweigen müſſe, und ſein Leben wohl noch nie

Digitized by Google

in größerer Gefahr war als jetzt, wenn er nicht Vorsicht übe.

Endlich kam eine Dirne, die ihn schon lange betrachtet hatte, und sprach mit ihm. Es war des Wirths Tochter, ein hübsches Mädchen von leichtfertigem Sinn, die wohl Mitleid mit seinem stillen, schüchternen Wesen haben mochte. Sie versorgte ihn mit Speisen und Trank, und da die meisten Gäste gegangen waren, setzte sie sich zu ihm, fragte die Kreuz und Quer, und lachte endlich gar lustig, als er ihr erzählte, er wünsche in des Kaisers Wachen Dienste zu nehmen.

»Potz Velten!« rief sie, »da steht Dein Sinn hoch hinaus. Wünschen magst Du es wohl, aber ich fürchte es kann nimmermehr geschehen. In des Kaisers Wachen kommen nur versuchte Reisige. Keiner wird aufgenommen, der nicht gut empfohlen ist von einem Ritter, und dem der Marschall, Herr Georg von Wiesenbach, nicht ein Zeugniß giebt. Jetzt aber hilft auch das nicht mehr. Die Fahnen sind vollzählig, und in den letzten Tagen haben viele gute Leute abziehen müssen, die sich das nicht träumen ließen.«

»Das sieht schlimm aus,« sagte Georg, »aber wir wollen es abwarten.«

»Geht zu den Baiern,« fuhr die Dirne leiser fort, »dann zieht Ihr mit uns.« — Der Wirth kam auch herbei. »Ach, laßt Euch nicht bange machen, Gesell,« rief er, »Ihr seid ja ein Empfohlener des Herrn Markward. Das ist ein mächtiger Herr, mächtiger als mancher Graf und Fürst. Ist er Euch verwandt?«

Digitized by Google

»Das ich nicht wüßte,« erwiederte der Knappe.

»Wißt Ihr's nicht,« rief der Wirth lachend, »nun vielleicht weiß er es beſſer. Wie ſeid Ihr denn aber an ihn gekommen, der ſonſt ſo leicht keines Menſchen Freund iſt? — Einer der Reiſigen da ſagte vorher, er habe Euch beide vor zwei Stunden ſchon zum Lagerthore einreiten ſehen? Wo habt Ihr denn ſo lange geſteckt? Habt den Kaiſer wohl ſchon geſehen? Oder wart Ihr bei dem Kämmerer und habt ein Verhör ausgehalten? — Es iſt ein ſchlauer Vogel, der Herr Markward, ſchlauer als der Kanzler und ſeine Räthe, und man ſagt, der Kaiſer ſelbſt pflege ihm Alles zu vertrauen und ſeinen Rath zu benutzen in den geheimſten Sachen.«

Das Herz ſchlug dem Knappen ſchneller. Er nahm jedoch eine finſtere Miene an und fuhr dem Wirth auf den Pelz. — »Behaltet Euer Gewäſch für Euch,« ſagte er, »und fragt nicht neugierig unbeſcheiden nach meinen Angelegenheiten, oder nach dem was der Kämmerer denkt und thut. Übel würde es Euch bekommen, wenn er es wüßte.«

»Nun,« ſagte der Wirth trotzig, »das muß ich ſagen, Ihr ſeid ein hochfahrender Geſell, der nicht verdient, daß man ihm Theilnahme erweiſt.«

»Deine Theilnahme iſt ihm auch weder dienlich noch nöthig,« fiel eine Stimme hinter ihm ein, und zum großen Schrecken des kleinen Mannes erblickte er den Kämmerer. Herr Markward aber reichte ſeinem Schützling freundlich die Hand und ſprach dann zum Wirth: »Du haſt eine Kammer, dahin führe uns, und bringſt Du

Digitized by Google

einen Krug Wein vom beſten, ſo will ich vergeſſen, was ich gehört habe.«

Bald waren die beiden in dem kleinen Raum allein. Sie ſetzten ſich an den Tiſch, und als der Wein gebracht war, ſagte Markward: »Nun trinke, Georg, und ſei gutes Muthes. Ich will Dir wohl, das wird zu Deinem Glück ſein. Du biſt überhaupt ein Glückskind, davon habe ich die Proben.«

Georg dankte und verſprach ihm ewige Schuld und Dankbarkeit. Der Wein war gut und der alte Herr ſchien ſeine Luſt daran zu finden, den Gaſt zum Trinken zu nöthigen. Als der Krug leer war, ließ er einen neuen bringen und vieles wurde geſchwatzt, vom alten Wolf, vom Leben aus früherer Zeit, von Georgs Leben, das dieſer ohne Rückhalt erzählte, mit Ausnahme ſeiner Liebe zu Siegelind. Denn als er geſchwätzig gemacht vom Wein auch davon beginnen wollte, fühlte er das Kreuz auf ſeiner Bruſt und ſchwieg.

Mitten im Geſpräch und als Markward auch manches mit leiſerer Stimme vom Leben am Hofe, vom Kaiſer und von ſeiner großer Gunſt bei dem hohen Herrn erzählt, ſagte er plötzlich: »Ein wunderlicher Zufall war es, daß Du in meinem Gemach ſein mußteſt, als der Kaiſer mit dem Erzbiſchof von Mainz daneben eintraten; aber dieſen Zufall muß ich loben. Er rückte dicht an ihn und fuhr ganz leiſe fort: »Manches Geheimniß weiß ich von meinem Herrn, nur das nicht, was er dem Chriſtian von Mainz vertraute. Ein Geheimkämmerer muß aber Alles wiſſen. So erzähle mir denn, was Du hörteſt; denn,

Digitized by Google

läugne es nicht, Du haſt es gehört und ich muß es erfahren; dafür ſollſt Du haben, was Du forderſt.«

»Herr Markward,« verſetzte Georg, ich könnte Euch ſagen, daß ich geſchlafen und keine Silbe vernommen, und könnte ich lügen, könnte ich auch ſchwören, es ſei ſo. Aber ich kann Beides nicht und doch werde ich Niemanden auf dieſer Welt entdecken, was ich gehört. — Vertraut Euch der Kaiſer, wie Ihr ſagt, ſeine geheimſten Gedanken, ſo laßt Euch auch das von ihm ſagen. Von mir erfahrt Ihr nichts.«

»Du wagſt es mir zu widerſtehen?« rief der Kämmerer. »Iſt das Deine ewige Dankbarkeit?«

»Der Kaiſer ſagte: kein Dritter dürfe wiſſen, was er geredet,« erwiederte der Knappe. »Ein Dritter hat es gehört, aber deſſen Zunge iſt ewig ſtumm. Darum, lieber Herr, zürnt mir nicht, ich kann nicht davon ſprechen.«

»Und iſt das Dein feſter Entſchluß, thörichter Knabe?«

»Ihr werdet mir keinen andern abnöthigen können, Herr.«

Da öffnete Herr Markward plötzlich ſeine geballte Hand und die Runzeln auf ſeiner Stirn verſchwanden in einem wohlgefälligen Lächeln. — »Ich will Dich nicht weiter erproben,« ſagte er, »denn ich ſehe wohl, Du würdeſt nicht anderen Sinnes werden; aber was Du gethan haſt, Georg, war wohlgethan. — Der Zufall,« fuhr er dann fort, »hat Dich mit manchem geheimen Wort des Kaiſers bekannt gemacht. Ich weiß, was es bedeutet, hätteſt Du aber ein Bekenntniß abgelegt, ſo wäre ich jetzt vor den Herrn getreten, hätte ſeine Knie

umfaßt und ihm geſtanden, wie ein ſchwatzhafter Bube ihn belauſcht. Und dann Knabe, dann —« Herr Markward zog mit einem ſonderbaren Ausdruck von Grauen ſein Geſicht zuſammen und ſagte flüſternd: »Großmüthig und edel iſt der Kaiſer, aber bewahre Gott jeden Chriſten vor ſeinem Zorn, oder wer ihm im Wege ſteht. — Haſt Du von Arnold von Brescia gehört, Georg?«

»Nein,« ſagte der Knappe.

»Das war ein Biſchof von großem Anhang in Italien,« ſagte der Kämmerer, »und lange Zeit ſtand er unter des Kaiſers Schutz, bis dieſer ſich mit ſeinem Feinde, dem Papſt Hadrian, verſöhnte. — Da wurde er ausgeliefert und in der Morgenfrühe lebendig verbrannt.«

»Das iſt entſetzlich!« rief Georg.

»Es war einer der Friedensartikel,« ſprach Herr Markward. »Große Herren opfern ihren Zwecken Alles; wer fragt alſo nach einem armen Dienſtmann, wenn der etwa auf ewig ſtumm gemacht wird, weil ſeine Ohren hörten, was ſie nicht hören ſollten?! — Das merke Dir und nun lebe wohl. Morgen in der Frühe ſteh an des Kaiſers Zelt, ich werde kommen und Dich dem Marſchall von Wieſenbach empfehlen.«

Georg blieb in nicht geringer Beſtürzung zurück. Er verſuchte zu ſchlafen, aber es ging nicht. Was der alte Herr ihm geſagt, ſchwirrte in ſeinen Ohren umher. — Was iſt an einem armen Dienſtmann gelegen, wenn der auf ewig ſtumm gemacht wird! das hörte er wieder und immer wieder. — War der Kaiſer ſo treulos, einen vornehmen Biſchof zum Feuertode auszuliefern, ſo machte

Digitized by Google

er mit ihm gewiß noch viel weniger Umstände. — Er war nahe daran sich auf die Flucht zu machen, aber wo war sein Pferd und wohin sollte er entkommen? Mit innerer Furcht hörte er draußen den Tritt der Wachen und das Geklirr von Schwertern und Speeren; ja ein paar Male war es ihm, als vernehme er an der Thür ein gefährliches Gehen und Flüstern, Stimmen die seinen Namen nannten, und der alte Kämmerer steckte seinen Kopf mit einem argen Lächeln in den Verschlag und sähe auf ihn hin, ob er noch nicht eingeschlafen sei. — Da fuhr er jäh empor und sank wieder zurück auf die Matratze am Boden; endlich aber faßte wirklich eine kräftige Hand seinen Arm und rüttelte ihn dergestalt, daß er mit einem Satze auf den Beinen war. — »Was wollt Ihr von mir? Wer seid Ihr?« rief er mit Heftigkeit und faßte nach dem Dolch am Gürtel.

Balthasar, der Wirth, sprang bei der gefährlichen Bewegung zurück und sagte ärgerlich: »Ihr schlaft wie ein Todter, habt Ihr die Trompeten nicht gehört? Das Lager ist in Bewegung, drüben führen sie schon die Rosse hinaus und Alles bereitet sich zur großen Musterung.«

Das war eine Nachricht, welche Georg aus allen Träumen aufweckte. Bald trat er hinaus in den jungen schönen Maimorgen, über dessen Blüthen rothe Wolken hinzogen. — Ritter und Edle, Fürsten, Herren und Prälaten hatten sich aus dem Schlaf gerissen, um des Kaisers Befehlen zu gehorchen. Auf den Lagerplätzen zwischen den Zelten sammelten sich ihre Schaaren unter großen gestickten und gesegneten Kreuzfahnen. — Des Kaisers

Digitized by Google

Haus war ganz mit Bannern umsteckt, auf deren gold- und seidenschimmernde Farben die ersten Sonnenstrahlen fielen, und eben führten ungarische Krieger in reicher Rüstung eine Anzahl edler Pferde daher, die König Bela's Gesandten als Geschenk mitgebracht hatten. — Viele drängten sich hinzu, diese schönen Thiere zu sehen, welche unter ihren Purpurdecken sich bäumten und von den Stallmeistern des Kaisers mit Mühe übernommen und gebändigt wurden. — Die Ungarn aber blickten mit Stolz und Spott auf die Anstrengungen der Hofbedienten und manche Bemerkung, die unverstanden blieb, war kein Lobspruch auf die Reiterkünste der Deutschen. Endlich lachte einer der Abgesandten, ein großer Herr in pelzverbrämtem Mantel, der mit Anderen an des Kaisers Zelt stand, in seinen Bart und sagte in schlechtem Deutsch: »Ungarische Weiber und ungarische Pferde sind beide von besonderer Art, viele darunter kann Niemand zähmen als wir selbst, und hier hat Euch König Bela zuförderst von den Rossen eine Probe geschickt; die Frauen werdet Ihr kennen lernen, wenn Ihr zu uns kommt. — Wenn Einer ist, Ihr deutschen Herren, der den schwarzen Hengst dort zu reiten vermeint, gegen den wette ich zehn Goldgulden, daß er den Boden küßt.«

Viele betrachteten das edle Thier, welches der Ungar meinte, das groß, gewaltig und feuersprühenden Auges das wildeste von allen war. — Ein ältlicher Ritter in des Kaisers Farben und dessen Feldbinde drehte sich ärgerlich um und sagte zu seinem Nachbar: »Wer möchte den Hals brechen auf solchem flüchtigen, scheuen Teufel.

Digitized by Google

Das sind keine Rosse uns in voller Rüstung zu tragen, keine Streithengste, wie wir sie lieben, diese da ähneln den Rennern der Wüste. Der hochmüthige Ungar hat gut lachen, aber meinen Goldring vom Finger gebe ich darum, wenn sich ein Faust fände, der Muth zum Wagstück hätte und dem es gelänge.«

»Wenn es mir erlaubt würde, Herr Ritter,« sagte leise Georg, der dabei stand, »ich wagte es und vollbrächte es auch.«

Der Ritter sah ihn an und musterte mit einem Blick den schlanken, kräftigen Gesellen.

Bisher hatten alle die edlen Herren an des Kaisers Thür geschwiegen und verlegen zu der kecken Aufforderung gelächelt. Jetzt wendete sich der Ritter zu dem Ungar und sprach mit übermüthigem Ton: »Rosse dieser Art, werther Herr, sind nicht für uns gemacht, wir könnten leicht eins todtdrücken. Solche zu tummeln überlassen wir gern unsern Buben. Gelüstet's Euch, zehn Gulden zu wagen, so will ich sie halten und der erste beste Reitersknecht, dieser Bursche hier, soll der Alexander sein, der Euren Bucephalus bändigt.«

Dabei tippte er auf Georgs Schulter und dieser trat bescheiden hervor, das Gesicht des stolzen Magnaten aber färbte sich roth.

»Ich habe nichts dagegen,« rief er spottend, »und hoffe, Dein Gold, Freiherr von Wiesenbach, wird darum nicht weniger roth sein, wenn es mir dieser Bube einbringt.«

Der Marschall winkte den Dienern, welche den schwar-

zen Renner hielten, und mit Mühe zwangen sie ihn bis an den Kreis der edlen Herren. Der wilde Muth und das Feuer des Thieres machte alle besorgt vor dem Ausgange, die Ungarn aber lachten und lachten noch lauter, als der Knappe herzutrat und bat, daß man die Decke abnehmen möge. Im nächsten Augenblick aber saß Georg auf dem nackten Rücken des Pferdes, wohin er sich mit einem schnellen Satz geschwungen. Er hielt die Zügel fest in der Hand; sein edler, ritterlicher Anstand gab seinen Landsleuten neues Vertrauen und flößte ihnen vermehrte Theilnahme ein.

Kaum aber hatten die Diener sich aus dem Bereich des bäumenden und schlagenden Renners gezogen, so flog dieser mit seinem Reiter wild im Kreise umher und mehr als einmal schien es, als würde Georg mit unwiderstehlicher Gewalt zu Boden geschleudert werden. — Seine Kappe flog ihm vom Kopfe, sein Koller öffnete sich, das Kreuzchen am Bande wurde herausgerissen, aber er war ein vollendeter Meister in der Reitkunst. Oftmals hatte er auf Gäulen gesessen, die noch nie einen Menschen getragen, wie sie aus den Steppen des Polenlandes zu den Wenden in Pommern gebracht auch in die Marken gelangten. Wie von Eisen gemacht saß er auf dem Rücken des erbosten Thieres fest, hielt die ersten tollen Stürme seiner Wuth aus und stieß ihm dann die Sporen in die Weichen, daß es hoch mit ihm in die Lüfte sprang und von Neuem alle Mittel versuchte ihn abzuschütteln. Aber immer neue Sporenstöße folgten seinen Bemühungen, bis es endlich im wildesten Galopp über den großen Platz

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Digitized by Google

davonrannte und drei Mal des Kaisers Zelt umkreiste, mühsam gebändigt von dem kühnen Reiter. Endlich war seine Kraft erschöpft, und bedeckt mit Schaum, bluttröpfelnd und athemlos ließ es sich zitternd lenken, als sei sein Muth für immer gebrochen.

Jubelruf und Lobsprüche empfingen den deutschen Knappen. Der Magnat griff in die Tasche und holte ein goldenes Beutelchen heraus. »Hier, Freiherr von Wiesenbach,« sagte er, »nimm das, und was darüber ist, sammt dem Gehäuse soll diesem wackern Jüngling gehören. Hätt' ich doch nie geglaubt, daß es im deutschen Lande einen Mann giebt, der solche Künste kann.«

Der Marschall reichte Georg den ganzen Beutel hin. »Nimm das, Gesell,« sagte er, »die Wette hast Du gewonnen; aber Großes und Sonderliches war es eben nicht.«

Das dünkte Vielen hart, denn sie wußten wohl, daß Wenige zu finden sein würden; Georg aber beugte sich demüthig und sagte: »Gewiß, lieber Herr, was ich gethan, war ein kleines Spielwerk für edle deutsche Männer.«

Und indem er vom Rosse stieg, öffneten Edelknaben die Zeltwand, aus der, gefolgt von Herzogen, Fürsten, Grafen, Bischöfen und Äbten, der Kaiser so schnell hervortrat, daß Niemand weichen und sich entfernen konnte. — Georg schlug die Augen zu dem Helden auf, dem er verborgen gestern schon so nahe gewesen, den er jetzt aber zum ersten Male sah, und er konnte und mochte sie nicht wieder senken. — Friedrich von Hohenstaufen, den die Italiener Rothbart nannten, ein Name, welcher durch die

Digitized by Google

Geſchichte der Menſchen dauert, war damals in ſeinem ſiebenzigſten Jahre, aber ſie ſchienen über ihm hingezogen zu ſein, ohne ihre Macht an ihm üben zu können. — Von Körper war er mittler Größe, und dieſer hatte die ſchlanken und dabei ſtarken Formen, welche den allerkräftigſten und ſchönſten Männern eigen ſind. Dieſe Formen ſah man noch jetzt erhalten wie Alles, was ihn in ſeiner Jugend vor den meiſten Sterblichen auszeichnete. — Dichtes, einſt röthlich blondes, jetzt ergrautes Haar fiel ſchön und weich auf eine hohe gedankenvolle Stirn; kühn und feſt waren alle Züge dieſes Heldenantlitzes ausgeprägt, und die ſchimmernden blauen Augen, deren wunderbares Leuchten den Italienern ſo fürchterlich dünkte, daß ſie behaupteten, ein Dämon habe darin ſeinen Sitz; ſie leuchteten noch mit demſelben ungeſchwächten Feuer. Seine breite erhabene Bruſt paßte zu dem ſtolz getragenen Körper und zu dem Kopfe, der einen Adel und Ehrfurcht gebietende Hoheit ausſtrahlte, welche wunderbar ergreifend geweſen ſein muß, weil ſich Niemand ihrer erwehren konnte. — Der goldene Helm mit dem Adler des Reichs geſchmückt ſtrahlte von dem Haupte des Kaiſers, ſein Kettenpanzerhemd von der feinſten venetianiſchen Arbeit war halb bedeckt von einem Purpurmantel, welcher leicht auf ſeinen Schultern lag.

Mit fragendem Blick ſah der Herrſcher auf die verſtummende Verſammlung, und ſchnell mochte er erkennen, was vorgegangen war. Über ſein ſtrenges Geſicht flog ein Lächeln, der Marſchall beugte ſich zu ihm und ſprach einige leiſe Worte. »Hat der Burſch unſeres Volkes

Digitized by Google

ritterliche Künste so zu Ehren gebracht in den Augen unserer Freunde aus Ungarn,« sagte der Kaiser, indem er nach Georg einen gütigen Blick sandte, »so soll er auch fürderhin das Roß reiten.«

Da trat er weiter hervor und Alle wichen zur Seite. — Die Diener mit den Pferden eilten herbei. Der Kaiser bestieg mit jugendlicher Leichtigkeit seinen Streithengst, die Herzoge und Ritter folgten seinem Beispiel, sogar die geistlichen Herrn warfen sich auf geschmückte Rosse, und unter dem Geschmetter der Trompeten flog der kaiserliche Zug davon.

Georg hielt noch immer den besiegten Gaul am Zügel, bestürzt und entzückt über den Kaiser und was er gesprochen. — Er war fast ganz allein, aber die Wenigen, welche um ihn standen, priesen ihn und sein Glück.

»Das ist ein Pferd, wofür Du hundert Gulden wohl von Jedem bekommen kannst,« sagte ein alter Reisiger. »Es ist Dein, Gesell, laß es Dir von den Stallmeistern nicht abnehmen, die jetzt neidisch auf Dich sehen, obwohl sie niemals gethan hätten, was Du gethan hast.«

Und in der That kamen die Stalldiener herbei, und wollten das Roß an sich nehmen, aber die Worte des alten Reisigen am Zelt hatten Georg ermuthigt. Er behauptete sein Recht, es gab Streit, harte Worte fielen, und wer weiß, ob das Ansehn der kaiserlichen Hofbedienten nicht dennoch gesiegt hätte, wenn nicht plötzlich Herr Markward herbeigetreten wäre.

»Dies Roß,« sagte er, »gehört dem jungen Gesellen, ich vernahm es selbst, daß es ihm der Herr zusprach,

Digitized by Google

darum laßt ab von ihm. Du aber lege Deinen Sattel auf Dein Eigenthum und reite zum Marschall von Wiesenbach, den frage, was Dir zu thun übrig bleibt.«

Das ließ sich Georg nicht zwei Mal sagen. Er schirrte sein schönes Pferd, das zu Willen war, und sprengte bald dem Kaiser nach, den er erreichte, eben als die großen Züge des Kreuzheeres sich auf den Feldern vor Regensburg geordnet hatten.

Die Heerschau, wohl eine der größten, welche je gehalten wurden, dauerte lange. Friedrich ritt durch alle Schaaren, Fürsten, Ritter und Rottenmeister an seiner Seite, und an diesem Tage wurde mancher ausgestoßen der ihm nicht passend schien, oder der die Mittel nicht hatte, seinen Unterhalt zu decken. — Mit großer Strenge auch scheuchte er das waffenlose Volk zurück, und ließ bei Todesstrafe allen liederlichen Frauen und allem Gesindel befehlen, Regensburg zu verlassen und dem Heere keinen Fuß breit zu folgen. — Viel Blut floß dieser Strenge, viele harte Strafen wurden vollzogen, und selbst mehre Edle ausgestoßen und geköpft, weil sie die Gesetze nicht befolgten.

Mitten in dem Gewirr der Heerschau erblickte der Marschall den jungen Reisigen nicht weit von sich, und winkte ihn freundlich zu sich heran. »Nun,« sagte er, »wie reitet sich der ungarische Hengst? das war ein schöner Gewinn, doch Du hast ihn wohl verdient. — Zu wessen Fahnen gehörst Du aber, mein Sohn, daß Du so müßig bei uns bleibst?«

»Ich gehöre keiner Fahne an, edler Herr,« erwie-

Digitized by Google

derte Georg, »aber Herr Markward schickt mich Euch nach, um zu fragen, was ich zu thun habe?«

»So bist Du wohl sein Schützling, der irrende Jürgen,« rief der Marschall, »und stammst vielleicht, ohne daß Du es weißt, von dem Heiligen ab.«

»Ich heiße Georg, Herr.«

»Gut, mein Georg,« sagte der Freiherr froh gelaunt. »Reite nach Haus und sage dem Waffenmeister Gebhard, er solle Dich rüsten und den kaiserlichen Adler auf Deine Pickelhaube setzen. — Morgen aber komm in der Frühe zu mir, dann will ich dem Grafen von der Westerau Dich übergeben, daß Du in des Kaisers Wachen trittst. Es wird ein Platz für Dich offen sein.

So geschah es, und als am zweiten Tage das Kreuzheer gegen die Donau aufbrach, erblickte Herr Markward seinen Schützling mit Vergnügen auf seinem schwarzen Rosse in dem Zuge, der den Kaiser und dessen Hof geleitete.

9.

Es liegt uns nicht daran, den Marsch jener Hunderttausend tapferer Krieger zu verfolgen, die ein unglückseliger Wahn abermals in den Tod der Wüsten trieb. Lange könnten wir erzählen, wie die Schaaren Leopolds von Österreich sich mit dem Kreuzheer vereinigten, wie der edle Herzog seinen Oberherrn in Wien empfing, wie sogleich und ernstlich alle Anstalten zur Verpflegung der ungeheuren Schaaren hier, wie in Ungarn, getroffen waren, wie unerbittlich strenge jeder Verbrecher bestraft ward

Digitized by Google

und wie der große, angebetete Kaiser über Alles wachte und für Alles sorgte. Wir könnten auch erzählen, wie in Ungarn König Bela und sein Hof die gefährlichen Gäste bewirtheten, welche glänzende Feste gefeiert wurden, welche Maßregeln der Klugheit und der Abwehr der Herrscher des Magyarenvolks getroffen, wie aber Alles sich in größerer Liebe und Einigkeit auflöste, als Herzog Friedrich von Schwaben sich mit Bela's schöner Tochter verlobte und in Belgrad ein prächtiges Abschiedsturnier gehalten wurde. — Dann brach das Kreuzheer durch die Berge und Wälder Bulgariens, begleitet von vielen ungarischen Edeln, welche sich dem Kaiser anschlossen, und alle zogen kämpfend mit den barbarischen Räubern, mehr noch kämpfend mit der Treulosigkeit der Griechen, weiter gegen Süden zu den Meeresengen, welche Asien von Europa scheiden. Das war ein langer und gefährlicher Zug. Bald wurden Pilgerschaaren in Engpässen überfallen und vernichtet, bald sah man Ermordete in langen Reihen am Wege liegen. Jetzt gab es Lebensmittel in Überfluß, dann plagte wenige Tage später Hungersnoth das Heer. — Städte mußten erstürmt, Bulgaren und Griechen hart gezüchtigt werden und doch folgte ein Verrath dem andern, so daß es vieler Zerstörungen und viel Blutes bedurfte, um den elenden Kaiser Isaak zu überzeugen, es sei besser, wenn er je eher je lieber das Christenheer nach Asien schaffe.

Dieser Kaiser zitterte aber besonders davor, daß Friedrich nach seiner Krone greifen, Konstantinopel erobern und den jungen Herzog von Schwaben zum Herr-

Digitized by Google

ſcher des Morgenlandes machen würde. — Deshalb verlangte er, was einſt Alexius, ſein Vorgänger, von den erſten Kreuzfahrern verlangt und erhalten hatte, auch von dem Kaiſer des römiſchen Reichs. Er verlangte, daß Friedrich und ſein Heer ihm als Oberherrn huldigten, ihm die Eroberungen, welche in Aſien gemacht wurden, abzutreten ſeien, und verweigerte Friedrich den Kaiſertitel. Nur als den erſten Fürſten der Deutſchen wollte er ihn anerkennen. — Große Selbſtbeherrſchung gehörte dazu, ſolche und andere Anmaßungen ruhig abzuſchlagen. Mehr als einmal auch entbrannte des Kaiſers Zorn; er wollte Schiffe rufen aus Venedig und Genua und Konſtantinopel wirklich belagern und erobern, nur ſein großer Zweck und der heilige Trieb in ihm hielt ihn davon ab.

Friedrich ſandte Botſchaft zum oſtrömiſchen Kaiſer, den Biſchof von Münſter, den Grafen von Naſſau, den von Diez und ſeinen Kämmerer Markward. Ein glänzendes Geleit tapferer Ritter und Reiſige ward den Geſandten beigegeben, von deren Vermittelung man den Frieden hoffte. — Bei der Schaar, welche zu ihrem Schutze mitzog, befand ſich auch Georg, welcher in der Zeit ſeines Waffendienſtes ſich manches Lob ſeiner Obern und manchen Beweis der Zuneigung von ſeinem Beſchützer erworben hatte. — Herr Georg von Wieſenbach wollte ihm wohl, auch achteten ihn ſeine Waffengenoſſen als einen tapferen Krieger voller Kühnheit. Wo es galt, ſein Leben zu wagen, da war er immer zur Hand, dennoch aber tadelten viele, daß kein rechter Mannesmuth in ihm ſei, denn immer war er einſam und ſchweigend, nebſt düſteren

Sinnes und zu keiner Jugendluſt aufgelegt. — Unter der eiſernen Strenge der Lagerzucht des Kaiſers, wo die geringſte Übertretung der Gebote mit Geißelhieben auf den nackten Körper und ſchimpflicher Ausſtellung ſelbſt hier in Feindeslande beſtraft wurde, war eine ſolche Zurückgezogenheit gut angewendet; zahlreiche geiſtliche Übungen verordneten die Prieſter, allein Georg hörte auch nicht allzuoft die Meſſe, oder beichtete. Er fand keinen unter allen dieſen Frommen, dem er ſein Herz ausſchütten mochte bis auf den Grund, und ſo meinte man denn, er verhehle vielleicht ein geheimes Verbrechen, das ſeine Seele quäle und ihn ruhlos mache.

Auch auf dem Zuge nach Konſtantinopel verlor ſich ſeine Schwermuth nicht und als ſie nun in der reichen, großen Stadt waren, konnten weder das Staunenswerthe und Neue, was er erblickte, weder der Glanz und die ausgeſuchte Pracht des Kaiſerlichen Hofes und der Großen, noch die Lockungen, welche vielgeſtaltig auf die blonden Söhne des Nordens gerichtet wurden, ſeinen Ernſt umwandeln. Georg hätte großes Glück und ein wonnevolles Leben hier finden können; denn eine griechiſche Dame von Rang und Vermögen nahm ſich ſeiner an. Gar manche Deutſche fanden damals ſchöne Beſchützerinnen, denn die hohen ſchlanken Geſtalten waren von beſonderem Reiz. — Aber Georg benutzte dieſe Gunſt nicht, welche ihm das Schickſal bot. Er konnte ſie nicht benutzen, denn je weiter er vom Vaterlande zog, um ſo feſter wurden die Ketten, welche ihn mit der Heimath verbanden. Einſam ſaß er und dachte zurück, heimlich ſeufzend und wehkla-

gend, und ſtundenlang konnte er darüber nachſinnen, was dort geſchehen ſei und was er nicht wiſſe. Plötzlich aber verwandelten ſich die Feſte und Ehren, mit welchen man die Geſandten des Kaiſers überhäufte, in Gefangenſchaft und Kerker. — Von neuer Furcht geplagt behandelte Iſaak die Gäſte als Kundſchafter, und kaum gelang es Georg mit wenigen Andern zu entkommen. Durch mancherlei Gefahren ſchlüpfend erreichte er endlich nach acht ſchreckenvollen Tagen eine Streifpartei des Kreuzheeres und mit dieſer das Lager.

Dies hatte der Kaiſer in Philippolis errichtet, es wohl befeſtigt und Handel und Wandel eingeführt, ſo daß Überfluß an allen Dingen war. Hier waren auch einzelne Schaaren von Rittern und Reiſigen zu ihm geſtoßen, welche den Weg zur See gemacht hatten und das Kreuzheer im Lande aufſuchten. — Als Georg mit den Reitern, die ihn gefunden, durch das Thor der Stadt ritt, erblickte er den Ritter von Wieſenbach, der nicht ſo bald ihn gewahr wurde, als er bleich vor Schrecken hinzukam und ihm abzuſteigen winkte.

»Du kömmſt allein,« ſagte der Freiherr, »und die Andern ſind todt?«

»Todt wohl nicht, edler Herr,« erwiederte Georg, »aber die Griechen halten ſie gefangen auf Befehl des Kaiſers Iſaak Angelus. Mir gelang es, zu entkommen, nachdem Herr Markward mir eine Botſchaft zugeflüſtert, mit dem Befehl, mein Leben zu wagen, um ſie dem Kaiſer zu bringen.«

Digitized by Google

»Da kommſt Du zur rechten Zeit,« ſprach der Marſchall, »folge mir.«

Und mit großen Schritten ging er voran, gerade auf des Kaiſers Wohnung los, vor der viele Ritter und Roſſe und Diener in mannigfacher Tracht ſtanden. Auch Türken waren darunter, bepanzert auf der Bruſt, beturbant und mit krummen Schwertern und Bogen bewaffnet: ähnlich andern, die ſchmutziger als jene Kinder der Wüſte in Schafpelzen und hohen Mützen aus den ſerbiſchen Wäldern gekommen waren. — Wie das Alles zu deuten ſei, wurde Georg aber wohl inne, als er, angelangt in dem großen Raume des Kaiſerlichen Palaſtes, vor dem erhöhten goldnen Stuhle, auf welchem Friedrich ſaß, nicht allein griechiſche Abgeordnete erblickte, ſondern auch Melech, den Schwiegerſohn des Sultans Kilidge Arslan von Ikonium, an der Spitze einer glänzenden Ambaſſade und endlich den ſerbiſchen Fürſten Kolopetros.

Da ſprach einer der Griechen eben mit lauter Stimme: »Es wird dem heiligen Kaiſer Iſaak Angelus die ſicherſte Bürgſchaft für die Reinheit Deiner Abſichten geben, wenn Du Deinen Sohn, den Herzog Friedrich von Schwaben, mit ſechs andern Häuptern des Heeres als Bürgſchaft nach Konſtantinopel ſendeſt, und nur in dieſem Falle will mein Herr, der Kaiſer, Dir geſtatten, Deinen Fuß nach Aſien zu ſetzen.«

»Wirklich?« erwiederte Friedrich mit einem ſtolzen Lächeln, »will er es nur geſtatten?«

»In der Hoffnung,« ſetzte der zweite hinzu, »daß

Du alsdann ihn als Deinen Oberherrn erkennen magst. Denn wohl wird es Deinem Feldherrnblick nicht entgangen sein, daß Du mit allen Pilgern ganz von Netzen umwickelt bist.«

Da hob der Kaiser sein Gesicht drohend auf und sah den Mann an, der dies gesprochen, daß er das Auge verlegen zu Boden schlug. — »Durch Wahl der Fürsten und durch des Papstes Bestätigung,« sagte er, »bin ich Kaiser, nenne mich aber, meiner Sünden eingedenk, nicht einen Heiligen. Für jetzt hat Gottes Gnade uns die Regierung und Herrschaft auch im griechischen Reiche so weit gegeben, als wir deren zu unserem großen Zwecke bedürfen. Die Netze aber, mit denen Ihr prahlt, will ich zerreißen, als seien es Spinnweben.«

Die Heftigkeit seiner letzten Worte und die drohende Bewegung seines Armes brachte hier Bestürzung, dort Freude hervor. — Nichts wäre den Kreuzfahrern willkommener gewesen, als ein Zug und Sturm auf Konstantinopel, eine Sättigung ihrer Rache gegen die treulosen, feigen Griechen. – »Geht,« sprach Friedrich mit Hoheit, »geht hin und sagt es dem Kaiser der Griechen, daß ich keine Geißeln stellen werde, wohl aber von ihm solche verlange, als Bürgschaft unserer oft gestörten Sicherheit. Alles Übel und alles Unheil, was ihn und sein Land treffen wird, komme auf sein Haupt.«

Die Gesandten verbeugten sich und traten zurück, noch ehe sie aber sich entfernen konnten, hielt sie der Marschall Wiesenbach auf, indem er zugleich den Knappen Georg vorführte. — »Halt, Ihr Herrn,« sagte er, »hier

Digitized by Google

iſt ein Fall, bei dem Eure Gegenwart nöthig ſein kann. — Dieſer Geſell hier kommt ſo eben von Byzanz zurück, aus dem er kummervoll entrann. — Mein Herr und Kaiſer höre ihn an, es iſt Alles, was von Deiner Geſandtſchaft übrig iſt.«

»Was iſt geſchehen?« rief Friedrich entſetzt.

»Man hat Deine Geſandten gefangen und in Kerker geworfen.«

»Sprich Du,« ſagte der Kaiſer heftig, indem er auf Georg deutete. »Wer hat es gewagt, Hand an ſie zu legen?«

»Auf Befehl des Iſaak Angelus,« erwiederte dieſer, »erſchienen ſeine Hofwachen. Unſere Wohnung ward umringt und Alle in das Schloß der ſieben Thürme geführt.«

»Meine Söhne! Meine Kinder!« rief Friedrich ſchmerzlich und drückte die Hand auf ſeine Stirn. Dann zog er dieſe fort, ſein flammendes Auge ſuchte die beſtürzten Geſandten. Ein Murmeln lief durch den Saal, zornige Worte ließen ſich hören, Stimmen riefen, man müſſe Rache nehmen an dieſen hier, und manche Hand lag am Schwert. Es hätte eines Winkes bedurft und die zitternden Griechen wären in Stücke zerhauen. Aber der Kaiſer hatte im nächſten Augenblick ſeinen Schmerz beſiegt. »Da ſei Gott vor,« rief er laut, »daß ein Unſchuldiger um den Schuldigen leiden ſoll. Geht frei von hinnen und ſagt Eurem Herrn, er ſolle mir die Männer wiederſchicken, welche auf Treue und Glauben zu ihm kamen. Für jedes Haar, welches auf ihrem Haupte gekrümmt wird, will ich Rache nehmen, daß man wehklagen

Digitized by Google

ſoll, ſo lange die Welt ſteht.« Als die Griechen ſahen, daß ihnen nichts geſchah, kehrte ſchnell ihr Übermuth zurück. »Du ſiehſt, hoher Herr,« ſagte der Groß-Ducas, der an ihrer Spitze war, »wie Deine Weigerungen Unheil befördern. Nicht uns und unſerm erhabnen Kaiſer miß die Schuld bei, ſondern Dir ſelbſt. Mißtrauen iſt geſäet zwiſchen uns, warum zögerſt Du, ihn auszutilgen, indem Du Deine Huldigung verweigerſt?«

»Höre mich an,« erwiederte der Kaiſer, und er ſtand bei dieſen Worten auf von ſeinem Stuhl und faßte ſein Schwert mit beiden Händen. »Wenn Ihr mich zwingt, werde ich kommen. Ich werde in Konſtantinopel einreiten, aber mein ganzes Heer mit mir. Das ſage Deinem Herrn und nun ſchweige ſtill und geh.«

Die Geſandten gingen, ſie wußten, was aus des deutſchen Kaiſers Geſicht ſprach. — Erſt als ſie hinaus waren, ſetzte ſich dieſer und ſein Blick fiel auf Georg. Er ließ ſich von ihm den Hergang erzählen, und endlich, daß Markward ihm eine Botſchaft vertraut habe.

»Was iſt es?« fragte er.

Der Knappe ſtockte. »Das, Herr Kaiſer, ſoll ich Euch allein vertrauen.«

»Sage es laut,« rief Friedrich, »was in dieſer Angelegenheit geſprochen iſt, mag ein Jeder hören.«

»Herr Markward,« ſprach Georg, »flüſterte mir zu: Sage dem Kaiſer, Iſaak Angelus Thron ſtehe auf wurmſtichigen Beinen. Das Volk iſt unzufrieden, die Großen meuteriſch geſinnt, die Männer ohne Kraft und die Soldaten eine räuberiſche, feige Rotte. Konſtantinopel gehört

Digitized by Google

dem Kaiſer, wenn er es will; es kann keinem entſchloſſenen Angriff widerſtehn und Iſaak's Reich hat ein Ende.«

Dieſe Botſchaft wurde mit leiſem Schweigen vernommen. Der Kaiſer ſah einen Augenblick vor ſich hin, er bemerkte den Antheil und die Luſt wohl, welche ſie aufregte. Konſtantinopels Schätze, die ungeheure Beute malten ſich in dieſem Augenblick Vielen ſehr lebhaft.«

»Treulos und feige ſind alle Griechen,« rief Abel Melech, der Türke aus Ikonium. — »Warum, o Herr, willſt Du es dulden, daß man Dich verſpottet, Dich, den Mächtigen? — Sprich ein Wort, und Kilidge Arslan vereinigt ſich mit Dir. Türken und Deutſche, das ſind Männer, ſie verdienen Freunde zu ſein. Warum willſt Du für dieſe elenden Griechen Dein Schwert ziehen?«

»Ich kämpfe nicht für ſie,« ſagte der Kaiſer.

Da trat der Fürſt von Serbien hervor. — »Ich weiß es gewiß,« ſagte er, »die Griechen haben den Plan gemacht, Dich und Dein Heer mit dem Mehl, das ſie Euch liefern, zu vergiften. — Höre auf die Botſchaft dieſes Jünglings, den Gottes Schutz wunderbar begleitet hat, daß er Dein Heer glücklich erreichte. Und wenn es Dein Wille iſt, großer Kaiſer, wenn Du dem Reiche dieſer elenden, feigen Griechen ein Ende machen willſt, ſo ſollen vierzigtauſend Bulgaren Deine Fahnen verſtärken. Ich ſelbſt führe ſie Dir zu.«

Aber der Kaiſer ſchüttelte ſein weißes Haupt. »Bin ich hierher gekommen,« rief er ſchmerzlich aus, »um mein Schwert mit chriſtlichem Blut zu röthen? Erſt wenn kein Mittel hilft, will ich thun, was nicht zu ändern

Digitized by Google

steht, denn ich habe hohe und heilige Pflichten zu erfüllen. Asien ist mein Ziel und mein Gedanke, erst aber will ich meine Gesandten haben. Sendet Isaak Angelus mir sie nicht, dann, sage ich Euch, will ich sie holen, bis dahin habt Geduld.«

Er stieg von dem Fürstenstuhle nieder und Alles schwieg, es wagte keiner mehr seinem klaren Willen zu widerstreben. — Als der Kaiser den Saal verlassen hatte, waren aber viele voll Unwillen und zu heftigen Worten bereit. Man tadelte diese Ruhe, der Unmuth suchte seinen Ausweg und mancher stieß das Schwert auf den Boden, daß es klirrte. Plötzlich hörte Georg hinter sich eine Stimme, die fest und deutlich sprach: »Bei ihm ist die Weisheit, bei uns die Jugend, aber ich wollte, daß ich nicht gekommen wäre, denn sicher müssen wir nun hier noch lange Monate unthätig zubringen.«

Georg drehte sich um und prallte zurück. Hoch und schlank stand ein Ritter vor ihm, dessen gelbes Haar über die Schultern floß. Es war kein anderer, als der Freiherr von Eichstädt, und doch glaubte er einen Geist zu sehen. Im nächsten Augenblick meinte er im Irrthum zu sein, denn der adeliche Herr sah ihn ganz fremd und gleichgültig an und sprach dann mit seinen Nachbarn weiter von den Tagesereignissen. Er kannte ihn nicht, und wie sollte das möglich sein, wenn es wirklich der Junker Franz war. — Doch glich er ihm wie ein Zwillingsbruder, Ton und Ausdruck waren derselbe; auf seinem Schwertknopf war der gelbe Stein, den er gesehen, und an der

Stirne über die Wange lief die Narbe nieder, welche er schon früher bemerkt. Ein schmerzliches Bangen, Freude und Wehmuth liefen durch Georgs Herz. O! wie gern hätte er des Ritters Hand gefaßt, wie gern von alten Tagen gesprochen und ihn erinnert, daß er ihm Freundschaft zugeschworen. Er hätte um jeden Preis etwas von Siegelind und von der Heimath zu vernehmen gesucht und doch fürchtete er sich eine Frage zu thun, denn des Freiherrn Blick war kalt wie Eis. Er glitt an ihm nieder wie ein schneidender Stahl; ein Schauder faßte ihn, er wußte nicht weshalb.

Langsam zog er sich an die Thür zurück, dort blieb er stehen. Es währte nicht lange, bis der kam, den er suchte, doch ging er mit Nachbarn an ihm vorüber, ohne ihn zu beachten — Abend war es geworden und die Nacht sank auf die Gassen von Philippopolis. Die Stadt war von den meisten Einwohnern verlassen, statt ihrer lagen die Häuser voll Soldaten, denn das Wetter war kalt, ein Regenguß folgte dem andern, der Sturm heulte durch die Bäume. — Endlich trennte sich der Junker von seinen Begleitern. Raschen Schrittes ging er durch das Quartier bis auf den großen Platz des Bazars. Georg folgte ihm, ohne den Muth zu haben ihn anzureden. Plötzlich aber blieb der Ritter stehen und indem er sich umwendete, sprach er mit der starren Ruhe, die ihm eigen war: »Warum folgst Du mir, Gesell?«

»Ihr scheint mich nicht zu kennen, Herr,« erwiederte Georg; »doch ist es kaum möglich. Ihr müßt es sein,

Digitized by Google

Junker Franz, und sollten sechs Monate hingereicht haben mich so zu verändern, daß ich ganz aus Eurem Gedächtniß bin?«

»Höre,« versetzte der Herr von Eichstädt, »merke Dir das. Ich habe ein Gedächtniß bekommen, wie wenige Menschen. Geh Du dort hinaus und hüte Dich vor meiner Nähe. Ich habe nichts mit Dir zu schaffen, Bube, außer« — hier machte er eine plötzliche drohende Bewegung, dann fuhr er fort: »Ich bin der Freiherr Eichstädt, darin irrst Du nicht, Du aber bist mir fremd, fort also mit Dir! Wage es nicht noch ein Mal mich anzusprechen.«

So ging er davon und erstarrt von seiner verächtlichen, zornigen Rede blieb Georg zurück. — Was hatte er ihm gethan? Sein Herz schlug laut, aber er konnte nicht denken, was es sein mochte. — »Heilige Gottesmutter!« rief er, »daß ich den Schimpf dulden muß! Aber was ist daheim geschehen, daß dieser stolze Freiherr Haus und Weib verlassen hat, um zum heiligen Grab zu pilgern?«

Er konnte es nicht ergründen, und je mehr er sann, je mehr verwirrten sich seine Gedanken. Endlich fiel es ihm ein, Siegelind sei todt und habe in ihrer letzten Stunde die Verirrungen ihres Herzens bekannt. — Das mußte es sein, was den Junker fortgetrieben, das allein erklärte seinen Haß. — Kummervoll und voll tiefen Wehs lief Georg in seine Herberge, und seine Thränen flossen heiß auf das heilige Pfand einer Liebe, die er in ihrer Hoffnungslosigkeit um so reiner und tiefer empfand.

Digitized by Google

Je mehr er ſann, um ſo gewiſſer wurde es ihm, daß Siegelind nicht mehr unter den Lebendigen weile, und als ſie in ſeinen Träumen ihm weiß und bleich erſchien, die Arme um ihn ſchlang, ihn anlächelte, küßte und verſchwand, da war es ihm gewiß und er hoffte nichts mehr; aber ſeine Sehnſucht und Liebe feſſelten ſich an eine himmliſche Zukunft.

Der Winter verging dem chriſtlichen Heere unter mancherlei Beſchwerde. Streifzüge und Kriegsthaten unterbrachen oft die Lagerruhe, und Georg hatte mehr als eine Gelegenheit ſich unter den Tapfern hervorzuthun. Das that er auch, doch ſein Ehrgeiz war ohne Sporn. Er ſtürzte ſich in den Kampf, wie Einer, der nichts zu hoffen hat, dennoch kam er ſtets glücklich davon, und kaum ein Mal erhielt er eine leichte Schramme. Öfter aber errang er Lob. Der Ritter von Wieſenbach war ihm ſtets freundlicher, und der Kaiſer bemerkte ihn in den Schaaren; ſein Auge wußte die Tüchtigkeit überall zu erkennen. — Endlich war Iſaak Angelus mürbe gemacht von den Niederlagen ſeiner ſtreifenden Schaaren und der Noth des Landes. Er ließ die Geſandten los, ſtellte Bürgſchaft, beſchwor in der Sophienkirche den Frieden, verlobte ſeine Tochter mit dem Herzog Philipp, des Kaiſers Sohn, und befahl das Kreuzheer nach Aſien überzuſetzen. — Sechs Tage dauerte der Zug über das Waſſer und Friedrich war der letzte. Inbrünſtig warf er ſich drüben aufs Knie und dankte Gott, daß Alles wohl geleitet, dann zog er unter der großen Fahne des Kreuzes und des heiligen Michael ins Land des Sultans von Iko-

Digitized by Google

nium, deſſen Geſandten mit verſtellter Liſt ihn freundlich willkommen hießen.

Anfangs ging es auch gut und beſſer als im Lande der Griechen. Die Thore Laodiceas thaten ſich gaſtlich den Pilgern auf, der Sultan ließ reichlich für Lebensmittel ſorgen, es herrſchte Überfluß und Wohlleben. Bald aber änderte ſich dieſe Scene. Treuloſe Wegweiſer führten das Heer irre und tief in die Salzwüſten hinein, wo Menſchen und Thiere verdürſteten. Wenn dann die Chriſten ihr Lager aufſchlugen, erſchöpft von fürchterlicher Hitze und gequält vom Mangel, jagten plötzlich Heerden wilder Turkomannen aus den Verſtecken; Reiterſchaaren fielen auf den Nachtrab; Wolken von Pfeilen verwundeten und tödteten die Chriſten, und dieſe hatten ſelten den Troſt, durch ihre Tapferkeit ſich Ruhe zu ſchaffen, denn dieſe Feinde hielten nirgends Stand. Sie flohen und verſchwanden eben ſo ſchnell, wie ſie gekommen. Ihre Pferde waren wie der Staub der Wüſte leicht; die Streitroſſe der deutſchen Ritter vermochten nichts dagegen.

Vergebens ſchickte der Kaiſer Boten an den Sultan, welche harte Klagen führten. Kilidge Arslan entſchuldigte ſich, daß es nicht in ſeiner Macht ſei, dieſe wilden zuchtloſen Horden zu beſtrafen, aber bald deckte ſich ſeine Verrätherei auf. Denn einſt als der Abend ſchon hereinbrach und das müde Heer langſam ſich fortwälzend durch Steppen und Bergſchlünde eine Lagerſtätte ſuchte, erſchienen plötzlich vor ihm zahlloſe Haufen von Türken, welche alle Hügel und Höhen beſetzt hielten. — Es war der Sultan ſelbſt, der an der Spitze ſeiner ganzen Macht die Ver-

nichtung der Kreuzfahrer an der Zeit hielt; und dies dünkte ihm nicht schwer. — Der größte Theil der Ritter hatte keine Pferde; sie waren umgekommen. Hunger und Durst hatten die Kräfte der meisten Streiter Christi herabgebracht; unter ihren Rüstungen keuchten sie daher. Was schien leichter, als diesen verwirrten, entmuthigten Schwarm todtzuschlagen?! — Von allen Seiten wurde er eingeschlossen, und Melech, des Sultans Schwiegersohn, schickte eine übermüthige Botschaft: wenn für jeden Christen ein Goldstück bezahlt werde, sollten sie Brod und Wasser bekommen; wo nicht, möchten sie sich zum Tode bereiten.

Dazu auch bereiteten sie sich; aber Friedrich stählte ihren Muth, und als der Morgen anbrach, hörte man den deutschen Schlachtgesang so voll und stark durch die Luft klingen, daß den Heiden davor ergraute. — Es kam ein Mann zum Sultan, so erzählt die Geschichte, der brachte ihm einen abgehauenen Arm. »Sieh hier, Herr,« sagte er, »so müde und matt die Pilger sind, so hat doch Einer von ihnen diesen Arm und die starken Eisenschienen, welche ihn schützten, mit einem Schwertschlag abgehauen. Laß uns nicht mit Kriegern streiten, welche das vermögen, vielmehr laß uns warten, bis sie ganz erschöpft sind.« — Aber Melech und viele vertrauten ihrer großen Zahl, die wenigstens dreihunderttausend betrug.

Am Mittage senkten sich die Schaaren der Türken von den Bergen nieder. So weit das Auge reichte, waren die Gefilde mit ihnen bedeckt, und wohl mochte das kühnste Herz erzittern, wenn es diese unzähligen Schwärme

und die matten, kranken Chriſten bedachte. Friedrich hatte alle Ritter um ſich geſammelt, welche keine Roſſe hatten, eine fürchterliche Phalanx der tapferſten und beſten. Er deutete auf die ſchnellen Reiter und ſprach: »Euch fehlen Pferde, die dort bringen Euch welche. Aus dieſer Noth rettet uns nur Tapferkeit. Der Tapfere allein darf auf Rettung hoffen; wer die Gefahr flieht, wird darin umkommen.«

Da hob der Biſchof von Würzburg das heilige Kreuz empor und rief mit begeiſterter Stimme: »Seid muthig und getroſt, liebe Brüder, Gott und ſein Sohn ſtreiten mit Euch; Jeſus! Jeſus! ergreife Deine Fahne. Denkt an das troſtvolle Beiſpiel der heiligen Märtyrer, ſo wird Gottes Geiſt und Hülfe Euch nahe ſein, er wird Euch erretten, hilf Du gnadenreiche Jungfrau und bitte für uns!«

Im Augenblick klangen die Trompeten, und mit dem Rufe: »Jeſus! Jeſus!« drang das ganze Heer den anſtürmenden Türken entgegen, durchbrach ihre Ordnung, warf ſich wuthentbrannt auf die Leibwachen des Sultans, mordete was ihm zu widerſtehen wagte, und in wenigen Stunden war ein großer Sieg erfochten. Zehntauſend Türken bedeckten den Boden, weit mehre noch flohen wund und wurden gefangen und einzeln erſchlagen. Das Schwert der Chriſten war unwiderſtehlich an dieſem ruhmvollen Tage, doch der Ruhm machte nicht ſatt und löſchte den Durſt auch nicht.

Auch Georg hatte heldenmüthig gefochten. Das Roß, welches ihm einſt der Kaiſer ſchenkte, war von ſo dauerhafter Art, daß es nicht wie viele andere den Drangſalen

Digitized by Google

erlegen war. — Er sprengte über das Leichenfeld mit Wenigen den Feinden nach, bis zu einem Platze, wo ein deutscher Krieger am Boden liegend sich gegen mehrere Türken vertheidigte. Knieend hatte er einen so fürchterlichen Hieb gegen einen derselben geführt, daß, wie die Chronik meldet, dieser davon mitten zerspalten wurde. Dann sank er sterbend zurück, eben als Georg zu seiner Hülfe herbeikam, und die Türken flohen.

Voll Bewunderung über diese Kraft und Tapferkeit des christlichen Ritters sprang der junge Kriegsmann zu ihm hin und bemühte sich den schweren Helm von seinem Haupte zu lösen; doch als es gelungen war, wandte er sich schmerzlich ergriffen ab, denn vor ihm lag der Junker von Eichstädt. — Er hatte ihn wohl öfter gesehen, aber immer war des Ritters Auge streng und zornig, ja, wie auch Georg den Stolz bezwang, der sich in ihm regte, und wieder bittend ihn anblickte, der Junker bemerkte ihn nicht, ganz fremd und ruhig schritt er an ihm hin. — Und noch heut in der Morgenfrühe hatte Georg ihn erblickt, als er mitten im Kampfgewühle an des Kaisers Seite in den Streit sprang. Friedrich, der Hohenstaufe, führte den Kern seiner Ritterschaar selbst in den Feind, und der greise jugendliche Held schwang sein Schwert, als sei er ein gewöhnlicher Reitersmann. Die Leibwachen des Sultans umringten den Christenhaufen, man hörte nichts als den furchtbaren Klang des Stahls und der Streitaxt, aber des Kaisers Heldenmuth floß in alle seine Krieger über, und die Berichte dieser Schlacht sind angefüllt mit wunderbaren Thaten. — Hoch vor allen preisen sie je-

Digitized by Google

doch den Ritter Franz von Eichstädt, dessen unnahbarer Arm die Feinde in so dichten Haufen niederschlug, daß der Kaiser selbst sein Lob und seinen Ruhm laut verkündete. — Und hier lag nun diese Blume deutscher Ritterschaft, wie Friedrich ihn genannt hatte, bleich, blutig, Pfeile in seinem Harnisch, Wunden überall, aus denen der rothe Quell seines Lebens floß. — Georg riß seine Feldbinde ab und suchte ihm zu helfen. Die Wüste lag sengend heiß und weit, kein Baum, kein Trunk war da; Sturmstöße wirbelten den Sand in Wolken auf und begruben Sterbende und Todte. Dazu schwärmten die Reiter des Sultans in der Ferne, und die Christen, müde von der blutigen Arbeit, außer Stand ihren Sieg zu verfolgen, zogen sich in ihr Lager zurück, der Verzweiflung näher als je.

Die Abendsonne brach roth durch das Staub- und Wüstenmeer, da schlug der Junker sein Auge auf. Seine Stirn faltete sich in Zorn, ein wilder Blick traf den geschäftigen Knappen.

»Was thust Du hier?« sagte er mit matter aber fester Stimme.

»Ich habe Eure schwersten Wunden glücklich verstopft,« erwiederte Georg. »Euer Blut fließt nicht mehr.«

»Verlaß mich,« fuhr der Ritter fort, »Dein Anblick schmerzt mehr als alle Pfeile der Heiden. Du hast mir eine so tiefe Wunde geschlagen, daß nichts in der Welt sie verstopfen kann.«

»Um Gott! edler Herr,« rief der junge Dienstmann des Kaisers, »denkt doch jetzt nur an Euch. Rafft Eure

Digitized by Google

Stärke zusammen, daß ich Euch erheben kann. Dann besteigt mein Pferd und sucht das Lager zu erreichen.«

Er wollte ihn aufheben, und einen Augenblick schien es, als sollte es gelingen. Der Junker bemühte sich mit aller Anstrengung, aber er sank zurück, wie ein Todter. — Als Georg nun von Neuem ihn aufhob, ward sein strenges Auge milder. — »Laß mich los,« flüsterte er; »es ist vergebens, mein Tagewerk ist vollbracht.«

Georg lehnte ihn an die Körper derer, die er erschlagen; er gab ihm sein Schwert in die Hände, daß er das Kreuz desselben betend fassen konnte, dann suchte er nach einer Erquickung umher, und zufällig fand er im Kleide eines der todten Türken ein paar Datteln, deren Saft er auf die vertrockneten Lippen des Junkers drückte.

»Habe Dank,« sprach dieser, »und flieh.«

»Ich will bei Euch ausharren, Herr,« sagte Georg, »ich will Euch beschützen in der letzten Stunde.«

»Siehst Du dort die streifenden Turkomannen?« sprach der Ritter. »Verweile nicht länger, und kömmst Du zurück — versprich mir —«

»Was soll ich für Euch thun? sprecht,« rief Georg ängstlich, »was es auch sei, ich will es erfüllen.«

»Bringe Siegelind meinen Gruß.« —

»Sie lebt?« rief der Knappe.

»Sie lebt und erwartet sehnsüchtig Botschaft.«

»Von Euch? O! Herr des Himmels! was soll ich Eurer edlen Gattin sagen?«

»Nicht meiner Gattin,« rief der Junker heftig, und ein schmerzliches Zucken lief über sein Gesicht. — »Sie

liebte Dich, ich hatte es erlauscht, da verließ ich sie, aber meine Liebe blieb im Herzen zurück, das durchbohrt, wie es ist, sie doch noch festhält. — So bringe ihr meinen letzten Seufzer. O Siegelind!«

Er fiel zurück in den Arm des weinenden Knappen und war todt. Aber im nächsten Augenblick sprang dieser auf, denn fünf Turkomannen fielen auf ihn mit Speeren und Schwertern. Er schwang den Streitkolben und vertheidigte sein Leben. Sein Arm war stark, neuer Lebensmuth floß in seinen Adern; doch sein Roß entfloh, als er in den Sattel springen wollte; eine Schlinge riß ihn zu Boden, ein Hieb betäubte ihn, ein anderer spaltete seine Schulter. Da stieg einer der Turkomannen ab, zog sein Messer aus der Scheide, warf die Sturmhaube von des Überwundenen Kopf, faßte dessen langes Haar — und ließ den geschwungenen Stahl sinken, denn eben schlug Georg die Augen auf. Der mörderische Wilde besann sich eines andern. »Besser einen Sclaven mitnehmen, als einen Todten hierlassen,« rief er, und nach wenigen Minuten war der Gefangene auf ein Pferd gesetzt, seine Füße gebunden, seine Hände ins Kreuz zusammengeschnürt. — Über die fortjagenden Reiter wirbelte der Wüstenstaub zusammen.

10.

Zwei ganze Tage ging der Zug durch das versengte, öde Land. Nur zuweilen öffneten sich kleine liebliche Thäler, versteckt zwischen den nackten Felsenhügeln. Dort rasteten die Turkomannen. Dort flossen Quellen, dort

Digitized by Google

ſtanden Dattelpalmen, und die Männer lagen im kühlen Baumſchatten. Der Leiden ihres Gefangenen achteten ſie nicht. Seine Arme wurden nicht von den Banden befreit, ſeine Wunden blieben unverbunden, kaum erlaubte man ihm zu dem Quell ſich niederzubeugen und zu trinken. Georgs ſtarker Körper war dem Tode nahegebracht; unerträgliche Schmerzen peinigten ihn, er flehte laut um den Gnadenſtoß; aber die Räuber verlachten ihn. Bald warf und band man ihn von Neuem auf ein Roß, und immer tiefer zog die Schaar in das Gebirgsland des Taurus. Das Heer des Sultans hatte ſich aufgelöſt zum Theil, denn viele der tapferen Hirten, aus denen es beſtand, kehrten in ihre Thäler zurück. Sie hatten dem Kriegsruf ihres Oberherrn Genüge gethan, jetzt zogen ſie mit Beute und Sclaven, aber auch müde, wund und in geſchwächter Zahl nach Haus, und ſcheuen Blicks erzählten ſie ſich von der fürchterlichen Stärke der fremden Krieger. Sie haßten dieſe, aber ſie achteten ſie doch, und Georg ſelbſt war wenigſtens von Zeit zu Zeit der Gegenſtand ihrer Sorge, denn wenn man durch die Zeltlager der Stämme ritt, ſchützten ſie ihn vor Mißhandlungen der Weiber und Kinder, und ſprachen: »Dieſer hat wie ein tapferer Mann geſtritten, er iſt unſer Sclave, ihr ſollt ihn nicht peinigen.« Und als der zweite Tag ſich zum Abend neigte, lag ein ſchönes grünes Thal vor den Wüſtenkindern. — Senkrecht ſteil ſtieg eine Bergwand auf; einer Warte gleich ſprang ein Fels an der Spitze hervor, unter welchem eine lange Reihe ſpitzer Zelte ſtanden. — Da wuchſen auch Palmen und ſchattiges Gebüſch, ein Wald

Digitized by Google

von Lorbeer und Jasmin umwucherte den harten Stein, glänzende Wiesenstriche zogen zwischen den Bergen hin.

Als die Reiter nahe waren, warfen sie die Spitzen ihrer Mäntel über Kopf und Gesicht, senkten ihre Lanzen und ritten schweigend in ihr Dorf. Aus der ersten Hütte sprang ein Weib ihnen entgegen, und als sie den Zug sah und überzählte, stieß sie ein gellendes Klagegeheul aus. — Wie nun der Schrei eines wilden Thieres plötzlich den ganzen Wald lebendig macht, und aus jedem Dickicht eine schreckliche Stimme antwortet, so war es auch hier. — Das Geheul wälzte sich von Hütte zu Hütte, Kinder, Greise und Weiber sprangen daraus hervor. Sie weinten, rangen die Hände und verfluchten die, welche ihre besten Männer und Väter erschlagen hatten. — Mitten in dem Dorfe war ein großer runder Platz, dort stand die Hütte des Oberhauptes der Horde; aber Niemand trat daraus hervor, als ein Mädchen, das mit einem Schrei des Entsetzens die Hände vor ihre Stirn schlug, als der Zug an ihrer Schwelle hielt.

»Wo ist Abdul Kebir, mein Vater?« rief sie dann mit wilder Heftigkeit. »Wo habt Ihr Euren Schach gelassen?«

Der Anführer der Reiter neigte sich tief und sprach: »Gott ist groß und Mohamed ist sein Prophet! Dein Vater, o Gülhana, ist eingegangen in das Paradies, empfangen von den schönsten der Houris, und begleitet von vielen seiner Waffenbrüder. — Schrecklich sind die Männer, welche in unser Land gekommen sind, Niemand kann ihnen widerstehen. Dein Vater ist vor ihnen todt

Digitized by Google

in den Staub gesunken, das ganze Heer des Sultans zerstäubte wie die Asche des Heerdes. Einen der Franken bringen wir Dir zur Sühne. Mache mit ihm, was Dir gefällt. Laß ihn sterben oder leben, er ist Dein Sclave, und soll erdulden, was Du befiehlst.«

Die Tochter des Häuptlings warf einen rachedurstigen Blick auf den Gefangenen, der bleich und zum Tode matt sie furchtlos anschaute. — Das Volk umher schrie auf vor Wuth, die Weiber stürzten zwischen die Pferde der Reiter. Sie wollten den verhaßten Fremdling herabreißen, zerfleischen und steinigen. Und dieser regte sich nicht; kein Laut kam über seine Lippen, kein Flehen, keine Todesfurcht in sein Auge. Wie ein geduldiges Schlachtopfer erwartete er den Augenblick, der ihn vernichten würde.

Sei es nun, daß diese Kühnheit und gänzliche Erschöpfung, daß das schmerzliche Lächeln auf seinen Lippen, oder daß seine edle junge Gestalt das Mitleid in Gülhanas Herz erwachen ließ; gewiß ist, daß sie den Reitern zurief: »Ich nehme diesen Sclaven von Euch an, kein Leid soll ihm geschehen, bis ich es befehle.« — Da wurden die wüthenden Weiber zurückgescheucht, und zwei der Krieger hoben Georg vom Pferde, lösten seine Bande und setzten ihn auf den Boden nieder, wo ihn plötzlich die Sinne verließen. — Noch zuletzt glaubte er zwei schwarze brennende Augen zu erblicken und eine Hand aus weißen Schleiern gehoben, die sich drohend nach ihm ausstreckte.

Als er aus seiner Betäubung erwachte, befand er sich in einem Zelte auf einem Heulager ausgestreckt. Sein

Digitized by Google

Bruſtpanzer, ſeine Stahlhaube und alle ſeine Kleider lagen in einem fernen Winkel. Ein Mann war geſchäftig ſein Haar zu ſcheeren, ein anderer verband ſeine tiefe Armwunde und träufelte den Saft von Kräutern hinein, welche er zwiſchen ſeinen Fingern zerquetſchte. — Man behandelte ihn mitleidig, hüllte ihn in Decken und bedeutete ihn zu ruhen und zu ſchlafen; doch das Fieber, das ihn ergriffen, ließ es nicht zu. — Zuweilen richtete er ſich auf, und dann glaubte er das Wiehern und Stampfen von Pferden zu hören; zuweilen vernahm er die Stimme des Kaiſers, die Stimme ſeiner Freunde, das Klirren der Waffen, das Kampfgewühl der Schlacht. Er ſah den Junker Franz auf ſeinem ſchwarzen Roſſe heranſprengen und ſchrie laut um Hülfe; wenn er jedoch ſich aufraffen wollte, ſtieß ihn eine ſchwarze Hand zurück, und wenn er die Augen in entſetzlicher Angſt aufſchlug, erblickte er ein ſchreckliches Geſicht, das ihn angrinſte, wie ein Teufel.

Wie lange er ſo gelegen, wußte er nicht; endlich aber kamen mildere Geſtalten. Tröſtend legte ſich eine weiche kleine Hand auf ſeine fieberheiße Stirn, ſeine Lippen flüſterten: Siegelind! ein Lächeln entſtand auf ſeinen Lippen. Er erinnerte ſich deutlich, was Franz ihm ſterbend anvertraut, daß ſie lebe, daß ſie frei ſei und ihn liebe, und nun ſah er ſie, wie ſie ſtill und bleich auf dem alten Söller am Strome ſaß, wie ihre langen blonden Locken im Mondſchein ſpielten, der über den Waſſern glänzte, wie ihre feuchten großen Augen in den unermeßlichen Sternenhimmel blickten und ihn dort ſuchten. Und plötzlich ſah er ſich ſelbſt, jung, ſchön und ſtark, heimlich

Digitized by Google

durch die flüſternden Ranken ſchleichen. Er ſah, wie er zu ihr ſprang, zu ihren Füßen ihre Hand ergriff, und er hörte den Schrei der Wonne des unermeßlichen Glücks, der keinen Raum in ſeiner Bruſt fand. — So tröſten die guten Engel den Sterblichen zuweilen, führen ihm als Schatten die zu, welche er ewig miſſen muß, und ſtillen ſeine Schmerzen durch ſüße Träume.

Mit irren Händen faßte der Kranke durch die Luft umher. Er faßte auf ſeine Stirn, ergriff ein Etwas, das die magiſche Gewalt auf ihn geübt, und an das er ſich nun mit ängſtlichem Entzücken klammerte. Noch immer ſah er die edle ſchöne Geliebte, noch immer das Schloß am Havelſtrande, die Thürme mit dem heiligen Kreuz der Chriſten, die wohlbekannten hohen kühnen Mauern, da plötzlich ſchlug er die Augen auf und er ſchloß ſie ſchaudernd wieder. — Dieſelben großen brennenden Sterne hefteten ſich auf ihn, die er geſehen, als man ihn unter den Baum verſchmachtend niederlegte; dieſelbe Hand aus weißen Gewändern, welche ihm gedroht, er hielt ſie in den ſeinen. Da kam ihm das Verſtändniß. Er erwachte, er erkannte und begriff ſein Schickſal, er ſah das Filzzelt, das Heulager, er hörte das Schnauben der Kameele, hörte fremde wilde Stimmen, und mit einem Seufzer, mit der ſchrecklichen Empfindung, der Sclave einer Türkenhorde zu ſein, begann er ſein Erwachen zum Leben.

Nun legte ſich die weiche Hand von Neuem auf ſeine Stirn, und ein wohlthätiger Stern von Hoffnung floß durch ihn hin. — Er ſah empor und erblickte eine halbverhüllte weibliche Geſtalt. Sie ſaß an ſeinem Lager

Digitized by Google

ſo ſtill und unbeweglich, daß er lange glaubte, er träume von Neuem. Doch nun beugte ſie ſich und flüſterte leiſe Worte, die er nicht verſtand. — Der Wind warf die Decke an der Thür zurück, und auf eine Minute fiel heller Sonnenſchein in das Zelt. Da erkannte er Gülhana, ſeine Herrin. Weiße Tücher lagen um ihre Stirn, aber langes, glänzend ſchwarzes Haar fiel wellig reich an beiden Seiten daraus hervor. Weiße Tücher umhüllten auch den Hals, und zwiſchen dieſen leuchtenden Linien erblickte Georg einen jener ſcharfgeſchnittenen kühnen, ſchmalen Köpfe, wie die Frauen dieſes ſüdlichen Himmels ihn beſitzen, wenn ſie ſchön genannt werden. Augen, welche der Liebende mit den funkelnden Sternen der Nacht vergleicht, große hochgewölbte Brauen darüber, die dem Regenbogen gleichen, eine Naſe edel gebogen, ein Mund gleich der Mandelblüthe, klein, zart und ſanft geſchwellt. Rechnet man dazu, daß Gülhana ihre Nägel und Zähne gelb gefärbt hatte, daß ihre Haut leicht gebräunt und wie Sammet weich, daß ſie kalt und friſch war wie ein Quell, der tief aus Felſenlagern ſpringt, ſo wird man nicht zweifeln, daß ſie unter den Schönen die Schönſte, unter den Blumen der Wüſte die herrlichſte und gerühmteſte war.

Forſchend blickte ſie den Fremdling an und ein leiſes Lächeln bewegte ihr Geſicht, als ſie ſeine Beſtürzung bemerkte. Sie mochte es als Beweis ſcheuer Ehrfurcht betrachten, daß ſie, die Herrin, hier am Lager des kranken Sclaven verweile, und ſie ſuchte ihn zu beruhigen. Leiſe hob ſie die Hand von ſeiner Stirn, berührte die ihre und machte das Zeichen des Grußes des Salams, der Georg

Digitized by Google

nicht unbekannt war. Dann flüsterte sie einige leise Worte, deren Ton man es anhören konnte, daß er sie frage, wie er sich befände?

Statt der Antwort nahm der wunde Mann dankend ihre Hand und berührte sie mit seinen Lippen. — Das war eine Huldigung, welche alle Frauen verstehen, die Wilde in der Wüste und die Königin des meist gesitteten Volks.

Sie zog die Hand lächelnd zurück und beugte sich tiefer zu ihm nieder, ihre dunklen Augen blickten ihn forschend, aber freundlich an. Sie zeigte ihm vier ihrer Finger, und er verstand aus ihrer Pantomime, daß er vier Tage bewußtlos in Fieberhitze zugebracht, dann goß sie aus einem Kruge kühlenden, süßen Saft in eine Schale und reichte ihm diese, daß er trinke.

Der stumme Dank des Gefangenen schien Gülhana zu gefallen. Sie sprach ihm Muth und Trost ein, das begriff er, denn ihre Stimme ward lauter und bestimmter; er glaubte ihre Worte verstehen zu können. — »Fürchte Dich nicht, Fremdling,« sagte sie, »Gülhana wird Dich beschützen. Ich hasse Dich nicht, Du hast mir den Vater nicht getödtet; das thaten Deine Brüder wohl, aber in der Schlacht fließt das Blut dessen, der besiegt wird. — Ruhe hier aus und werde gesund. Niemand soll Dich kränken, und Niemand wird es thun, denn Du hast nun Obdach in unseren Hütten gefunden. Gülhana wird Dich pflegen lassen, und wenn Du Dein Haupt erheben kannst, wie die junge Palme, wenn Du hinausgehen wirst in den Sonnenglanz, im Schatten der Feigen zu sitzen und in der Kühlung des Quells, dann wird Allah Dich heilen.

Digitized by Google

Gott iſt groß und gütig, und Du biſt jung und ſchön. Lebe wohl, ich werde wiederkommen.«

Sie ging, doch von dieſem Tage an kam ſie und ſaß an ſeinem Lager. Es war zur Stunde, wo die Männer geſchäftig bei der Arbeit im Felde, und die Weiber im Hauſe walteten. Gülhana kam unbemerkt und entfernte ſich, das bemerkte der Gefangene wohl, aber ſie blieb bis ſie die Stimme der wiederkehrenden Hirten hörte. Sonſt war ſein Pfleger ein alter ſchwarzbrauner Mann, deſſen häßliches Geſicht Georg in ſeinen Träumen geſchreckt hatte. — Er war ſchweigſam und verdroſſen. Ein falſcher Blick des Haſſes lag in ſeinem Auge, er haßte den, den er pflegen mußte, und er that es unter Verwünſchungen, die Georg nicht verſtand. Mit Gülhana konnte er reden; ſie lehrte ihm das. Sie nannte ihm die Namen vieler Gegenſtände, und fragte ihn wie ſie in der Frankenſprache hießen; ſie ſetzte die Worte zu Sätzen zuſammen, und wo die Worte fehlten, traten Zeichen ein. Bald verſtand er den Sinn ihres Geflüſters, bald ſie ſeine abgebrochenen Laute, aber oft ſchwiegen beide, ihre Augen begegneten ſich, ihre Hände ruhten zuſammen. Der ſchöne, junge athmende Körper des Mädchens lehnte ſich zuweilen in ſüßem Vergeſſen über ihren Sclaven. Einſt aber trat mitten in ſolchem Beginnen der alte Nadir herein, und heftig erſchreckt zog ſich Gülhana augenblicklich zurück.

»Ich beobachtete dieſen Frankenſclaven,« ſagte ſie, »und glaube er hat die Abſicht, ſo lange als möglich hier faul zu liegen und ſich ernähren zu laſſen.

Digitized by Google

»Ich werde ihn mit der Peitsche austreiben,« erwiederte der Nadir.

»Das sollst Du nicht,« versetzte Gülhana. »Er ist noch matt von seinen Wunden.«

»Nimm Deinen Schuh und schlage ihn ins Gesicht, Du wirst sehen, er ist gut auf den Beinen.«

»Elender Knecht,« rief Gülhana, und sie nahm in der That ihren Schuh und schlug nach Nadir, »wage es nicht Deine Hand an ihn zu legen. Morgen führe ihn hinaus, laß ihn unter den Bäumen sitzen, und wenn er stark genug ist, soll er die Kamele am Brunnen tränken.«

Der alte Diener verbarg seine Wuth. Alles, was er that, um sie zu stillen, war, daß er dem Franken einen zufälligen Fußtritt gab, und ihn unsanft aufrüttelte, als er am nächsten Tage seiner Herrin Befehle erfüllte. — Er brachte ihm einen Schurz, eine Wolldecke und ein braunes Tuch um den Kopf zu binden, dann öffnete er das Zelt und führte ihn zu den Baumhecken an der Bergwand, wo im tief ausgehauenen Brunnen ein Quell Menschen und Heerden Wasser bot.

Dort saß der Verlassene, und um ihn grünte die Oase in wundersamer Herrlichkeit. — Ein leiser Wind zog über Blüthen und Blumen, und trieb den Duft in die fern nebelnde Wüste, in den grauen durchglühten Horizont, welcher auf ihr niederhing mit der Unermeßlichkeit des Oceans. Vor ihm thürmten sich die Gebirgszüge des Taurus auf. Fernsichten öffneten sich zwischen waldigen und dunklen Schluchten und steile nackte Hügel zogen zu

Digitized by Google

den Hauptketten empor, welche kühn ihre Häupter in die Wolken ſtreckten. — Hier war ein Scheidepunkt zwiſchen Sandwüſte und wilder Felsformation, darum hatte die Natur dies kleine Thal ſo verſchwenderiſch aufgeputzt. Sie wollte offenbaren, daß ihre Lebenskraft unerſchöpflich ſei auch mitten in dem ewig unfruchtbaren Reiche der böſen Mächte.

Und Gülhana hatte Recht. Im Schatten des Lorbeers, unter den Düften der Tamarinden und Jasmin legte ſich Allahs Hand heilend auf Georgs Herz. Das Leben quoll in ſeinen Adern, ihre Pulſe ſchlugen raſcher, die Hoffnung zog leiſe in ſeine Bruſt. Er konnte weinen und beten, doch als er die Männer auf den Feldern niederknien ſah, ihr Haupt nach Oſten gerichtet, wandte er ſich abendwärts und ſtreckte flehend ſeine Hände aus, denn dort lag ja Deutſchland, dorthin ging ſeine Sehnſucht. — Drei Tage ſaß er am Borne, wo das Geſtein eine kühle Grotte bildete, und wie viele Zeit blieb ihm an Alles zu denken, was er verloren?! Je mehr ſeine Kräfte wiederkehrten, um ſo heißer und heftiger wurde ſein Verlangen, und um ſo inniger hing ſich ſein Herz an ſeine Wünſche. — Er dachte immer wieder an den Junker Franz, und unzählige Male hörte er deſſen Worte; da faßte er nach dem kleinen Kreuz auf ſeiner Bruſt, aber ach! er hatte es nicht mehr. — Wohin war es gerathen? Wer hatte es ihm genommen? Er wußte es nicht. — Er hatte es vor der räuberiſchen Gier der Turkomannen glücklich bewahrt, und glaubte es noch in ſeinen Fieberträumen ge-

Digitized by Google

faßt zu haben. Seit jener Zeit hatte er nicht mehr daran gedacht. Warum nicht?

Da fiel ihm Gülhana ein, und seine Fantasie beschäftigte sich mit ihr. Das kleine, dunkeläugige Mädchen stand vor ihm, er fühlte den Druck ihrer langen schmalen Finger, und er schloß die Augen und träumte weiter vom Leben in den Zelten und in der Wüste, von den schnellen Reitern, die durch das Sandmeer jagen, von der träumerischen Ruhe der Polster in heißer Mittagsgluth, von Kamelen mit Baldachinen, wo die Frauen sitzen, vom Fächeln der Palmen und dem balsamischen Wehen der Abendluft.

Endlich wurde er durch das wilde Geschrei der Hirten aufgeweckt, welche die Thiere zum Brunnen brachten. Er stand auf, stieg die Stufen zum Wasserbehälter nieder, und half die Eimer heraufheben in die Tröge, aus denen die Heerde getränkt wurde. — Die Turkomannen unterhielten sich über ihn in verschiedener Weise. Manche lobten seinen Körperbau, seine weiße Haut, oder die Muskeln seiner Arme, die meisten aber blickten finster auf den Christensclaven, den sie haßten und verspotteten; ja Einer unter ihnen, ein großer, wildblickender Mann, der im meisten Ansehn zu stehen schien, spie ihn an und drohte ihm heftig, weil er nicht schnell genug das Wasser brachte.

Nadir führte ihn in das Zelt zurück, dort blieb er vor ihm stehen und sagte grinsend: »Osman Kebir ist Gülhanas Verwandter, er ist mächtig und wird Dich von

Digitized by Google

der Herrin bald zur Feldarbeit fordern. Dann, Chriſt, werden Deine guten Tage vorüber ſein; Du wirſt arbeiten müſſen, wie der Zuchtſtier arbeitet, und die Peitſche wird auf Deinem Rücken klatſchen. — Osman liebt die Chriſten nicht, ſie ſind wie der Schakal raubſüchtig; es ſind Hunde, die kein Erbarmen verdienen.«

»Was thaten ſie Dir?« erwiederte Georg.

Der Neger ſchlug erboſt die Hände zuſammen. »Mir?« rief er. »Allen Kindern des Propheten thun ſie Qualen an. — Es ſind Reiter gekommen, welche uns Nachricht brachten, daß der große Sultan von Ikonium ſein Haupt vor ihnen beugte, weil die Ungläubigen ſeine Stadt eingenommen haben. — Er hat Frieden machen müſſen; wir aber machen keinen Frieden, wir geben keinen Sclaven heraus; wir kennen viele Orte im Gebirge, wohin kein Chriſt kommen wird. — Du wirſt Deine Brüder nicht wiederſehen, Du wirſt hier ſterben, Chriſt.« — Er lachte laut auf und ließ den Bangenden allein.

11.

Eine Woche ging vorüber und eine andere folgte ihr, ohne daß ſich in Georgs Zuſtand etwas geändert hätte. Seine Wunden waren geheilt, und noch immer überließ man es ihm, ſich am Brunnen zu beſchäftigen und über ſein Schickſal nachzuſinnen. — Zuweilen ſah er Gülhana, doch immer nur auf kurze Zeit und in Begleitung ihrer Dienerinnen. Der Sclave ſchien ihrer Aufmerkſamkeit nicht werth zu ſein. — Endlich kam ſie und

Digitized by Google

fragte gleichgültige Dinge, aber ihre Augen ſprachen zu ihm eine Sprache, die der Orient mit ſeinen heißen Leidenſchaften erfunden hat. — Ein Blick ſagte ihm, ſei vorſichtig, ein anderer, ich vergehe in Sehnſucht. Dann ließ ſie die Jasminblüthe fallen, als Zeichen ihrer Liebe, und als ſie ging und ſah, daß er ſie aufgehoben, ſtreckte ſie die Hand zur Sonne empor und deutete auf den tiefen Weſten.

»Ich werde Dich ſehen, wenn die Nacht kommt,« flüſterte Georg. Da lief ein brennend Feuer durch ſein Herz und löſchte alles andere Denken aus. Wie langſam vergingen ihm die Stunden, wie oft ſah er zur glühenden Sonnenkugel auf, bis ſie ſich endlich ſenkte, und wie träge zogen die Thiere herbei, die er tränken ſollte.

Osman ſtand am Quell, ſchmähte auf ſeine Langſamkeit und ſchalt ihn zornig. — »Warum trägt dieſer Sclave keinen Eiſenring um den Hals?« fragte er.

»Gülhana hat es nicht gewollt,« erwiederte Nadir.

»Ich aber will es!« ſchrie der Turkomanne. »Ich befehle Dir ihm morgen den Ring anzulegen.« — Nadir nickte beifällig, und Georg ſchwieg. Er war in dieſes Mannes Gewalt.

Endlich kam die Dunkelheit. In den Zelten ward es ſtill; die Hunde, losgelaſſen von ihren Ketten, umſchwärmten das Lager, Schakal und Hyänen abzuhalten. — Leiſe öffnete der Franke die Zeltwand und ſchlich hinaus. Tod ſtand darauf, wenn man ihn erblickte, doch weit ſchrecklicherer Tod, wenn das Verbrechen an den Tag kam, zu dem er auszog. Auch die Tochter des Häuptlings würde ihm nicht entgangen ſein.

Digitized by Google

Aber die Nacht war finſter. Der Wind rauſchte an der Bergwand hin, die müden Menſchen ſchliefen alle, und Niemand bemerkte den flüchtigen Mann, der ſich durchs Gebüſch wand und in die Grotte ſchlüpfte. Eine Hand ergriff die ſeine, weiche Arme umpfingen ihn, und zwei Lippen tranken gierig ſeine Küſſe.

»Wonne meines Lebens,« flüſterte Gülhana, »wie viele Tage ſind mir traurig vergangen, ehe ich den Muth fand Dich zu ſehen. Ich bebte davor, daß mein Herz ſich zu Dir, dem Chriſten, neigte, ich weinte über meine Schwäche, und flehte zum Propheten mir zu helfen.«

Und er hat Dir geholfen, Gülhana, Du biſt hier.«

»Er hat mir geholfen,« erwiederte ſie. »Im Schlafe erſchien er mir in ſeinem goldnen, ſtrahlenden Kleide. Sein ſtrenges Geſicht war gütig anzuſchauen; er neigte ſich zu mir und ſegnete mich. »Sei getroſt und muthig,« ſagte er, »ich will ihn Dir zu eigen geben, den du liebſt. Du ſollſt mit ihm lange in Frieden wohnen, ſein Haupt ſoll in deinem Schooße ruhen, unter deinen Schleiern ſoll er ſchlafen, ſein Arm ſoll ſein dein Arm, ſein Herz dein Herz, und einſt will ich Euch zu mir rufen in mein Paradies voll ewiger Wonne.«

Georg hatte bei ihren Worten ein langes, wunderbares Leben durchlebt. Er in ihren Armen, er an Gülhanas Herzen, das er ſchlagen hörte, ſah ſich im Geiſt an der Spitze dieſer Hirten, ihr Gebieter, ihr Fürſt; er lag im Zelte hingeſtreckt, das Haupt in ſeines Weibes Schooß, und der Sumum ſchoß giftig glühend darüber hin. — Palmen und Kamele, braune Kinder und nacktes

Digitized by Google

Geſinde ſah er um ſich ſtehen und lagern. Losgetrennt vom Menſchenleben fühlte er die wilde Freiheit der Wüſte in ſeiner Bruſt.

»Darum,« fuhr Gülhana fort, »gehe zu ihm, den du liebſt, — ſo ſprach der Prophet — und ſage ihm, daß ich dich ſende. Sage ihm: du biſt mein Sclave, laß uns tauſchen, ich will deine Sclavin ſein. Nimm was ich habe. Nimm meines Vaters Haus, nimm ſeine Kamele, ſeine Roſſe, ſeine Diener, nimm mich ſelbſt, doch laß ab von deinem falſchen Gott, bete zu Allah und ſeinem Propheten.«

Hätte Gülhana das plötzliche Schrecken ſehen können, das Georg beben machte, ſie würde inne gehalten haben. Aus allen ſeinen Himmeln war er emporgerüttelt. Er der Chriſt, der Kreuzfahrer, ausgezogen um des Heilands heiliges Grab den Heiden zu entreißen, er ſollte den Erlöſer verfluchen, zu dem Propheten beten, den er ſo oft läſtern half? — Himmel und Hölle ſtritten in ſeiner Bruſt, da ſprach Gülhana weiter: »Du liebſt mich; du haſt bei den Kindern des Propheten gelebt, ſie und Allah haben Dir Leben und Geſundheit wiedergeſchenkt. O! wie oft habe ich zu ihm gerufen, Dich zu ſchützen, und ſiehe, er iſt Dir gnädig geweſen, er will Dein Glück. Morgen iſt ein großer Tag. Osman Kebir, mein Vetter, hat den Stamm berufen. Er begehrt mich zum Weibe, ſeine Hand ſtreckt ſich nach meinem Erbe aus. Ich aber werde vortreten und ſprechen. Ich werde ſagen: Hier ſteht der Mann, den ich liebe. Er war ein Chriſt, nun aber betet er zu dem Propheten, wie Ihr. Darum iſt

Digitized by Google

er kein Sclave mehr; er ſoll es nicht ſein, denn ich ſchenke ihm die Freiheit; und weil ſein Arm ſtark und tapfer iſt, ſein Auge kühn und mild, wie das Auge meines Vaters war, ſo wähle ich ihn zum Herrn mir und Euch.«

»O! Gülhana,« rief Georg ſchmerzlich.

»Zage nicht, Stern meiner Augen,« fuhr ſie zärtlich fort. »Osman iſt wild und ſtark, aber er hat wenige Freunde. Er verſteht die Kunſt, giftige Getränke zu bereiten, doch ich werde Dich behüten. Ich werde meinen Traum erzählen und im Namen des Propheten ſprechen; Alle werden niederſinken und Allahs Willen preiſen. — Und Du,« ſagte ſie nach einer Stille, indem ſie die Arme um ihn ſchlang, »Du wirſt auf immer mein ſein. — Als Du im Fieber lagſt, ſaß ich bei Dir. Deine Hände flogen wild umher und faßten ein Kreuz auf Deiner Bruſt. Ich nahm es von Dir, da wurdeſt Du ruhig. Es war ein böſer Zauber, der Dich bedrückte. — Gott iſt groß und allmächtig, rief ich, und weit ſchlugſt Du die Augen auf und ſprachſt mir nach: »Gott iſt groß und allmächtig!« So haſt Du Dich ihm geweiht und dem Propheten, der Dir nahe war.«

»Wo iſt das Kreuz? Wo haſt Du es gelaſſen?« rief Georg.

»Hier iſt es,« ſagte Gülhana, und aus dem Körbchen, das am Boden ſtand, nahm ſie es und berührte mit Abſcheu kaum die Matte, in der es lag. »Nimm es, wirf es weit fort, verbrenne oder vergrabe es; dann wird der letzte Zweifel in Dir erlöſchen, dann wirſt Du frei von allen Schmerzen ſein.«

Digitized by Google

In dieſem Augenblick erhoben die Hunde vor dem Lager ein wildes Gebell und Geheul. Roſſe wieherten und Menſchenſtimmen ſchrien in der Ferne. Die langen, grellen Töne eines Horns ließen ſich hören.

»Fort,« rief Gülhana, »fort, entfliehe! Es kommen Fremde, uns droht Gefahr. Aber morgen, Geliebter, morgen!« — Sie eilte an die Quelle hin, Georg ſprang ins Gebüſch, das Lager der Turkomannen war in einem Augenblick erwacht. Die Hirten mit ihren Waffen, ihren Weibern und Kindern ſprangen aus den Zelten und nur der Nacht und der Verwirrung hatte es der Sclave zu danken, wenn er unbemerkt entkam.

Bald brannten Fackeln auf dem Platze, das Volk ſammelte ſich dort um einige Reiter, welche mitten unter ihm hielten, laut und lebhaft ſprechend. Es waren Kriegsmänner, vollſtändig zum Kampfe gerüſtet. Was ſie ſagten, verſtand er nicht, aber an dem wilden Geſchrei der Turkomannen hörte er wohl, daß es keine gute Botſchaft ſei. — Endlich ſprach Osman Kebir mit drohenden Geberden und höhniſchem Lachen. Er ſtreckte ſeinen Arm aus und ſchüttelte ihn, als halte er ein Schwert, dann bot er den Reitern die Hand zum Gruß, nöthigte ſie in ſein Haus und der Schwarm verlief ſich; nach und nach ward es wieder ſtill, wie es geweſen.

Georg warf ſich auf ſein Lager, als er Schritte hörte. Nach einer Weile trat Nadir herein, horchte auf ſeine Athemzüge und ſagte dann verächtlich: »Der Hund, er ſchläft, aber er wird mit Entſetzen erwachen. Er weiß nicht, daß ſeine Brüder, die falſchen Chriſten, heranziehen

Digitized by Google

und daß des Sultans Abgesandte uns warnten. Morgen, wenn die Sonne kommt, ziehen wir in die Berge und dieser Sclave soll eine hübsche Kette tragen, ich habe die beste und dickste ausgesucht.«

Und wieder ging eine Stunde hin, als Georg leise von Neuem aufstand. Er hatte seine Entschlüsse gefaßt. An dem Pfeiler, der das Zelt trug, hingen die Fetzen seiner ehemaligen Kleider als Siegestrophäen, dort hing sein Dolch und sein Helm. — Leise ergriff er beides und trat in die Finsterniß. Leise schlich er durchs Gebüsch am Brunnen hin über Gräben und Hecken, und wie er die Luft der Freiheit athmete, rannte er in die Wüste hinein, bis er ermattet auf dem Hügel stand und einen leichten Blick über das Lager werfen konnte. Die Sterne schienen hell, er konnte die Spitzen der Zelte erkennen. »Lebe wohl, Gülhana,« rief er, »lebe ewig wohl!« Mit diesen Worten eilte er in das weite todte Sandmeer, entschlossen zum Tode, doch ungewiß, wo und wie er sterben solle.

Als der Morgen kam hatte er einen weiten Weg gemacht. Er sah nichts um sich als verbranntes Gestein, eine entsetzliche Öde. — Aus dem beweglichen Staube stiegen Kalklager auf, in welchen schwarz und zerbrochen sich tiefe Spalten öffneten. — Scharfen Auges musterte er den Horizont, und mit Schrecken erblickte er an dessen äußerstem Rande kleine bewegliche Punkte. Er erkannte Reiter, welche hin und her sprengten. Schnell warf er sich nieder und kroch in eine der tiefsten Höhlungen. — Die Sonne schien glühend nieder, kein Luft-

Digitized by Google

hauch kühlte ihr Feuer, kein Laut des Lebens ließ sich hören und des Flüchtlings Lippen verbrannten, seine Lungen dörrten aus, er athmete die glühende Luft des erhitzten Felsenspalts und rang mit Qualen, welche nach und nach ein wahnsinniges Verzweifeln hervorbrachten. — Endlich sprang er auf und ergriff seine Waffe. »Ich will fort,« rief er, »mag mich treffen, was mich treffen kann. Besser unter Pfeilen und Schwertern sterben, als hier verschmachten.« So kletterte er empor und stieß einen Schrei aus, als er auf seinen Füßen stand.

Kaum eine Meile von ihm ringelte ein ungeheurer Heereszug durch das Land, wie eine Schlange ringelt, ein schmaler beweglicher Streif, dessen Ende noch in weitester Ferne sichtbar war. Aber er konnte Fahnen erkennen, Banner, Führer und die Sonnenpfeile prallten von blitzendem Stahl zurück. Es war das Kreuzheer, Georg konnte nicht daran zweifeln, und mit einem Freudenruf, mit Thränen und gehobenen Armen sprang er von den Kalkklippen nieder und näherte sich den Freunden und Brüdern, die ihm entgegeneilten.

»Welche seltsame Gestalt ist das?« sagte der Kaiser und deutete auf ihn. »Ich sehe einen Menschen, behelmt wie ein Christ und in weißer Decke, nackt und wild, wie ein Turkomanne.«

Da erhob sich großes Geschrei von denen, die ihn erreicht hatten. Es war des Kaisers Leibwache, viele erkannten den, welchen sie als todt längst beklagt, und einer der Wappner ließ ihn aufsitzen und brachte ihn so zum Kaiser und der Ritterschaar an seinen Seiten.

Digitized by Google

Der Fremdling nahm den Helm ab, da erkannte ihn Herr Markward zuerſt. »Georg!« rief er, »Du lebſt!« und er ſprang ihm helfend bei. »Mein hoher kaiſerlicher Herr,« ſprach der Erſchöpfte tiefathmend und ſich haltend. »Durch Gottes und des Erlöſers Huld bin ich frei geworden, aber nahe am Verſcheiden.«

»Wer iſt es?« fragte der Kaiſer. Aber im nächſten Augenblick fuhr er fort: »Du biſt der wackere Jüngling, der nach der Schlacht in der Wüſte vermißt wurde. Gebt ihm, was vorhanden iſt, um ſeinen Durſt zu ſtillen.«

Man brachte einige Früchte und den Reſt von Waſſer aus einem Schlauch, das, ſo ſchlecht es war, ihn doch erquickte, und nun begann er die Erzählung ſeiner Schickſale, welche der Kaiſer aufmerkſam hörte. »Ein Thal mit Wieſen, Bäumen und Quellen,« rief dieſer, als Georg geendet hatte. »Wie weit iſt es? Wo iſt es gelegen?«

Der Knappe gab darüber Beſcheid, und daß es an den Abhängen des Taurus, vielleicht ſechs Stunden entfernt liege.

»Getrauſt Du Dir es aufzufinden?« fragte der Kaiſer.

Georg muſterte die fernen Gipfel des Gebirgs. Er erkannte den darunter, welcher gerade hinter dem Thale aufſtieg, und ſagte: »Ich kann es.«

»Was Du in ſechs Stunden liefſt,« ſprach der Kaiſer, »können Reiter in vier zurücklegen. — Auch wir er-

Digitized by Google

liegen dem Durſt, dort finden wir, was wir brauchen. Wir werden dort ſein, ehe die Sonne ſinkt. Gebt ihm ein Pferd.«

Da wurde dem Wegweiſer ein Roß gebracht und ſiehe, es war das edle Thier aus Ungarn, das er ſich gewonnen. Reiterlos zum Chriſtenlager gelaufen, hatte es der Herr von Wieſenbach für ſich genommen und gab es jetzt ſeinem Eigenthümer zurück ſammt Koller, Helm und Schwert.

Der Kaiſer ſammelte, was er an Rittern beſaß, und er ſelbſt an der Spitze dieſer auserwählten Schaar folgte dem Knappen, der ihnen den Weg zeigte. Noch immer ungebeugt, kräftig und hellen Auges ſaß der alte Held zu Roſſe und achtete der Wüſte Staub und Hitze ſo wenig, wie ſeiner Feinde zahlloſen Schwarm. — Er hatte unter den Mauern von Ikonium den Sultan aufs Haupt geſchlagen, die Stadt erobert, eine ungeheure Beute erworben und Kilidge Arslan gezwungen Geißeln zu ſtellen. — Jetzt hörte er von Georg die neue Tücke, durch welche den Hirtenſtämmen Flucht und Landesverderbniß anbefohlen wurde, aber er lachte dazu und ſprach: »Laßt ſie dräuen, jetzt iſt die Gefahr vorüber. — Die Wüſte liegt hinter uns und nur dies Gebirge trennt uns noch von dem fruchtbaren Syrien. Über dieſe Berge aber wird uns Gott auch helfen und dann haben wir das Ziel erreicht. Die heilige Stadt iſt unſer, ewiger Ruhm und Preis erwartet uns.«

Je weiter ſie ritten, um ſo gewiſſer war Georg ſei-

Digitized by Google

ner Sache. Er erkannte an einzelnen Markzeichen den Weg, auf welchem er entflohen, und plötzlich sahe er den Hügel vor dem Thale, dann sprang der Fels darüber hervor und nun lag die grüne Oase vor den Augen der erschöpften Christen.

Da stimmten sie eine Lobhymne an und der Kaiser rief: »Wohlauf, Ihr Herrn, hier ist Wohlsein, hier finden wir Futter und Wasser in Überfluß und nicht den köstlichsten Wein möchte ich um einen frischen Trunk nehmen. Wo ist der Born Gesell?«

»Dort unter den Bäumen, mein hoher Herr,« erwiederte Georg, der forschend durch das Thal geblickt hatte. Es war leer, die Zelte waren alle verschwunden, der Hirtenstamm entflohen, die Erntefelder verwüstet. Aber die Ebene voll Gras war geblieben sammt dem Brunnen unter der Felsenwand.

Und Herr Markward nahm schnell einen Trinkbecher von Gold, mit edlem Gestein kostbar geziert. Mit diesem sprang Georg die Stufen hinab, wo er gestern noch die schweren Kameleimer auf und nieder getragen und Mißhandlungen erduldet. Der Spiegel des Quells schimmerte wie Krystall, da schöpfte er das kühle Naß und brachte es dem Kaiser dar.

»So laßt uns trinken und ruhen,« sprach dieser. »Dieser Trank perlt wie goldener Rheinwein, möge er uns munden und bekommen gleich ihm.«

In diesem Augenblick erschien auf der Spitze des Felsens eine weibliche Gestalt. Vom Sonnenlicht umstrahlt, hatte sie ihre Schleier zurückgeschlagen und zeigte

Digitized by Google

frei ihr schönes angsterfülltes Gesicht. — »Kreuz!« rief sie in verständlichen deutschen Worten und ihre Hand deutete auf Georg, dessen Brustharnisch das große Kreuz des Christenthums trug: »o, Kreuz! wende dich von dem Borne!« Plötzlich sprang eine zweite Gestalt hervor, ein Mann, der das bloße Schwert in der Faust trug, und riß das Mädchen zurück.

»Gülhana!« schrie Georg zu ihr auf. Doch von einem schrecklichen Gedanken ergriffen, dessen Wahrheit über ihn kam, wandte er sich um und warf mit einem raschen Schlage den goldenen Becher aus des Kaisers Hand.

»Halt ein, mein hoher Herr,« rief er, »Du trinkst den Tod! der Quell ist vergiftet.«

Ein Hund war inzwischen unbeachtet die Stufen hinabgelaufen, jetzt kam er zurück, winselte, taumelte und fiel in Zuckungen nieder.

Da blickte der Kaiser zum Himmel auf, lange schweigend und die Hände faltend. »Du großer, gnadenreicher Gott,« sprach er dann ernst, »Du willst, daß Dein Werk durch meine sündige Hand vollendet werde.« — Er stieg vom Rosse und legte seine Hand auf Georgs Haupt. »Ich danke Dir,« sagte er, »Deines Kaisers Dank soll Dein Leitstern sein für ein langes, rühmliches Leben, und daß Dein Thun verewigt werde in dem Gedächtniß der Menschen, so knie nieder.«

Er zog sein Schwert, Georg sank aufs Knie.

»Knie nieder,« sprach der Herrscher, indem er seine Schulter berührte, »und erhebe Dich als Ritter Kreuz

Digitized by Google

wende Dich vom Borne! — denn Kreuz vom Borne sollst Du heißen und so lange Dein Geschlecht von Gott gesegnet auf Erden wandelt, soll es diesen Namen tragen.“ Darauf nahm der Kaiser die goldene Ehrenkette ab und hing sie dem neuen Ritter um. Er küßte ihn auf Wangen, Stirn und Mund und ermahnte ihn fromm, stark und tugendhaft zu sein; Herzog Friedrich von Schwaben aber fiel ihn um den Hals und gelobte ihm Freundschaft und Rittertreue, deß zum Zeichen gab er ihm sein Schwert, eine Rüstung und schnallte selbst die Sporen ihm an. —

Freude und Lobeserhebungen hörte man nun überall; jedoch am freudigsten von allen war der alte Herr Markward, der wußte des Schmeichelns und Rühmens kein Ende.

12.

Bald waren andere lebendige Quellen aufgefunden, und das ganze Heer der Christen rastete hier zwei volle Tage. — Gleich als Gülhana verschwand, hatten einige der schnellsten Krieger den Fels zu erklimmen gesucht, als sie aber die Höhe erreichten, sahen sie auf dem langgestreckten Sattel derselben einen Trupp berittener Turkomannen schon von fern auf der Flucht, und versicherten sich bald, daß kein Feind mehr in der Nähe sei. Und überall ward es schnell bekannt, wie dem Kaiser das Leben erhalten, überall pries man es als ein Wunder, und Lob und Ehren strömten auf den kühnen Ritter vom Borne, den der Herr sich zum Werkzeug ausersehen.

Digitized by Google

Georg war auch von dem Wunder fromm entzückt, das hier geſchehen; denn Wunder ſchien es ihm, daß Gülhana, die während ihres Zuſammenlebens wohl manche einzelne deutſche Worte von ihm erlernt, von Gottes Gebot getrieben wurde zu ſprechen und ihn zu warnen. Der Gott der Liebe hatte das Wunder vollbracht.

Osman, der den Born vergiftet, hatte ſich auf dem Fels verborgen, um die Wirkung ſeiner argen Liſt zu belauſchen. — Da erkannte Gülhana den Flüchtling, und ihr Herz vereitelte die Rache.

Wie nun auch Georg ihr Schickſal betrauerte, er fühlte ſich doch glücklich und froh, und dankte der gnadenreichen Jungfrau ihn vom Wüſtenleben und aus den Liebesarmen eines Turkomannenmädchens erlöſt zu haben. In ſeiner neuen Ritterwürde vermehrte er die Schaar des Kaiſers, welcher ihm Sold zahlen ließ und Sorge um ihn trug. — Der Krieg hatte die Reihen der Kreuzfahrer gelichtet, aber noch war das Heer gewaltig, und wie es immer geht: den Mühſeligkeiten unterlag der ſchwächere Theil, der Kern aber war bewahrt geblieben, und dieſer beſtand aus ſo tapferen ſturmerprobten Männern, daß Kaiſer Friedrich wohl hoffen durfte, mit ihm eine Welt zu erobern.

Von den Siegen dieſes Heeres war aber ſelbſt der edle, ſtolze Saladin erſchreckt. Scheuen Blicks kamen ſeine Boten und Kundſchafter zurück, und erzählten was ſie geſehen. Sie erzählten von den Schlachten und Niederlagen des Sultans von Ikonium, von der unwiderſtehlichen Stärke dieſer Deutſchen, von Männern, die ihr

Digitized by Google

Schwert mitten zerspalten, aber sie erzählten auch von ihrer Geduld in Drangsalen, von ihrer Lagerzucht, von ihrem Gehorsam für des Kaisers strenges Gebot, und endlich von diesem selbst, von seinem Alter und seiner Jugendkraft, seiner Weisheit und seinem ehrfurchtgebietenden Antlitz.

Saladin, der gesagt hatte, die Christen möchten kommen, er wollte sie empfangen wie sie es verdienten; er sandte dem Kaiser jetzt eine neue Gesandtschaft zu, eben als das Heer über den Taurus stieg, und ließ ihm sagen, er sei bereit sich seiner Billigkeit zu unterwerfen; möge er als tapferer Mann und Richter sprechen in dieser Sache.

Nun stieg das Heer nach Antiochien nieder, und ein Taumel des Entzückens ergriff alle Herzen, als sie die ersten christlichen Kreuze am Wege sahen. — Endlich waren sie bei ihren bedrängten Brüdern, welche mit grünen Zweigen, mit Fahnen und Kirchengesängen ihnen entgegenzogen. Ein Jeder hielt das Schwerste für gethan, ein Jeder trug die Siegesgewißheit in der Brust, das machte sie so unbezwingbar.

Nun brach das Heer von Seleucia auf und setzte über den Kalykadnus. Der Strom, von Regengüssen angeschwollen, floß schäumend und wirbelnd in seinem Bett. Die Brücke war eng, der Zug lang. Fuhrwerk und Kranke verstopften den Aus- und Eingang, ärgerlicher Aufenthalt war überall.

Herzog Friedrich drang mit dem ersten Schlachthaufen hinüber, der Kaiser aber weilte und ordnete bei den letzten; sein Auge war überall, und als er zu der Brücke

Digitized by Google

kam und hinüber wollte zu seinem Sohne, konnte er mit seinem Gefolge nicht durch die dicht gedrängte Pilgerschaar.

Ungeduldig und muthig wie er war, warf er einen Blick auf den schnellen Strom, und leitete dann sein Roß das steile Ufer hinunter.

»Halt, Herr, halt!« rief der Freiherr von Wiesenbach, und Graf Florenz von Holland war noch schneller, denn er spornte sein Roß, daß es dicht bei dem Kaiser war.

»Was wollt Ihr thun, Herr Kaiser?« sagte er. »Um Gott! hütet Euch, wir kennen das Wasser nicht, es scheint tief und tückisch.«

»Laß meine Zügel los, Graf Florenz,« erwiederte der Kaiser unwillig. »Soll ich Stunden lang hier warten, bis Platz auf der Brücke wird? Wer mir nicht folgen will, bleibe zurück, ich bin oft schon über böseres Wasser geschwommen, dies Bad wird kühlend und heilend sein.«

Der Graf gehorchte, und das Pferd sprang mit einem weiten Satze in die Fluth. Die Wellen schlugen über ihm zusammen. Es war eine tiefe gefährliche Stelle, und als es sich emporarbeitete, war der Kaiser aus dem Sattel gerissen. — Ein tausendstimmiger Schrei des Entsetzens hallte von beiden Ufern wieder. Man sah das greise Haupt mit dem Helme, man sah eine Hand aus der Fluth ragen, funfzig Ritter stürzten sich in die Wellen, Georg war der Erste darunter. — Er warf sich vom Roß, bewehrt wie er war, tauchte tief nieder, und es währte nicht lange, so hatte er den kostbaren Raub dem

Digitized by Google

Strom entriſſen, aber ach! ſchon war es zu ſpät. Nur der Leichnam des Gewaltigen lag auf dem Sande des Kalykadnus!

Der Jammer und die Verzweiflung der Chriſten war, wie Alle ſagen, die als Augenzeugen dies beſchrieben, mit nichts zu vergleichen. Unter Weinen und Wehklagen führten ſie den großen Kaiſer nach Antiochien, und begruben ihn dort mit Trauer und Feſtlichkeit. Nun aber zeigte es ſich, daß Friedrichs Geiſt, ſein Glück, ſein Name allein dies Heer beſeelt hatte. — Viele kehrten nach Europa zurück, zerſtreuten ſich, verkauften ihre Waffen. Die Lagerzucht löſte ſich auf, die Ordnung verſchwand, der Überfluß in Antiochien führte zur Völlerei, und dieſe bewirkte eine Peſt, an der der größte Theil des unbezwinglichen Heeres ſtarb. Zehn Tauſend nur von Allen konnte Herzog Friedrich nach Accon führen, und dort ſtarb er ſelbſt, dort endete auch der alte betrübte Markward. Als er ſeinem Pflegling zum letzten Male die Hand drückte, ſagte er mit leiſer Stimme: »Du haſt nun nichts mehr hier zu thun, Georg, zieh heim und grüße den alten Wolf. — Der Kaiſer iſt todt, Friedrich von Schwaben, der junge Held, o weh! daß er ihm ſo bald folgen mußte, ſie ſind Alle dahin; ſo begrabe mich denn auch und geh.« — So ſtarb er und ward begraben.

13.

Jeder weiß, wie unglücklich dieſer Zug endete, wie Herzog Leopold von Öſterreich der letzte deutſche Fürſt

Digitized by Google

war, der im heiligen Lande focht, und wie er von dem rohen König Richard von England beschimpft wurde. — Die Eroberung von Accon wartete der Ritter vom Borne aber nicht ab; er schloß sich einer Pilgerschaar an, die heimwärts zog, in Tyrus zu Schiffe stieg, und nach mancherlei Irrfahrt und Beschwerde in Venetia landete. Mit anderen zog er dann, als das Frühjahr kam, weiter über die Alpen ins deutsche Land, und endlich näherte er sich den heimathlichen Wäldern, endlich sah er, als die Sonne niedersank, zwischen den Wasserspiegeln der Havel die Thürme des Schlosses aufsteigen, und ein unheimliches banges Gefühl verdrängte alle Freude.

Er kam zurück als ein Ritter und Edler, mit Ruhm bedeckt, und trotz seiner Jugend glänzte die Ehrenkette tapferer Thaten auf seiner Brust. Er hatte nun einen Namen, der größte aller Kaiser hatte ihn hochgeartet und wacker genannt, auch kam er nicht arm zurück, denn er brachte reiches Gut heim und einen Schenkungsbrief, durch welchen er Markwards Erbe war. — Die Hohenstaufen herrschten noch, Kaiser Heinrich, den er in Italien gesehen und gesprochen, hatte ihn hoch belobt und ihm zugesagt, Leute und Land zur Lehn zu geben. Aber konnte, wenn dies Alles auch in eine Wagschale geworfen wurde, konnte dies die andere emporheben, daß das Zünglein sich zu ihm neigte?

Wie schwer wog die Tochter des Erbgrafen von Dornburg, wie viel schwerer ihres Vaters eiserner Wille?

Unruhigen Herzens ritt Georg weiter, und mit jedem Schritt seines Pferdes ließ er so viel von seinen Hoffnun-

Digitized by Google

gen zurück, daß fast nichts mehr übrig war, als er an den Weg zum Schlosse gelangte. Unter den alten Weiden hielt er an. Die Bäume, die Blumen und Gräser grüßten ihn als alte Bekannte. Zwei Jahre waren seit dem Tage verlaufen, wo er zum letzten Male sie sah, und sie blühten und grünten wieder wie damals. Leise winkten sie ihm zu, winkten ihm schwankend näher und flüsterten heimliche Worte zu ihm empor. — Er erinnerte sich, wie er hier mit Siegelind gegangen, wie sie dort geruht, wie er am Grabenrand aus dem Schilf ihr die ersten wilden Kinder des Frühlings geholt, und wie aus ihren dankenden Augen die Liebe wunderbar und sehnsuchtsvoll in sein Herz geströmt war. — »Und wo ist sie jetzt?« rief er klagend. »Ach! Siegelind, unglücklicher bin ich als damals, und zweifelnd steht mein Fuß an Deiner Schwelle, zitternd vor dem Urtheil, das vielleicht meiner wartet.«

Die Diener des Ritters kamen mit den beladenen Pferden, und ihnen hatte sich ein alter Reisiger angeschlossen, der in Kappe und Koller von einem Dienstgeschäft zurückkehrte. — Georg wendete sich zu ihm; es war der alte Wolf.

Der Mann nahm seine Mütze ab und grüßte den Fremden. Dämmerung lag unter den Bäumen, Wolfs Auge war blöde geworden, er kannte seinen Pflegling nicht sogleich, der mit tiefer Stimme sich nach Weg und Herberge erkundigte.

»Ihr wollt uns doch nicht vorüberreiten, edler Herr?«

Digitized by Google

ſprach der Waffenmeiſter. »Übel würde das der Graf von Dornburg empfinden.«

»Der Graf wohnt alſo hier?« fragte Georg.

»Er wohnt hier ſeit Jahren,« fuhr Wolf fort. »Ihr werdet ihm hoch willkommen ſein.«

»Glaubſt Du das?« rief der Fremde. Der Ton ſeiner Stimme drang in Wolfs Herz.

Aber der Ritter trieb ſein Pferd vorwärts. Der alte Wappner blieb zurück und ſchüttelte den ergrauten Kopf. »Wie heißt Euer Herr?« fragte er. — »Kreuz vom Dorne; das iſt ein Name, den ich nie gehört habe.«

Nun ritten ſie über die Brücke in den Schloßhof. Geſchäftige Diener ſprangen herbei, Wolf hielt den Bügel des Fremden und ſah ihm prüfend ins Geſicht. Er zitterte und wagte nicht zu reden.

Sie gingen ins Thor hinein und ſtiegen die Stufen aufwärts zu dem Gemach, da ſchlug der Ritter plötzlich beide Arme um ſeines Pflegevaters Bruſt und ſagte mit leiſer Stimme: »Nun weißt Du, wer bei Dir iſt, lieber alter Wolf, ich ſeh Dir's an, Du haſt Deinen Sohn erkannt. Doch jetzt geh zum Grafen hinein. Sage ihm, ein Pilgersmann aus dem Morgenlande ſei gekommen, er bäte um eine gaſtliche Stelle.«

Einen Augenblick hielt der alte Mann die Hände Georgs feſt und ſchaute ihn mit leuchtenden großen Augen an, dann ging er, ohne ein Wort zu erwiedern, zum Grafen.

»Ein edler Herr iſt ins Schloß geritten,« ſagte er, »ein Pilger, der vom heiligen Grabe kommt.«

Digitized by Google

»Franz von Eichstädt,« rief der Schloßherr laut.

»Nein,« sagte der Waffenmeister, »er nennt sich den Ritter vom Borne und hier ist er selbst.«

Da trat der Pilger herein. Er hatte den Helm abgenommen und kaum hatte er einen Schritt gethan gegen den Grafen, der vom Stuhle aufgestanden ihm entgegen kam, als dieser ihn erkannte. »Georg!« rief er, »welch Glück, Dich wieder zu sehen! diese Freude wiegt vielen Kummer auf. Kommt herbei, kommt Alle herbei!« Er schlug heftig in die Hände; da öffnete sich das Nebenzimmer, und heraus trat die Gräfin, ihr folgte Johannes, und endlich, bleich, doch schön, wie sie Georg verlassen — Siegelind.

Als sie auf der Schwelle stand, fiel der letzte Strahl der Abendsonne roth und voll herein. Er fiel auf Georg und umglänzte sein Gesicht, seinen Ritterschmuck und die goldene Kette des Kaisers. — Da hörte man einen lauten Schrei der Freude und der Sehnsucht, und ehe ein Anderer helfen konnte oder hindern, war der Ritter vom Borne bei der sinkenden Gestalt, die er in seinen Armen hielt, sie an sein Herz drückte, ihre Lippen küßte und ihre Thränen von den Augen; denn seiner Liebe schöner Wahnsinn achtete nichts mehr an Sitte und Gesetz der Menschen. Er wunderte sich auch nicht, daß der stolze Graf von Dornburg dazu zu lächeln schien und seinen Arm um seine Hausfrau legte, als sei er beglückt und wohlbefriedigt; auch sah er nicht, daß Johannes die Hände faltete und den Blick gen Himmel hob; er sah allein das blasse, liebliche Gesicht, das erschöpft an dem seinen athmete und

Digitized by Google

weinte, und er ſprach mit der Entſchloſſenheit, die das Selbſtbewußtſein giebt: »Geliebte Siegelind, ich habe erfüllt, was ich geſchworen. Nun bin ich zurückgekehrt als ein Ritter, der würdig iſt, ſeine Hand nach ſolchem edlen Preis auszuſtrecken. Auf meinem Herzen ruht das Kreuz, das Du mir als Amulet mitgegeben. In Treue habe ich es getragen, in allen Gefahren hat es mich ſtark gemacht und wohl behütet. Der unſterbliche große Kaiſer aber hat dieſe Kette auf meine Bruſt gehängt, er ſelbſt hat mich und mein Geſchlecht geſegnet, dem er den Namen gab. Und dieſer Name wurde durch gute Thaten verdient. Hier bin ich nun, hier ſtehe ich und bekenne meine große Liebe, hier halte ich Dich an meinem Herzen, will man Dich von mir reißen, ſo muß es an mein Leben gehen.«

Da lachte der Graf von Dornburg. »Das iſt ein Freiersmann,« ſprach er, »in der einen Hand hält er die Braut und die andere legt er an ſein Schwert und fordert uns zum Kampf heraus. — Nein, Georg, nein edler Ritter vom Borne, ſo weit ſoll es nicht kommen. Lege Dein Schwert ab, mein Sohn, und gieb mir die andere Hand, daß ich ſie feſthalte und Dich ſegne. — Siegelind iſt bleich geworden wie eine Lilie, mache eine Roſe aus ihr.«

»Jeſus, mein Heiland?« rief Georg von der Freude getroffen, »wendet ſich ſo mein Fürchten in Glück?«

»Dieſem hier danke vor Allen,« ſagte der Graf und deutete auf Johannes. »Er vertraute mir die Urſache des Grames, an dem mein Kind krankte. Er und meine

Digitized by Google

Hausfrau, welche Dir immer wohl wollten, brachten es dahin, daß ich ein Gelübde that, ich wollte meine Siegelind nicht verderben ihrer Liebe wegen. Nun biſt Du zurückgekehrt als ein Ritter und Edler, ſo ſollſt Du nun auch mein Sohn ſein, trotz ihrem früheren Gelöbniß an den Junker von Eichſtädt.«

»Der ſendet Euch ſeinen letzten Gruß durch mich,« ſprach Georg. Er erzählte und Alle hörten ihn mit Rührung an, bald aber kehrte die Freude zurück; der Segen der Liebe zog in die Hallen des Schloſſes ein wie in die Herzen ſeiner Bewohner. — Schon am nächſten Tage begannen Siegelinds blaſſe Wangen ſich zu röthen und als nach einem Monate Johannes die Hände des glücklichen Paares in der Burgkapelle vereinte, blühte die ſchöne Braut wirklich, wie eine Roſe blüht. So war denn überall Glück; und dies hat die beiden begleitet durch ein langes, reiches Leben. Auch der Stolz des letzten Grafen von Dornburg war befriedigt durch den Ruhm ſeines Tochtermannes, von dem bald im Lande weit und breit erzählt wurde. Am glücklichſten aber war der alte Wolf, der nach vielen Jahren noch die Kinder ſeines Pflegeſohns auf ſeinen Knieen ſchaukelte und ihnen die Thaten und Schickſale ihrer Eltern erzählte. Denn zahlreich und ſchön war das Geſchlecht Georgs und Siegelinds, der Segen des Kaiſers wirkte darin weiter. — Das ſind die Herrn vom Borne, geehrt und belobt durch viele Menſchenalter und noch immer weiter blühend im reichen Stamm, den Gottes Gnade wachſen läßt auf Erden, wie der große Hohenſtaufe es ihnen verheißen. —

Digitized by Google

Zu ſpät!

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

Der reiche Fabrikant Hartberg hatte einen Gang durch seine Werkstätten gemacht und kam nachdenkend daraus zurück. An seinem schönen Wohnhause blieb er auf der Terrasse stehen, die in den Garten hinabführte, und überblickte sein Eigenthum. Die Fabrikgebäude mit ihren Dampfschornsteinen lagen zur Seite, er konnte durch die vielen großen Fenster bemerken, wie Räderwerke und Menschenhände arbeiteten, wie Alles in lärmender und doch wohlgeordneter Thätigkeit war. Heute aber belebte der zufriedene Stolz nicht, wie sonst, das Auge des klugen Kaufmanns, der als der erste Industrielle des Landes galt. Schnell glitt sein Blick darüber hin zur anderen Seite durch den Garten, über Orangenbäume, Treibhäuser, Blumenbeete und schöne Baumgänge, aus deren Schatten jetzt ein junger Mann trat, der, den Blick zur Erde gerichtet und die Hände auf den Rücken gelegt, sich langsam näherte.

Hartberg ging ihm entgegen und beide Männer schienen die Mißstimmung verbergen zu wollen, welche sie beherrschte. Das blasse Gesicht des jüngeren röthete sich, als er die dargebotene Hand ergriff; er erwiederte verlegen

Digitized by Google

den Gruß des Fabrikherrn und dieser zog ihn mit sich fort in den Bogengang von dichtem Weinlaub, der sie verbarg.

»Es ist gut, daß ich Dich treffe, Georg,« sagte er nach einigen gleichgültigen Worten; »ich wünsche mit Dir zu reden.«

»Dann begegnen sich unsere Wünsche, lieber Vater.«

»Ich weiß nicht recht, wie ich es anfangen soll, Dir Alles zu sagen, was ich gern möchte,« fuhr der alte Herr bewegt fort, »nicht, wie ich Dir meine ganze Liebe und Theilnahme ausdrücken will. Du bist der Sohn meines alten Freundes und Compagnons. Er starb, als Du ein Kind warst, ich habe Dich erzogen und bin stolz darauf. Keinen auf der Welt möchte ich lieber ganz meinen Sohn nennen, als Dich. Wenn das ein Trost für Dich sein kann, so nimm ihn mit auf die Reise, denn reisen mußt Du.«

»Gerne, lieber Vater,« erwiederte Georg, gerührt von der Zuneigung des alten strengen Mannes.

»Du sollst nach England gehen,« sprach dieser weiter. »Ich habe es längst gewünscht, daß Du es besuchen sollst. Deinen Fleiß, Deine Einsicht und Thätigkeit werde ich hier schmerzlich vermissen, allein Du wirst dort manches sehen und lernen, was dem Fabrikanten nützlich ist.«

»Ich erkenne Ihre Güte, lieber Vater,« erwiederte Georg, »und danke Ihnen. Ohne Zweifel wird diese Reise nicht ohne Vortheile für meine Bildung sein, ich werde lernen, und — ich werde vergessen,« fügte er leiser hinzu.

Digitized by Google

»Armer Georg!« rief Hartberg, »ich bedaure Dich.«

Der junge Mann richtete den Kopf stolz und erglühend auf. »Ich glaube,« sagte er, »daß alles Bedauern in dieser Sache verloren ist.«

Es lag ein Vorwurf in dem festen Tone seiner Stimme, den Hartberg sehr wohl verstand. Unruhig wendete er sich hin und her und rief dann nach einem Schweigen: »Du hast Recht, das Geschäft ist abgethan; der Wechsel ist angenommen, aber, Georg glaube mir, leichten Muthes habe ich ihn nicht unterschrieben.«

»Sie haben unterschrieben, das genügt.«

»Mit zitternder Hand und könnte ich die Schrift durchstreichen —«

»Es ist zu spät!« erwiederte Georg kalt.

In diesem Augenblick erschien auf der Terrasse eine junge schöne Dame, deren glänzende Locken im Winde flatterten. Ihr weißes Morgengewand, von einem himmelblauen Cäshemir umhüllt, machte die leichte schwebende Erscheinung reizender. Kaum erblickte sie die beiden Verwandten im Garten, als sie die Stufen hinabsprang und sich ihnen näherte.

»Da kommt Agnes,« rief der alte Herr, und sein ganzes Gesicht drückte einen hohen Grad des Entzückens aus. »Mein liebes Kind, bist Du so früh schon munter? O, ich errathe es, die Freude, die Erwartung, hat Dich herausgetrieben. —« Er konnte nicht weiter sprechen; denn das junge Mädchen schlang beide Arme um seinen Nacken und bedeckte seinen Mund mit ihren Küssen.

»Mein Väterchen,« rief sie, »Freude und Schmerzen,

Digitized by Google

Kummer und Entzücken haben mich nicht ſchlafen laſſen . . Ich dachte daran, wie es ſein wird, wenn ich nicht mehr bei Dir bin, wenn ich Dich, die Menſchen, die Blumen, die Bäume, alles, was ich kenne, und was mich ſeit den Kinderjahren umringte und erfreute, miſſen ſoll. Heute zum letzten Male tritt alles mit ſeinem bekannten Glück erinnerungsvoll vor mich hin und jenſeits liegt eine fremde, unbekannte Welt.«

»Eine neue Welt und neues Glück,« ſprach der Vater. »Ja, mein liebes, theures Kind, Gottes Segen über Dich! Doch was iſt das? weint eine Braut an ihrem Hochzeitstage? Fort damit, gleich fort damit!« — Er küßte ihr zärtlich die Augen und ſagte dann drohend: »Wenn Tamnau das ſähe, was würde er denken!«

»Er würde wiſſen, was meine Thränen bedeuten,« erwiederte ſie und ſah ſuchend umher. — »Iſt er noch nicht hier, lieber Papa? Er verſprach ganz in der Frühe zu kommen.«

Der Fabrikherr lachte laut und vergnügt. »Da haben wir alſo die Löſung des Räthſels,« rief er. »Der Bräutigam verſpricht mit dem letzten Sternenſchein zu kommen und das treibt die Braut vor dem erſten Sonnenſtrahl hinaus. Wie findeſt Du das, Georg?«

»Ganz natürlich,« verſetzte dieſer, »denn die Unruhe der Liebe iſt eine Sehnſucht der Herzen, die wie Magnetnadeln raſtlos umher irren, bis ſie den Pol gefunden haben.«

»Das heißt den richtigen Pol,« rief Hartberg, »deſſen Anziehungskraft nie endet.«

Digitized by Google

»Iſt denn nicht das der richtige Pol, mein Väterchen,« erwiederte Agnes ſchalkhaft, »der der armen Magnetnadel ein ſo ungeſtümes Herzklopfen verurſacht, daß ſie immer und ewig zu ihm ſich ſehnen, von ihm träumen, an ihm hangen muß und durch Sonne, Sterne und Himmel nicht von ihm getrennt werden kann? — Doch nein,« rief ſie lebhafter, »wie kann man den harten Stahl mit der Liebe des Menſchenherzens vergleichen. — Das haſt Du gethan, Georg, weil Du ganz und gar ein Magnetberg biſt.«

»Und im Innern brennen vielleicht Vulkane,« rief der Fabrikherr dazwiſchen.

»Jetzt fällt es mir ein,« fuhr Agnes fort, »was ich vor einiger Zeit, ich weiß nicht genau, träumte oder irgendwo geleſen habe. Gieb mir Deine Hand, lieber Georg, und höre aufmerkſam zu. Es fuhr einſt ein Schiff in ein fernes Land, das hatte einen Helden an Bord und einen Weiſen. Beide wollten eine Reiſe machen, der eine nach Abenteuern jagen, der andere die Welt erforſchen. Sie kamen zu wilden Völkern, zu Rieſen, Zwergen und Zauberern, und wenn der Held kämpfte und ſiegte, ſaß der weiſe Mann und dachte darüber nach, warum es ſo ſein müßte und nicht anders geſchehen könnte. Endlich hoch im Norden gelangten ſie auch zu dem Magnetberg, der das Schiff mit fürchterlicher Gewalt an ſich zog, bis alle ſeine Eiſentheile endlich krachend ſich ablöſten und durch die Lüfte fort zu dem Magnet flogen. Der Held faßte den Weiſen und ſchwamm mit ihm an's Land, und während er dies that, erklärte der Weiſe, wie es

Digitized by Google

zugegangen sei, daß Schiffbruch über sie gekommen. — Endlich erreichten sie den Berg, aber alle ihre Gefährten waren ertrunken, und es frug sich nun, wie sie selbst davon kommen sollten? Der Weise dachte lange nach, dann sagte er: »Es giebt keine Rettung. Dieser Magnetberg läßt nichts wieder los, was er hat.« — »Dort liegen Holztrümmer am Ufer,« rief der Held, »Seile von den Masten hängen daran. Wir wollen ein Floß bauen, alles, was Eisen an uns ist, fortwerfen; dann rudern wir nach der schönen grünen Insel, die ich fern am Horizont sehen kann.« — Der Weise aber wickelte sich fester in sein Kleid und sprach: »Thor, was nützt es, uns abzumühen? Weißt Du nicht, daß das Blut in uns Eisen enthält? Dein ganzes Hirn und Herz ist dem unglücklichen Magnet verfallen, der uns grausam verspottet und umkommen läßt. Er hat uns auf ewig zu seinen Sclaven gemacht, daran müssen wir untergehn und können nicht anders.« Bei diesen muthlosen Worten des Weisen richtete sich der Held stolz empor. Er fühlte Zorn und Stärke zehnfach in seinen Adern. Grollend rief er aus: »Will der Magnet uns so das Leben rauben, so wollen wir dem fühllosen Stein beweisen, was der Menschenwille vermag! Ich will nicht untergehen die Hände in den Schooß gelegt, unmännlich und verzagt.« Hierauf sprang er an den Strand hinab, verband die Balken, welche er fand, mit tüchtigen Stricken und hatte in wenigen Stunden ein starkes Floß bereitet. — »Komm,« rief er dem Gefährten zu, »begleite mich.« — »Nein,« erwiederte dieser, »warum sollte ich, wie ein Narr, mich quälen?

Digitized by Google

ſei verſtändig und ſtelle Dein ohnmächtiges Widerſtreben ein.« — Allein der Held ergriff die Ruder, er kämpfte mit Wellen und Strömung und mit dem Eiſen in ſeinem Blut und Herzen, das ihn wirklich immer wieder zurück zu dem Berge zog. Endlich hatte ſein Wille und ſeine Kraft Alles überwunden; er fühlte ſich freier, leichter; ſein Fahrzeug ſchoß raſch über die Fluthen dahin und bald lagen ſchöne glückliche Inſeln vor ihm, wo ihn ein neues Leben erwartete. Der Weiſe dagegen ſah zu ſpät ein, wie ſeine Weisheit ihn betrogen, er mußte jammervoll auf dem Magnetberge enden.«

Während dieſer Erzählung war Agnes den Gang in Begleitung Georgs hinabgegangen, der es nicht zu bemerken ſchien, daß die frohe Braut ihrem Vater ein Zeichen gab, zurückzubleiben. — Jetzt ſtand ſie ſtill und ſah ihren Pflegebruder bittend an.

»Ich faſſe den Sinn Deines Mährchens ſehr gut,« ſagte dieſer ruhig, »allein, liebe Agnes, Du ſcheinſt Dich über mich und meinen Character ſehr zu täuſchen. Ich bin eben ſo wenig ein Weiſer, der die Hände in den Schooß legt, um zu ſterben, wie an einen Magnetberg geſtrandet.«

»Still, Georg,« rief das Mädchen und eine höhere Röthe färbte ihr Geſicht; »Du ſollſt in dieſer Minute nicht heucheln und nicht lügen, ich will es auch nicht . . Wir haben uns lieb gehabt von Jugend auf und was unſers Vaters Hoffnungen waren, blieb uns nicht verborgen. — In wenigen Stunden bin ich nun Tamnau's Frau. Es hat nicht anders ſein können, Georg, glaube

Digitized by Google

mir, obwohl ich ſelbſt kaum weiß, wie es geſchah. Warum ſollen wir uns nicht ruhig in dieſer Minute des Scheidens ſagen, daß wir lange glaubten, das Leben vereine uns auf immer in Liebe? — Ich glaubte das, Georg, bis ich Tamnau kennen lernte, da erſt wußte ich, o! verzeihe mir, daß ich Dich nie geliebt hatte. Als meinen Freund liebte ich Dich, Georg, doch nicht mit der Leidenſchaft, die man Liebe nennt. So laß uns denn Freunde ſein, lieber theurer Bruder, zürne mir nicht. Ich denke mir, daß auch Du einſt wirſt empfinden, was ich empfand; daß die ruhige Freundſchaft, die wir Liebe heißen, von einer ſtürmiſchen Macht verdunkelt wird; ja, lieber Georg, daß ein neues Leben Dir in ſchönen glühenden Liebesträumen aufblüht.«

»Du warſt immer eine kleine Schwärmerin,« ſagte der junge Mann lächelnd, »nun macht die Liebe Dich ganz und gar zum Poeten. — In dieſer letzten Minute, Agnes, will ich wahrhaft, wie immer, zu Dir reden. — Meine Liebe iſt niemals eine unruhige Leidenſchaft geweſen, noch wird ſie je es ſein können. Wie ich lieben kann auf Erden, ſo habe ich Dich geliebt, allein wer mag ſo gering von mir denken, daß ich meine Liebe noch feil biete, wenn ſie ſich zurückgewieſen ſieht! — Seit der Zeit, wo Tamnau ſich um Dich bewarb, wo ich bemerkte, daß ſeine Huldigungen Dir Vergnügen machten, habe ich einen Buchſtaben des inhaltſchweren Wortes nach dem andern ausgeſtrichen und nichts iſt davon übrig in dieſem Augenblick, als ein heißes Verlangen, Dich glücklich zu wiſſen.

Digitized by Google

— Meine Wünſche begleiten Dich, liebe Agnes, meine Freundſchaft iſt unwandelbar und wohl magſt Du Recht haben, daß ein neues Leben mir neue Freude und neues Glück bringt; denn Gott ſei Dank, ich gehöre, wie Dein Held, zu den praktiſchen Menſchen, welche Willenskraft genug beſitzen, um nicht ſo leicht zu verzagen.«

Agnes lächelte zu Georgs Worten ein wenig erzwungen. Es lag ein gewiſſes verletzendes Etwas für ſie darin, das ihre innerſten Gedanken berührte. Eine eiſige Kälte drang aus dem, was der Mann ſagte, von dem ſie geglaubt, er ſei durch ihren Wankelmuth tief und tödtlich angegriffen, und legte ſich auf ihr Herz. — Georgs Ruhe bildete einen grellen Gegenſatz zu ihrer Erregtheit, ſeine Erklärung, daß ſeine Liebe längſt bis auf den letzten Hauch verſchwunden, ſtach ſonderbar ſchmerzend in ihre Bruſt und mit einiger Überwindung brachte ſie es dahin, dem Geſpräche eine leichtere Faſſung zu verleihen.

»So wollen wir denn beide glücklich zu ſein uns beſtreben,« rief ſie, »ich an Tamnau's Seite, der mit ſo inniger Zärtlichkeit mich liebt, Du vereint mit einem ſchönen, edlen Weſen, das es verſteht, Dein ſtolzes Herz zu rühren.«

»Für's Erſte,« erwiederte Georg, »werde Du beglückt. Ich dagegen ſtürze mich in Geſchäfte, habe eine große Reiſe durch England vor und eigentlich gar keine Zeit, mich zu verlieben. Doch Alles iſt jetzt abgethan unter uns, mein Schweſterchen: kommt Zeit, kommt Rath; Deinen Traum werde ich mir merken und kein Magnetberg ſoll je im Stande ſein, mir Herzklopfen zu machen,

Digitized by Google

oder gar mich um's Leben zu bringen. So laß uns denn ſcheiden. Dort kommt der glückliche Bräutigam mit Kiſten und Kaſten, mich erwarten meine Arbeiter und hämmernde, ſchnurrende Maſchinen, die nicht in Liebestönen ſprechen.«

»Aber in zwei Stunden, Georg, wenn ich geſchmückt bin, kommſt Du?«

»Ich komme,« ſagte er im Abgehen, »ich werde Dir den Myrthenkranz aufſetzen und Dein Brautführer ſein.«

2.

Agnes blieb noch einen Augenblick ſtehen. »Wunderbar!« ſagte ſie; »o! wie gut iſt es, daß er dieſe fühlloſe Ruhe beſitzt, wie gut auch, daß ich mit meinen heißen Empfindungen nicht an ihn gekettet wurde.«

Ein junger eleganter Herr eilte jetzt auf ſie zu. Die ſchönen und einnehmenden Züge ſeines Geſichts paßten zu dem großen ſtolzen Bau ſeines Körpers. Ein Bärtchen ſchmückte ſeine Lippen und durch Agnes Kopf flog in dieſem Augenblick ein Vergleich zwiſchen dieſem edelgeſtalteten Manne, den ſie liebte, und den plebejiſchen Mienen Georgs, deſſen ernſter Kopf auf den breiten Schultern wie ein Nachtgeſpenſt an ihr hinflog und im Entzücken ihres Glücks verſchwand. Sie flog in Tamnau's Arme, deſſen Küſſe ſie bedeckten, und der Vater ſtand lachend ſchon lange neben ihnen, ehe ſie aus dem ſüßen Rauſch erwachten.

»Kommt auf die Welt zurück, ihr Kinder, und

erholt Euch,« rief er den Liebenden zu. »Morgen iſt auch noch ein Tag; es wollen viele gelebt ſein.«

»Wäre nicht heute Hochzeit,« ſagte Agnes, »ſo ſollte ich böſe ſein, Rudolph, daß ich ſo lange Dich erwarten mußte.«

»Was hatte ich Alles zu beſorgen,« erwiederte der Bräutigam zärtlich; »dieſe Kleider- und Modenkünſtler unſerer Zeit ſind gar zu ſorglos, ſie verſprechen, ohne Wort zu halten. Nun bin ich aber hier und mein Diener iſt bepackt mit Allem, was Noth thut, laß mich denn ſehen, theuerſte Agnes, ob mein Geſchmack Deinen Beifall hat.«

Er zog ſie mit ſich fort und Agnes hielt an der Hand den Vater feſt. Tamnau hatte die ſchöne Braut gebeten, ihm die Wahl ihres hochzeitlichen Schmuckes und Staates ganz zu überlaſſen. So ungewöhnlich dies war, ſo hatte es doch Reiz genug für ſie, in dies Begehren zu willigen. Es ſpannte ihre Erwartungen und mit allen Andeutungen, welche manche frohe Stunde gefüllt, hatte er nichts verrathen. — Tamnau, aus einer reichen und angeſehenen Familie, der Sohn eines hohen Staatsbeamten, welcher vor einigen Jahren geſtorben und ſeinem Erben ſchöne Güter hinterlaſſen hatte, war als einer der erſten Männer der Mode und des guten Geſchmacks bekannt. — Nach ſeines Vaters Tode hatte er große Reiſen gemacht, lange Zeit in Paris gelebt und auf der Rückkehr ſeine einzige Schweſter beſucht, die in früher Jugend an einen kränklichen ältlichen Mann verheirathet, nach

unglücklicher Ehe so eben das Witwenkleid angezogen hatte. Nun war er seit sechs Monaten in der Hauptstadt wieder erschienen, wo er bald der Mittelpunct glänzender Feste wurde. — Auf einem derselben lernte er die Tochter des Fabrikanten kennen, den der Ruf als Millionär pries. Tannau verwandelte das alte Haus seines Vaters in einen modernen Palast; sein Reichthum, seine Freigebigkeit, sein Geschmack, seine Liebenswürdigkeit mit seinen Sitten machten ihn zum Gegenstand der Bewunderung und der Hoffnungen und er selbst so schön von Körper, der Tongeber aller Moden, erschien als einer jener Lieblinge der Götter, denen nichts versagt ist, was den Sterblichen gewährt werden kann: Jugend, Schönheit, Reichthum, Gesundheit und Glück!

Jetzt stand er neben der Braut und deckte lächelnd das Tuch von dem blumenbesetzten Korbe, der die reichen Feierkleider enthielt. Welche Fülle von Spitzen und Kanten, von reichgestickten Roben, von theuerem herrlichen Putz! Agnes schöne Augen funkelten vor eitler Wonne, als das zierliche Kleid von schwerem weißen Seidenstoff vor ihr hing mit seinen Besätzen lebendiger Myrthe. Tannau schmückte sie mit dem alten Familienschmuck seiner Mutter und sie ließ es geduldig geschehen, als er aber auch den Kranz in ihre Locken drücken wollte, hielt sie ihn zurück. Sie dachte an Georg.

»Halt ein!« rief sie, »das ist ein geheiligtes Amt, Du sollst es nicht verrichten. — Man überliefert dem Bräutigam die geschmückte, bekränzte Braut und darf nicht von der alten Sitte abweichen, nicht mit den feinen

Blättern und Blüthen ſcherzen, in denen ein geheimnißvoller Zauber ruhet.«

»Und welchen guten Zauberer haſt Du denn ausgeſucht,« erwiederte Tamnau ſcherzend, »der mit kabaliſtiſchen Zeichen und Sprüchen den Kranz und unſern Bund ſegnen ſoll?«

»Niemand anders als meinen Bruder Georg, der es begehrte,« rief die Braut, und ohne daß ſie es hindern konnte, lief ein dunkles Roth plötzlich über ihr Geſicht. Sie erglühte noch ſtärker, als Tamnau ſie verwundert anſah, plötzlich aber ging dieſe Verwunderung in ein ſpöttiſches Zucken ſeiner Lippen über. Er ſchien Mühe zu haben, ſeine Luſt zum lauten Lachen zu beherrſchen, und fuhr mit der Hand über Stirn und Haar, ſeine Regungen dahinter zu verbergen.

»In der That,« ſagte er dann, »ich bin dem Jugendfreunde meiner lieben Agnes vielen Dank ſchuldig für dieſen Beweis ſeiner Ergebenheit und mache ihm gern Raum. Welch ein edles Herz verräth dieſe Forderung! Georg muß ein herrlicher Menſch ſein, es erweckt mein Bedauern, daß wir bisher uns ſo wenig genähert haben.«

»Da haben Sie Recht,« fiel der Vater ein, »Georg iſt ein tüchtiger Mann; er iſt mein Stolz und meine Freude ſo gut wie Agnes; und im Geſchäft, in Kenntniſſen und Erfahrungen erreicht ihn ſo leicht Keiner. Wie Schade —« hier ſchwieg er und machte ein erſchrockenes Geſicht über das, was er verſchluckte. — »Liebe Kinder,« rief er dann laut und faßte Tamnau's und ſeiner Tochter Hände: »nehmt denn meinen Segen, der Himmel wird

Digitized by Google

Alles wohl fügen und nun, ehe die Brautjungfern, oder Fräulein, wie man jetzt wohl sagen muß, und Gäste kommen, die uns stören, noch ein Paar Worte zu Euch, welche häusliche Sachen angehen.«

»Was ich an irdischen Gütern besitze, gehört meiner Tochter nach meinem Heimgange, allein auch Georg hat gerechte Ansprüche. Seines Vaters bedeutendes hinterlassenes Vermögen ist ganz in meinem Geschäft, und ich habe gewissermaßen ein Unrecht gut zu machen; denn diese Capitalien ließ ich, nachdem der Tod das Compagnie-Geschäft auflöste, als Hypothekenschuld auf meine Grundstücke eintragen. Das Geld benutzte ich weiter und benutze es noch, ohne daß Georg bis jetzt Rechenschaft begehrt hätte, obgleich er seit drei Jahren mündig ist, denn er betrachtete sich als meinen Sohn. — Nun aber ist es Zeit, dies Verhältniß zu ändern. Ich schicke ihn nach England auf ein Jahr; wenn er zurückkommt, wird er mein Compagnon, oder vielmehr, ich denke auf seine junge Schultern die Last des Ganzen zu werfen, und abwechselnd alsdann bei meinen Kindern zu wohnen, unberührt von dem unruhigen Leben eines Geschäftsmannes, der seinen Kopf selten niederlegen kann, ohne von tausend Entwürfen und Sorgen geplagt zu werden. —«

»Du kommst zu uns, zu mir, mein geliebter Vater,« rief Agnes. »Ich und Rudolph, wir werden jede Sorge von Dir scheuchen.«

»Mein Herzenskind,« sagte der alte Herr entzückt, »ich würde auch nicht ohne Dich leben können. — Was nun meinen Willen betrifft, so habe ich den vorläufig

aufſetzen laſſen und frage Euch, ob Ihr damit einverſtanden ſeid.«

»Wie kannſt Du fragen, lieber Vater,« fiel Agnes ein, »Du haſt allein darüber zu beſtimmen. Theile zwiſchen mir und Georg.

»Sie werden Alles gerecht und zur Zufriedenheit ordnen,« fügte Tamnau hinzu.

»Ihnen, lieber Sohn,« fuhr der alte Herr fort, »bringt Agnes jetzt das ganze Vermögen ihrer Mutter zu, ferner einen jährlichen Wirthſchaftszuſchuß von zwei tauſend Ducaten.«

»Lieber Papa,« rief der Schwiegerſohn und ſchloß den Vater in die Arme, »laſſen Sie uns heute nicht weiter von dieſen Dingen reden. Am Hochzeitstage Geldgeſchichten! wer wird die himmliſchen Empfindungen des Glücks ſo auf die nüchterne Proſa des Altagslebens bringen! — Da kommen Wagen, da kommen Gäſte, die Brautfräulein, oder meinetwegen die Brautjungfern. Nun geſchwind, liebe, geliebte Agnes, huſch ins Kämmerlein und ruft mir den wackern Ritter Georg, ich ſehne mich nach dem ſeligen Augenblick, wo er den Kranz in dieſe Locken drückt.«

Er öffnete die Thür und die Gäſte kamen. Die Braut ließ ſich von ihren Freundinnen ſchmücken; bald füllten ſich die Räume, es wurden Anſtalten getroffen zur feſtlichen Bewirthung und in der That, wenn Herr Hartberg auch ſeinem Blute und ſeinem Benehmen nach zum Volke gehörte, ſo war doch ſein Haus, ſein Tiſch und ſein Keller ſo eingerichtet, daß ſie einem Grafen oder

Digitized by Google

Fürſten Ehre machen konnten. Silberne und goldene Geräthe, ſchwer und gediegen, bewieſen das eben ſo wohl wie der herrſchende Überfluß an theueren und ſeltenen Dingen. Die gallonirten Bedienten des Bräutigams und die beſcheidenen Diener des Hauſes in neuen ſaubern Trachten eilten geſchäftig auf und ab, und ſo wie die Diener ſich ſchieden, ſo ſchieden ſich auch faſt die Gäſte in zwei wohlerkennbare Theile. Tannau's Verwandte und Freunde gehörten den erſten und feinſten Kreiſen der Hauptſtadt an, Hartberg's Familie und die von ihm geladen, waren meiſt aus den arbeitenden Ständen, Kaufleute und Gewerbtreibende, die Geſchäftsfreunde des Hauſes und deren Familien, ſogar auch einige arme Verwandte, die der gutherzige Mann nicht ausſchließen wollte, denn er haßte den Hochmuth, der Freunde verläugnet, weil ihr Schickſal ſie nicht hoch geſtellt oder reich gemacht hat. Hier aber waren ſie ganz geeignet, die Contraſte zu vermehren und die Kreiſe noch mehr abzuſondern. Der Onkel des Bräutigams, der Präſident mit ſeiner Tochter bildeten den Mittelpunkt des glänzenden Flügels, welcher in dem großen Saale die rechte Seite einnahm. Ordensſterne und Uniformen bewegten ſich um die Gruppe von Damen, welche die Feſte der Hauptſtadt verſchönten; im Centrum ſtanden meiſt Herren von zweifelhafterem Gehalt: Kaufleute, ein Paar Advokaten, ein Paar Doktoren mit ihren Frauen und Töchtern und immer tiefer zur Linken hinab hatten ſich inſtinktartig die verbundenen und bekannten Elemente zuſammengefunden, bis zuletzt die armen Verwandten in ihren groben einfachen Kleidern ſich ſchüchtern und flüſternd

Digitized by Google

in den Ecken bewegten. — Der Kitt der Bildung reichte so wenig zu ihnen hin, wie die Anmaßung des Geldes, das stolz herausfordernde Blicke auf seine Diamanten und spöttische Verachtung auf die Armseligkeit der Geburtsvorzüge warf. Hier war mehr als Einer, der heimlich sich an die Tasche schlug und im Stillen dachte: »Ihr guten Leute mit all Eurer Vornehmheit und Euern bestickten und bebänderten Röcken seid nicht im Stande, halb so viel aufzuwenden als ich.« Ein Paar Damen mit gewaltigen Ketten und Halsbändern, mit Paradiesvögeln auf den Köpfen gaben sich das Ansehen des aufgeblähten Bürgerstolzes und wurden das Stichblatt des Witzes für einige boshafte Betrachtungen der rechten Seite; vier junge Mädchen flüsterten sich zu, daß Georg Bernhardi krank sei vor Gram und Ärger, und daß es dieser hochmüthigen Agnes gar nichts schaden könne, wenn Reue über sie käme in Folge dieser Heirath, von der so viel Redens gemacht würde. — »Glauben Sie denn, Liebe,« sagte die Frau eines reichen Kornhändlers, welche vier hoffnungsvolle Söhne hatte, zu ihrer Nachbarin; »glauben Sie denn, daß hinter dem Tamnau'schen Vermögen viel ist? — Die Tamnau's sind alle Verschwender; Vater und Großvater haben schlechte Wirthschaft getrieben, und wie dieser es macht, wissen wir ja Alle. Da ist denn so ein Gänschen mit goldenen Federn recht passend, die leeren Stellen auszufüllen, aber Du mein Gott! man kann einen Brunnen ausschöpfen und wir werden ja sehen, was es für Folgen hat, wenn man vergißt, wer man ist.«

In diesem Augenblicke neigte sich der Präsident zu

ſeiner Nachbarin, der Generalin, und ſagte, indem er eine Priſe aus ſeiner goldnen Doſe nahm: »Wir ſind hier, wie ich finde, ein wenig genirt, meine gnädige Couſine.«

»Finden Sie das?« erwiederte die ſtolze Frau. »Ich dächte, man hätte dieſem Übel vorbeugen können.«

»Eine gewiſſe Gleichmacherei liegt in der Zeit,« flüſterte der Präſident achſelzuckend, »und wir Alle ſind ja weit davon entfernt, Vorurtheilen zu huldigen. — Ich freue mich aufrichtig, daß Rudolph dieſe Verbindung ſchließt, es läßt ſich Vieles dafür ſagen.«

»Ich denke doch nicht ganz ſo liberal, wie Sie, Couſin!« ſprach die Generalin erregt, »und geſtehe, wenn eine meiner Töchter oder einer meiner Söhne in dem Falle wäre, ihre Sentiments triumphiren zu laſſen, ohne den Verſtand zu Rathe zu ziehen, ſo wüßte ich nicht —« ſie ſchüttelte mißbilligend den Kopf.

Der Präſident ſah lächelnd vor ſich hin. — »Was dieſer treffliche Herr Hartberg für ſchönes gediegenes Hausgeräth beſitzt,« ſagte er nach einer Pauſe. »Eine Fülle von Silber, ein Geſchmack und Luxus, das ſeinen Reichthum kund giebt. Es hat ſich in unſern Tagen doch recht vieles verändert, liebe Couſine. Handel und Induſtrie haben mancher ſchlichten Familie großen Beſitz in den Schooß geworfen, auch muß man geſtehen, daß viele derſelben ihre Kinder vortrefflich erziehen laſſen, wie denn überhaupt die Bildung ſelbſt in den Mittelſtänden hoch geſtiegen iſt. — Ein ſolcher junger Adel der Arbeiterklaſſen, der Geld beſitzt und Anſprüche macht, hat ein

Digitized by Google

gewiſſes Recht, in unſere Reihen überzugehen. Man muß ſich regeneriren, werthe Couſine, das iſt eine kluge wohlberechnete Maxime, der ich nicht abhold ſein kann, allein ſehr natürlich ſoll der Waizen von der Spreu geſondert werden. Ein Mann von Stande heirathet mit einer ſchönen Erbin nicht etwa den ganzen Troß einer unſauberen Sippſchaft; das iſt zu bedenken; doch wie viele Mittel giebt es nicht, eine ſtrenge Grenzſcheide dagegen aufzurichten!«

Bei ſeinen letzten Worten ward die Thür geöffnet und eine Dame, in Trauer gekleidet, trat plötzlich in den Saal. Mitten in dieſer bunten, blitzenden Verſammlung hatte das ſchwarze Gewand eine überraſchende und peinliche Wirkung. Alle erhoben ſich verwundert und betrachteten die Nahende. Unter dem ſchwarzen Krepphut der Dame fielen lange glänzend dunkle Locken an den Seiten eines blaſſen Geſichts von blendender Weiße nieder. Zwei große ſtrahlende Augen herrſchten darin vor; ein gebietender Ausdruck lag in den ſtarken Zügen, deren faſt männliche Beſtimmtheit durch dichte Augenbraunen vermehrt wurde.

Die ſchwarze Dame ſchritt raſch auf den Präſidenten zu und reichte ihm die Hand. »Mein theurer Onkel,« ſagte ſie, »ich komme zur guten Stunde hier an, um den Hochzeitstag meines Bruders begehen zu helfen.«

»Victoria!« rief der Präſident erſtaunt, »iſt es möglich; das nenne ich eine Überraſchung.«

Die Geſellſchaft ſammelte ſich umher und der Präſident, nachdem er die Nichte geküßt und begrüßt hatte,

Digitized by Google

ſtellte ſie als die vor kurzem verwittwete Frau von Bergenheim vor.

»Vor einer Viertelſtunde ſtieg ich aus meinem Wagen,« ſagte die Wittwe; »ich frage im Hauſe nach meinem Bruder und höre, daß er ſo eben an den Altar treten ſoll. So ſäume ich denn nicht, hierherzufahren und bin erfreut, noch zur rechten Zeit einzutreffen. Ich bin eine ſeltſame ſtörende Erſcheinung in dieſem Kreiſe,« fuhr Frau von Bergenheim zu ihrem Oheim gewendet lächelnd fort, »indeß konnte ich der Neugier und Theilnahme nicht widerſtehen, welche mich hierher zogen. Ganz fern in der tiefen Ecke will ich der Trauung zuſehen und mich dann davon machen, nachdem ich dem jungen Paar meine Glückwünſche gebracht. Nun aber geben Sie mir ganz in Eile einige Notizen. Rudolph ſchrieb mir ſechs Zeilen von ſeiner Heirath, die er wunderlich ſtürmiſch unternimmt, als ſei er gewaltſam dazu hingetrieben.«

Der Präſident lächelte wie ein Hofmann. »Es iſt ein liebenswürdiges Weſen Deine Schwägerin, meine neue, kleine blondlockige Nichte. Ein allerliebſtes Geſichtchen, dabei unterrichtet und klug, endlich das einzige Kind ihres Vaters, in deſſen Hauſe Du biſt.«

»Geben Sie mehr von Ihrem Wiſſen, Onkel,« ſagte die Wittwe.

»Du meinſt von Rudolph? Er iſt ſehr verliebt, Du wirſt es an ſeinem Hauſe ſchon bemerkt haben. Er bringt große Opfer, ich hoffe, er findet Entſchädigung. Er muß ſeine Zeit und ſein Geld gut berechnet haben, wahrhaftig ſehr gut; ich wünſche ihm Glück dazu.«

Digitized by Google

»Sonderbare Täuſchung!« erwiederte die Nichte; »ich habe immer geglaubt, Rudolph ſtrebte nach einem hohen Ziel.«

»Rudolph hat Recht, ſehr recht, mein Kind. Er muß eine Frau haben, die ein Haus zu machen weiß und alle Mittel dazu beſitzt, alle Mittel, meine verſtändige Victoria.«

Die Nichte blickte den Oheim bedeutſam an und dieſer nickte mit dem langen weiß bepuderten Kopfe ihr eben ſo bedeutungsvoll zu. Sie wollte eine neue Frage thun, allein der Präſident kehrte ſich ab und ſtatt ſeiner trat ein junger eleganter Herr zu ihr, der in verbindlichſter Weiſe ſie begrüßte.

»Wir haben uns lange nicht geſehen, Herr von Lingen,« ſagte die Wittwe, »aber Sie, als einer der beſten Freunde meines Bruders, werden mir viel von ihm erzählen können. — Sie kennen die Braut.«

»Der glückliche Rudolph! verſetzte der junge Herr, »er macht eine außerordentliche Partie. Fräulein Agnes Hartberg iſt eine wahrhafte Schönheit.«

»Und reich!« fügte Frau von Bergenheim hinzu.

»Sehr reich, die reichſte junge Erbin, die wir haben.«

»Rudolph hat, wie es mir ſcheint, nicht viel Zeit bedurft, dieſe ſchöne Braut zu erwerben?«

»Auf Ehre!« rief Herr von Lingen, »man kann von ihm wie von Cäſar ſagen: »Er kam, ſah und ſiegte!« — Er lächelte ein wenig ſpöttiſch und fuhr dann ſelbſtgefällig fort. — »Wenn man in der Geſellſchaft geboren und erzogen iſt, öffnen ſich die Herzen unwiderſtehlich den Zau-

Digitized by Google

berſprüchen eines höheren Cultus. Man erreicht in einer Stunde, wozu Andere Jahre nöthig haben.«

»Wirklich?« erwiederte die Dame. »Das heißt wie ein Lion geſprochen, der ſeine Schule in Paris machte.«

»Um dieſe Veſte zu erobern, bedurfte es vielleicht kaum eines ſo vollendeten Gentlemans wie Rudolph iſt,« fuhr Herr von Lingen fort. »Fräulein Agnes war einfach erzogen.«

»Die Tochter eines Fabrikanten,« fiel Frau von Bergenheim ein.

»Ganz recht! Die Tochter eines Fabrikanten, der nur für die Wünſche ſeines einzigen lieblichen Kindes lebt und Schätze ſammelt.«

»Und dies liebliche Kind iſt ohne Zweifel mit heißem Blut und leicht empfänglichem Herzen ihrer erſten Liebe entgegengeflogen?«

»Wie ein Schmetterling, dem die Flügel wachſen,« rief Lingen lachend. »Aber auf Ehre! ſie hat alle Anlagen, eine Zierde unſerer Kreiſe zu werden. Welche liebenswürdige Naivetät, welche Luſt am bunten Wechſel des Lebens und dabei Geiſt und Gefühl, Talent und glänzende Gaben der Geſellſchaft. Es wäre unverantwortlich geweſen, hätte dieſe reizvolle poetiſche Erſcheinung in gemeiner Proſa geendet.«

»So war dazu eine Gelegenheit?« fragte die Wittwe.

»Allerdings. Ein plumper Geſell, Pflegebruder, Mündel, Jugendgeſpiele und dergleichen war der dem Anſchein nach vom Schickſal ihr Beſtimmte. Drei oder vier Wochen reichten hin, dieſen chevalier de la triste figure

Digitized by Google

ganz zu beseitigen und wahrhaftig, er kann sich glücklich schätzen, denn diese Frau an seiner Seite hätte ihn vernichtet. — Jetzt wird er als ein Verschmähter interessant und er findet sich in seine Rolle mit aller Stupidität eines guten Christen und wackern Bürgers.«

»Vortrefflich geschildert,« sagte die schwarze Dame lachend. »Auch ich nehme Interesse an dem unglücklichen Liebhaber, dem ich einen Theil Ihres Geistes und Witzes wünsche, sein Schicksal wegzuspotten.«

»Nun endlich,« rief der Präsident, der hereintrat; »der feierliche Augenblick ist da. Tritt hier in die Nische, Victoria, damit Du nicht sogleich bemerkt wirst.«

3.

Die Thüren thaten sich auf und hier führte Georg seine Schwester herein, umringt von ihren Gespielinnen, die sie herrlich geschmückt hatten; dort erschien Tamnau von seinen Freunden begleitet. Sein Oheim, der Präsident, nahm seine Hand und führte ihn auf den Teppich der Braut entgegen; der Priester trat herbei an den Tisch, der den Altar bildete. — Eine heiße zärtliche Umarmung, feierliche Begrüßungen und Liebesnamen folgten sich schnell, plötzlich aber ward es still, denn Georg begann zu sprechen. Der tiefe starke Klang seiner Stimme ging durch den ganzen Saal und Alle blickten in sein ernstes Gesicht, in dem eine bezaubernde Ruhe und Würde lag.

»Ich führe Ihnen meine liebe Agnes zu,« sagte er

Digitized by Google

dem Bräutigam, »und kann ſie Ihnen nicht laſſen ohne meinen Glückwunſch. Wie reich wird Ihr Leben ſein, wie ſchön und geſegnet; denn Sie empfangen ein Herz, das Ihnen ganz gehört. Pflegen Sie dieſen edlen Schatz, beglücken Sie dies frohe, dankbare Gemüth —«

»Mein Himmel!« rief Tamnau plötzlich, deſſen Augen durch den Saal irrten, während er mit leiſem Lächeln ſeine Freunde erblickte; »Victoria! welche freudige Überraſchung.«

»Noch einen Augenblick, mein Herr,« fiel Georg ein, und faßte den Arm des Bräutigams und hielt ihn feſt. »Erlauben Sie mir erſt zu vollenden, was ich Ihnen zu ſagen habe.« — Und mit derſelben unerſchütterlichen Ruhe ſagte er: »Agnes Glück und ſomit auch das Ihre, iſt mein herzlicher Wunſch. Wie die Zukunft ſich aber auch geſtalten mag, welche das wechſelvolle Menſchenleben in ſich ſchließt, ich werde Dir nahe ſein, meine liebe Schweſter, immer Dein treuer Freund, immer bereit, Dir zu dienen und wenn Du Schutz bedarfſt, Dich zu ſchützen.«

»Ich hoffe, Herr Bernardi,« erwiederte Tamnau, welcher mühſam den aufſteigenden Groll unter ſeiner ſpöttiſchen Antwort verbarg, »Ihre Rede, die uns mit Dank und Freude erfüllt, iſt jetzt beendet und wir dürfen dem geiſtlichen Herrn, voll der beſten Vorſätze, kühn vor die Augen treten, nachdem ich meine Schweſter begrüßt habe.«

Georg Bernardi verbeugte ſich ſtumm und trat zurück. Dieſe kleine Scene war jedoch nicht ohne die lebhafteſte Theilnahme vorübergegangen. Es war der erſte

Digitized by Google

offene Beginn eines feindlichen Verhältnisses zwischen zwei Männern, in deren Herzen und Empfindungen längst der Keim gegenseitiger Abneigung wurzelte, und beide fanden in diesem Kreise Sympathien, und Freunde, die ihre Gefühle theilten.

Gerührte und wohlwollende Blicke hafteten auf Georg, als ihn Hartberg väterlich umarmte, auf der andern Seite lächelte manche Lippe und spöttische Bemerkungen wurden geflüstert. — Die Braut stand erröthend und beängstigt, sie zürnte dem, dem Tamnau zürnte, und fühlte sich darin bestärkt, als Frau von Bergenheim, von dem Bräutigam herbeigeführt, sie zärtlich umarmte.

»Nehmen Sie auch meinen Glückwunsch, liebe theuere Freundin,« sagte die Wittwe. »So jung, so schön und gut wird das Glück mit Ihnen sein, und wenn Sie einen Diener, einen Beschützer bedürfen, so mag es nie ein Anderer sein, als der Mann, der Ihr Herz und Ihre Hand gewonnen hat. Kein Dritter möge jemals störend sich in Ihren Bund drängen.« — Die schwarze, hohe Gestalt stand zwischen Agnes und Georg. Jetzt wandte sie sich zu diesem und beider Augen begegneten sich. Mit einem messenden Blick betrachtete sie ihn, dann legte sie die Hände des jungen Paares zusammen und sagte: »Dort ist Euer Platz und der Prediger wartet.«

Die Ceremonie war vorüber. Während dieser ganzen Zeit hatte Frau von Bergenheim dicht neben Bernardi gestanden. Zuweilen sah sie ihn scharf an, als wollte sie seine Gedanken errathen, seine Empfindungen erspähen; aber kein Muskel veränderte sich in seinem Ge-

Digitized by Google

ſicht. — Er brachte nach der Trauung ruhig ſeine Glückwünſche dar und bei Tiſche war die ſchwarze Dame ſeine Nachbarin. — Sie hatte den Bitten nachgegeben, trotz ihrer unhochzeitlichen Tracht beim Feſte zu bleiben und vielleicht war es ihre Abſicht, in Georgs Nähe zu ſein. Sie regte das Geſpräch an und fand in ſeinen Antworten zahlreiche neue Verknüpfungspunkte. Der junge Mann mit ſeinem ernſten ſtolzen Weſen erregte wirklich ihre Theilnahme. Er ſprach mit Klarheit und Verſtändigkeit, er wußte mit feinen Wendungen allen Fragen zu entgehen, die er nicht beantworten mochte; es fehlte ihm ganz an Witz, an dem Ton der feinen Geſellſchaft und doch war in Allem, was er ſagte, eine Sicherheit, oft eine Kühnheit der Gedanken, die ſie überraſchte. Seine ruhige Kälte, die dem männlichen Ausdruck ſeiner Züge etwas Finſteres und Hartes verlieh, machte ſein freundliches Lächeln um ſo angenehmer. Victoria bemerkte, daß er glänzend ſchöne Zähne habe; ſie muſterte die Züge ſeines Geſichts und fand es intereſſant, ſie ſah ihren Bruder an und machte Vergleichungen. Ihr Auge hing prüfend an Georgs hochgewölbter, kluggebildeter Stirn, an der durchdringenden Klarheit ſeines Blickes, ſie fand dieſen Mann nicht ſchön, nicht liebenswürdig, nicht geiſtreich und gewandt, vielmehr mit allen den rauhen und eckigen Formen ausgeſtattet, die dem Plebejer und dem Geſchäftsmenſchen ankleben, aber ſie fand ihn ungewöhnlich und in ſeinem Weſen eine beſondere Macht ihm gewogen zu ſein, oder ihn zu fürchten und zu haſſen. Als das lange glänzende Mahl ſich zu Ende neigte, ſagte ſie: »Ich hoffe,

Digitized by Google

Sie öfter und bald wiederzusehen, Herr Bernardi, denn ich denke mir, wir werden gute Freunde werden.«

»Ich hoffe, meine gnädige Frau,« erwiederte er, »Sie entlassen mich mit der Gewißheit Ihres Wohlwollens.«

»Man erringt das nicht so schnell,« versetzte sie lächelnd, »und verliert es leicht.«

»Dann,« erwiederte Georg, »muß ich Hoffnung und Gefahr entsagen, denn in wenigen Tagen reise ich auf Jahr und Tag aus dem Lande.«

Es entstand eine Pause. Endlich sagte Frau von Bergenheim: »Wer reisen kann, mag reisen. Wen die Heimath nicht zu fesseln vermag, der muß in die Fremde. Doch sucht man oft über Meer und Land das Glück und vermehrt seinen Schaden. Mag Ihr Schiff dann keinen Schiffbruch leiden und das Haus nicht in Asche liegen, wenn sein Herr wiederkehrt.«

»Mein Schiff,« erwiederte Bernardi in derselben Weise, »ist sturmerprobt, es fürchtet keine Gefahren. Sein Steuermann hat Vertrauen zu sich selbst und kennt den Kompaß. Ein Brett rettet den Schiffbrüchigen, wenn er den Muth nicht verliert, und oft schon wurde ein Haus vom Blitz getroffen, das bald neu und schöner aufgebaut dastand.«

»Sie gehen sehr hoffnungsvoll in die Fremde,« sagte Victoria, indem sie ihn scharf anblickte.

»Hoffnungsvoll, weil ich Glückliche zurücklasse.«

»Wer kann das sagen?« rief sie rasch. »Was ist das Glück der Menschen? Eine Blume, heute in den schönsten Farben prangend, morgen welk und todesreif.«

Digitized by Google

Georg ſah fragend in das dunkle Auge ſeiner ſchönen Nachbarin. »Wenn das Glück wie Blumenſtaub auf den Blättern liegt,« ſagte er, »daß es der Wind faßt und fortweht, dann haben Sie Recht.«

»Wenn es aber im Herzen wohnt, die ganze Seele füllt, dann iſt es ein Diamant, den die ſcharfe Feile nur glänzender macht,« fiel ſie lachend ein. »Wer wird das Menſchenglück ſo tiefſinnig auffaſſen, mein theurer Herr; ſind denn die Menſchen danach angethan, ſolch Glück zu wollen? — Sehen Sie hier unſer junges Pärchen. Es wird hintanzen auf den Lebenswellen, ganz in Blumenſtaub eingehüllt; heute führt ein Sturm, oder was Sie ſo nennen, einen Theil davon fort, morgen erſetzt man ihn mit farbigem Puder. Ich verſichere Sie, er thut dieſelben Dienſte. Daſſelbe Glück blüht luſtig darin auf und ſollte einmal der Vorrath ausgehen, ſollte wirklich ein Schiffbruch entſtehen, dann —«

»Dann werden Sie der gute Engel ſein, der hülfreich ihnen nahe iſt,« ſagte Georg.

»Wie beſorgt Sie ſind. Ich ſage Ihnen, man wird mich nöthig haben. In der größten Welt, Herr Bernardi, iſt ein ſolches Unglück nicht eben lebensgefährlich. Ich habe das kennen lernen, ich weiß davon zu erzählen. Die Wellen, in welche man verſinkt, durchnäſſen, betäuben, doch wenn der Schreck vorüber iſt, verſtändigt man ſich mit dem Unvermeidlichen und — tröſtet ſich, wie man eben kann. Sein Sie daher ganz ruhig und wenn Sie einen guten Rath auf die Reiſe von mir nicht verſchmähen, ſo rathe ich Ihnen, glauben Sie nicht zu feſt an Grund-

Digitized by Google

ſätze, nach denen alle Menſchen ſelig werden ſollen. — Sehe Jeder, wo er bleibe, Herr Bernardi; das iſt ein alter ſehr weiſer Spruch. Alle Zeit beſteht aus Augenblicken, und Vergänglichkeit iſt das große Geſetz der Schöpfung, darum; wer den Augenblick ergreift, lebt, liebt, ſich glücklich macht, der verſteht ſeine Aufgabe.«

»Ich danke Ihnen, für dieſe Belehrung,« ſagte Georg, als ſie aufſtanden. »Sie haben Recht, Jeder in ſeiner Weiſe, doch —« er heftete ſeinen Blick auf Agnes, welche ſo eben von Tamnau fortgeführt wurde.

»Wenn Sie wüßten, wie leicht ſich das lernt,« rief Victoria, die ſeinen Augen folgte. »Doch jetzt zum Schluß: Glauben Sie nicht, daß die Menſchen in weißen Gewändern Engel und die in ſchwarzen —« hier warf ſie einen Blick auf ihr eigenes dunkles Kleid — »Dämonen ſind.«

Es war ſpät, als Georg in ſein einſames Zimmer trat. Mit einer heftigen Bewegung rieß er die Weſte auf und preßte beide Hände auf ſeine Bruſt, als wollte er auch dieſe öffnen. Die Lichter auf dem Conſol unter dem Spiegel zeigten ihm ſeine bleichen verſtörten Züge. Er warf ſich in den Lehnſtuhl vor dem Kamin und plötzlich verſchwand der Reſt ſeiner mühſam behaupteten Faſſung. Ein heftiges Zittern ſchüttelte ſeinen Körper wie im Fieber. Der krampfhafte Schmerz in ſeinem Herzen theilte ſich den Gliedern mit, er kämpfte einen letzten fürchterlichen Kampf mit ſeinen Empfindungen, die ihn wahnſinnig zu machen drohten und er hörte es nicht, daß ein Mann hereintrat, ein alter kleiner Herr mit ergrautem

Digitized by Google

Haar und langem, mageren faltigen Geſicht, das tief in einer weißen Binde verborgen lag.

Er hielt ein Licht in der Hand und trat vorſichtig näher, dann blieb er prüfend ſtehen und endlich nahm er ſeine dürre Hand, ſtrich das Haar von Georgs Stirn und ſah ihm in die ſtierblickenden Augen.

Seine kalten Finger weckten Georg auf. Er richtete ſich empor und blickte den Störer unwillig an. — »Sie ſind es, Herr Springer?« ſagte er, »mir iſt nicht wohl, ich bin müde, recht müde.«

»Ich will Sie nicht ſtören,« erwiederte der alte Herr, »aber ich konnte mich nicht entfernen, ohne Sie geſehen zu haben.« — Er hielt inne und ſah mitleidig auf den jungen Mann. — »Ich glaube es wohl, daß Ihnen weh um's Herz iſt,« fuhr er dann fort, »darum kam ich, Ihnen eine frohe Nachricht als Troſt zu bringen. — Ich kenne Sie von Ihren erſten Tagen an, lieber Herr Bernardi; denn als Sie geboren wurden, war ich ja ſchon Buchhalter hier im Hauſe. — Während ich alt ward, ſind Sie aufgewachſen und es war unrecht von Hartberg, ich ſag' es noch einmal, es war unrecht, daß er mit Ihrem Vermögen ſchaltete, wie er es that.

»Still, ſtill!« ſagte Georg, »ich habe mich niemals beklagt.«

»Das thaten Sie nicht,« rief der alte Buchhalter, »denn wenn Agnes — gut, ich will nicht weiter reden, ich will nur ſagen, daß Herr Hartberg heute ſeinen Fehler gut gemacht hat.«

Bernardi ſah den Vertrauten fragend an und dieſer

Digitized by Google

flüsterte: »Er hat sein Testament gemacht. Ich habe es aufsetzen helfen; es soll dem Gericht übergeben werden. — Sie haben die ganzen Fabriken erhalten und Alles, was dazu gehört. — Nun folgen Sie meinem Rath, reisen Sie nicht, warten Sie noch, bleiben Sie bei uns, lieber Herr. — Hartberg ist jetzt in der richtigen Stimmung, Ihnen das Geschäft gleich abzutreten, denn er ist ganz vernarrt — Gott verzeihe mir diese Sprache! — in das Glück, das seine Tochter gemacht hat, und wird gewiß darauf eingehen, Sie sofort in Besitz zu setzen. Halb und halb war er dazu entschieden; wenn Georg nicht reisen müßte, sagte er, so brauchte ich dies Document nicht, wir könnten es gleich zu Stande bringen.«

»Er hat Recht!« sagte Bernardi vor sich hin, »ich muß reisen!«

Nein, nein!« rief der kleine Buchhalter ängstlich, »wer weiß denn, was geschähe; bedenken Sie Alles wohl, lieber verehrter Freund. — Ich möchte Ihnen etwas vertrauen,« fuhr er fort, »was ich denke und beobachtet habe, nur müssen Sie mir versprechen, nicht ärgerlich zu werden und es Niemandem wieder zu sagen. — Ich denke mir,« fuhr er leiser fort und legte den Finger an seine Nase, »daß die Freude und das Entzücken hier nicht lange Stich halten werden. — Sehen Sie, lieber Freund, wir kennen ja beide den alten Herrn, thätig, ernst, streng und gerecht, wie er ist, und nun sehen Sie die geputzten Puppen an, die feinen vornehmen Leute, die nichts weiter kennen als Vergnügen, Geld ausgeben, lustig leben in Saus und Braus, wie soll sich das vertragen?«

Digitized by Google

»Es wird ſich vertragen,« erwiederte Bernardi mit einer bitteren Empfindung. »Der Vater wird ſich in die Lebensſitte der Tochter fügen, wie er ſich in alle ihre Wünſche und Launen gefügt hat.«

»Um ſo ſchlimmer, wenn das geſchieht,« rief Herr Springer, »um ſo ſchlimmer, mein theurer Herr, denn dann grämt er ſich heimlich dafür und dieſer Gram hat ſchon angefangen. — Sehen Sie ihn doch an, er iſt nicht mehr derſelbe, unzufrieden, reizbar und dann wieder in ſich gekehrt, ſo wehmüthig und ſchwermüthig, daß man weinen möchte. Gehen Sie fort, ſo iſt ſeine letzte Stütze verloren; er bricht zuſammen, glauben Sie mir, er hält es nicht aus und dann iſt es zu ſpät, es iſt Alles zu ſpät, auch für Sie.«

»Für mich zu ſpät!« murmelte Georg. »Sagen Sie das auch? Was ſoll zu ſpät ſein? — Ich bin jung, thätig, meines Willens mir bewußt. Sorgen Sie nicht, Herr Springer, mir kann nichts geſchehen, was meine Zukunft verderben könnte, ich bin der Mann, um Mißgeſchick zu überwinden.«

»So höre ich Sie gern reden,« rief Herr Springer, und der kleine Mann lächelte beglückt, indem er beide Hände nach dem jungen Freund ausſtreckte. »Wenn ich Sie ſo betrachtete, lieber Georg — verzeihen Sie mir die Vertraulichkeit — wenn ich Ihr ſtattliches ſtolzes Geſicht geſehen, ſo iſt es mir, als hätten Sie gar keine Urſache, ſich zu grämen. Ein Mann, wie Sie, kann das reichſte und ſchönſte Mädchen freien, wenn er nur will, und eine, die es redlich meint, die Sie liebt, mer-

Digitized by Google

ken Sie wohl auf, mein junger Freund, die Sie liebt! — Was wollen Sie also Ihr Herz beschweren um Eine, die über Ihren Kummer lacht.«

Bernardi schüttelte abwehrend den Kopf. — »Bei meiner Seele,« sagte der tröstende alte Herr eifrig, »das thut sie, ich habe dabei gestanden, mit meinen Ohren habe ich es gehört. Der Herr Gemahl sagte dies und das von Ihnen; er und seine Freunde malten Sie ab als Ritter von der traurigen Gestalt, als Automat, als Einen, der seufzend in der Nacht im Mondenschein umherwandeln würde, und die junge Frau lachte dazu, ihre Augen funkelten höhnisch. Er hat uns den ganzen Tag verdorben, dieser Mensch voll eiserner Nüchternheit, sagte sie lachend, gut, daß er von uns geht, daß ich sein Gesicht auf lange nicht sehen werde, es würde mich ärgern oder zum Lachen reizen.«

»Zum Lachen reizen! rief Georg, dunkel erglühend, »sagte sie das, sagte sie das wirklich?«

»Ja wahrhaftig, das hat sie wirklich gesagt.«

Bernardi war aufgesprungen von dem Sessel, er faßte mit der Hand krampfhaft in die kalte Marmorplatte des Tisches.

»Mein Gott! beruhigen Sie sich, theurer Georg,« rief der alte Mann erschrocken. »Ich habe es gut gemeint, ich sagte es Ihnen, damit Sie leichter vergessen mögen, was nicht zu ändern ist.«

»Und ich danke Ihnen dafür, mein alter Freund,« erwiederte Bernardi, indem er ihm die Hand bot. — »Sie haben mir einen wahren Dienst erwiesen. — Ihre

Digitized by Google

Mittheilung macht mich ruhig, ganz ruhig, ich werde ſchlafen können, nicht ſeufzend umherirren, dann freilich verdiente ich ausgelacht zu werden.« — Mit großen Schritten ging er auf und nieder und kehrte zu ſeinem Vertrauten zurück. »Gehen Sie zu Bett, lieber Freund,« ſagte er, »was wir ſprachen, bleibt unter uns. Aber reiſen muß ich jetzt, ſprechen Sie nichts dagegen, ich würde dies Haus verlaſſen ſelbſt gegen den Willen meines Pflegevaters. In ſpäteſtens drei Tagen bin ich auf dem Wege nach England, wir können bis dahin noch Vieles überlegen. Genug für heute und gute Nacht.« — Er ſchob den alten Mann, der ängſtlich widerſprach, zur Thüre hinaus und drückte den Riegel zu.

4.

So geſchah es denn, daß am dritten Tage wirklich der Reiſende ſeinen Weg nach Hamburg nahm und eine freiwillige Verbannung antrat. Er hatte das junge Paar nicht wieder geſehen. Am Tage nach der Hochzeit gab Tamnau ein großes Feſt, am nächſten wurde dies auf ſeinem Landgute fortgeſetzt. — Hartberg, der die jungen Vermählten begleitete, kam ſpät in der Nacht hoch beglückt davon zurück. Er war geſchmeichelt von den Huldigungen, die ſein einziges Kind erfuhr und deren Abglanz auf ihn zurückſtrahlte. Der Miniſter, welcher eingeladen war, hatte lange mit ihm geſprochen; er hatte ſich gewundert, weshalb ein in der induſtriellen Welt ſo bedeutſamer Mann nicht einen Titel beſitze, nicht geheimer Com-

Digitized by Google

merzienrath sei, seine bekannten Verdienste selbst nicht einmal durch einen Orden belohnt wären. Mit einem lächelnden Wink deutete er auf die nächste Zukunft, und dem besonnenen, einfachen Fabrikherrn kam es in diesem Kreise selbst so vor, als fehle ihm etwas, als sei es ganz natürlich, daß er Titel und Auszeichnung hier haben müsse, wo jeder dies besitze. — Mit einem Paar Excellenzen hatte er am Whisttische gesessen und mit Vergnügen eine bedeutende Summe verloren, die ihn gar nicht ärgerte, obwohl er hohes Spiel haßte und ein Feind aller Verschwendungen war. — Er befand sich in einem Taumel erregter Eitelkeit, die er sonst nicht gekannt hatte, und träumte bis zum Morgen von allerlei herrlich geputzten Menschen und Sälen, von glänzenden Aufzügen, Musik und Tanz und wie Agnes, die Königin aller dieser Herrlichkeiten, in langen blumengestickten Gewändern dahin rauschte und wie sie lächelnd ihm zunickte und ihn küßte.

Als er aufwachte war freilich Alles vorbei, allein er fühlte eine Sehnsucht nach seinem Kinde, eine tiefe Lust, Zeuge ihres Glücks zu sein und sein Theil davon zu empfangen. Kein Wunder daher, daß er von Georgs Eintritt unangenehm berührt wurde und daß seine Stirn sich in Falten legte, als dieser ihm eröffnete, daß, nachdem alle hemmenden Geschäfte jetzt abgethan und wohl geordnet seien, er heute seine Reise anzutreten wünsche. — Hartberg bangte heimlich vor dem Gedanken, Georg, der die Seele der Thätigkeit seines Hauses war, zu verlieren; es kam ihm Alles ganz anders vor als vor einigen Tagen, er begriff nicht recht, warum sein Pflegesohn

ihn nun so schnell verlassen wollte, da die Hochzeit doch vorüber war.

»Ich habe allerdings Dich selbst zur Reise aufgefordert,« sagte er nach manchen Einwürfen und Hin- und Herreden, »allein wenn Du wolltest, lieber Georg, so ließe sich die Sache auch ohne dies wohl ordnen. Ich bin alt, es wird mir schwer, angestrengt zu arbeiten, ich brauche einen Gehülfen und wer könnte das anders sein, als Du? Dein Vater war mein Compagnon, sein Sohn hat ein Recht, diesen Platz wieder einzunehmen, und wenn ich abgerufen werde, Georg, so ist mein Wille aufgesetzt, daß das Ganze Dein ist und Dein bleibt.«

»So schwer es mir wird, lieber Vater, Sie zu verlassen,« erwiederte Bernardi in seiner ruhigen Weise, »so muß es dennoch geschehen. Ich kann nicht bleiben, meine Reise ist fest beschlossen.«

Die sanguinische Natur des Fabrikanten regte sich bei diesem entschlossenen Widerspruch. »Es scheint ja fast,« sagte er aufbrausend, »als wolltest Du fort, selbst wenn ich Dir beföhle zu bleiben.«

»Auch dann,« versetzte Georg. »Glauben Sie mir, es ist nothwendig, daß ich mich auf einige Zeit entferne.«

»Da sieht man die Menschen,« rief Hartberg zornig, »Undank ist ihnen allen eigen. Auch dieser, der mir Alles verdankt, den ich wie mein eigen Blut liebe und groß gezogen habe, er vergißt, was er mir schuldig ist, sobald es sich um sein Interesse handelt.«

»Das kann Ihr Ernst nicht sein, lieber Vater,« sagte Georg nach einem Schweigen; »mein Interesse kann

Digitized by Google

Ihnen nie Grund gegeben haben, mir Undankbarkeit vorzuwerfen.«

»Ah so!« schrie Hartberg erhitzt und stand auf; »Du willst mir Vorwürfe machen, ich merke, worauf das zielt. Dein Vermögen bringt Dir nicht genug Zins ein? es scheint Dir nicht sicher angelegt? Du kannst es heben, heute noch heben. Jetzt ist es noch Zeit, die Fabriken zu verkaufen und mich zurückzuziehen. Die Umstände verschlechtern sich von Tage zu Tage; man muß sich anstrengen, tüchtig anstrengen, um Concurrenzen auszuhalten; ich alter Mann werde mich hüten, wahrhaftig, ich werde mich hüten, die letzten Jahre meines Lebens mich ins Joch zu spannen und wofür? Um diese Werke für Dich, für einen Undankbaren zu erhalten, der in der Welt lustig umherschwärmt und zu Hause plagen läßt, wer sich plagen will. Allein Du irrst Dich, ich werde bald genug einen Käufer finden; nimm Du Dein Geld und gehe, wir sind quitt, völlig quitt! Mein Testament, das Dich zum Erben der Schöpfungen meines Fleißes einsetzt, werde ich zerreißen.«

Bei seinen letzten Worten erschienen zu gleicher Zeit von der einen Seite der alte Buchhalter Springer, von der andern Tamnau. Beide blieben an den Thüren stehen, als sie die streitenden aufgeregten Männer erblickten, Hartberg aber machte gegen Alle eine abwehrende Bewegung. — »Ich kann in diesem Augenblick mit Niemandem reden,« rief er, »nehmen Sie es nicht übel, lieber Tamnau, wenn ich Sie bitte, in ein paar Stunden wiederzukommen. Sie, Herr Springer, gehen gefälligst auf's

Digitized by Google

Comtoir zurück, ich werde kommen, und Du, Georg, beſinne Dich wohl, was Du thuſt. Beharrſt Du auf Deinem Entſchluß, zu reiſen, ſo reiſe denn, aber trage auch die Folgen Deines Ungehorſams.« — Mit dieſen Worten ging er in ſein Kabinet.

Bernardi ging bei Tamnau, der noch immer an der Schwelle ſtand, kalt grüßend vorüber und ließ ſeine Koffer packen; noch war jedoch keine Stunde vergangen, als Hartberg ihn von Neuem rufen ließ. Er kam dem Eintretenden lächelnd entgegen. »Dummes Zeug, Georg,« rief er, »welcher böſer Geiſt plagt uns denn, daß Vater und Sohn Schande über ſich bringen wollen? — Vergiß, was ich vorhin ſagte, und denke: ein alter Mann hat es geſprochen, der reden mag, was er will, ich weiß doch, daß er mich herzlich liebt.«

»Ja, gewiß, das weiß ich, lieber Vater,« rief Georg gerührt.

»Nun alſo. Und was haſt Du beſchloſſen, mein Sohn?«

»Ich muß fort, ich kann nicht anders.«

»Gut, ſo reiſe,« ſagte Hartberg. — Er legte die Hand an ſeine Stirn und ſah ernſt vor ſich hin. »Es iſt möglich,« ſprach er dann, »daß Deine Abweſenheit, die meine angeſtrengte Thätigkeit verlangt, auch gut für mich iſt und doch iſt mir's ſo, als ſollte ich Dich nicht fortlaſſen, weil Unglück für uns Alle daraus entſteht. Doch was hilft das bange Nachſinnen? Du willſt es, ſo mag es denn ſein.« Er umarmte Georg und ſuchte durch Beweiſe der Liebe ſeine Heftigkeit zu vergüten, deren er ſich wahrſcheinlich mit Scham erinnerte. — Von Agnes

Digitized by Google

war nicht die Rede, aber der alte Herr dachte an ſie mit Unruhe. Zwiſchen ihrem Leben und ſeinem lag eine Kluft, die er nicht ganz ausfüllen konnte. Er ſaß in ſeinem Stuhle, während Georg die letzten Vorbereitungen machte, ihn zu verlaſſen, und vor ſeinen Augen malten ſich die Gedanken aus, wie es anders hätte ſein können, wenn das Mädchen vernünftig geweſen wäre, wie er halblaut vor ſich hin ſagte; wenn ſie Georgs Hausfrau geworden und mit ihm hier einträchtig wohnte . . — Dann würde das kranke Herz des Sohnes es nicht fordern, den Vater zu verlaſſen; Luſt und Leben füllten dann die öden Räume, ein anderes gewohntes herzliches Band der Liebe würde ſich um Vater und Kinder ſchlingen. Das war nun Alles auf immer verloren und beängſtigte ihn in der Abſchiedsſtunde. Endlich trat dieſe ein. — »Genieße die Welt, Georg,« ſagte Hartberg noch im letzten Augenblick, »ſei vergnügt, ſpare nichts, denke immer daran, daß Du nicht nöthig haſt, irgend eine Ausgabe zu ſcheuen. Ziehe Wechſel auf mich, ſo viel Du magſt, ich acceptire Alles; ſchreibe auch ſo oft Du kannſt und laß uns hören, daß es Dir wohl geht. Die größte Freude, die Du mir jedoch machen kannſt, wird die ſein, wenn ich Dich wieder geſund und heiter in meine Arme ſchließen kann.«

Er ſprach dieſe Abſchiedsworte im Beiſein vieler ſeiner Hausgenoſſen, die herbeigeeilt waren, ihrem jungen Herrn Glück auf die Reiſe zu wünſchen, und klopfte den alten Buchhalter dann lachend auf die Schulter, als wollte er ſagen: »Nun, Springer, habe ich es ſo recht gemacht?« Der Buchhalter nickte auch freundlich dazu und

Digitized by Google

ſuchte die wehmüthigen Falten von ſeinen dünnen Wangen zu bringen; als er aber wieder an dem Pulte ſaß und gedankenvoll an der langbefiederten Poſe kaute, ſtampfte er plötzlich die Spitze derſelben auf, daß ſie abbrach, und murmelte mit Heftigkeit vor ſich hin: »Ich bleibe doch dabei, daß es ein Malheur für uns iſt, dieſe Reiſe und dieſe Heirath und dieſe unbeſonnene Speculation, dieſe nachläſſige oberflächliche Geſchäftsanſicht, welche —« er ſah ſich beſorgt um, ob es Niemand gehört habe — »dem Verluſt-Conto eine ſehr fatale Seite liefern wird.«

Wir können den jungen Handelsherrn nur mit wenigen Andeutungen auf ſeinen Reiſen begleiten, die durch England und Schottland gingen, endlich ſich aber ſogar nach den Vereinigten Staaten und bis Mexiko ausdehnten. Der alte Hartberg war nach und nach einverſtanden mit der längeren Abweſenheit ſeines Pflegeſohnes, deſſen intereſſante Briefe über Fabrikverhältniſſe, neue Erfindungen, Maſchinenanwendung und Vervollkommnung der einheimiſchen Induſtrie ihm manche ſtolze Hoffnungen malten. Georg knüpfte Verbindungen an, ermunterte Hartberg zu Handelsſpeculationen nach Amerika, und als dieſe im Gange waren, erſchien es ſogar nothwendig, daß Bernardi ſelbſt den befrachteten Schiffen nacheilte, weil ſich drohende Conjuncturen und ſchlaue Übervortheilungen vereinten, um die glücklichen Reſultate dieſer Expedition ſehr ungewiß zu machen. Mitten in den ſorgenvollſten Geſchäften und ſeit vielen Monaten ohne Nachricht von Haus, empfing der Reiſende in Mexico endlich ein Schreiben, das den erſchütterndſten Eindruck hervorrufen mußte. Es war von

Digitized by Google

der Hand ſeines Freundes Springer und beſtand aus wenigen Zeilen: »Ich benachrichtige Sie hiermit,« ſo begann es, »daß es dem Allmächtigen gefallen hat, geſtern nach kurzem Unwohlſein unſern Herrn Hartberg in die Ewigkeit abzurufen. Die Verwirrung iſt groß und allgemein. Die Geſchäfte unſers Hauſes ſind in der letzten Zeit ſehr verwickelt worden, die Umſtände äußerſt betrübend, große Verluſte und häusliche Sorgen hatten den Verewigten in der letzten Zeit ſeines Lebens ſehr heftigen Gemüthsbewegungen ausgeſetzt. Wollen Sie, daß nicht Alles verloren gehen ſoll, wollen Sie Ihr eigenes Vermögen retten, ſo eilen Sie ohne Aufenthalt zu uns zurück. — O, hätten Sie doch meinen Rath befolgt und wären nicht von uns gegangen!« — Die Todesnachricht wirkte einige Minuten lang zerſchmetternd auf Georg, er überließ ſich ſeinem Schmerze, aber wie alle energiſche Charactere fand er eben ſo ſchnell die Kraft, mit verdoppeltem Muthe dem Andrange eines feindlichen Schickſals zu widerſtehen.

»Was iſt vorgegangen?« rief er aus, »was hat ſo heftige Gemüthsunruhen herbeiführen können? — Die Verluſte dieſer unglücklichen Expedition können es nicht ſein. Sie ſind groß, aber ſie reichen nicht hin, Vermögen und Credit zu erſchüttern, ja ſie ſind keineswegs gewiß, denn noch kann Alles ſich glücklich wenden.« — Er ſah nach dem Datum des Briefes; dieſer war über vier Monate alt. — »Ich muß ſogleich zurück,« rief er entſchloſſen, »mag werden hier, was da will; der alte Springer hat Recht, meine Gegenwart iſt durchaus nöthig.«

Digitized by Google

Er übertrug nun die Vollmacht, im Interesse des großen deutschen Hauses zu handeln, einem kenntnißreichen und redlichen Agenten, indem er diesem zugleich mittheilte, daß nach dem Tode Hartberg's er der durch das Testament des Erblassers berechtigte Chef der Firma sei. Dann, als er Alles vorsichtig geordnet, trat er die Rückreise an; allein durch den Winter und manche Zufälligkeiten in New-York aufgehalten, begrünte der Frühling die große deutsche Ebene, ehe er den Fuß auf vaterländischen Boden setzen konnte.

Mit banger Erwartung sah er die Thürme der großen Stadt aufsteigen, und heftige Empfindungen regten sich in ihm, als er an dem großen palastartigen Hause Tamnau's vorüberfuhr. Es dämmerte kaum und doch brannten an der Auffahrt große Feuerbecken, von den Sälen herunter drang der Schein zahlloser Wachskerzen, durch die hellen Spiegelscheiben konnte er viele geschmückte Herren und Damen erblicken, deren Wagen und Diener die Straße sperrten. Man feierte ein Fest hier und der alte todte Fabrikherr war längst vergessen; man leerte dessen Geldsäcke, trank Weine, edle Weine und verspottete wohl dabei den Thoren, der sein Lebelang für Andere gesammelt hatte.

Mit diesen düstern Gedanken erreichte er den Baumweg am Flusse, der zu den großen Fabrikanlagen führte. Die hohen Gebäude stiegen empor, umringt von den modernen Obelisken der Industrie, aber Georg richtete sich erstaunt im Wagen auf, als er nirgends ein Licht in diesen weitläuftigen Anstalten erblickte. Sonst hatten viele Hunderte geschäftiger Arbeiter diesen Weg belebt, jetzt lag

Digitized by Google

er gänzlich öde; kein Menſch zeigte ſich und erſt, nachdem der Poſtillon mehrmals ins Horn geſtoßen, öffnete ſich die Seitenpforte am Thorwege, aus der der alte Hauswart hervortrat. Georg rief ihn bei Namen und mit einem Freudengeſchrei riß der Mann ſeine Mütze vom Kopf. — »Gott ſei gelobt, daß Sie hier ſind, lieber Herr,« rief er. »Herr Springer hat es heute noch geſagt: er wird kommen, er muß kommen, es kann nicht geduldet werden!«

»Was kann nicht geduldet werden?«

»Daß Alles hier verkauft wird, lieber Herr. — Wir arbeiten ſchon ſeit vier Monaten nicht mehr. Alles liegt wüſt und öde. Gras wächſt aus dem Boden; wenn das der alte Hartberg ſehen könnte, er würde aus ſeinem Grabe wiederkommen.«

Der Wagen fuhr in den Hof. Der Hauswart öffnete die Thüren des Herrenhauſes und mit trüben Empfindungen trat Georg hinein. Staubwolken flogen ihm entgegen. Niemand hatte ſeit langer Zeit dieſe Räume betreten. »Das Beſte, was da war,« ſagte der alte Mann, »haben ſie ſich geholt; das Übrige liegt und ſteht noch, wie es eben da war. Es ſoll in der Auction verkauft werden und ich weiß nicht, wo ſie ein Bett finden werden, wenn es nicht hier auf dem Sopha ſein kann, auf welchem der alte Herr dort in der Ecke entſchlummert iſt.«

Georg verlangte Springer zu ſehen und als der Hauswart gegangen war, warf er ſich auf das Sopha und bedeckte mit beiden Händen ſeine von Thränen verdunkelten Augen. Zwei Jahre, zwei kurze Jahre ſeines

Digitized by Google

Lebens, wie hatten ſie Alles verändert! Er überdachte mit tauſend ſich verſchlingenden Gedanken die Vorgänge, deren Zuſammenhang er immer noch nicht ganz begreifen konnte, und erwartete mit Ungeduld die Ankunft des treuen Freundes. — Seine Blicke irrten durch den düſtern Raum, durch dieſe Reihe ſchallender leerer Gemächer, über die Werkſtätten, in denen die Stille des Todes herrſchte. Wie kam man dazu, ſein Eigenthum anzutaſten, was ihm gehörte, zu verkaufen, ſo zu verfahren, als ſei er nicht mehr vorhanden? Unzählige Möglichkeiten und finſtere Ahndungen ſtiegen in ihm auf und mühſam gelang es ihm, ſeine Ruhe äußerlich zu behaupten, als er die Schritte des alten Buchhalters auf der Treppe hörte und dieſer endlich, unfähig zu ſprechen, vor ihm ſtand.

Die erſten Worte des alten Mannes waren: »Mein lieber theurer Herr, ach, Georg! warum mußten Sie uns verlaſſen? Jetzt iſt Alles verloren, Alles dahin, es iſt zu ſpät, viel zu ſpät!«

»Mit dieſen Worten haben Sie mich entlaſſen,« erwiederte Bernardi, »und ſo empfangen Sie mich. Muth, mein Freund, beruhigen Sie ſich, ich bin hier, und nichts iſt verloren.« — Er führte ihn zum Sopha und ſeine Entſchloſſenheit ſchien auf die Zuverſicht des alten Herrn wohlthätig zu wirken.

»Es tröſtet mich freilich, daß Sie zur Stelle ſind,« ſagte er. »Iſt noch zu helfen, ſo ſind Sie der Einzige, der es vermag, aber machen Sie ſich gefaßt, das Schlimmſte zu hören.«

»Ich bin gefaßt darauf,« erwiederte Georg.

Digitized by Google

»Es iſt Alles ſo gekommen, wie ich es geahnt habe,« fuhr Springer fort; »denn kaum waren Sie fort, ſo entſtanden allerlei Mißhelligkeiten zwiſchen Hartberg und Tamnau. Das mütterliche Vermögen ſeiner Frau ward ihm ausgezahlt, allein es fand ſich, daß er ſchwer verſchuldet war. Das Geld reichte lange nicht hin, die Schulden zu decken, Hartberg mußte bedeutende Summen zulegen; die Güter, welche Tamnau beſaß, waren ruinirt, mit Hypotheken belaſtet, kurz in den erſten ſechs Monaten ſchon war der Friede durch Vorwürfe und ärgerliche Scenen geſtört. — Die junge Frau machte jedoch immer wieder die Vermittlerin und ihren Bitten, Thränen und Schmeichelworten haben wir es zu danken, daß ſtets von Neuem die unverſchämten Anforderungen befriedigt wurden. Hartberg ärgerte und kümmerte ſich darüber, allein der tiefſte Gram kam erſt, als er bemerkte, daß ſeine Tochter nicht beſſer ſei, als der Herr Gemahl. — Wenn er ſie beſuchen wollte, waren ſie in Geſellſchaften, er wurde abgewieſen, verlaſſen; ſie kamen nur zu ihm, wenn ſie von ihm haben wollten, und nach und nach kam es mir vor, als ſchämte ſie ſich des Vaters und deſſen einfacher Sitten. Das merkte er und von der Zeit an verfiel er ſichtlich. Sein Gedächtniß, das ſo bewundernswürdig war, verließ ihn, er hatte keinen Willen mehr. Bald war er in äußerſter Aufregung und Entrüſtung, bald wieder wurde eine Verſöhnung gefeiert und durch neue koſtbare Geſchenke die Freundſchaft beſiegelt.«

»Und von alle dem habe ich nichts gewußt!« rief Georg betrübt.

Digitized by Google

»Er ſchämte ſich wohl, Ihnen zu geſtehen, wie es herging; mir hatte er es ſtreng verboten und ich fürchtete mich auch, den Unfrieden zu vergrößern. — Hundert Mal war ich doch darauf und daran, Ihnen Alles zu ſchreiben, und hätte ich ahnen können, daß ſein Tod ſo nahe ſei, ich hätte es nicht eine Minute beanſtandet.«

»Er ſtarb ohne krank zu ſein?«

»Acht Tage war er unwohl, es ſchien unbedeutend, da kam ein Vorfall dazu, der es zu Ende brachte.« — Der alte Herr neigte ſich zu Georg und ſagte leiſer: »Die Ehe war ganz und gar nicht glücklich. — Tamnau ging und that was er wollte und Agnes ſoll, wie man ſagt, es auch ſo gemacht haben. Das hatte auch Hartberg erfahren, denn in der ganzen Stadt ſprach man davon und wie nun der alte Herr ein Mann von großem Ehrgefühl war, der auf Sitte und Anſtand hielt, war er außer ſich, ſolche Schändlichkeiten ſeinem Kinde nachſagen zu hören. — Er warf es ihr vor, und ſtatt ſich zu vertheidigen, ſpottete ſie über die gemeinen Anſichten des Pöbels. Es kam Wort zu Wort, endlich zu heftigen erbitterten Erklärungen, bis ſich die Tochter gänzlich verbat, daß der Vater ihren Lebenswandel prüfe, deſſen gerechte Würdigung ſeinen beſchränkten Anſichten unmöglich ſei. — So ſtieg ſie erhitzt in den Wagen und fuhr davon, aber nach einer halben Stunde war ſie ſchon wieder hier, denn dort lag der alte Herr bewußtlos in der Ecke. Ein Schlagfluß hatte ihn getroffen.«

»Schändlich, ſchändlich!« rief Georg empört.

»Eine Stunde ſpäter war er todt. Geſchrieen, ge-

Digitized by Google

weint, die Hände gerungen, und den Todten um Verzeihung gebeten wurde genug; aber schon nach den ersten Wochen änderte sich Alles. Sie fielen über das Erbe her, wie Raben, und suchten zu nehmen, was zu nehmen war.«

»Wie aber konnten sie wagen, diese Gebäude, diese Anstalten anzutasten, die Fabriken außer Thätigkeit zu setzen, mir zu rauben, was mein war?«

»Warum?« rief der Buchhalter, »das ist ja eben die Krone ihrer Schlechtigkeiten; weil kein Testament gefunden worden ist!«

»Was sagen Sie da? rief Bernhardi erschreckt. »Kein Testament?! Nun erst versteh' ich den Zusammenhang. — Ich bin also leer ausgegangen, gänzlich enterbt und mein eigenes Vermögen —«

»Steht zur letzten Hypothek auf den leeren Gebäuden dort,« erwiederte der alte Mann kläglich. »Ja, mein theurer Herr, so ist es und ich fürchte beinahe, Sie sind auch darum betrogen. Wer will in dieser schlimmen Zeit die große Fabrik nach ihrem wahren Werth kaufen? Wer hat die Mittel, die Kenntnisse und Fähigkeiten? Für ein Spottgeld wird es losgeschlagen werden und Sie gehen leer aus, Ihre Hypothek erlischt von selbst. Gott vergebe es dem Todten, daß er so gegen Sie gehandelt hat.«

»Sagen Sie mir aufrichtig, Springer,« sagte Georg nach einigem Nachdenken, »glauben Sie, daß das Testament beim Tode meines Vaters vorhanden gewesen ist?«

»So gewiß wir beide leben,« erwiederte der Buch-

Digitized by Google

halter feierlich. »Es war gerichtlich gemacht und in allen Formen feſt beglaubigt; ich kann die Perſonen aufrufen, die dies vollzogen haben; leider aber wurde immer von Hartberg gezögert, es auch gerichtlich zu deponiren. Da dies nun nicht geſchehen iſt und ſich nichts vorgefunden hat, ſo muß angenommen werden, daß Hartberg es vernichtete, wenn man nicht annehmen will —«

»Daß es entwendet und vernichtet wurde,« ſagte Georg. »Es ſieht beinahe ſo aus und doch kann ich es nicht glauben.«

»Nicht glauben?« ſchrie Springer heftig, »glauben Sie das Schlechteſte von dieſen Menſchen und Sie erreichen die Wahrheit doch nicht. — Sie thun Alles, um Sie zum Bettler zu machen, daran iſt nicht zu zweifeln und um dies gewiſſenloſe Werk beſtens durchzuführen, haben ſie den Beiſtand des pfiffigſten Advocaten, den es giebt, ſich auserſehen. Auf Antrag dieſes Rechtsverdrehers iſt die Fabrik aufgelöſt, der Verkauf angeordnet und alles mit der wüthendſten Eile betrieben worden, damit es abgethan ſei, ehe Sie etwa einträfen. — Nun aber hat es ſich doch anders gefügt; Sie ſind hier und der Verkaufstermin fällt erſt in drei Tagen.«

Georg ließ ſich den Namen des Advocaten nennen und tief in der Nacht erſt, nach manchen reiflichen Erwägungen und genauer Mittheilung aller Vorgänge, entfernte ſich der kleine Buchhalter zufriedener und hoffnungsvoller, als er ſeit langer Zeit geweſen war.

Digitized by Google

5.

Am nächsten Morgen besuchte Bernardi einen bewährten Rechtsfreund und trug diesem den Fall vor. — Der Justizrath zuckte die Achseln. »Wenn ich Ihnen rathen soll, lieber Freund,« sagte er, »so suchen Sie einen Vergleich zu schließen. Beweisen können Sie für das Vorhandensein des Testaments nichts. Ihr eignes Vermögen scheint jedoch nur dann nicht ganz verloren, wenn eine gütliche Vermittelung eintritt. — Tamnau muß die öffentliche Stimme fürchten. Es würde eine heillose durch nichts zu rechtfertigende Schlechtigkeit sein, die ihn und seine Frau beschimpft, wenn sie, als die einzigen Erben des reichen Hartberg, die Unbesonnenheit nicht gut machen wollten, welche der alte Herr mit Ihrem Gelde getrieben hat. — Sie müssen das Kapital zahlen, und am besten wäre es wohl, Sie sprächen selbst mit Ihrer Pflegeschwester darüber. So wird es am schnellsten und leichtesten zu lösen sein.«

»Ich glaube, leider! daß Sie sich irren,« erwiederte Georg, »denn Alles, was bisher geschehen, zeugt dafür, man will keine Rücksichten nehmen.«

»Dann sind Sie zu beklagen, lieber Freund,« rief der Advocat, »denn das Gesetz kann Ihnen nicht helfen. Kommen die Grundstücke zum Verkauf, so gehen Sie leer aus. Warum aber, wenn Sie so bösen Willen voraussetzen mußten, warum duldeten Sie, daß Ihr Vermögen so wenig gesichert war?«

Digitized by Google

»Hartberg war mein Pflegevater,« ſagte Georg; »ich hatte Gründe, viele Gründe, mich ganz als ſeinen Sohn zu betrachten und wenn der Tod ihn nicht überraſcht hätte —«

»Ja freilich,« fiel der Freund ein, »Sie ſind ein Opfer des Vertrauens und der menſchlichen Schwächen, die ſchon ſo Viele betrogen haben. Hartberg's Gram über die Ehe und das Leben ſeiner Tochter waren die Nägel zu ſeinem Sarge; das iſt bekannt genug. Glück hat es nicht gebracht, daß er den jungen Wüſtling als Eidam erhielt, der mit allem Gelde, das der Alte geſpart, wohl fertig werden wird. Das iſt wenigſtens die allgemeine Meinung, Herr Bernardi, indeß eben weil Tamnau das Geld fortwirft, wird er, wie ich denke, mit Ihnen nicht knickern, wo es ſich um ſeine Ehre handelt. Das Übrige geben Sie auf; an einen Erbſchaftsſtreit iſt nicht zu denken.«

Mit ſo geringen Hoffnungen entfernte ſich Bernardi. Er überlegte, ob er dem Rathe des erfahrenen Freundes folgen und ſelbſt vor diejenigen treten ſollte, welche ſo feindlich gegen ihn verfuhren, oder ob er ganz zurücktreten und was etwa zu erlangen ſei, den Vermittelungen des Juſtizraths überlaſſen ſolle! — Ein kaum zu beſiegender Widerwille gegen eine Unterhandlung, in der er ſich Tamnau gegenüber ſtellen mußte, machte ihn geneigt, den zweiten Weg vorzuziehen. Schmerzlich zog ſich ſein Herz zuſammen, wenn er an Agnes dachte; er war überzeugt, ſein Anblick müſſe ſie reuevoll erſchüttern und Schamröthe in ihr Geſicht bringen, und ſchon deshalb

Digitized by Google

und seiner eigenen traurigen Empfindungen wegen wünschte er ein Begegnen zu vermeiden. Er fürchtete sich vor dem Anblick eines Wesens, das er heiß und innig geliebt hatte; zugleich aber empörte sich sein Stolz, einem Manne entgegen zu treten, den er verachtete, der sich unheilvoll in sein Leben gedrängt, der ihn beraubt und besiegt hatte. Es regte sich Alles in ihm gegen den Gedanken, diesem Menschen einen Dank schuldig zu sein, und doch mußte er, wenn er nicht ganz arm sein wollte, demüthig bitten, ihn nicht völlig auszuplündern, und sein Eigenthum als eine Wohlthat oder als ein Almosen annehmen, das von tausend bittern Kränkungen begleitet ihm gereicht wurde. — Als er nach Hause kam, änderten sich seine Entschlüsse. Er fand einen Brief von Tamnau's Advocaten, der in der höflichsten Weise um einen baldigen Besuch bat, da er Herrn Bernardi Wichtiges mitzutheilen habe.

Georg erfüllte dies sogleich. Er fand einen feinen, klug aussehenden Mann, der ihn lächelnd Platz zu nehmen bat und mit einigen höflichen und bedauerlichen Worten auf die eigentliche Sache kam. »Sie befinden sich in einer schwierigen Lage, Herr Bernardi,« sagte er, »und sind ein viel zu guter Geschäftsmann, um nicht einzusehen, daß Ihr ganzes Vermögen auf dem Spiele steht.«

»Sagen Sie, daß es keinen Pfennig werth hat,« erwiederte Georg.

»Leider ist es so. Die Zeiten sind zu böse, um auf einen guten Verkauf der Gebäude zu rechnen. Ich bin daher beauftragt, im Namen des Baron Tamnau und dessen Gemahlin Ihnen in Betracht mancher Nebenum-

Digitized by Google

ſtände einen Vergleich anzubieten, der vielleicht Ihren Beifall findet.«

»Ich bitte, reden Sie weiter,« ſagte Bernardi, als der Advocat ſchwieg.

»Mit einem Worte: Herr von Tamnau will die Hypothek an ſich kaufen und Ihnen die Hälfte des Werths dafür zahlen.«

Bernardi erhob ſich kalt. »Sagen Sie dem Herrn von Tamnau,« ſprach er, »daß ſie ihm umſonſt zu Befehl ſteht; oder noch beſſer,« fuhr er fort und zog die Augen düſter zuſammen, »ich werde ihm das ſelbſt ſagen.«

»Sie werden ihn nicht in der Stadt finden,« verſetzte der Advocat in ſeiner lächelnden Weiſe, »er iſt heute auf mehrere Wochen auf ſein Gut Beerfelde gereiſt. Allein, lieber Herr Bernardi, Sie faſſen dieſe Angelegenheit viel zu heißblütig auf. Überlegen Sie meinen Antrag, berechnen Sie genau Gewinn und Verluſt dabei, und wie die Verhältniſſe nun einmal ſind, werden Sie ſich eingeſtehen müſſen, daß Sie nicht nein ſagen dürfen.«

»Und dennoch werde ich mit Ihrer Erlaubniß dies thun,« ſagte Georg. »Wie, mein Herr, Sie, der Sie den ganzen Umfang und den Hergang dieſer Sache kennen müſſen, Sie können mir rathen, die Hälfte meines Vermögens als ein Geſchenk von den Erben eines Mannes anzunehmen, der freilich nicht ahnen konnte, wie man nach ſeinem Tode ſchaltet und ſeinen Namen mit Schande zu bedecken ſucht.«

»Ich handle hier nach Auftrag,« verſetzte der Advocat, »indeß kann ich wohl ſagen, daß einige Gegen-

Digitized by Google

gründe wohl berückſichtigt zu werden verdienen. — Das hinterlaſſene Vermögen war nicht ſo bedeutend, wie man es angiebt. Die Fabrik hatte ſeit Jahr und Tag mit Schaden gearbeitet, große Summen waren bei der verfehlten Speculation nach Amerika verloren gegangen.«

»Mein Herr,« rief Georg erzürnt, »ich, der Pflegeſohn und innigſte Vertraute Hartberg's, weiß am Beſten, wie die Vermögensumſtände des Hauſes waren. — Da kein Teſtament gefunden iſt, wie man ſagt, ſollte man wenigſtens ſo viel wiſſen können von dem Erbe, um nicht wucheriſch über mein Eigenthum zu ſchachern.«

»Das Teſtament!« ſagte der Rechtsgelehrte ſüßlich. »Was iſt darnach geſucht worden, allein es iſt allzugewiß, daß Hartberg es vernichtet hat.«

»Das iſt ſehr zu bedauern für mich.«

»Sehr zu bedauern, allerdings, indeß läßt es ſich erklären, Herr Bernardi. Sie reiſten damals ganz gegen den Willen des alten Herrn und unverfängliche Zeugen haben es angehört, wie Hartberg beim Abſchiede Ihnen die Wahl ließ, entweder zu bleiben oder als Erbe ganz auszufallen. Es iſt nun wohl als gewiß anzunehmen, daß der alte, ſtarrſinnige Mann ſeinem Vorſatze treu geblieben iſt und Sie ſomit um das Vermächtniß gekommen ſind.«

Georgs Blick ruhte forſchend auf dem glatten Geſicht des Advocaten. — »Nun, ich ſehe,« ſagte er dann, »Sie haben ſich gut vorbereitet, mein Herr. Erfüllen Sie denn Ihr Amt und helfen Sie Ihrem Clienten bei dieſer gerechten Sache, ich werde keinen Vergleich eingehen, durch

Digitized by Google

den mir nicht mein Eigenthum ungeschmälert zugeht und zwar nicht als ein Geschenk, sondern unter Anerkennung, daß man eine Verpflichtung erfüllt. Das bin ich, wie ich meine, dem Andenken meines verblichenen Pflegevaters schuldig.« — Er verbeugte sich und ging der Thüre zu, als diese geöffnet wurde und plötzlich Frau von Bergenheim vor ihm stand.

»Sieh da,« sagte sie, »Herr Bernardi. Sie sind von Ihrer weiten Reise glücklich heimgekehrt?«

»Ja, meine gnädige Frau.«

»Und Sie haben keinen Schiffbruch gelitten?«

»Ich habe Land unter den Füßen.«

»Das heißt, Sie halten sich für gerettet.« Sie warf einen raschen Blick auf den Advocaten der leise den Kopf schüttelte, und sagte dann: »Mein Bruder wird erfreut sein, noch mehr meine kleine Schwägerin; wir gaben Sie halb und halb verloren.«

»Das ist mir selbst so vorgekommen,« erwiederte Georg.

»Wie sehr hat sich Alles verändert,« rief Victoria, »und Sie selbst, Herr Bernardi, Sie sehen ganz anders aus. Sie sind größer geworden, sollte ich meinen, wohler, gebräunter von der Tropensonne. Sie werden uns viel Abenteuerliches zu erzählen wissen.«

»Das Abenteuerlichste dürfte meine eigene Geschichte sein,« sagte Georg lächelnd.

»Ihre Enterbung,« fiel Frau von Bergenheim ein, »das wirft ein besonderes interessantes Licht auf Sie. — Warum gingen Sie damals? indeß wird mein Bruder dies auszugleichen suchen.«

Digitized by Google

»In der That,« versetzte Bernardi, »er thut es, denn er läßt mir großmüthig für Alles, was ich besitze, die Hälfte bieten.«

»Thut er das wirklich?« rief Victoria; wahrhaftig, ich hätte es ihm nicht zugetraut!« — Der Ton ihrer Stimme war so schwankend zwischen Spott und Ernst, daß Georg nicht wußte, was sie eigentlich meine. Im Augenblick darauf aber fuhr sie fort: »Wie man mir gesagt hat, so haben Sie gar nichts zu erwarten; es wäre daher Thorheit, nicht das anzunehmen, was zu bekommen ist.«

»Es kommt darauf an, ob nicht mehr dabei aufgegeben wird.«

»So haben Sie Lust, einen Proceß anzufangen? — Schade, daß keine Öffentlichkeit des Verfahrens hier stattfindet, es müßten interessante Scenen dabei vorkommen.«

»Es giebt noch eine dritte Art der Abhülfe,« sagte Georg. »Demjenigen den Rest hinzuwerfen, der ohne Gewissensunruhe sich das Meiste aneignete.«

Eine unglaubliche Verwunderung drückte sich in den Zügen der Dame aus, die dann von einem spöttischen Lächeln belebt wurden. »Wie, Herr Bernardi?« rief sie aus, »Sie sind ein Kaufmann und wollen solchen chevalerésken Träumereien huldigen? Ich versichere Sie, mein Bruder wird sich nicht darum betrüben. Sagen Sie ihm das, wenn das Geld schon aufgezählt liegt, und er streicht es dankbar wieder ein. — Um des Himmelswillen handeln Sie wie ein deutscher Mann, fein bedächtig und vorsichtig; die Summe ist noch immer bedeutend genug, sich zwei Mal zu bedenken.«

Digitized by Google

»Sie haben Recht, Madame,« ſagte Georg, »ich werde es zwei Mal bedenken.«

Als er gehen wollte, faßte ſie ſeinen Arm. »Hören Sie noch einen Augenblick,« ſagte ſie. »Ich fahre von hier nach Beerfelde hinaus, kommen Sie nach, es iſt überhaupt ſchicklich, daß Sie ſich Ihren Freunden vorſtellen. Ich werde kein Wort plaudern, daß ich Sie geſehen, allein kommen Sie nur, das Übrige wird ſich finden. In Fällen wie dieſer, iſt es am beſten, wenn Mann gegen Mann ſteht, Freundlichkeit von beiden Seiten thut dann mehr als — die ſpitzige Zunge und ſcharfe Feder eines Advocaten ſammt allen Rechten und Geſetzen. Fragen Sie den gelehrten Herrn hier ſelbſt.«

»Sie wendete ſich, mit dem Finger drohend, zu dem Anwalt, der lachend betheuerte, er könne dagegen nichts einwenden; was geſchehen ſolle, müſſe jedoch bald geſchehen, denn der Verkauf und die Entſcheidung ſei vor der Thür.

Die Rückkehr Bernardi's war ſchnell bekannt geworden und die allgemeine Theilnahme wendete ſich ihm zu. Von den alten Freunden Hartberg's kamen viele, welche ihr Bedauern ausdrückten und an Schmähungen über Tamnau's Benehmen, wie noch mehr über das eitle herzloſe Weſen ſeiner Frau es nicht fehlen ließen. Sie behaupteten, daß ſelbſt manche Bekannte ſich von Tamnau zurückgezogen hätten, daß dieſer nur durch ſeine ſchwelgeriſchen Feſte noch Menſchen um ſich ſammle, daß namentlich das vermißte Teſtament einen argen, ſeine Ehre angreifenden Verdacht erregt habe, und in ſeiner eigenen Familie

Digitized by Google

ſich bitter tadelnde und verdammende Stimmen erhöben. Was half das jedoch dem Bedrohten? Jeder mußte eingeſtehen, daß Bernardi ein Bettler ſei, wenn es ihm nicht gelänge, ſein Vermögen durch Vergleich zu retten, und Alle fanden es gut, wenn er in der mildeſten Weiſe durch perſönliches Einwirken dazu gelangte. — Der alte Buchhalter war der Einzige, der nichts davon wiſſen wollte. —»Gehen Sie nicht zu Denen, die Sie betrogen haben,« ſagte er; »ich bin überzeugt, es hilft zu nichts. Betteln und ſich demüthigen werden Sie nicht wollen und nicht können, und das wäre der einzige Weg, wodurch es möglich wäre.«

»Und welchen andern ſoll ich einſchlagen?

»Nehmen Sie, was Sie bekommen können, dann wenden Sie ſich an Ihre Freunde. Es giebt wohl mehr als einen darunter, der einem ſo fermen Kaufmann wie Sie, mit Geld und Credit beiſpringt; einen ganz gewiß, der, was er ſein ganzes Leben über erſpart hat, freudig in Ihre Hände legt, ja, gewiß, mein theurer Georg, das thut er und thut es auf der Stelle.« Herr Springer ſtreckte mit einem begeiſterten Lächeln die Hand aus, die Bernardi gerührt und herzlich drückte; eine Stunde ſpäter ſaß er jedoch im Wagen und fuhr nach Beerfelde. Er glaubte es ſich ſchuldig zu ſein, jeden Verſuch zu machen, ſein Erbe zu retten, und heimlich mußte er Victoria's Worten Recht geben, heimlich zogen ihn dieſe hinaus, denn es war ihm, als fände er einen mächtigen Beiſtand dort.

Nachdem der Wagen einige Meilen auf der Heerſtraße zurückgelegt hatte, lenkte er zur Seite ab in ein

Digitized by Google

hügel- und waſſerreiches Land, das, lieblich begrünt, einen reichen Wechſel von Saaten, blühenden Bäumen und Waldſtreifen bot. — Mitten in einem weiten Thalgrunde lag das große Gut Tamnau's. Das Schloß mit ſeinen Gärten ſenkte ſich zum See hinab; die Abendſonne ſpiegelte ſich in den hohen Fenſtern, überall herrſchte tiefe Ruhe und erſt als der Wagen in den Vorhof fuhr, ſprangen große Hunde bellend herbei, die aus der Thür eines Zwingers ſchlüpften, an der ein Mann im eleganten Jagdkleide lehnte. — Als er ſich umwendete, erkannte Bernardi, daß es Tamnau war, der ſich, neugierig auf den Beſuch, ihm näherte. In der nächſten Minute ſtanden ſich beide gegenüber. Das ſchöngeformte Geſicht des Barons hatte merklich an Jugendfriſche verloren. Es lag etwas Abgelebtes, Abgeſpanntes in ſeinen Zügen, die von Leidenſchaften und Genüſſen erſchlafft und verbraucht waren. Als er Georg erkannte, lief ein feuriges Roth über ſeine Stirn, im nächſten Augenblick reichte er ihm höflich die Hand und begrüßte ihn mit allen feinen Formen der Geſellſchaft. — »Ich freue mich, Sie zu ſehen,« ſagte er, »und freue mich doppelt, daß Sie ſelbſt der Erſte ſind, der uns die Nachricht Ihrer glücklichen Rückkehr anzeigt. Laſſen Sie uns ſchnell ins Haus gehen, damit Agnes Sie nicht erblickt; wir müſſen ſie überraſchen, ihr Entzücken wird groß ſein.«

Der Baron Tamnau führte Georg durch einen Seitengang eine Treppe aufwärts, dann durch mehrere Zimmer und endlich ſtand er ſtill und winkte ihm; ein lautes luſtiges Lachen erſcholl durch die nächſte Thür. Leiſe tra-

Digitized by Google

ten die beiden Herren ein. Eine Dame im gewähltesten Anzug saß in einem Lehnstuhl, ein Buch in der Hand, und vor ihr auf Polster und Decke hingestreckt, auf den Elnbogen gestützt, lag ein Mann in nachlässiger Stellung, der ohne Zweifel die heitere Stimmung der schönen Frau erregt hatte.

»Hören Sie auf, Lingen,« rief die Dame so eben, »Ihre Verzweiflung wirkt ansteckend auf mich.«

»Ich bin zu Ende damit,« erwiederte der junge Herr; »aber Sie müssen mir das Zeugniß geben, ein Muster von Beständigkeit zu sein.«

»Wo ist Victoria?«

»Davon gelaufen, als ich ein ernsthaftes Gespräch begann.«

»So hätten Sie ihr nachlaufen müssen.«

»Ach! meine theuere Freundin,« rief der Herr auf dem Polster, indem er tragisch die Hände zusammenschlug, »ich fürchte, ich bin zu lange nachgelaufen. — Hätte sie Ihre schöne Seele; allein sie ist unerschöpflich in Launen und Grausamkeiten.«

»Um so größer ist der Reiz des Sieges,« lachte die Dame.

»Sie spotten meiner,« sagte Lingen. »Zwei Jahre sind es nun, daß ich diesem Sieg nachstrebe. Ich bin vergebens naiv, sentimental, schwermüthig und witzig gewesen.«

Agnes lachte laut. »Und nun?« fragte sie.

»Nun bin ich entschlossen, diese Fesseln zu zerreißen und zu fliehen.«

»Wohin?« rief die Dame; »wir lassen das nicht zu.«

Digitized by Google

»Und wie gerne,« ſagte Lingen, indem er ihre Hand ergriff und küßte, »werde ich mich feſthalten laſſen.«

Tamnau war auf den Teppich hinter den Stuhl ſeiner Frau getreten und deckte beide Hände über ihre Augen.

Sie ſtieß einen Schrei der Überraſchung aus und ſuchte ſich frei zu machen.

»Rathe, wer hier an meiner Seite ſteht,« ſagte Tamnau, und Agnes wendete den Kopf und nannte eine Reihe von Namen, deren keiner paßte. Endlich ließ Tamnau ſie los. »Du räthſt es nicht,« rief er, »ſo ſieh denn ſelbſt.« — Sie blickte den Fremden einen Augenblick an, wie Jemanden, deſſen Bild man ſich aus dunklen Erinnerungen zurückrufen muß; plötzlich erkannte ſie ihn, aber ſtatt der Freude ſchien nur Beſtürzung oder Schrecken die Aufregung zu bewirken, die ſie ergriff.

»Georg,« ſagte ſie mit ungewiſſer Stimme, »Du biſt es, Du biſt zurückgekehrt! wie ſehr freue ich mich, lieber Georg. Mein Gott! wie mich das überraſcht. Du haſt Dich ſehr verändert.«

Sie hatte ihm die Hand faſt zögernd geboten und ſtand vor ihm, die Augen unruhig auf- und niederſchlagend, unvermögend, ihn feſt und freundlich anzublicken. Die ſchmerzlichſte Erſchütterung preßte Bernardi's Herz zuſammen. Zum Theil war dadurch erfüllt, was er vorhergeſagt. Er ſah die Röthe der Schaam und die Mahnungen des Gewiſſens auf ihrem Geſicht, dennoch hatte er es anders gedacht. Er hatte geglaubt, daß Agnes, überwältigt von Erinnerungen und Empfindungen, ihn als

den Freund ihrer Jugend, als Bruder, als den Sohn ihres Vaters empfangen würde, nun ſtand ſie wie eine fremde, feindliche Erſcheinung da, die nicht den gleißneriſchen Ton einer glatten, höflichen Geſellſchaftsform finden konnte, wie dieſe Tamnau zu Gebote ſtand, und doch nicht Muth und Würde genug beſaß, oder eiſerne Schlechtigkeit genug, um geharniſcht das Erſonnene auszuführen.

Dieſe verlegene und bedrückende Stimmung verſchwand auch nicht durch das nachfolgende Geſpräch. Beide Theile beſtrebten ſich ſo viel als möglich nicht auf das zu kommen, was nothwendig der eigentliche Zweck des unerfreulichen Beſuchs ſein mußte. Georg erzählte von ſeinen Reiſen, Agnes von ihrem Leben in der Stadt; lange Pauſen traten ein, bis endlich Herr von Lingen, der vom Polſter ſich erhoben hatte, um ſich an's Fenſter zu ſtellen, das Zimmer verließ. Bernardi benutzte dieſe Entfernung. Er ſetzte ſich neben ſeine Pflegeſchweſter und indem er ihre Hand zwiſchen die ſeinen legte, ſagte er mit bewegter Stimme:

»Es muß geſprochen werden, liebe Agnes, um wo möglich die finſtere Wolke fortzuſcheuchen, welche ſich zwiſchen uns gewälzt hat. Wir Alle ſind peinlich angeregt, wir können nicht ſo, wie wir gerne möchten, unſere Herzen öffnen zum lebendigen Austauſch unſerer Schickſale und Gedanken; das macht, weil Mißverſtändniſſe uns trennen, die zuvörderſt getilgt ſein wollen.«

»Ich dächte, lieber Herr Bernardi,« fiel Tamnau lächelnd ein, »wir verdürben uns nicht die kurzen Stunden Ihres Beſuchs mit trübſeligen Geſchäften. Herr Schlingmann,

Digitized by Google

unſer Anwalt, iſt mit der Vermittelung von allem auf unſere Verhältniſſe Bezüglichen beauftragt und ſeinen Erfahrungen, ſeinen geſchickten Händen können wir Alle wohl vertrauen.«

»Ich fürchte nur,« erwiederte Georg, »daß eben dieſe geſchickten Hände leicht einen Knoten knüpfen, der ſchwer zu löſen iſt, und eben um dies zu verhindern bin ich ſelbſt gekommen, um mit meiner Schweſter aufrichtig zu ſprechen.«

»In dieſem Falle, Herr Bernardi, würden Sie mir Ihre Wünſche vortragen müſſen, da meine Frau die ganze Laſt dieſer Angelegenheit mir übertragen hat; dann aber würden wir lieber eine andere Stunde zu einem Geſpräche unter uns wählen.«

»Das iſt auch mein Wunſch,« ſagte Agnes beiſtimmend.

»Und haſt Du alle Deine Rechte auf Dein Vermögen Deinem Gatten übertragen?«

»Was ich beſitze, gehört ihm; er hat die Vollmacht, Alles nach ſeinem Willen zu ordnen. — Wir wollen Niemandem Unrecht thun,« fuhr ſie fort, als Georg ſchwieg, »allein es kann uns auch nicht zugemuthet werden, Thorheiten zu begehen und unſer Erbe zu verſchwenden.«

»Gewiß nicht,« fiel Tamnau hier ein. »Es waltet in dieſer Angelegenheit ein unglückliches Verhängniß, deſſen Spitze ſich gegen Sie kehrt, lieber Herr Bernardi. Niemand kann dies tiefer und aufrichtiger beklagen, als ich, und gern bin ich bereit, dazu beizutragen, um es

Digitized by Google

möglichſt von Ihnen abzuwenden. Ich habe meinen Anwalt beauftragt —«

»Mir die Hälfte meines Vermögens für das Ganze zu bieten —«

»Sie wiſſen es alſo?«

»Und wo iſt die zweite Hälfte des Geldes, das mir gehört? — Hartberg hat es in ſeinen Unternehmungen angewendet, es iſt ein Theil deſſen, was Sie geerbt haben.«

»Ich bin nicht gehalten, für die Handlungen meines verſtorbenen Schwiegervaters einzuſtehen,« erwiederte Tamnau; »wie dem aber auch ſein mag, es wird mir ſchwerlich Jemand mit Recht verargen können, wenn ich mich weigere, aus dem ſchon ſehr geſchmälerten Nachlaß eine ſo bedeutende Summe Ihnen ohne Weiteres auszuzahlen.«

»Auch nicht, wenn Sie einſehen, daß Sie dies dem Andenken und der Ehre des Verſtorbenen ſchuldig ſind? Mein Geld war das ſeines Mündels.«

»Sie waren mündig,« ſagte Tamnau. »Es war Ihre Sache, für Ihr Eigenthum und deſſen Sicherheit zu ſorgen.«

»Und Du, Agnes, iſt das auch Deine Meinung? Konnte und durfte ich das?«

»O! mich verſchone, ich bitte Dich,« rief die junge Frau. »Es iſt mir fatal, das Geringſte davon zu hören; ich haſſe alle Auftritte.«

»Armer Vater!« ſagte Georg betrübt, »wenn es möglich iſt, daß auch die Todten um die Thaten der Le-

Digitized by Google

bendigen ſich grämen, mit welchem Gram mußt Du auf uns niederſehen.«

»Laſſen Sie uns ohne Geiſterſeherei ſprechen, lieber Herr Bernardi,« fiel Tamnau lächelnd ein, »die Nerven meiner Frau ſind nicht die beſten.«

»Du biſt undankbar, egoiſtiſch, wie Du es immer geweſen,« rief Agnes mit Heftigkeit. »Mein Vater hat Dich erzogen, er hat Dich geliebt, wie ſeinen Sohn, nun möchteſt Du ſeine Aſche beſchimpfen. — Wer hat Schuld als Du und Deine unbeſonnenen Pläne, Deine Reiſen, Deine trügeriſchen Speculationen, daß in den letzten Jahren ſo viel Geld verloren gegangen iſt! — Ich habe die Zahlen geſehen, welche in den Büchern enthalten ſind und bittere Thränen geweint; ich habe auch die Zahlen der Summen geſehen, welche Du ſelbſt verbraucht haſt. Das ging Alles auf meines Vaters Koſten; Du hatteſt nichts dabei zu verlieren. Jetzt aber, wo es ſich um Dein Vermögen handelt, jetzt möchteſt Du es bis auf den letzten Pfennig von uns herauspreſſen, ſtatt uns zu danken, wenn wir, was wir nicht nöthig haben, Dir aus Wohlwollen zuwenden.«

Eine tödtliche Bläſſe bedeckte Bernardi's Geſicht. Er war ſo betäubt von dieſen Vorwürfen, daß er keine Antwort finden konnte.

»Still, ſtill, liebe Agnes,« ſagte Tamnau, »erhitze Dich nicht, Herr Bernardi kann unmöglich verkennen, daß wir ihm freundlich geſinnt ſind und den lebhafteſten Antheil an ihm nehmen.«

Digitized by Google

»Ohne Zweifel haben Sie Recht,« erwiederte Georg, »denn dieser Antheil ist so unverkennbar groß, daß er mich bedrückt. Wir wollen diese Sache rasch beenden. — Ihr Wohlwollen, oder vielmehr Ihr Mitleid findet leider einen Unwürdigen, der es verschmäht. — Ich thue eine Frage an Sie. — Sie haben kein Testament gefunden, nicht wahr, Sie haben kein Testament gefunden?«

Der durchbohrende Blick seines Auges machte einen jähen Eindruck der Bestürzung auf Tamnau. Es lag eine fürchterliche Gewalt in diesem starren bis in die Seele dringenden Leuchten, eine Gewalt, welche durch alle Adern und Nerven des Befragten zitterte. — »Mein Herr,« rief er, »es ist unverschämt, bei Gott! es verdient — doch nein, es ist verächtlich, ein Wort darauf zu erwiedern.«

»Sie haben kein Testament gefunden,« fuhr Bernardi fort und Tamnau stand wie festgebannt unter seinen Blicken, »allein Sie haben sich gut daran erinnert, am Tage meiner Entfernung einer Scene beigewohnt zu haben, die Anlaß geworden sein soll, daß mein Vater das Testament zerriß. — So haben Sie Ihren Advokaten instruirt, Sie waren also auf meine Ansprüche vorbereitet. Ich lasse Ihnen die Wahl: entweder Sie zahlen mir mein Vermögen, ohne Ihr Wohlwollen und Mitleid, oder —«

»Nun, oder? was will Ihr Oder sagen?«

»Es sind Zeugen vorhanden, welche beschwören können, das Testament den Tag vor dem Tode meines Vaters gesehen zu haben,« sagte Georg mit Nachdruck. »Ich werde Klage erheben gegen diejenigen, welche aller Pa-

Digitized by Google

piere ſich bemächtigten und nichts fanden. Nicht ich allein, die ganze Welt glaubt es mit mir, daß das Teſtament vorhanden war.«

»Schändlich! nichtswürdig!« rief Agnes. »Allmächtiger Gott! ich ſterbe. Welche Schmach!«

»Mein Herr,« ſagte Tamnau ſtolz, »danken Sie es dem Gaſtrecht, danken Sie meiner Nachſicht, wenn ich meine Genugthuung nicht augenblicklich nehme. Entfernen Sie ſich aus meinem Hauſe, das Sie entehren. Auf der Stelle entfernen Sie ſich!«

Die Thüren wurden aufgeriſſen und zwiſchen die erhitzten Männer trat Victoria. Sie legte die eine Hand abwehrend auf ihres Bruders Bruſt, die andere auf Georgs Arm und ſagte mit faſt befehlendem Tone: »Sie haben hier nichts mehr zu thun, Herr Bernardi, begleiten Sie mich, ich habe mit Ihnen zu reden.«

6.

Sie führte Georg in den Park hinaus und er folgte ihr ohne zu widerſtreben. Beide gingen ſtill durch die hohen Baumgänge, welche vom erſten friſchen Grün lieblich bedeckt und umduftet waren. In den Fliederbüſchen, die wild und dicht einen Hügel beſetzten, ſchlugen Nachtigallen, eine Bank ſtand dort, man hatte die Ausſicht auf den weiten See, auf das Dorf an ſeinen Ufern, auf die Landſchaft bis an die Berge hin, wo zwiſchen einzelnen mächtigen Buchen, die ihre Spitze krönten, die rothe Sonnenkugel ſtrahlenlos unterging. Victoria ſchlug mit

Digitized by Google

ihrem Taſchentuch ins Gebüſch und verſcheuchte die ſingenden Vögel. — »Fort mit Euch,« ſagte ſie im ſcherzenden Tone, »was ſollen uns hier eure Ermahnungen zur Liebe, eure ſanften Klagen, die nur für ſtille Herzen paſſen? In uns iſt Zorn und Unruhe und dieſe ganze Landſchaft mit ihrem weichmüthigen Frieden wäre beſſer anzuſchauen, wenn aus Wetterwolken Blitze darauf niederſchöſſen, wenn Feuersbrunſt den Himmel röthete, Sturm und Sturmglocken ſich hören ließen.«

»Sie ſpotten meiner,« erwiederte Georg. »Das ſchmerzt noch mehr, als alle Beleidigungen Ihres Bruders.«

»Weil Sie Ihr Unrecht fühlen,« rief Frau von Bergenheim, »ja, mein Herr, Ihr großes Unrecht. Ich habe Sie hierher geführt, nicht etwa um Ihnen Lobſprüche über Ihre Thaten zu machen, nein, um Ihnen zu ſagen, daß Sie handelten, ungefähr wie der edle Ritter aus der Mancha. — Statt klug und geſchmeidig zu ſein, vertraut mit der Welt und deren Gang fein erwägend, wie man Hammer wird ſtatt Ambos, ſind Sie rückſichtslos allen Eingebungen des Augenblicks gefolgt.«

»Aber bedenken Sie auch, welche Behandlung ich erlitt,« ſagte Georg, bewegt durch dieſe Vorwürfe, in denen er Wahrheit und eine Theilnahme erkannte, die ihm wohl that. Von dem Augenblick an, wo ich den Fuß in dies unglückliche Schloß ſetzte, bereute ich es, nicht dem Rathe meiner Freunde gefolgt zu ſein, die es mir dringend widerriethen.«

»Und was trieb Sie denn, dieſen weiſen Rath Ihrer Freunde zu mißachten?« rief die Dame.

Digitized by Google

»Wenn ich es ſagen ſoll, Ihr Rath; Sie, Ihre Worte, Ihr —« er blickte ſie ſo feſt und ausdrucksvoll an, daß ſie lächelnd erwiederte:

»So war Ihr Vertrauen alſo auf mich geſetzt und Sie glaubten, eine halb und halb Verbündete, eine Freundin, hier zu finden? — Ich ſage das nicht, mein Herr, ich bin zum mindeſten neutral, ich muß in dieſem ſonderbaren unheimlichen Streite neutral ſein; das iſt Alles, was ich thun kann. Allein wenn Sie meinten, meinem Rathe folgen zu müſſen, warum haben Sie ihn nicht beſſer gemerkt? Hörten Sie nicht, was ich ſagte? — Ich ſagte: Sie ſind ein Kaufmann, mein Herr Georg, verzeihen Sie, wenn ich Georg ſage, ich höre Sie immer hier ſo nennen — alſo, mein Herr Georg, handeln Sie klug, nehmen Sie, was Sie bekommen können. Statt deſſen ſind Sie wie ein Bramarbas aufgetreten, der Himmel behüte uns! wie ein ſpaniſcher Don, der ſeine Taſchen umkehrt und den Degen zieht mit dem Ruf: Entweder füllt ſie mir bis zum Rande, oder ich bringe Euch um.«

»Und wer kann ſagen, daß ich Unrecht that?« erwiederte Georg. »Ich will kein Geſchenk, ich verachte ihr Mitleid, dies Gefühl würde mich tödten. Man nimmt mir, was ich beſitze, und wirft dem Beraubten mitleidig ein Stück ſeiner Habe zu, damit er nicht verhungere, und die Welt den großmüthigen, tugendhaften Räuber preiſe. — Genug, genug, ich will nichts, oder mein Recht; würden Sie anders handeln? Ich leſe in Ihren Augen, Sie würden es nicht thun.«

»Wie ich handeln würde,« verſetzte Victoria, »kommt

nicht in Betracht. Allein ich ſehe, Sie ſind ein ſchlechter Kaufmann, der kein Vertrauen verdient.«

»Kein Vertrauen?« ſagte Georg, und in ſeinen Augen malte ſich der beleidigte Stolz. »Glauben Sie, daß ein Kaufmann wie ich ſich beugen und winden muß des elenden Metalls wegen? Glauben Sie, daß es ihm ziemt, demüthig zu ſein gegen den durch Reichthum oder Geburt übermüthigen Feind? Nein, meine gnädige Frau, Sie denken falſch. — Sie hatten Recht, mir zu ſagen, Ihr Bruder würde das Geld einſtreichen, wenn es ſchon auf dem Tiſche läge, wollte ich großmüthig albern verfahren. Ich werde nicht großmüthig ſein, es wäre übel angewandt; ich werde für mein gefährdetes Vermögen ſtreiten, ſo viel ich vermag.«

»So gnade uns Gott!« rief Victoria. »Sie müſſen Ihrer Sache gewiß ſein, um einen ſolchen verwegenen Prozeß anzufangen.«

»O ſorgen Sie nicht,« ſagte Bernardi, »ich werde ihn verlieren, allein meine Ehre wird makelloſer glänzen, ich werde mein Haupt ſtolzer erheben können, als die, welche vom Geſetz freigeſprochen wurden.«

»Das iſt ein Punkt, mein ritterlicher Herr, den wir nicht verlaſſen wollen,« fiel Frau von Bergenheim plötzlich ein; »darüber eben wollte ich Sie ſprechen . . Sie rühmen ſich makelloſer Ehre, Sie haſſen meinen Bruder, Sie haben vielleicht Urſache dazu, allein Sie wagten es, eine fürchterliche Beſchimpfung gegen ihn auszuſprechen, und er iſt Edelmann, mein Herr Georg, kein Schimpf darf auf ihm haften, er muß mit Blut abgewaſchen wer-

Digitized by Google

den, das iſt Sitte und Gebrauch im Reiche der Ehre. — Haben Sie nun den Muth dazu, ſind Sie der ſtolze, kühne Mann, der Sie zu ſein ſcheinen, wohlan denn, ſo verlange ich im Namen meines beleidigten Bruders diejenige Genugthuung, wie Männer von Ehre ſich nie weigern ſollen, ſie zu geben.«

Das Erſtaunen über dieſe ſonderbare Aufforderung zum Zweikampf miſchte ſich bei Georg mit Unwillen und einer bittern ſchmerzlichen Empfindung. Er fühlte, daß er vor einer innern Schaam erröthete, vor der Schaam als ein Feigling zu gelten, wenn er zurückwiche. Ein paar ſchweigende Minuten lang war er unſchlüſſig. Das Gefühl des Haſſes durchzuckte ſein Herz, das im wilden Verlangen bebte, männlich ſeine Unerſchrockenheit zu wahren. Er betrachtete die ſeltſame Frau zweifelnd, ob ſie im Ernſt geſprochen, ob ſie wirklich die Scheu ihres Geſchlechts vor gewaltſamem geſetzloſen Handeln ſo abgeſtreift, daß ſie eine blutige That begehren konnte; doch ihre Augen waren ſo ſtreng und düſter auf ihn gerichtet, es lag ein Zug des herausfordernden Spottes ſo klar um ihre Lippen, daß er ſich ſagen mußte, es ſei ihr völlig Ernſt damit.

»Sie fordern von mir, was ich nicht geben kann,« rief er. »Ich bin kein Edelmann, hoffentlich aber iſt meine Ehre darum nicht geringer.«

»Keineswegs,« erwiederte ſie. »Über Vorurtheile ſind wir hinaus; mein Bruder wird nicht den geringſten Anſtand nehmen.«

»Aber ich,« ſagte Georg, »ich werde mich wohl hüten, Handlungen zu begehen, die ich verabſcheue.«

Digitized by Google

»Sie weigern ſich alſo?« fragte Victoria gereizt.

»Ohne Zweifel, ja.« — Das Geräuſch eines Nahenden unterbrach das Geſpräch. —

»Sie kommen eben recht, Herr von Lingen,« rief die Dame und wandte ſich gegen den Freund, der den Weg herauf kam, »wir haben hier einen herrlichen Streit.«

»Welchen Streit?« fragte der junge Edelmann, indem er herantrat.

»Was ſagen Sie dazu, wenn ein Mann ſeinen Gegner tödtlich beſchimpft und ſich dann weigert, ihm Genugthuung zu geben?«

»Es kommt darauf an, wer derjenige iſt, von dem die Genugthuung begehrt wird?«

»Sehr wahr, mein Herr,« unterbrach ihn Georg. »Ich bin es, von dem hier die Rede ſein ſoll.«

»Sie ſind Kaufmann, Fabrikant, wenn ich nicht irre?«

»So iſt es.« —

»Dann ſind Sie vollkommen gerechtfertigt,« rief Lingen mit einem ſpöttiſchen Ausdruck, der dunkle Röthe auf Bernardi's Geſicht brachte. — Ein Kaufmann iſt ein Mann des Friedens, ein Mann der Elle, der Feder, des Prozeſſes. — Dies ſoll durchaus nicht beleidigend ſein, werther Herr, auf meine Ehre! ich denke nicht daran, welche Abſichten könnte ich auch dabei haben? Aber noch ein Mal, Sie haben vollkommen Recht, ſich jedes geſetzloſen Blutvergießens zu enthalten.«

»Ich danke Ihnen,« erwiederte Georg, ſtolz ſich aufrichtend; — »es iſt, was Sie ſagen, ohne Ihr Zuthun,

Digitized by Google

das Schönſte, was Sie mir ſagen können. Sie haben mich einen ſchlechten Kaufmann genannt, gnädige Frau, allein Sie ſehen, ich wäre ſicherlich ein noch ſchlechterer Edelmann geworden.«

Victoria war aufgeſtanden und reichte Lingen den Arm. »Herr Georg,« ſagte ſie lächelnd, »hören Sie mich an: bleiben Sie bei Ihren friedlichen Grundſätzen und Sie werden wenigſtens ein alter Mann werden. Laſſen Sie die Richter richten, die Injurienprozeſſe ſind niemals ſo theuer, wie der koſtbare rothe Saft in unſern Adern, und verzagen Sie nicht, es hat noch Niemanden gereut, ſtolz und tugendhaft geweſen zu ſein.«

Lingen konnte ſich eines beleidigenden lauten Lachens nicht enthalten. — »Sie werden den armen Menſchen wahnſinnig oder zuletzt doch zum Helden machen,« ſagte er halblaut.

»Fürchten Sie nichts,« erwiederte Georg, ihn anblickend; »hier iſt kein Grund vorhanden, weder zum Einen noch zum Andern.«

Victoria wendete ſich raſch von ihm und zog ihren Begleiter mit ſich fort. Bernardi blieb zurück. Er warf ſich in die Ecke der Bank und ſah in das letzte lichte Gewölk am abendlichen Himmel. Von fern hörte er die Stimmen der laut Sprechenden, welche ſich entfernten; er hörte das Lachen des fremden Mannes, das verwundend in ſeine Bruſt drang. Zitternd deckte er die Hände auf ſeine Augen, die heftig glühten, und ſagte leiſe ſeufzend: »Wie ſchwer iſt es für ein muthiges Herz ſolchen

Digitized by Google

Anfechtungen nicht zu erliegen, wie ſchwer, Vorurtheilen ſich zu entziehen!« — Seine Lage war eine höchſt peinliche. Er überlegte lange, was er zu thun habe. Zurückzukehren in das Schloß, deſſen Bewohner ihn ausgeſtoßen hatten, war unmöglich, er mußte fürchten, daß man ihm die Thüre wies, und man hatte dies ja ſchon gethan. Er dachte mit Verachtung an den Auftritt, den er erlebt, mit Bitterkeit an Agnes, aber mit den bängſten Schmerzen an das Leid, das ihm Victoria bereitet hatte. Ein unerklärbares Etwas zwang ihn, für dieſe Frau geheime Theilnahme zu hegen. Gleichgültig wäre ihm der Haß aller Übrigen geweſen, denn er konnte ihn zurückgeben; daß ſie jedoch ihn verachtet und verſpottet, daß ſie ihn als einen Feigling behandelt und verlacht, das erſchütterte ſeinen Stolz.

Bernardi ging durch den Park zurück und am Schloſſe vorüber durch den Hof des großen Gebäudes, ohne daß Jemand ſich blicken ließ. Plötzlich jedoch hörte er ſeinen Namen ganz in der Nähe ausſprechen und aus dem Baumgange, den er ſo eben verlaſſen, trat Victoria ihm entgegen.

»Ich war zurückgekehrt, um Sie aufzuſuchen,« ſagte ſie, »denn ich vermuthete faſt, Sie würden uns mitten in der Nacht verlaſſen wollen.«

»Meine Gegenwart kann nicht anders als beläſtigend ſein,« erwiederte er.

»Auch die Gaſtfreundſchaft iſt eine Sitte edler Geſchlechter,« verſetzte ſie. — »Mein Bruder läßt Sie bitten, dieſe Nacht in ſeinem Hauſe zu verweilen. Es iſt kein

Digitized by Google

Gasthof in der Nähe, die Wege sind schlecht und beschwerlich; Sie könnten Unglück haben und wie leicht ist es um eines Menschen Entwürfe und Pläne geschehen.«

»Um so besser für uns Alle,« erwiederte Georg, düster vor sich hinblickend.

»Wie!« rief die Dame lächelnd, »haben Sie so sehr den Muth verloren, den Tod herbeizuwünschen, oder ist vielmehr Ihr Muth so hoch gestiegen, den Tod nicht zu fürchten?«

»Den Tod zu fürchten?!« sagte Georg. »Es ist unmöglich, daß Sie glauben können, ich sei feig oder furchtsam. — Ich zittere vor dem Gedanken. Nur gegen Sie möchte ich mich rechtfertigen, nur Sie allein wünschte ich zu überzeugen, daß Recht und Ehre in allen Dingen mit mir sind.«

»Und was könnte es Ihnen helfen?« fiel Victoria ein, »was schadet es Ihnen, was ich glaube und meine? Ich bin ein schwaches Geschöpf, das nirgend einen Einfluß üben kann, ob es auch noch so laut seine Stimme erhöbe.«

»Nicht was Sie sagen und was die Welt hört, nein, was Sie denken und empfinden, das bekümmert mich,« rief Georg. »Ich stehe allein, ich habe kein Wesen, das sich an mich lehnt, keines, bei dem ich Trost und Hoffnung suchen könnte. Einsam bin ich aufgewachsen, einsam gestählt worden in inneren und äußeren Lebenskämpfen. So habe ich empfinden, so Entschlüsse fassen lernen; so trafen mich Schicksalsstürme, in denen ich nie die Festigkeit des mannhaften Selbstvertrauens verlor.«

Digitized by Google

»Und nun?« sagte Victoria, »nun ist diese männliche Festigkeit erschöpft?«

»Nicht erschöpft,« erwiederte Bernardi sanft, »denn Niemand wird mich je von den Pfaden der Ehre und des Rechts ein Haar breit wanken sehen; aber erschüttert in dem Glauben an Alles, was dem Menschen heilig, fühle ich ein fressendes Weh am Herzen, Ekel vor den Wesen, die immer bereit sind, zu jedem Leichtsinn, zu jedem Bösen, jedem Unrecht zu greifen, wenn ihre Leidenschaften sie antreiben.«

»Sonderbar,« rief die Dame, indem sie still stand, »wir haben ziemlich denselben Lebensweg gemacht und sind doch zu ganz verschiedenen Resultaten gelangt. Auch ich habe nie ein Wesen gehabt, das mir Liebe und Vertrauen gegeben und empfangen hätte. Auch ich war früh verwaist, dann freudlos einem Manne überantwortet, den ich verachtete. — Was half es Alles, die Menschen wollten es so. Mich ekelte ihre Lüge, ihre Gemeinheit an, ich mußte dennoch gehorchen. — Erinnern Sie sich unsers Gesprächs, als ich Sie zuerst am Hochzeitstage meines Bruders sah? Sie waren ein strenger Moralist mit der tiefen Wunde im Herzen, über welche Sie sorgfältig den Mantel zogen. Ich bewunderte Sie, aber ich verspottete Ihr tugendhaftes Selbstgefühl. — Ich sagte es Ihnen vorher, wie Alles kommen würde, wie diese Welt und diese Menschen sind und wie man am besten mit ihnen fertig wird. Sie schlugen ein Kreuz vor mir und stürzten sich in ein fremdes, neues Leben, das Sie nicht besser und nicht klüger gemacht hat. Und ist nicht Alles ge-

Digitized by Google

kommen, wie ich ſagte? Hat ſich nicht erfüllt, was ich vorher ſah?! — Der Blütenſtaub der Liebe iſt verweht in dieſer Ehe, aber der rothe Puder erſetzt ihn vollkommen. — Es paßt Alles hier gut zuſammen und wird paſſen bis zum Ende. — Man kann die Welt bis zum Ekel verachten, Herr Georg, man kann die Menſchen für das erbärmlichſte Geſindel halten, das nicht werth iſt unterzugehen, aber man muß nicht vergeſſen, daß man ſelbſt zu ihnen gehört, und muß die Betrüger betrügen, um wenigſtens mit lachen zu können. Im Übrigen, lieber Herr Georg, muß man doch auch immer ſagen, unter der Maſſe von Geſindel giebt es einige ehrliche Leute, jeder in ſeiner Weiſe, wie zum Beiſpiel Sie und ich, wenn Sie es mir glauben wollen. Und nun gehen Sie, dort zeigt ſich der Hausmeiſter an der Thür, der Sie erwartet. Folgen Sie ihm und halten Sie einen großen Kriegsrath, der einige kluge, ſtrategiſche Kunſtſtücke erſinnt, um den Feind zu beſiegen. Gute Nacht, mein Herr Ritter Georg!«

7.

Dieſe letzten Worte wurden mit ſo vieler Herzlichkeit geſprochen, daß ein Strom von Beruhigung über den Scheidenden kam. Victoria reichte ihm die Hand und er fühlte den Druck ihrer Finger feſt in den ſeinen, als wollte ſie ihm den Troſt ihrer Freundſchaft mitgeben. — Dann ging ſie unter den Bäumen der Terraſſe zu und Georg, der ein inniges Verlangen fühlte, weiter mit ihr zu ſprechen, folgte mit Überwindung dem alten Manne,

Digitized by Google

der ihn in das weitläuftige Gebäude und zuletzt in ein großes, schöngeschmücktes Zimmer führte, wo Alles zu seiner Aufnahme bereit war. — Wachskerzen brannten auf schweren Armleuchtern, eine Tafel war gedeckt und mit Speisen besetzt, Weine in verschiedener Auswahl besetzten den Schenktisch; auch war ein Diener zu seinem Befehl bereit.

Mit einem Gefühl des Wohlbehagens ließ Georg sich die treffliche Bewirthung gefallen. Die finstere Stimmung, welche ihn beherrscht hatte, war verschwunden, eine freudige Empfindung hatte sie verdrängt und als das Mahl vorüber und der Diener gegangen war, nachdem er im Kamin ein leichtes Feuer angezündet, um Nachtluft und Kühle zu bewältigen, rückte Bernardi einen der großen Damaststühle an das goldene Gitter dicht an die Flamme und verfolgte lächelnd die Funken, die ihn mit glänzenden Augen anzublicken schienen, welche er zu kennen meinte. — Er prüfte die theuere Ausschmückung dieses Zimmers, den schönen Teppich, die Seidentapeten, das prachtvolle Geräth und er sagte vor sich hin: »Sie bedürfen große Summen, um ihre Verschwendungen zu befriedigen. Haben sie in diesem Landsitze schon so viel verwandt, was muß ihr Haus und ihr Haushalt in der Stadt kosten? Da wird es denn schwer, gerecht zu sein, sehr schwer sich von dem Einzigen loszureißen, was Werth für diese Menschen hat, vom Gelde!« Lächelnd deckte er die Hand auf die Stirn und flüsterte weiter: »Wie mild und verzeihlich mir in diesem Augenblick ihre Schlechtigkeit vorkommt! Ich verachte sie nicht weniger, wie sonst;

Digitized by Google

allein ich könnte eher über ihr Treiben ſpotten, als ſie haſſen, und gar nicht viel würde dazu gehören, ihnen ganz luſtig zu ſagen: behaltet den Raub, den ihr haben müßt, weil ihr eben ſeid, wie ihr ſeid. Gott ſei's geklagt, daß er ſeine Weſen nicht beſſer machte; ihr könnt nicht anders. — Victoria!« rief er plötzlich erſchreckend und nachſinnend fügte er hinzu: »Iſt das nicht ihre Meinung? O! ſie hat wohl recht; man muß den Weſen der Welt kein allzuſtrenger Richter ſein, wenigſtens kein Richter, der vergißt, daß er ſelbſt zu ihnen gehört.«

Er verſank in Nachdenken und bildete ſich manchen Plan aus, wie er am nächſten Morgen die Unterhandlungen erneuen und durch ein Gemiſch von Feſtigkeit und Nachgiebigkeit ſein Ziel erreichen könne, als ein Klopfen an der Thür ihn aufſtörte. Es war ſpät geworden, die Lichter tief niedergebrannt, er glaubte ſich geirrt zu haben, allein das Klopfen erneuerte ſich und als er öffnete, ſtand ein hübſches Mädchen vor ihm, die unter dem Tuch, der ihr Kopf und Geſicht halb umhüllte, ihn ſchelmiſch und vertraulich anlächelte: »Ich habe den Auftrag erhalten,« ſagte ſie leiſe, »Sie zu bitten, mir zu folgen. Man wünſcht Sie zu ſprechen.«

»Wer?« fragte Georg erſtaunt und erwartungsvoll.

»Meine gnädige Frau,« erwiederte ſie. »Eilen Sie, ſein Sie vorſichtig und ſtill, es darf uns Niemand hören.«

Sie nahm ſeine Hand, um ihn zu führen, und halb mechaniſch folgte er ihr. Sonderbare Zweifel ſtiegen in ihm auf, ſein Herz ſchlug heftig. »Biſt Du auch gewiß,« flüſterte er, »daß Deine gnädige Frau mich zu ſehen wünſcht?«

Digitized by Google

»Aber, mein Herr,« erwiederte das Mädchen lachend, »glauben Sie doch, daß ich einige Erfahrungen im Dienste meiner gnädigen Frau erlangt habe.«

»Haſt Du das? o! vortrefflich,« ſagte Georg und es kam ihm vor, als ſpräche er mit Victoriens Stimme, ſo verächtlich und ſpöttiſch klang es.

»Schweigen Sie, hier iſt die Thür, treten Sie ein, und da —« ſie öffnete ein Zimmer. — Eine Doppelampel in Rubinglas ſchwebte an der Decke und verbreitete ein mattes, magiſches Licht. Die Vorhänge der Fenſter waren dicht geſchloſſen, auf den Teppichen keine Fußtritte zu hören und einen Augenblick blieb Georg am Eingange ſtehen, denn er gewahrte Niemand. Plötzlich aber richtete ſich eine Dame von dem ſammtenen Ruhebett im Hintergrunde auf und ſtreckte ihm die Arme entgegen. Ihr weiß glänzendes Nachtgewand ward von dem röthlichen Lichte der Ampel überzittert, ſie winkte ihm, näher zu treten, und Georg, von Empfindungen überwältigt, eilte auf ſie zu, ergriff ihre Hände, die er mit ſeinen Küſſen bedeckte und ließ ſie mit einer heftigen Bewegung los, als er ihr ins Geſicht blickte.

»Agnes!« rief er, »was ſoll das bedeuten?«

»Still,« ſagte ſie, »ſetze Dich hierher zu mir, ich habe mit Dir zu ſprechen. Alles ſchläft, wir ſind allein und Niemand wird uns ſtören. Ich habe mit Dir zu reden, um Dir meine Lage, mein Leben, mein Herz und ſeine Leiden zu enthüllen, dann will ich Dich um Verzeihung bitten und endlich verſuchen, Dich zu verſöhnen. — Doch womit ſoll ich anfangen? — Ich bin nicht glück-

Digitized by Google

lich, lieber Georg, und doch in den Augen der Welt nicht unglücklich, zu der ich mich rechnen muß. Wir führen unsere Ehe, wie sie in solchen Verhältnissen geführt werden kann. Wir geben uns die Freiheit, so glücklich zu sein, wie wir können. Tannau geht seinen Neigungen nach, ich hindere ihn nicht darin, was könnte ich thun, ohne das Übel zu vergrößern? Er liebt den Glanz, die Pracht, er ist daran gewöhnt und ich kann es mir nicht läugnen, er hat mich geheirathet, um glanzvoll leben zu können. — Wir haben vor einem Jahre schon dies unter uns erörtert und sind übereingekommen, dieses Thema nicht weiter zu berühren; es würde uns unglücklich machen, wollten wir genaue Untersuchungen darüber anstellen. Genug, wir sind vereint und bestreben uns, wechselseitig unsere Lage angenehm zu machen, uns mit unnützen Vorwürfen zu verschonen. Doch woher kommt der Trost, woher die Resignation? Wir schicken uns, weil wir müssen, und suchen in Zerstreuungen, was wir nicht gefunden haben.«

»Ich bedaure Dich,« sagte Georg.

»Um nun leben zu können, wie es uns nöthig,« fuhr die Dame fort, »bedürfen wir, was wir an Mitteln besitzen. Große Summen hat mein Vater geopfert, meinen Mann aus der Verschuldung zu reißen; jetzt nach des Vaters Tode ist Tannau klug genug, einzusehen, daß Ordnung nöthig sei, um nicht in die alte Lage zu gerathen. Unsere Ausgaben sind berechnet, unser Geld ist angelegt, wir haben uns darum vertragen, ein Theil

Digitized by Google

bleibt in meinen Händen. Wollen wir fortleben, wie wir gewohnt ſind, ſo iſt nichts zu miſſen; kaum wird es möglich ſein, Dir die Hälfte Deines Vermögens zurückzugeben, ohne uns in Noth zu verſetzen.«

Bis hierher hatte Bernardi ruhig zugehört, jetzt verfinſterte ſich ſein Geſicht. — »Und iſt es dieſem kaltblütigen ſchrankenloſen Egoismus nie eingefallen,« rief er aus, »daß ſeine üppige Schwelgerei einen Raub an fremdem Gut, eine Losſagung von Ehre und Gewiſſen in ſich ſchließt?«

»Höre mich ganz,« fiel Agnes ein, »ich bitte Dich, ſei nicht ungeſtüm. Tamnau will nicht geben und ich kann es nicht. Wir wollen von dem unglücklichen Teſtament ſchweigen, ich weiß nichts davon; wenn Du jedoch, dies ſchreckliche Papier in der Hand, von uns die Erfüllung verlangteſt, ſo beginnſt Du ein Verbrechen. Du würdeſt mir einen großen Theil meines Erbes entreißen, Du drängteſt Dich verderblich in mein Leben, zerſtörteſt, was ich noch an Glück beſitze! — Georg! mein Bruder, Du haſt es feierlich gelobt, mir ſtets Freund und Beſchützer zu ſein, jetzt mahne ich Dich daran; ich bitte Dich, ich beſchwöre Dich, um meinetwillen trachte nicht darnach, Dich zu meinem Verderber zu machen.«

Bernardi erſtarrte vor dieſer Sprache; ein verächtliches Mitleid, das er nie gekannt, erfüllte ihn ganz. »Wirklich,« ſagte er, »ich hätte nie geglaubt, daß es möglich ſei, auf ſolche Weiſe Unrecht in Recht zu verwandeln und damit ſich zu beruhigen; doch Du haſt mich

Digitized by Google

aufgerufen, ein feierliches Verſprechen zu erfüllen, und ich will es halten. Nimm denn, was mir gehört, mache mich zum Bettler, es ſei darum.«

»Du biſt erzürnt,« rief Agnes, als er aufſtand, »allein giebt es denn kein Mittel, Deinen Verluſt zu erſetzen, Dich zu verſöhnen, daß wir in Freundſchaft und Liebe auch ferner uns zugethan bleiben?«

»Ich muß bedauern,« erwiederte Bernardi lächelnd, »ich habe nichts mehr zu geben.«

»Aber ich,« erwiederte ſie im vertraulichen Tone; »ja, mein lieber Freund; Du ſollſt mir eingeſtehen, daß ich nichts umſonſt begehrte. — Wie gefällt Dir meine Schwägerin, Victoria?« fragte ſie plötzlich.

»Wie ſoll ich dieſe Frage deuten?« verſetzte er verwirrt.

»Höre mich an,« fuhr Agnes fort, »ich will Dir ein Geheimniß vertrauen. Victoria iſt reich, ſehr reich und — ſie liebt Dich!«

»Mich?« rief Georg. »Unmöglich! Wie könnte es möglich ſein?«

»Ich will es Dir ſagen. — Victoria iſt eine jener ſeltſamen Frauen voll Willenskraft und ſtolzer Characterfeſtigkeit. Sie hat unglückliche Erfahrungen in ihrer Ehe gemacht und die meiſten verſpottet, alle abgewieſen, welche ſpäter um ſie warben. Du haſt den Herrn von Lingen geſehen; er iſt ſeit zwei Jahren ihr Verehrer, ohne daß ſeine geiſtreiche Liebenswürdigkeit einen Sieg errungen hätte. Dein Erſcheinen bei uns hat eine Erklärung herbeigeführt, einen Zank, der mit einem förmlichen Bruch

Digitized by Google

endete. — Lingen, der Victoria kennt, vermuthete aus ihrem Benehmen gegen Dich, daß sie sich lebhaft interessire. Er griff Dich an und sie übernahm Deine Vertheidigung. Sie schilderte Dich als einen Mann von wahrhaftem Muth, voll tiefer innerer Würde und Sittlichkeit, die zur Hochachtung nöthige, endlich aber gedrängt von ihrem Gegner im Feuer ihrer Empfindungen rief sie plötzlich: Ich läugne es nicht, ich fühlte mich angeregt, als ich diesen Mann zum ersten Male an euerem Hochzeitstage bemerkte; ich habe mich seiner mit Wohlbehagen erinnert, so lange er entfernt war und jetzt, nun ich ihn wiedergesehen, entzückt mich seine Entschlossenheit, sein starkes Rechtsgefühl, sein schönes, stolzes Wesen. Wenn ich einen Herrn wählen möchte, so würde es dieser sein, und wenn er käme und zu mir spräche: ich liebe Dich! ich wäre im Stande, so fest darauf zu bauen, daß ich ihm um den Hals fiele und riefe: So laß uns versuchen, glücklich zu sein!«

Georg stand stumm da, mit glänzenden Augen und hochgeröthetem Gesicht. Plötzlich aber sagte er: »Sie kann nicht lügen, nein, sie würde es nicht thun, aber Du, Du lügst! — Wer gab Dir diese neue Täuschung ein und zu welchem Zweck soll sie dienen? Wenn es aber wahr wäre, wer gab Dir das Recht mir das zu sagen? mir das Geheimniß eines edlen Herzens als Kaufpreis für mein schmählich errungenes Erbe anzubieten?«

»Theurer Georg!« rief Agnes ängstlich, »ich bitte Dich, ich beschwöre Dich, nur meine Freundschaft, mein heißer Wunsch, Dich zu versöhnen, vermochte mich zu dieser Mittheilung.«

»Oder der edle Wunsch, den armen Lingen von einer thörichten Aufregung vollständig zu heilen,« sagte eine spottende Stimme hinter den Sprechenden, die erschrocken sich umblickten und an einer geöffneten Tapetenthür Victoria stehen sahen.

»Du hast uns behorcht!« sagte Agnes entrüstet.

»Ja, meine liebe Schwägerin,« erwiederte Victoria, »das that ich und ich gestehe ein, es war nicht Zufall, es war meine Absicht, Dich zu behorchen.«

»Nun wahrhaftig,« rief die Frau vom Hause, »es gehört Deine nichtsachtende Offenheit dazu, dies zu bekennen.«

»O, still, wer wird so zornig sein!« fuhr Victoria lächelnd fort. »Hättest Du mich und was mich angeht, nicht ins Spiel gezogen, ich wäre vielleicht ganz leise davon gegangen und hätte es diesem jungen Herrn überlassen, sein nächtliches Abenteuer auszufechten. — Nun aber,« fuhr sie fort und legte ihrer Schwägerin vertraulich die Hand auf die Schulter, »nun bin ich gezwungen, mich ein wenig einzumischen, liebe Agnes, ein wenig nach meiner Weise zu handeln und da es möglich wäre, daß mein Bruder etwa da oder dort zufällig den Thüren nahe käme und auch etwas hören möchte von dem, was ich zu sagen habe, so werde ich laut sprechen, damit es ihm unbenommen bleibt, nach seinem Gefallen hereinzutreten, um unverhofft ein edles Werk zu krönen.«

»Ich kann nicht glauben,« sagte Agnes stolz, »daß Du denken könntest, Dein Bruder —

»Ich denke nichts,« fiel Frau von Bergenheim ein,

Digitized by Google

»aber höre, welch wunderbarer ſchauerlicher Vorfall mir begegnet iſt. — Das Teſtament, dies unglückliche Papier, das durch ſeinen Verluſt allen den Wirrwarr, die Verdrießlichkeiten, endlich die argen Kränkungen ſogar verſchuldet, welche mein Bruder von dem Herrn Georg ertragen mußte . . .« —

»Ich hoffe, Georg iſt verſöhnt und denkt beſſer jetzt von Tannau.« —

»Gleichviel, ich war davon auf's Heftigſte beunruhigt. — Ich konnte nicht ſchlafen vor dem Gedanken, was meinem Bruder widerfahren, und als ich endlich die Augen ſchloß, begann ein unerklärbarer ſeltſamer Traum. Mein dunkles Zimmer erſchien mir plötzlich von einem weißglänzenden ſchönen Lichte erhellt, das geiſterhaft und geheimnißvoll den ganzen Raum füllte und plötzlich mich zwang, die Augen aufzuſchlagen, welche ſich auf eine Geſtalt richteten, die an meinem Bette ſaß. — Denke Dir mein Entſetzen! Es war der alte Herr Hartberg, Dein Vater, liebe Agnes. Das ſtrenge, ehrwürdige Geſicht war zu mir aufgerichtet; Schmerz und Kummer lagen in ſeinen großen ſtarrglänzenden Augen; er war ganz ſo anzuſchauen, auch ganz ſo gekleidet, wie ich ihn ein paar Tage vor ſeinem Tode geſehen hatte, wo er mit Dir zürnte.«

»Es ſcheint,« rief Agnes, ſie unterbrechend, »daß dies Mährchen ausgeſonnen wurde, mich zu beleidigen. Ich will es nicht weiter hören.«

»Du ſollſt und mußt es hören,« ſagte Victoria mit erhobener Stimme, »es iſt wichtig für Dich. — Was willſt Du von mir, verklärter Geiſt? rief ich in meiner

Digitized by Google

Angſt und eine tiefe Stimme antwortete mir: ich kann nicht ruhen vor dem Teſtament!«

»Es giebt kein Teſtament, ſagte ich, Du ſelbſt haſt es ja vernichtet.«

»Es iſt vorhanden, erwiederte der Geiſt Deines Vaters. Stehe auf und gehe in das dritte Zimmer an der Thurmſeite, wo Dein Bruder wohnt. Dort ſteht der große Schreibtiſch, welcher einſt mein eigen war. Öffne den Tiſch, ziehe den letzten Kaſten heraus, dort findeſt Du eine Feder, dieſe drücke nach innen, dann wird aus der Hinterwand ein Schubfach ſpringen, in ihm liegt mein Teſtament.« —

»Mein Gott!« rief Agnes und alles Blut entwich aus ihrem Geſicht.

»Bei dem letzten Worte,« fuhr Victoria fort, »erwachte ich und mein Zimmer war dunkel. Ich ſprang aus dem Bette.«

— »Du gingſt!« —

»Ich ging,« ſagte Victoria, »ich ſuchte, ich fand. Es war alles ſo, wie Dein Vater es beſchrieben und hier — hier iſt das Teſtament!«

»Es iſt nicht wahr!« ſchrie Agnes und mit einer heftigen Bewegung faßte ſie nach der verſiegelten Schrift in der Hand ihrer Schwägerin, welche dieſe zurückzog. — »Beruhige Dich, liebe Freundin,« ſagte Victoria, »dem Himmel ſei Dank! Alles hellt ſich auf. — Eine gütige Vorſehung wollte, daß dies wichtige Papier nicht vernichtet wurde; jetzt ſind wir im Stande, alles Unrecht zu vergüten, allen Verdacht von uns abzuwenden. Meines

Digitized by Google

Bruders, Deines Mannes Ehre iſt gereinigt. Du ſelbſt haſt das Glück Deinem Jugendfreund, dem Sohn Deines Vaters, gerecht zu werden, dieſes guten Vaters letzten Willen getreu zu erfüllen. Herr Bernardi aber muß bekennen, daß er ſich übereilte; der Himmel tritt für uns und ihn in die Schranken, die Todten wachen auf und machen mich Unwürdige zu ihrem Werkzeuge. Hier, Herr Georg, iſt das Teſtament, prüfen Sie es, ob keine Täuſchung darin ſteckt.«

»Es iſt die Hand meines Vaters,« ſagte Bernardi; »ohne Zweifel, es iſt ſein Teſtament, gerichtlich beglaubigt und beſiegelt.«

»So danken Sie Gott und nehmen Sie Ihr Erbe in Beſitz.«

»Dein Erbe!« rief Agnes, die, aus ihrer Beſtürzung erwachend, plötzlich Georgs Arme feſthielt, »es iſt Dein Erbe nicht, Du haſt ihm entſagt, Du biſt zufrieden geweſen, Dich mit uns zu vereinbaren; kannſt Du jetzt Dein Wort brechen? Du kannſt es nicht wollen; nur was Dein iſt, magſt Du begehren und das habe ich Dir zugeſagt.«

Ihre Angſt und Heftigkeit erregte Bernardi's tiefſte Verachtung. Schweigend faßte er das Teſtament: »So nimm denn hin, was Dir höher dünkt als Ehre und Gewiſſen,« ſprach er, »doch wie ich dies Papier zerreiße, ſo zerreiße ich jedes Band, das zwiſchen uns noch ſein könnte.«

»Halt! mein Herr,« rief Victoria; allein es war zu ſpät. Mitten durchgeriſſen und in zehn Stücke getheilt, warf Bernardi das verhängnißvolle Blatt zu Boden.

Digitized by Google

Victoria lachte laut und lehnte ſich auf Agnes, die ſie umfaßte. »Was habe ich geſagt,« rief ſie, »giebt es einen unbeſonnenern Kaufmann wie dieſen Herrn Georg? Vergebens ſind alle Warnungen, vergebens ſteigen die Todten aus ihren Grüften, vergebens muß ich mich von ihnen ängſtigen und aus dem Schlafe jagen laſſen, bis es wirklich gelingt, dies verwünſchte Papier habhaft zu werden, das alle ſeine Wünſche erfüllt. Wozu dient es aber? Damit er einen Streich begeht, über den jeder vernünftige Menſch ihn auslachen muß.«

»Nein, mein theurer Bruder,« rief Agnes, indem ſie ſich Georg näherte, »glaube ihr nicht. Nie will ich vergeſſen, was Du gethan, meine ewige Dankbarkeit ſoll es Dir zu vergüten ſuchen.«

»Madame,« erwiederte Georg, indem er kalt zurücktrat und auf die Papierſtücke am Boden zeigte, »hier liegt eine Kluft zwiſchen uns, die nicht zu überſchreiten iſt! — Es iſt zu ſpät!« rief er mit ſchmerzvoller Heftigkeit, »jetzt iſt es zu ſpät. Entwürdigt, ohne Ehre und Gewiſſen ſteht ein Weſen vor mir, das ich bis zur Anbetung geliebt und unter namenloſen Qualen verloren habe. Das iſt der letzte Schmerz, der überwunden ſein will, doch ich erkenne es, mein Schickſal hat es gut mit mir gemeint.«

»Noch einen Augenblick,« ſagte Victoria und hielt ihn auf, als er gehen wollte. »Was Sie mit meiner Schwägerin verhandelten, hat keine Gültigkeit für mich.«

Sie richtete die blitzenden Augen feſt auf ihn und fuhr dann mit ihrem gewöhnlichen luſtigen Lächeln fort:

Digitized by Google

»Die Todten erſcheinen nicht zum zweiten Male, aber die Lebendigen haben die Verpflichtung, für ſie in die Schranken zu treten, Unehre von ſich abzuwenden und den Unverſtändigen Vernunft zu lehren. — Gute Nacht, Herr Georg, nehmen Sie ein Licht da vom Tiſche und hüten Sie ſich vor allen Abenteuern und Geiſtererſcheinungen.«

8.

Der Reſt der Nacht verging Bernardi in fieberhafter Aufregung. Was er erfahren und erlebt, ſtrömte nun in zahlloſen Bildern und Träumen an ihm vorüber und ließ den wechſelndſten Empfindungen Raum, deren er nicht Herr werden konnte. — Victoria liebte ihn; ſie hatte den Worten ihrer Schwägerin nicht widerſprochen und doch hatte ſie dieſe gehört. — Dieſer Gedanke zitterte beglückend durch ſein Herz, er machte ihn froh und muthig und er rechtfertigte ihn durch jedes Wort, das ſie geſprochen, durch jeden Blick, den ſie ihm zugewandt. — Victoria war ſeine Verbündete in dieſem traurigen Streite, der ihm Alles geraubt, aber gern hätte er zum zweiten Male das Teſtament zerriſſen und der Habſucht zugeſchleudert für die Zuſicherung der Liebe, die Agnes ihm angekündigt hatte. — Bald machten ſich jedoch auch die Zweifel derſelben geltend und mit jedem Dahineilen der Stunden ſanken ſie ſchwerer auf ihn herab. Alles kam ihm wie ein ſüßer Traum vor, aus dem eine kalte Hand ihn langſam aufweckte, wie eine grauſame Täuſchung, die man nur erſonnen habe, um ihn zu verſpotten. —

Digitized by Google

Zuweilen, wenn dieſe Gedanken ihn übermannten, ſtand er auf und er glaubte ein fernes Geräuſch und dumpfe Worte zu hören; er glaubte Victoriens Stimme zu erkennen, ihr Lachen, den ſcharfen Ton, mit welchem ſie ſeinen Namen ausſprach, und er zitterte in dem finſteren Zimmer, wo das Licht längſt niedergebrannt war, allein zu ſein, denn er ſah ſie neben ihren Verwandten vertraulich verkehren, oder Arm in Arm mit dem geckenhaften Anbeter an ihm vorüberrauſchen.

So kam endlich der Morgen, deſſen erſten Schein er mit Ungeduld erwartete. Es ward lebendig im Hofe, die junge Sonne übergoß mit glühendem reinen Lichte die hohen Bäume im Park und ſeine ſehnſüchtige Angſt wuchs, als er die thauigen Gänge durchirrte, ohne die, welche er ſuchte, anzutreffen. Er hatte ſich eingebildet, ſie müſſe ihm begegnen; bei jedem Rauſchen der Gebüſche glaubte er ſie nahe, jetzt kehrte er verdüſtert und gekränkt zurück und ſein Vertrauen ſchwand ganz, als er ſeinen Wagen zur Abreiſe fertig und ihn erwartend an der Thür erblickte.

Der alte Diener, welcher am Schlage ſtand, ſagte höflich: »Da es wohl anzunehmen, daß der Herr eilig zur Stadt zurückzukehren wünſche, habe er alle Vorbereitungen getroffen.«

»Und die Damen?« fragte Bernardi. »Ich wünſchte mich ihnen zu empfehlen.«

»Der gnädige Herr ſowohl, wie die Damen,« ſagte der Diener, »laſſen eine glückliche Reiſe wünſchen.«

Man wollte ihn nicht wieder ſehen! Mit dieſer niederſchlagenden Überzeugung ſtieg er in den Wagen und

Digitized by Google

fuhr zum Thore hinaus. Als der Baumweg sich wandte, blickte er zurück. Eine weibliche Gestalt stand auf der Terrasse und lehnte an dem grünenden sonnenumflossenen Geländer. Ihr schwarzer Seidenmantel flatterte im Morgenwinde. In dem Augenblick trat eine zweite aus der Thür und beide eilten sich entgegen, fröhlich die Arme ausbreitend. Es war Victoria, die ihre Schwägerin umarmte. Georg glaubte ihre spottende Stimme zu hören und er drückte die Hand vor seine Augen und sagte still vor sich hin: »Narr, der ich war, dieser Komödie zu glauben. Ich habe, wie es scheint, eine traurige Rolle darin gespielt, die Rolle des edelmüthigen Hanswurstes, der nach allen Stößen, die er empfangen, ausgelacht wird.«

Zur Mittagszeit war er endlich in seiner Wohnung, wo ihn der treue alte Freund erwartete, welcher heut ganz freundlich aus seiner faltigen steifen Halsbinde hervorsah und nicht wenig erschrak, als er in die Unglück verkündenden starren Gesichtszüge seines jungen Herrn sah.

»Nun,« rief er aus, »ich kann's mir denken, denn ich sehe es Ihnen an, wie es gegangen ist. Die saubere Sippschaft ist von Stahl und Eisen in ihren Schlechtigkeiten und alle Unterhandlungen sind vergebens gewesen.«

»So ist es,« erwiederte Georg. »Es ist Alles verloren.«

»Nur die Ehre nicht!« rief Herr Springer mit Pathos, »hoffentlich aber gefallen Ihnen meine Mittheilungen besser. Was würden Sie sagen, wenn wir Nachricht erhielten, daß unsere in Amerika verlorengegebenen Summen höchst wahrscheinlich ganz gerettet werden?«

»Das würde,« erwiederte Bernardi, »wenn diese

Digitized by Google

Nachricht jetzt einträfe, ein sehr glückliches Ereigniß für die Verkäufer sein. — Haben Sie Briefe erhalten?«

»Nein,« sagte Springer, ihn erschrocken anblickend, »aber ich habe alle Anstalten getroffen, daß morgen beim Verkauf wo möglich Sie der Käufer bleiben.« — Bei dem ungläubigen Kopfschütteln Bernardi's fuhr er dann eifrig fort: »Was ich selbst besitze, ist disponibel, außerdem haben sich zwei achtbare Freunde erboten, bedeutende Vorschüsse zu machen; so können wir denn ziemlich getrost auf dem Platze erscheinen und dürfen uns um so dreister in die Schranken stellen, da Niemand so gut wie wir weiß, was die Fabrik unter den jetzigen Umständen mit ihren Aktivas und Passivas werth ist.«

Der alte vorsorgliche Buchhalter legte nun in der That dem jungen Fabrikanten einige Papiere vor, durch welche zwei angesehene Kaufleute sich erboten, gewisse Summen zum Ankauf der Fabrik vorzustrecken. Die Bedingungen waren nicht leicht, allein sie konnten angenommen und erfüllt werden, wenn die Umstände sich einigermaßen günstig gestalteten. Bernardi hatte damit den Tag über Geschäfte genug abzumachen, um an die Vorgänge im Schlosse nicht allzu oft erinnert zu werden.

Erst als er spät Abends allein war, erwachte der Schmerz über alle Kränkungen und Täuschungen, welche er erfahren, in voller Stärke. Victoriens Bild wollte ihn nicht verlassen. Er rief sich jede Scene zurück, prüfte jedes Wort nochmals, und je mehr er sich damit beschäftigte, um so mehr Ruhe und Freude kam über ihn. — Sehnsüchtiger Kummer zauberte ihm die Geliebte vor, wie

Digitized by Google

ſie ſtolz fragend vor ihn hintrat und zürnend rief, ob er an ihr zweifeln könne? Sie ſchalt ihn kleinmüthig und mit Entzücken ſtreckte er die Arme aus, um ſie traurig ſinken zu laſſen, denn der Raum war leer, die Zeit entfloh, wenige Stunden nur lagen zwiſchen der Entſcheidung; was kommen ſollte, mußte ſchnell geſchehen. — »Wenn das die Liebe iſt,« ſprach er und legte die Hand auf ſein Herz, »die mich beſeligt und vernichtet, nun ſo habe ich ſie empfunden in ihrem Entzücken wie in ihrem Leid. — Was habe ich denn geglaubt? Kenne ich denn die Menſchen ſo wenig, ſtanden ſie mir nicht nahe genug mit ihrer gemeinen Selbſtſucht? Aus ihnen hervor hob ſich Victoriens leuchtende Geſtalt auf dem dunklen Grunde, wie ein Maler ſeine herrlichſten Bilder zwiſchen Wüſten und nackter Dürre hinſtellt.« — Unter ſolchen Klagen verging die Nacht, bis er endlich mit männlicher Entſchiedenheit ſich frei zu machen ſtrebte. »Was helfen meine Worte?« ſagte er lächelnd, »war ich ſchwach, ſo war es die Schwäche eines Herzens, das nun in Arbeit und tapferem Kampf mit dem Leben ſeinen Frieden wieder gewinnen muß. Nein, Victoria, ich zweifle nicht; wie mein Loos auch fällt, Niemand ſoll mir ſagen, Du hätteſt mich verrathen. Ich glaube an Dich, ich hoffe und vertraue. Du wirſt kommen, meine Geliebte; wie ich Dich jetzt ſehe, ſo wirſt Du in Wahrheit vor mir ſtehen und was Du auch beſchloſſen haſt, es wird, es muß das Rechte ſein.«

So kam der Morgen und Georg war ſo heiter und zuverſichtlich, daß Jedermann und Herr Springer am meiſten überzeugt war, er ſei ſeiner Sache gewiß. Um

Digitized by Google

die zehnte Stunde war die Versteigerung angesetzt. Nach und nach wurden die Vorbereitungen dazu gemacht, mehrere Käufer fanden sich ein und endlich erschien auch der Advokat Tamnau's, der noch zwei Herren mitbrachte, mit denen er eifrig und angelegentlich sprach.

Als er Bernardi ansichtig wurde, wandte er sich sogleich zu diesem und sagte mit seiner süßen Freundlichkeit: »Sie haben, wie ich erfahren, gestern Briefe aus New-York erhalten, verehrter Herr, nach denen ein bedeutender Theil der großen Summe gerettet werden wird, welche das Haus dort noch stecken hat.«

»Ich weiß nichts davon,« erwiederte Georg verwundert.

»Dann hat es Ihnen der gute Herr Springer wahrscheinlich noch nicht mitgetheilt,« fuhr der Advokat fort und er sah den alten Buchhalter lächelnd an, der bleich und verlegen wurde. — »Nicht wahr, lieber Herr Springer, Sie wollten diese wichtige Nachricht erst heute bei der Auction veröffentlichen; es hat sich jedoch das Gerücht voreilig verbreitet und ist von äußerster Wichtigkeit für den Verkauf.«

»Ich habe — ich wollte —« sagte Herr Springer, indem er zwei Briefe aus seiner Brusttasche zog.

»Ganz recht,« rief der Anwalt, der die Papiere rasch aufschlug, »hier steht es: das verlorengegebene Geschäft wird zum großen Vortheil umschlagen. Diese Nachricht ist 50,000 Thaler werth, meine Herren, merken Sie wohl auf, besonders Sie, Herr Geheimer Commerzienrath.« Hier wandte er sich an einen großen stolzblickenden Herrn, der ihm verbindlich zunickte und offenbar der gefährlichste Concurrent war. »Dies Geschäft ver-

Digitized by Google

kaufe ich im Auftrage meiner Mandanten beſonders und trenne es von den Übrigen,« fuhr der Advokat fort. »Wir können die Auction beginnen, treten Sie heran. — Die Fabrik alſo, meine Herren, wie ſie ſteht und liegt mit Allem, was dazu gehört, aber mit Ausnahme des amerikaniſchen Geſchäfts.«

»O, lieber Herr Bernardi,« flüſterte der alte Buchhalter zitternd und große Thränen liefen über ſein faltiges Geſicht, »jetzt iſt Alles vorbei, jetzt haben Sie Alles verloren.«

»Wer ſagt Ihnen das?« rief eine laute helle Stimme und eine Hand tippte leiſe auf Georgs Schulter.

»Vierzig Tauſend Thaler zum erſten!« ſchrie der Ausrufer, aber Alle wendeten ſich um, denn neben Georg, Hand in Hand mit dieſem ſtand eine Dame, ein großes beſiegeltes Papier in der Rechten. — »Verzeihen Sie mein ſtörendes Erſcheinen, meine Herren,« ſagte ſie ſtolz lächelnd, »allein es ließ ſich nicht ändern und ich fürchte faſt, Sie werden ſich noch mehr beklagen. Werther Herr Juſtizrath,« fuhr ſie dann fort, »leſen Sie doch gefälligſt dies Inſtrument, das mein Bruder leider in Ihrer Abweſenheit von einem Richter in unſerer Nähe aufſetzen laſſen mußte, das jedoch jedenfalls ſeine volle Gültigkeit hat.«

Der Juſtizrath las, blickte auf zu Victoria, die ihm zunickte, las wieder und rief dann: »So hat die Auction ein Ende, meine Herren, ehe ſie begonnen hat. Die bisherigen Eigenthümer haben hier eine Abtretungs-Urkunde in beſter Form ausgeſtellt, nach welcher die Fabrik mit Allem, was dazu gehört, ohne jede Ausnahme auf Herrn

Digitized by Google

Georg Bernardi übergeht, dem ich meine herzlichſten Glückwünſche darbringe.«

»Victoria!« ſchrie der alte Buchhalter und ſeine Thränen wurden zu Freudenthränen.

»Victoria!« rief auch Georg und er preßte ihre beiden Hände zitternd an ſein Herz und ſeine Lippen; ihre Augen begegneten ſich, es malte ſich darin die ſchöne Gewißheit des Verſtändniſſes ihrer Herzen. »Mein Bruder und Agnes ſchicken viele Grüße und Glückwünſche, lieber Georg,« ſagte ſie; »morgen oder übermorgen treten ſie in Lingen's Begleitung eine Reiſe nach Italien an.«

»Und Sie — Sie?« erwiederte Georg mit Innigkeit.

»Ich bleibe hier,« ſagte ſie bewegt und leiſe — »ich bleibe bei Dir! — Und ſchnell wendete ſie ſich zu den Verſammelten, die mit neugieriger Theilnahme umherſtanden. »Meine Herren,« rief ſie in ihrer Weiſe ſpöttiſch lachend, »Sie nehmen eine Neuigkeit mit, die Aufſehen erregen wird, ich will eine zweite hinzufügen, die den Reiz ſehr erhöhen muß. — Erzählen Sie, daß Georg Bernardi nicht allein ſein Erbe plötzlich erhalten, ſondern daß er ſich auch zur Stelle verlobt hat. Braut und Bräutigam ſtehen vor Ihnen.«

Dem neuen Erſtaunen folgten die Glückwünſche. — »Zu viel, o, zu viel Seligkeit in einer kurzen Lebensminute zuſammengedrängt,« rief Bernardi in Victoriens Arme.

Sie blickte ihn liebevoll an. »Nicht eine Minute, mein Georg, ein ganzes Leben erwartet uns, ſo laß uns denn wagen, glücklich zu ſein!« —

Digitized by Google

Der Weg zum Glück.

Novellette aus dem Leben.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vor ungefähr zwanzig Jahren ging ein blutjunger Assessor eines Tages in einer der Hauptstädte unserer östlichen Provinzen als ein Bild der Verzweiflung auf der Promenade umher. Er hatte den Hut tief in die Stirn gedrückt, den Kopf gesenkt, die Augen tief auf die Erde gerichtet und kümmerte sich nicht um Herbstregen und Abendnebel, die wild um ihn her wirbelten. Ein paar Vorübergehende sahen ihn bedenklich an; einer derselben grüßte sogar, aber der Assessor dankte nicht. Er schien geschlossenen Auges, doch keineswegs im Lichte zu wandeln; denn plötzlich lief er gegen einen Herrn an, der ihm entgegen kam und mit einem derben Scheltworte zurückprallte.

»Ich bitte um Verzeihung,« murmelte der Assessor halblaut und mit einem flüchtigen Seitenblicke, indem er seinen Weg fortsetzte.

»Element!« schrie der Gestoßene, »Deine Höflichkeit heilt meine blauen Flecke nicht.«

»O, Du bist es!« sagte der junge Mann, den der Andere festhielt.

»Ja, ich bin es, zu meinem Schaden,« versetzte dieser spöttisch; »aber wie siehst Du denn aus? Jammervoll,

Digitized by Google

blaß und mager, wie der Nachmittags-Prediger Flitte. Bist Du krank?«

»Krank, o nein! doch, wie Du willst — ja, auch krank, Vetter. Lebe wohl.«

Der Vetter nahm statt aller Antwort den Arm des Assessors und sagte lachend: »Mensch, Du sprichst wie Romeo, und wenn hier irgend eine Gartenmauer wäre, verschwändest Du deinem Benvoglio, so spurlos wie jener, Du bist also auf jeden Fall verliebt; gestehe!«

»Still,« sagte der Assessor, indem er sich ängstlich umsah.

»Ach, Narrenspossen!« rief der eifrige Herr, »ich muß Dir die Leviten lesen. Ist das ein Betragen von einem jungen, fixen Gesellen, wie Du; von einem, der ein flotter Bursch war sein Leben lang und jetzt ein Kopfhänger geworden ist; ein Kerl, der, wie Fallstaff sagt, aus einer Käserinde gemacht wurde?! Komm mit, mein Junge, wir müssen das bei einer Flasche Sect weiter abhandeln.«

»Laß mich in Frieden,« sprach der Assessor seufzend, »Du weißt nicht, wie mir ums Herz ist; hast das nie gekannt, was mich bedrückt.

»O, Patron,« erwiederte der Vetter lachend, »so sollst Du mir nicht kommen! Ich bin Advokat, Justizrath, ein Beichtvater für viele Menschen, die mir ihre Sünden anvertrauen und mich um Hülfe anrufen in aller Lebensnoth. Du aber, den ich von Kindesbeinen an gekannt und lieb gehabt, Du solltest Dich schämen, den Verstockten zu spielen.«

Der Aſſeſſor ſtand mit geſenktem Kopf und drückte die Hand des theilnehmenden Freundes.

»Nun, wenn Du nicht mit der Sprache herauswillſt,« fuhr dieſer fort, »ſo will ich Dir ſagen, was ich gehört habe; denn Du weißt, es giebt überall, ſo auch hier Leute, die ihren Nebenmenſchen eine bewundernswerthe Aufmerkſamkeit widmen. Und einer dieſer wahren Chriſten kam und ſprach zu mir: Ihr Vetter, der Aſſeſſor, hat ſich wohl lange nicht bei Ihnen blicken laſſen?

Nein, ſeit ein paar Wochen nicht.

Ah — o ja, das glaube ich wohl.

Wie ſo?

Nun, haben Sie wirklich nichts gemerkt?

Ich? nein, nichts.

Kennen Sie den Hofrath Täubner?

Der an der Promenade wohnt?

Ja, der die drei hübſchen Töchter hat.

Er blinzelte mit den Augen, der gute Mann, als er das ſagte, und ſtrich mit der Hand über ſein mageres, häßliches Rattengeſicht, als ich ſchrie: Was, zum Henker, macht er da die Cour?!

Die Cour, ſagte er. Es iſt eine förmliche Liebesgeſchichte mit der Älteſten, der Antonie; wenigſtens glaubt man das allgemein.

Herr! ſchrie ich ärgerlich, glauben Sie doch nicht, daß mein Vetter ein Narr iſt.«

Hier faßte der Aſſeſſor den Juſtizrath lebhaft beim Rockknopf und ſagte dringend: »Ich bitte Dich, ſprich nicht zu laut.«

Digitized by Google

»Das Mädchen ist hübsch,« fuhr der Justizrath fort, »das geb' ich zu; gut, häuslich, sanft, weiblich, kurz: ein Engel! wie die Verliebten von Jeder sagen. Es mag Alles so sein, meinetwegen; aber der alte, langnasige Hofrath hat nichts als die drei hübschen Kinder, und mein Vetter auch nichts, als sein nagelneues Assessor-Patent. Ergo wäre es eine Narrheit, an reelle Liebschaft zu denken, und es ist ein vernünftiger Junge, ein Mensch von Kopf, aus dem was Rechtes werden soll, wie ich denke; der warten kann und hoffen kann, eine vortheilhafte Partie zu machen. Glatte Gesichter haben sie Alle, seit die Pocken geimpft worden; gut und gebildet sind sie auch, dafür erhalten sie Erziehung; kurz, ich glaube es nicht, und will es nicht glauben, daß es mehr ist als eine gewöhnliche Courmacherei.«

»Und dennoch ist es mehr als das; weit mehr!« sagte der Assessor mit einem tiefen Seufzer.

Der Justizrath schlug die Arme zusammen und sah ihn forschend an. »Deine Narrheit ist also ernsthafter Art?« fragte er.

»Nenne es, wie Du willst!« rief der junge Mann leidenschaftlich erregt; »spotte, verhöhne mich. O, ich wollte alle Herzlosigkeit der Menschen, auch der besseren, ertragen, wenn ich damit mein Glück erkaufen könnte.«

»So,« sagte der Vetter gelassen, »es fehlt also noch etwas daran? Sie ist spröde, grausam, tyrannisirt Dich.«

»Wenn Du Alles wissen willst,« erwiederte der Assessor, »so wisse: Nein, nicht sie, aber der Vater — er hat mir gestern . . .

Digitized by Google

»Die Thür gewiesen,« schrie der Justizrath freudig. »Das ist vortrefflich!«

»Nicht das,« fuhr sein Verwandter unwillig fort, »aber er gab mir Andeutungen, die vermuthen ließen, er merke unser Verhältniß und mißbillige es.«

»Wie ein rechtschaffener Vater dies gar nicht anders thun kann,« sagte der Justizrath, »und jetzt sei vernünftig, Gustav. Es giebt viele Tausende Mädchen in der Welt, alle schön und liebenswürdig. Du wirst nicht sitzen bleiben; eine darunter wird sich sicher Deiner erbarmen, wenn die rechte Zeit und Stunde da ist. Mit der aber läufst Du in dein Unglück. — Sieh mich an; ich bin ein alter Junggeselle geworden, und es thut mir keinen Augenblick leid. Entweder muß man vortheilhaft heirathen oder gar nicht. Ich habe das erste nicht gekonnt, Du aber kannst es. Die Zukunft und ihr Glück liegen Dir offen; dies wird wie von selbst über Dich kommen. Entweder Geld oder bedeutende Familienverbindungen, die Dich heben, das muß Dein Wahlspruch sein. Meist heirathet man nur einmal und entscheidet damit für das ganze Leben.«

»So sprechen alle die weisen Leute,« rief der Assessor bitter, »und sie treiben Handel mit Allem, auch mit der Liebe und dem Wohl und Weh der Herzen. Sie begreifen es nicht, daß sich ein Lebensglück nie mit Gold und Ehren abkaufen läßt, daß man in der Hütte, im engen Kreise, seliger wohnen und sich glücklicher preisen kann, als unter Ordensbändern in Palästen.«

»Ich habe manchen Gimpel dies Lied pfeifen hören,« erwiederte der Justizrath nach einer Pause, »aber Du,

Digitized by Google

ein Mann von Geiſt und Tüchtigkeit, ſollteſt kaltblütiger über die Wahrheit des Lebens denken und den Unverſtand der ſogenannten Gefühle verachten.«

Der Aſſeſſor gab eine erregte, unwillige Antwort, und es half nichts, daß ſein verſtändiger Freund ihm mit unzähligen Gründen aus einander ſetzte, nichts ſei unſinniger und unbeſonnener, als dieſe Vergaffung in ein hübſches Geſicht. Wer hat der Leidenſchaft ſchon Weisheit mit Erfolg gepredigt?!

Eine volle Stunde ging der lebhafte Advokat mit ſeinem Verwandten ab und auf, trotz des böſen Wetters; doch alle ſeine Einwürfe und Vorſtellungen wurden entſchieden verworfen. »Ich kann nicht,« rief der Aſſeſſor wohl zehnmal heftig aus, »und ich will nicht! Ich habe Antonien ewige, unwandelbare Liebe geſchworen. Allem Ruhm, allen Planen des Ehrgeizes will ich freudig für ſie entſagen. Ich kann nicht leben ohne ſie, mein einziger Gedanke iſt nur der, irgend ein kleines Amt zu erhalten, das mir Brod giebt. Mag es dürftig ſein, wie es will; ich beſchwöre Dich, ſprich nicht mehr dagegen, es iſt vergebens!«

Der Juſtizrath ſah kopfſchüttelnd in das brennende Geſicht des jungen Mannes. »Armer Guſtav,« ſagte er mitleidig, »Du liebſt alſo wirklich ſo, daß Du die Welt verpuffteſt eines hübſchen Mädchen wegen?«

»Ich liebe, das iſt alles, was ich weiß.«

»Es muß ein ſeltſamer Zuſtand ſein,« fuhr der Juſtizrath fort; »doch wenn Du willſt, durchaus willſt, wohlan, ich will Dir helfen. In T. ſuchen die Bürger

einen Syndicus; ein Wort von mir, und Du haſt die Stelle, die fünfhundert Thaler einbringt.

Der Aſſeſſor fiel mit einem elektriſchen Entzücken in allen Gliedern dem Juſtizrath um den Hals. »Beſter, liebſter Vetter, wenn Du das könnteſt,« rief er, »ich wäre der glücklichſte Menſch unter der Sonne.«

»Ich kann es gewiß,« erwiederte dieſer mit Überzeugung; »aber, Guſtav, wird es Dir nie leid thun?«

»Nie, o, niemals!« rief der Aſſeſſor; »wie kannſt Du das nur denken!«

»Gut, ſo wollen wir morgen nach T. fahren. Ich werde Dich vorſtellen, und Du wirſt gewählt. Nun aber komm. Es iſt verdammt kalt und naß; wir wollen die Sache umkehren, uns außen trocken, innerlich naß machen und vergnügt ſein.«

Und ſie waren vergnügt. Der Aſſeſſor lachte und trank und war von dem Glücke ſeiner Zukunft berauſcht, bis in die ſpäte Nacht. Am andern Tage aber ſtand er zur guten Stunde, in ſchwarzem Frack, weißer Binde und gelben Handſchuhen an der Thür des Hofrathes und Rendanten Täubner, und nach einem minutenlangen Bedenken und Lauſchen klopfte er muthig an. Als drinnen eine Stimme antwortete, öffnete er und verbeugte ſich ein wenig befangen vor dem großen, dürren Manne, der die Brille von der Naſe auf die Stirn geſchoben hatte und von ſeinem Arbeitstiſche aus die ganze Majeſtät ſeines ſtrengen Geſichts zeigte. Es war der Urtypus eines Hofrathes und Caſſenbeamten. Ernſthaft und gravitätiſch ſaß er da, mit dem ſtolzen Bewußtſein ſeiner Würde und

Digitized by Google

Wichtigkeit im Staate. Als er den Eintretenden erkannte und inne ward, daß es kein Besuch in Dienstangelegenheiten sei, verschwand die Falte von seiner Stirn und die Kälte von seinem Gesicht. Er stand auf, gab dem jungen Herrn die Hand, führte ihn zum Sopha, bat ihn, Platz zu nehmen, setzte sich dann neben ihn; und indem er ihm sogar eine Prise anbot, sagte er so freundlich er konnte: »Ich bin erstaunlich überrascht, sehr freudig überrascht, mein werther Herr Assessor. Was führt Sie in so ungewohnter Stunde zu mir, oder wie? haben Sie sich etwa in der Thür geirrt und wollten dort hinein, um meiner Familie Ihren werthen Besuch zuzuwenden?«

»Ich wollte zu Ihnen, Herr Hofrath,« erwiederte der Assessor.« — — Der große Mann wurde plötzlich wieder ernsthaft; er witterte einen Supplicanten. »Womit könnte ich dienen?« murmelte er und preßte die Worte zwischen die Zähne.

Der Assessor drehte seinen Hut rund in den Händen um und heftete die Augen auf den schwarzen Bandsaum. Plötzlich aber schlug er sie auf und sagte: »Erlauben Sie mir, kurz und bestimmt zu sein. Seit einem Jahre habe ich die Ehre, Ihr Haus zu betreten. Dies gab mir Gelegenheit, Ihre Fräulein Tochter kennen und verehren zu lernen. Ich liebe sie, Antonie erwiedert meine Neigung; es fehlt zu unserm Glücke nur Ihre Einwilligung. Diese zu erbitten, bin ich gekommen, und wenn ich hoffen dürfte . . . wenn Ihre Achtung . . . wenn mein Charakter . . . meine Liebe . . .«

Der alte Herr rückte unruhig auf dem Sopha hin

Digitized by Google

und her. Sein faltenreiches Geſicht wurde mit jedem Wort finſterer; bei der Liebe unterbrach er ihn. »Alles recht ſchön,« ſagte er, indem er die Brille abnahm und in ſeine Hand drückte, »ich fühle mich unendlich geehrt, und meine Tochter würde ohne Zweifel kein beſſeres Loos ſich wünſchen können, aber . . .«

»Sie werden unſer Lebensglück nicht ſtören wollen!« rief der Aſſeſſor und ſeine Lippen zitterten, wie die Hand, welche er nach dem ſtrengen Vater ausſtreckte.

»Aber,« fuhr der Hofrath in demſelben bedächtigen Geſchäftstone fort, »ich kann dennoch mein unmaßgebliches Bedenken nicht unterdrücken. Eine Heirath aus Liebe in jungen Jahren ſcheint allerdings ein ſehr verlockendes Glück. Die Liebe läßt Alles im beſten Lichte ſehen; allein es iſt damit wie mit einem falſchen Kaſſenſchein. Man glaubt ſich ſchon im Beſitz einer Geldſumme zu befinden, betrachtet man es jedoch genau, ſo ſteht ein Buchſtabe, eine Zahl darin falſch, und die ganze Herrlichkeit iſt nichts werth.«

»Und dieſer falſche Buchſtabe?«

»Das iſt die Hauptſache!« rief der alte Herr, »daran knüpft ſich Alles. Wenn Liebe Liebe ſein und bleiben ſoll, ſo iſt es nöthig — nichts für ungut, Herr Aſſeſſor, — daß ſie nicht hungert und nicht friert! Ganz offenherzig, ich habe nichts gegen Ihren Antrag, ich ehre und achte Sie; aber wer eine Frau nimmt, muß denken, er ſtürzt ſich in ein Meer von Sorgen und Nöthen, muß denken, daß ſich Wehe auf Ehe reimt, wie unſere Väter ſchon ſagten; muß denken, daß es nicht genug iſt, zu lieben

Digitized by Google

und zu heirathen, ſondern daß man auch Mittel haben muß, Frau und Kind zu nähren. Und haben Sie das? können Sie das, bedachten Sie das? Ich kann Antonien nichts geben, als meinen Segen und eine dürftige Ausſtattung; Sie, ſo viel ich weiß, beſitzen kein Vermögen, Sie ſind Aſſeſſor« — er ſah ihn mit einem gewiſſen mitleidigen Blicke an — »allerdings mit Ausſicht, weiter zu ſteigen, bis zu den höchſten Staatsſtellen; aber leider — es dauert zu lange jetzt, ſchlechte Ausſichten? Es giebt gar zu Viele von der Sorte,« ſagte er verſöhnlich lächelnd und ſeinem Gaſte die Hand ſchüttelnd, »darum dächte ich, wir ſchlagen es aus dem Kopfe, warten und beſinnen uns, legen die Sache ad acta. Was meinen Sie?«

Der junge Verliebte war jedoch dieſer Meinung durchaus nicht. »Sie dürfen verſichert ſein,« erwiederte er haſtig, »daß ich Alles wohl bedacht habe. Sie haben vollkommen Recht. Will man Carriere machen, ſo gehen Jahre hin, ehe man zu Brod und Stellung kommt. Ich habe mich jedoch entſchloſſen, allen zweifelhaften ehrgeizigen Plänen zu entſagen, um ein beſcheidenes, ſicheres Glück zu ſuchen und raſch zum Ziele zu gelangen. Mit dieſen Vorſätzen bin ich hergekommen,« fuhr er dann ruhiger fort, »und damit Sie ſehen, daß ich wohl überlege, was ich will, erlauben Sie mir, Ihnen mitzutheilen, daß eine Stelle, welche mir Brod giebt, ſo gut wie mein iſt. In T. iſt das Syndicat zu beſetzen. Mein Vetter, der Juſtiz-Commiſſar, hat alle Schritte zu meiner Wahl gethan; ich habe nur nöthig, mich dort vorzuſtellen. Das ſoll morgen geſchehen, dann bin ich im Amt, habe fünfhun-

dert Thaler ohne Accidenzien, und Alles in Allem läßt ſich wohl eine Frau damit ernähren, die ſo beſcheidene Anſprüche macht, wie Antonie.«

Der Hofrath hatte aufmerkſam zugehört. Er beſaß drei Töchter, die alle hübſch heranwuchſen und Freier begehrten. Er überlegte und rechnete. Einen Syndicus zum Schwiegerſohn, fünfhundert Thaler jährlich, es waren freilich keine ſonderlichen Ausſichten. Aber er konnte ja einmal Stadtrichter oder gar Bürgermeiſter werden und es immer doch noch zu einigen Titulaturen und Thalern bringen. »Ich bin Ihren Wünſchen gewiß nicht entgegen, lieber junger Freund,« ſagte er nach einer Pauſe. »Wenn Ihre Ausſichten auch beſcheiden ſind, ſo genügen ſie mir doch, und wenn Antonie — halt, halt!« rief er lachend und wehrte den feurigen Dank ab, »erſt müſſen wir ganz im Reinen ſein, ich gebe meine Zuſtimmung nicht eher, als bis wir Schwarz auf Weiß von wegen der Stelle haben. — Schwarz auf Weiß!« ſchrie er, »ja, das iſt der beſte Liebeskitt. So ein Diplom, ein Patent, eine Anweiſung, das zieht die Herzen zuſammen und wird mit den ſüßeſten Küſſen belohnt.«

»Morgen ſollen Sie es haben,« rief der glückliche Aſſeſſor, »es waltet dabei nicht der geringſte Zweifel.«

Der Hofrath zweifelte auch nicht. Er führte den halb und halb Geſegneten zu ſeiner Familie, und der Reſt des Tages verging unter Glücksträumen der Liebenden, die, Hand in Hand, ungeſtört ihre Luftſchlöſſer bauten und ſich von der übrigen Welt abſperren durften, recht nach Braut- und Bräutigamsart.

Digitized by Google

Am nächsten Morgen holte der Justiz-Commissar seinen Vetter zu Wagen ab, und beide fuhren nach T. Der Advocat war einer jener lustigen, immer lachenden Gesellen, welche die Welt mit ihren Sorgen und Plagen an sich hingehen lassen, ohne viel danach zu fragen. Die Quintessenz seines Daseins war ein guter Tisch, ein noch besserer Trunk und eine Gesellschaft sorgloser Freunde von gleichem Schlage. Übrigens hatte er Herz und Kopf auf der rechten Stelle, und wenn er wollte, Witz und Scharfsinn genug, um seine Lust zum Spott tüchtig damit zu unterstützen.

Es war eine fröhliche Reise, obwohl es eine kalte Herbstnacht war, die eben hereinbrach, als die Thürme der Stadt vor ihnen aufstiegen. Der lustige Vetter hatte tausend Dinge zu bespötteln und zu erzählen. Er sprach, rauchte, trank, lachte und sang ohne Aufhören. Er war das echte Modell eines Junggesellen von vierzig Jahren, der über Liebe nur spöttisch mit den Augen zwiekt, Sarkasmen hervorsprudelt, die Weiber zwar nicht verachtet, aber um so mehr die Ehe. Der sein rundes, rothes Gesicht als die Folge seiner Enthaltsamkeit bewundert und seine Wohlbeleibtheit als das glückliche Ergebniß seiner Freiheit und Unabhängigkeit hoch leben läßt. Es läßt sich denken, daß der Assessor, dem er herzlich zugethan war, nichts desto weniger viel von seinen Spöttereien zu leiden hatte, obgleich er es selbst war, der jenem die Mittel verschaffte, so bald als möglich zur Fahne Hymen's zu schwören.

Als er dem Thore nahe war, hielt er den Wagen

Digitized by Google

plötzlich an und klopfte ſeine Cigarre ab, indem er nachdenkend mit der Peitſche auf die Stadt wies. »Es iſt doch ſonderbar,« rief er aus, »daß eines Menſchen Schickſal mit ein paar Schritten weiter, auf immer entſchieden werden kann. Ja, wenn ich Dich anſehe, und Alles recht bedenke, möchte ich Thränen weinen oder wenigſtens meine Gäule links um machen laſſen, um über Hals und Kopf zurückzujagen.«

»Dort,« ſagte der Aſſeſſor, »dort liegt mein wahrer Lebenshafen.«

»In dem abſcheulichen Neſte,« ſchrie der Juſtizrath, »wo Du verkümmern und untergehen wirſt, wenn nicht am Leibe, doch an der Seele! Menſch,« ſagte er, und legte ſeine große Hand auf die Schultern ſeines Verwandten, den er derb ſchüttelte, »haſt Du auch Alles bedacht, Alles überlegt, und willſt mit offenen Augen in Dein Unglück rennen? Biſt Du reif zum wahren Philiſter, zum echten Spießbürgerleben? Fühlſt Du den unbezwinglichen Trieb, nichts zu ſein als der Mann einer Frau, der, wenn ſie ſchmollt und die lieben Kinder ſchreien, in den Geſellſchaftsgarten geht, in die Harmonie, um ſchlechtes Bier zu trinken, Kegel zu ſchieben und einfältiges Zeug zu ſchwatzen? Kannſt Du auch vergeſſen, auf immer und ewig vergeſſen, was Dein Ehrgeiz Dir einſt in unruhigen Träumen vorgeſpiegelt hat? Du wirſt ein armes ſtilles Leben führen; Deine Wünſche ſind abgethan, Deine Zukunft reicht nicht viel weiter, als dieſe Lehmhütten und Wieſen; Deine Gebeine werden unter den falben Pappeln ruhen, welche dort über das ſchwarze Gegitter ragen, und Du mein

Digitized by Google

liebenswürdiger, lebhafter Vetter, Du, der bestimmt schien, bei Muth und Ausdauer, Gott weiß, welche Stufenleiter des Glücks zu erklimmen, Du wirst nicht einmal den Trost haben, daß man auf Deinen Leichenstein setzt: Er wurde Syndicus und starb als Stadtrichter. Weil er ein Weib liebte, vergaß er die Welt und seinen Beruf darin.«

Der Assessor lachte, aber doch brannte manches Wort des guten Vetters wie Feuer in seiner Seele. »Du weißt nicht, was es heißt: lieben!« sagte er darauf. »Soll ich eitel Lug und Trug, leeren Phantomen nachjagen und dafür ein Wesen aus meinem Herzen reißen, ohne welches mir alles Glück gleichgültig wäre? Du bist ein kalter, verstockter Egoist, der nur in seinen Lüsten den Reiz des Lebens findet. Dir mag, was ich thue, ein schweres Opfer scheinen, für mich ist es keines. Übrigens aber kommen alle Deine gute Lehren zu spät, darum fahre weiter, es wird kalte Nacht.

Der Justizrath nickte bedauerlich seinem verstockten Freunde zu, dann hieb er auf die Pferde. »So lauf denn in Dein Unheil, Patron!« schrie er: »mit keinem Narren in der Welt ist schwieriger auszukommen, als mit dem verliebten. Du thust mir auch nicht einmal mehr leid,« fuhr er dann fort: »was man verschuldet, muß man tragen, was das Herz gesündigt, hat Mancher schon bis zum Tode gebüßt! Und so gehe denn auch Du mit Deinem Kreuze und seufze nicht darunter, wenigstens nicht öffentlich, denn alle Welt würde Dich auslachen, und ich am meisten. Du hast es gewollt, nun hast Du es!

Der Assessor wickelte sich fester in seinen Mantel,

Digitized by Google

ſein Vetter aber fuhr ohne Zögern in die Stadt und hielt vor dem beſten Gaſthauſe an. Man kannte ihn hier; bald waren die beiden Reiſenden behaglich eingerichtet, aber beide waren unmuthig angeregt. Der Aſſeſſor ſtarrte finſter vor ſich hin, der Juſtizrath aber pfiff ein Liedchen, ſetzte dann ſeinen Hut auf und ging haſtig im Zimmer auf und nieder. Es that ihm leid, einen Freund beleidigt zu haben, und doch wollte er nicht ein Geſtändniß machen, daß er Unrecht gethan. Nach einem Weilchen hielt er es nicht mehr aus; er ging, um, wie er ſagte, ein paar nöthige Geſchäftsgänge heute noch abzumachen, und verſprach, in einer Stunde zurück zu ſein.

Als der Aſſeſſor allein war, beſtand er einen angſthaften Kampf mit ſich ſelbſt. Er drückte die Hände in beide Augen, murmelte heftige Worte vor ſich hin und ſtierte dann wieder in die lange verkohlte Schuppe des Lichtes. Die Worte des Vetters hallten immer von Neuem in ihm wieder und erweckten einen Trübſinn, der ſich nicht bewältigen laſſen wollte. Fern von der Geliebten, kam ihm Manches in ganz anderem Lichte vor. Nicht ſeine Liebe ſchien ihm verändert, aber er fragte ſich, ob die Mittel zum Zwecke nicht auch anders ſein könnten, ob er nicht wirklich hier moraliſchen Tod erleiden werde. Er dachte an alle Hoffnungen und Träume, die er gewaltſam zerriſſen hatte und nun ſtanden ſie in ihren Sterbekleidern vor ihm und ängſtigten ihn als Geſpenſter.

Endlich trat er ans Fenſter und ſah auf die todte Straße hinab. Bang und immer bänger trat ihm der Gedanke

Digitized by Google

an, hier leben und — wie der Juſtizrath ſpottend geſagt hatte — ſterben zu müſſen. Er konnte es nicht mehr aushalten, drüben nach dem Bäckerladen zu ſehen, wo eine trübſelige Lampe drei oder vier kleine Brödchen beſchien, die Niemand abholen wollte. So nahm er denn auch ſeinen Hut und ſchlich leiſe zum Hauſe hinaus durch die ſtillen Gaſſen, ſah die Häuſer an, ſtand an den Spalten der Fenſterläden ſtill, durch welche, da und dort, ein Lichtſtrahl brach, und beſchaute ſich das Stillleben innen, die nüchterne Häuslichkeit, an den Tiſch geſetzt, um mit den Gaben, die Gott beſcheert hatte, ſatt gemacht zu werden. Die Genügſamkeit und Einförmigkeit dieſes von der Welt abgetrennten Familienglücks fröſtelte ihn eiskalt an; ein Gefühl troſtloſer Langenweile rieſelte durch Herz und Adern. Er ließ den Kopf ſeufzend tief auf die Bruſt ſinken und hob ihn erſt wieder auf, als er in ſeiner Nähe helles Licht durch helle Scheiben fallen ſah und laute Stimmen hörte. Da ſtand mit goldenen Buchſtaben groß geſchrieben: Wein- und Kaffeehaus; der ehrenwerthe Namen des Wirthes darunter. Ah! rief der Aſſeſſor, und neuer Muth floß in ſein Herz, giebt es Wein- und Kaffeehäuſer hier, ſo ſteht es beſſer, als ich dachte. Überhaupt aber, was ſoll das Grübeln und Bedenken? Der nichtsnutzige Spott des Vetters kann mich nicht anfechten; meine Entſchlüſſe ſtehen feſt!

Mit dieſen Gedanken trat er in die kleine Wirthsſtube, aus der die gemiſchten Gerüche von allerlei Speiſen und Getränken ihm entgegen wehten, eingewickelt in Wolken von Tabacksdampf, aus welchen die plumpen Geſtal-

Digitized by Google

ten drei oder vier ehrsamer Bürger, wie Ossianische Götter aus Nebeln schauten.

Sie saßen und tranken und schienen zu dem wohlhabenden Theile der Bevölkerung zu gehören; besonders der Eine, ein stattlicher, dickleibiger Herr mit rothem, hochmüthigem Gesichte, von dem jeder Zoll es deutlich aussprach: Habt Respect, ich bin der Mann, der mehr Geld hat als ihr alle! Dieser plebejische Dünkel, der so häufig in der reichgewordenen Handwerksklasse zu finden ist, trat dem Assessor widerwillig entgegen. Er wendete schnell den Blick von der Gesellschaft ab, setzte sich an einen Seitentisch, forderte Punsch und bemerkte es gar nicht, daß seine Nichtbeachtung der anwesenden Honoratioren sofort eine Art Verschwörung gegen ihn zu Stande gebracht hatte.

Der dicke Herr betrachtete ihn mit Hohn und Zorn. Er blinzelte unaufhörlich nach dem fabelhaften Menschen, der die Frechheit hatte, ihn nicht zu grüßen und den Hut erst abzunehmen, als er längst an dem Tische saß. Er lehnte sich in seinen Stuhl zurück, steckte die Hand in die Tasche, klimperte mit Geld, warf dann den Kopf stolz hintenüber und blies den Rauch seiner Pfeife weit von sich, wobei er mit den Achseln zuckte und hell auflachte, als einer seiner Gefährten ihm etwas zuflüsterte. Nach und nach entspann sich ein Gespräch, das immer lauter wurde, je weniger der Gegenstand desselben sich daran kehrte; denn der Assessor stützte den Kopf in die Hand und starrte auf ein altes Zeitungsblatt, das auf dem Tische lag, wobei er an etwas ganz Anderes dachte. Erst

Digitized by Google

nach einer Weile, als das Lachen um ihn nicht aufhörte, ſah er die Gäſte einen Augenblick an. Alle grinſ'ten zu ihm herüber; der dicke Herr betrachtete ihn mit dem Ausdrucke äußerſter Verachtung und muſterte ihn vom Wirbel bis zur Zehe.

Mit einer ärgerlichen Empfindung wandte der reizbare junge Mann ſich ab und fiel in ſeine vorige Stellung, aber er konnte nicht umhin, von nun an auf das Geſpräch zu hören.

»Man hat jetzt eine neue Erfindung gemacht« ſchrie ein kleiner Kerl mit einer krähenden Stimme. »Die alte Mühle iſt wieder entdeckt worden, auf der die Grobheit abgeſchliffen wird.«

»Da wüßte ich gleich Einen, den wir hinſchicken könnten,« fiel der dicke Herr ein, und deutete mit der Poſenſpitze ſeiner Thonpfeife über die Achſel auf den Aſſeſſor. Ein brüllendes Gelächter belohnte ihn: Der reiche Mann behielt ſeine Würde und nickte ſeinen Gefährten zu, fortzufahren. Schaden könnte es nicht, rief der Dritte, der ganz heiſer war.

»Ich glaube, ſie bekämen da ein gutes Probeſtück,« krähte der Kleine.

»Wenn man ſeinen Mitmenſchen nutzen will,« ſagte der dicke Herr, »muß man keine Mühe ſcheuen. Gern wollte ich ſelbſt dabei helfen.«

»Sie! Sie« riefen die Anderen und lachten wie toll.

»Es iſt erſtaunlich! machen Sie nicht ſolche Witze, bei denen man umkommen muß vor Lachen,« ſchrie der Kleine, wie er ſich erholt hatte.

Digitized by Google

»Ich ſetze jetzt meinen Hut auf,« fing der Heiſere an. »Es iſt Mode.«

»Wiſſen Sie, Stieglitz, warum das jetzt Mode iſt?« fragte der dicke Herr mit Würde.

»Nein; warum denn?«

»Weil die armen Schlucker in der Reſidenz allerlei Raupen im Kopfe haben, die ſie nicht herauslaſſen wollen.«

»Ich platze! ich platze!« ſchrie der Kleine, indem er faſt von ſeinem Sitze fiel, und Alle hielten ſich die Seiten und fingen immer wieder an herzerſchütternder zu lachen, je mehr ſie den Aſſeſſor anſahen.

»Hier iſt das aber nicht Mode,« fuhr der dicke Herr fort, als ſich der Sturm einigermaßen gelegt hatte; »es kann ſelbſt zuweilen ſchlagende Folgen haben.« Dabei machte er mit der Hand gegen den Fremden eine ſehr bezeichnende Bewegung, gerade, als dieſer den Kopf wieder aufhob und ihn anſah.

Eine ſchnelle Röthe lief über das Geſicht des jungen Mannes. Plötzlich ſetzte er den Hut auf und trat dicht vor den dicken Herrn, zufällig vielleicht ſogar auf deſſen Füße; denn mit einem zornigen Schrei ſtieß dieſer den Stuhl zurück, ſprang auf, ſo ſchnell er konnte, und ſchrie: »Was iſt denn das für ein Benehmen von Ihnen, Herr? Was wollen Sie, Herr? Wiſſen Sie, Herr, mit wem Sie es zu thun haben?«

»Danach verlangt mich durchaus nicht,« erwiederte der Aſſeſſor; »jedenfalls aber mit einem pöbelhaften dummen Menſchen.«

Der dicke Herr hielt den Mund vor Entſetzen offen.

Digitized by Google

»Er iſt verrückt,« ſagte er, »oder . . . oder . . . es iſt unerhört.«

»Er iſt verrückt!« ſchrieen die Anderen. Es iſt unerhört!«

»Sie haben ſich unterſtanden, zu behaupten, daß Sie mir den Hut abſchlagen wollen,« fuhr der Aſſeſſor während des Geſchreies fort. »Wohlan denn, ſchlagen Sie, wenn Sie Muth haben. Schlagen Sie!«

Der dicke Herr machte eine Bewegung, von der man nicht wußte, wollte er wirklich ausführen, was er behauptet, oder ſollte es eine abwehrende Demonſtration ſein. Ehe er ſeine Abſichten aber entwickeln konnte, gab es einen lauten Schall in der Stube, und noch einen, offenbar eine Folge der zweifachen blitzſchnellen Berührung des dicken rothen Geſichts mit der Hand des Aſſeſſors. Der dicke Herr ſank in den Stuhl zurück, der ganze Körper hatte das Gleichgewicht verloren und ſtürzte zu Boden. Die Freunde eilten ſchimpfend, Hülfe wie Rache fordernd herbei; der Wirth aber, der offenbar mit einem Gefühl geſättigter Schadenfreude den ganzen Handel im Hintergrunde mit angeſehen hatte, faßte den Aſſeſſor an den Arm, öffnete die Thür und drängte ihn hinaus und ſagte lachend und leiſe: »Nun, junger Herr, machen Sie, daß Sie fortkommen. Der Spaß iſt zehn Thaler werth; o je! der iſt nicht zu bezahlen, aber fort mit Ihnen!« und dann ſchrie er ein paar laute, heftige Redensarten über Störung des Hausfriedens hinterher und warf die Thür heftig zu.

Nach ruhiger Überlegung ſchämte ſich der Aſſeſſor

Digitized by Google

ein wenig seiner Heftigkeit und gestand sich ein, unvorsichtig gehandelt zu haben; aber er war doch auch erfreut über den Ausgang, und verließ lachend den Kampfplatz mit dem Vorsatze, daß für's Erste Niemand von den Handel etwas erfahren solle.

So kam er denn ganz fröhlich gestimmt im Gasthofe an und fand den Justizrath, der ihn schon am wohlbesetzten Tische erwartete, eben so heiter gelaunt und bereit, allen Hader vergessen zu machen.

»Du hast also Dein künftiges Paradies in Augenschein genommen,« begann er, »wo es Dir vielleicht besser gefallen hat, als bei Tage, wozu Du noch Zeit genug haben wirst . . . Deine Sachen stehen gut. Ich habe mit dem einflußreichsten Manne am Orte gesprochen, der Alles entschieden hat. Er hat mir mit Hand und Mund gelobt, Dir zu helfen; so ist es denn so gut, als wärest Du schon der Herr Syndicus dieser würdigen, romantisch gelegenen Stadt. Morgen machen wir unsern Besuch, er hat uns zum Frühstück eingeladen; Abends nimmst Du deine Anstellung mit nach Hause. Kein Wort mehr, Vetter. Jeder sehe, wie er's treibe. Du hast, was Du willst, übrigens bist Du und bleibst Du mein Herzensfreund; und nun laß uns ein Glas auf Dein wahrhaftes Glück und eine frohe Zukunft leeren. Julie,« rief er der niedlichen Kellnerin zu, »eine frische Flasche, mein Kind, vom Besten für den Herrn Syndicus.«

Bald waren sie beide in der besten Laune; Scherz folgte auf Scherz, und wie es der Abend gelassen, begann der Morgen wieder, bis sie ausstaffirt in bester

Digitized by Google

Weise sich auf den Weg zu dem wohlgesinnten Gönner machten, dessen Küche und Keller der Justizrath nachdrücklich pries.

Bald standen sie an einem stattlichen Hause. Ein flinkes Mädchen öffnete die Thür vor ihnen und endlich das Staatszimmer, in welchem der Hausherr zu finden sein sollte.

Der Justizrath drang in seiner Weise hinein. »Wo ist er?« schrie er. »Wo ist mein wackerer, hochverehrter Freund? Ah da! Mein würdiger Herr, hier bringe ich unsern Candidaten, der sich Ihrer dauernden Gewogenheit zu empfehlen wissen wird.«

Der würdige Herr kam mit freundlichem Lächeln und ausgestreckten Armen näher; plötzlich aber blieb er stehen. Sein rothes Gesicht wurde blau und dunkel vor Zorn und Entsetzen, dann trat er zurück und schrie mit großer Heftigkeit: »Er hat sich schon empfohlen, nachdrücklich empfohlen; aber Hab und Gut will ich verlieren, Herr, ehe Sie die Stelle bekommen, Herr, das schwöre ich Ihnen! Ich habe nichts, gar nichts mit Ihnen zu schaffen!« — So lief er hinaus und warf die Thür ins Schloß, daß das Zimmer dröhnte.

Der Assessor stand bleich und starr vor seinem Verwandten, der ein ganz unbegreifliches Gesicht machte, mit dem Finger nach seiner Stirn tippte und leise sagte: »Der alte Mensch ist augenscheinlich so eben verrückt geworden; ich hoffe, er wird wieder vernünftig werden.«

»Gieb Dir keine Mühe,« erwiederte der Assessor, so gefaßt als möglich, »dies Vorurtheil gegen mich ist zu

Digitized by Google

fest eingeprägt.« — Mit wenigen Worten erzählte er den Vorgang, nach dessen Anhören der Justizrath ohne ein Wort seines Vetters Arm ergriff, ihn auf die Straße führend, wo er plötzlich in ein anhaltendes Gelächter ausbrach, während Verzweiflung, Schaam und Wuth den Angstschweiß auf die Stirn des Assessors trieb.

»Da ist freilich nichts mehr zu machen,« rief der Justizrath. »Gott will es nicht haben! Lob sei Dir in der Höhe, Herr! Wir können aber wirklich nichts Besseres thun, als so schnell wie möglich nach Hause zu fahren.

Das thaten sie denn auch; doch in welchem Seelenzustande gelangte der arme Vetter in sein stilles Zimmerchen! Er konnte das Licht sehen, das seiner harrenden, glücklichen Braut leuchtete, und starrte trostlos darauf hin, bis es erlosch. Es giebt keine Qualen der Hoffnungslosigkeit und des Liebesgrams, die ihn nicht in dieser dunkeln und einsamen Nacht anfielen und sein Herz zerfleischten; kein Unglück, das mit dem seinen ihm vergleichbar dünkte. Er blätterte das Buch seiner Zukunft durch, und jedes Blatt schien ein neues furchtbares Bild zu tragen. Schmerz, Spott, Schande leuchteten ihm überall entgegen und verwirrten sein Denken bis zur Vernichtung. Er sollte die aufgeben und verlieren, um derentwillen ihm das Leben allein Reiz zu haben schien. Trennung war unvermeidlich, sie mußte erfolgen, und doch glaubte er sie nicht ertragen zu können. Nach und nach aber sänftigte sich sein Sturm durch das Erwachen eben jenes Muthes, der kräftigen Naturen im Kampfe mit widerwärtigem Geschick immer zu Hülfe kommt. Sein Stolz

und sein männlicher Sinn erwachten zur That. Entschlüsse durchblitzten seine Seele; eine trotzige Energie strömte von belebenden Gedanken und Vorsätzen aus. Neue Bahnen zu betreten, dem Schicksal die Stirn zu bieten, nicht zu wanken, nicht zu weichen, dazu fand ihn der Morgen bereit, und gefaßten Sinnes ging er endlich dem Hause zu, wo seine Zukunft entschieden werden sollte.

Als er näher kam, öffnete Antonie das Fenster. Glück lag auf ihren lächelnden Lippen, es strömte aus ihren zärtlichen und funkelnden Augen auf ihn nieder. Sie ließ ihr Taschentuch ihm verstohlen entgegen wehen, die Liebesflagge, welche das gescheiterte Schiff vergebens begrüßte. In ihren heiligen schönen Empfindungen bemerkte sie seinen kummervollen Dank nicht. Sie sprang ihm entgegen, riß die Thür vom Zimmer ihres Vaters auf und rief mit freudeberauschter, zitternder Stimme: Da ist er! Und nun ist Alles gut; nicht wahr, lieber theurer Vater, nun ist Alles gut?!

Der liebe Vater, dessen Hand sie festhielt, kam dem Assessor entgegen, und er war ein praktischer Mann, der auf den ersten Blick erkannte, daß nicht Alles gut sei. Seine grauen Augen zogen sich unter den Wimpern zusammen; sein Ernst wurde zum Hohn, und seine Stimme klang abschreckend scharf, als er ausrief: Was habe ich gesagt? Es ist nicht so leicht, Brod zu finden? Das habe ich gesagt.

Der Assessor wandte sich von ihm zu Antonie, die plötzlich, wie eine Todte, die großen offenen Augen auf ihn richtete, in welchen Thränen hingen, die darin erstarr-

Digitized by Google

ten und nicht weiter fließen wollten. Höre mich an, sagte er und faßte ihre beiden Hände. Ein seltsamer Zufall, ein Ungefähr, eine Laune des Schicksals, so lächerlich, daß ich es nicht wieder sagen mag, hat mich um alle meine Hoffnungen gebracht. Aber er hat mich nicht vernichtet, sondern mir neuen Muth gegeben, nach Höherem zu ringen. »Willst Du an mich glauben, mir vertrauen? willst Du mich treu lieben, bis die rechte Stunde kommt, so soll nichts uns trennen. Willst Du?«

»Ich will, sagte sie leise und zitternd, aber — o Gott!«

»Ich muß sehr bitten, fiel der Vater zornig ein, keine Komödie aufzuführen, die nur Unglück stiften kann. Sie sehen wohl, daß hier nur ein Weg möglich ist.

»Der von Ihnen zu scheiden,« rief der junge Mann, mit fester Stimme, »ich bin bereit dazu. Ich verlange keine Versprechungen, Antonie. Kannst Du mich vergessen; kann eines andern Mannes Herz und Hand Dich beglücken, so sei gesegnet, ich klage nicht. So lange dies nicht der Fall ist, halte ich mich für gebunden. Lebe wohl, ich komme gewiß zurück, auf diese Stelle zurück. Ich komme!« sagte er und ließ ihre Hand los.

Er ging, und Niemand hielt ihn auf. In den nächsten Tagen verließ er die Stadt, besuchte einen Verwandten in der Nähe und betrieb seine Versetzung in eine entfernte Provinz, die schnell erfolgte.

Drei Jahre gingen hin, und während dieser langen Zeit wurden wenige Briefe zwischen den Liebenden heimlich empfangen und erwiedert, als einziges Zeichen fortbeste-

Digitized by Google

hender Liebe. Im letzten Jahre war Alles still geworden, denn der Vater hatte doch etwas von der Correspondenz entdeckt und, da inzwischen ein anderer, nicht unannehmbarer Freier sich gemeldet, bei seinem höchsten Zorne jede Fortsetzung der albernen Schreiberei, wie er sagte, verboten.

Da geschah es eines Tages, daß an die Thür des Hofrathes geklopft wurde, eben als Antonie im Zimmer war. Der alte Herr richtete sich auf, schob die Brille über die Stirne und ließ von dem Sermon ab, den er seiner Tochter hielt, welche demüthig, aber in entschiedenen Ausdrücken erklärt hatte, sie werde alle Bewerbungen zurückweisen. Im nächsten Augenblicke that sie einen jähen Schrei und schlang beide Arme um den Eintretenden, der sie festhielt und küßte und wieder küßte, bis der Vater sich störend einmischte.

»Hier stehe ich auf derselben Stelle,« sagte der Assessor, »um zu halten, was ich versprochen. Damals konnte ich Ihnen kein Zeugniß bringen, wie ich es gelobt, das mir Ihren Segen erworben hätte; jetzt aber kann ich es. Nehmen Sie, lesen Sie?« — Er reichte ihm sein Patent als Regierungsrath.

Es versteht sich, daß die Hochzeit bald gefeiert wurde, und am Abend schlang der Justizrath seine Arme um das junge Paar und rief in lustiger Laune: »Was habe ich Dir gesagt, Du glücklicher Mensch?! Zum Syndicus in dem Neste warst Du zu schlecht; aber Regierungsrath, Geheimerrath, Präsident zu werden, dazu bist Du gut genug und aus dem rechten Holze. Gott sei ewig gedankt für die Ohrfeigen, die Du dem Kerl gegeben hast, sie

Digitized by Google

haben Dir auf den Weg zum Glück geholfen. In zehn Jahren biſt Du Präſident!

Und zehn Jahre ſpäter war der Regierungsrath Präſident.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Digitized by Google

Digitized by Google

Druck von C. F. Kius in Hannover.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ausgezeichnete Unterhaltungsschriften,

welche durch alle Buchhandlungen zu beziehen sind.

Herloßsohn: Wallensteins erste Liebe. Historisch-Romantisches Gemälde. 3 Bde. 4½ Thlr.

von **Münchhausen: Heinrich von Sachsen.** Roman. 3 Bde. 3½ Thlr.

Mügge: Neue Novellen. 3 Bde. 4½ Thlr.

Inhalt: Die schwarze Dame. David. Sylvia. Bilder der Zeit. Der Voigt von Hiddensee. Die gute alte Zeit. Das Pfarrhaus in Grover.

— **Skizzen aus dem Norden.** 2 Bde. Mit einer großen Reisekarte von Norwegen. 4 Thlr.

— **Schweden im Jahre 1843.** 2 Bde. 3 Thlr.

Mühlenpfordt: Die Republik Mejico. 2 Bde. 4½ Thlr.

Oppermann: Pombal und die Jesuiten. ½ Thlr.

Lewald: Russische Geschichten. 2 Bde. 2 Thlr.

Das Palais Royal. Ein historischer Roman. Aus dem Engl. von Alex. Jourdan. 3 Bde. 2½ Thlr.

Mundt: Carmela oder die Wiedertaufe. Roman. 1½ Thlr.

Kühne: Portraits und Silhouetten. 2 Bde. 3½ Thlr.

Verlag von C. F. Kius in Hannover.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Neue Novellen

von

Theodor Mügge.

Vierter Band.

Hannover, 1846.
Verlag von C. F. Kius.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google